D. Johann Jortins Abhandlungen über die Wahrheit der Christlichen Religion.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von

Johann Arnold Ebert,
Profeſſor am Collegio Carolino
in Braunſchweig.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1769.

46122

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Vorbericht des Uebersetzers.

Unter der groſsen Anzahl von Schriften, wodurch England sich bisher um die Ausbreitung der Erkenntniß und der Tugend, und um die Beförderung der menschlichen Wohlfahrt verdient gemacht hat, sind unstreitig keine wichtiger und schätzbarer, als diejenigen, welche die Wahrheit und Vortrefflichkeit der christlichen Religion beweisen. Wenn der dort herrschende Geist der Freyheit und der Untersuchung, auf der einen Seite mit der Wollust oder mit der eiteln Ehrsucht, die spitzfindigsten Sophistereyen oder die frechsten Schmähungen wider das Christenthum gezeugt hat; so hat er auch auf der andern

Seite, mit Hülfe der gesunden Philosophie, der gründlichen Gelehrsamkeit, und der moralischen Rechtschaffenheit, eine Menge der herrlichsten Vertheidigungen desselben hervor gebracht. Nirgends hat der Unglaube seine geheimsten Gedanken weniger zurück halten und lauter sagen dürfen; nirgends ist die Lehre des Christenthums heftiger angegriffen, und strenger geprüft und gesichtet worden: Aber nirgends hat man auch das große Uebergewicht der Beweise für ihren göttlichen Ursprung und für ihre Wohlthätigkeit, deutlicher und bündiger dargethan. Die neuern Ungläubigen müssen also, wenn sie nicht ganz unwissend sind, zugeben, daß ihre Vorgänger wahrscheinlicher Weise alle ihre Kräfte und Waffen versucht, und alle ihre Kriegslisten erschöpft haben, und daß ihnen selbst nichts übrig gelassen sey, als die alten stumpf gewordnen Waffen, durch neuen Witz wieder ein wenig zu schärfen, oder in andere Formen umzuschmieden. Wenn sie aber auch aufrichti-

ger

ger ſeyn wollten, als ſie zu ſeyn pflegen, ſo würden ſie geſtehen, daß kein einziger von ihren erheblichen Einwürfen unbeantwortet geblieben. Und wenn ſie weniger Eigendünkel hätten, ſo würden ſie es der Mühe werth halten, ſie würden ſich eine Pflicht daraus machen, dieſe Antworten mit einiger Aufmerkſamkeit zu leſen; ja, man ſollte denken, es müßte ſie ſchon die bloße Neugier, zu ſehen, was man denn doch wohl gegen ſolche wichtige Einwürfe habe vorbringen können, dazu antreiben; wenigſtens würden ſie ſich ſchämen, eher ein entſcheidendes Urtheil zu wagen, als bis ſie dieſelben geleſen hätten. Aber alsdann würden ſie auch vermuthlich auf andere Gedanken gerathen, und, wo nicht überführt, doch zum mindſten in ihrem Unglauben unruhig, und in ihren Ausſprüchen über die Religion beſcheidner und behutſamer werden. Sie würden einſehen, daß ſie bisher ihr wahres Weſen und ihren ganzen Zuſammenhang nicht gekannt; daß ſie, anſtatt

sie selbst zu bestreiten, oft nur mit Schatten gefochten, welche ihnen entweder die Argliſt und die Thorheit anderer Menſchen, oder ihre eigne von ihren Leidenſchaften getäuſchte Einbildung, unter der Geſtalt des Chriſtenthums vorgeſtellt hatte. Ja, ſie würden vielleicht einigen Verdacht ſchöpfen, daß es ihnen ſo gar an richtigen Ideen von der moraliſchen Einrichtung der Welt, von der Natur des Menſchen und Gottes ſelbſt, und an einer daraus herflieſſenden vernünftigen Sittenlehre, mit einem Worte, an der ächten Philoſophie fehle. Denn, ob ſie gleich mit dieſer beſtändig pralen, und ſie ſich allein zueignen, ſo ſieht man doch oft genug aus ihren Schriften oder aus ihren Reden, daß ſie über die erſten Grundſätze aller Erkenntniß, und über die weſentlichſten Pflichten der Menſchlichkeit theils falſche, theils ſehr mangelhafte Begriffe hegen, und daß ſie niemals recht ernſthaft und ordentlich darüber nachgedacht haben. Und noch mehr erhellt dieß aus ihrem Wandel,

wenn

wenn nicht etwa ihr Temperament, oder ihre Leibesbeschaffenheit, oder äusserliche Umstände sie nöthigen, weniger lasterhaft zu seyn, als sie nach ihrem System und Glaubensbekenntnisse seyn dürften. Wenn aber auch ja ihre Begriffe von jenen Dingen reiner und vollständiger, und ihre Sitten besser sind, so thun sie doch zum Theil nur mit geraubten Gütern groß, die dem Evangelio eigenthümlich zugehören, welches die Weltweisheit mit vielen neuen und hohen Ideen bereichert, viele Sätze derselben bestätigt, und auf das bürgerliche und sittliche Leben der Völker nach und nach einen merklichen Einfluß gehabt hat. Allein sie selbst sind freylich meistens an diesem Raube so unschuldig, daß sie nicht einmal darum wissen.

Solchen Nutzen könnten und sollten die Ungläubigen aus den vortrefflichen Vertheidigungen des Christenthums ziehen, welche sie oder ihre Brüder durch ihre Angriffe, vornehmlich in England, veranlaßt

haben. Denn was hat der Unglaube dort am Ende eigentlich mehr gethan, als sich selbst entgegen arbeiten, und sich durch sein eignes Gift tödten? Hat er nicht, durch die weise Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, die das Böse selbst zwingen kann, seiner eignen Natur und Absicht zuwider das Gute zu befördern, hat nicht der theoretische Unglaube, anstatt die Religion umzustürzen und zu vertilgen, sie eben so nur noch mehr aufklären und befestigen und ausbreiten müssen, wie der practische, der mit ihm verbunden zu seyn pflegt, gemeiniglich dazu dienen muß, das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit zu zeigen, und den Werth und die Schönheit der Tugend zu erhöhen? Die größten Siege also, welche die Religion sowohl in alten als in neuern Zeiten davon getragen, hat sie der Bosheit und Wut ihrer Widersacher zu danken. Diese haben ihre Wächter, die sonst vielleicht mit einem zu sichern Vertrauen, auf ihre gute Sache eingeschlummert wären,

auf-

aufgeweckt und noch erhalten. Diese haben ihnen Gelegenheit gegeben, alle ihre Scharfsinnigkeit und alle ihre erworbenen Kenntnisse zur Beschützung der Religion anzuwenden, sie selbst noch besser zu studiren, und von allen Seiten zu betrachten, das Wahre und Deutliche und Nothwendige von den Falschen, womit Unwissenheit und Aberglauben sie befleckt hatten, und von dem Dunkeln und Ueberflüssigen abzusondern, die genaue Verbindung ihrer Lehren unter einander und mit den Wahrheiten der Vernunft zu entdecken, und uns so in ihr ein höchst regelmäßiges und prächtiges Gebäude, oder einen Tempel zu zeigen, der seines erhabnen Baumeisters und Bewohners würdig ist. Allein so regelmäßig und majestätisch auch immer dieser Tempel seyn mag, so giebt es doch eine Menge solcher kurzsichtigen kritischen Fliegen, wie diejenige war, die ein berühmter englischer Scribent an einem Pfeiler der Paulskirche erblickte, und in der er das Bild eines Frey-

geistes zu sehen glaubte*); Leute, die sich nur bey einzelnen Kleinigkeiten verweilen, aber völlig ungeschickt sind, den Plan des Ganzen zu überschauen, wenn er ihnen gleich von erleuchteten Kennern noch so deutlich gewiesen wird; man könnte hinzusetzen, die oft so gar den Staub und Schmutz, den ein ungefährer Zufall, oder ein bübischer Muthwille darauf geworfen, für wesentliche Theile desselben halten; oder, (daß ich mich eines Ausdrucks bediene, den Pope bey einer andern Gelegenheit braucht,) deren microscopisches Auge zwar eine Milbe sehen kann, aber ganz unfähig ist, den Himmel zu fassen. Für diese sind also jene Werke, die nicht nur der Religion, sondern auch dem menschlichen Geiste, Ehre machen, so gut als gar nicht geschrieben; und ich zweifle sehr, ob irgend einer von ihnen sich dadurch habe überzeugen und bekehren lassen. Sie sind entweder auf ihre vermeynten tiefen Einsichten zu stolz, oder

zu

*) S. das 70. St. im Guardian.

zu leichtſinnig, oder zu verderbt, als daß ſie die Wahrheit, die ihrem Hochmuthe und ihren übrigen Leidenſchaften ſo wenig ſchmeichelt, unparteyiſch und ernſtlich ſuchen, und ſolche Bücher mit demjenigen Nachdenken leſen ſollten, welches ſowohl die Wichtigkeit der Materie, als auch der ordentliche, vernünftige, und oft ſchöne Vortrag, ja ſelbſt das Anſehen, das ſich ihre Verfaſſer oft ſchon durch ihre Talente und andre Arten von Schriften erworben haben, von jedem verſtändigen Leſer zu fordern ſcheinen. Wie ihr Herz böſe iſt, ſo iſt auch gemeiniglich ihr Verſtand durch ihre ſinnliche Lebensart ſo geſchwächt, und ihr Geſchmack ſo verfälſcht, daß ſie keiner Reihe von zuſammenhängenden Schlüſſen aufmerkſam folgen, oder an ſonſt etwas Vergnügen finden können, als an den ungeziemendſten Scherzen und unwitzigſten Spöttereyen. Freylich können Leute, die gar keine Empfindung von Gottesfurcht oder Ehrbarkeit haben, ſondern nur, es koſte auch, was es wolle,

den Beyfall und das Gelächter einiger gedankenleeren und ruchlosen Witzlinge zu erwecken trachten, diese können alles, was ihnen in dem Rausche ihrer Lüste oder in der Raserey ihrer Bosheit einfällt, oder was sie aus den Reden und Schriften ihrer Orakel gesammelt, sich ohne Scheu heraus zu sagen erlauben. Ein Mann aber, der die Absicht hat, die Menschen von den größten und erhabensten Dingen zu belehren, und sie nicht auf einige Minuten oder Stunden zu belustigen, sondern auf ewig glücklich zu machen, würde seine Materie zu entheiligen und sein Amt zu beschimpfen glauben, wenn er jenen Spöttern in ihrem eignen Tone antwortete; eben die göttliche Religion, die er vorträgt, verbietet ihm dieses. Indessen verbietet sie ihm nicht, wofern ihm die Natur die Gabe der Satire verliehen hat, sie, wenn er es nöthig findet, zu ihrem Dienste zu brauchen, und den frevelhaften Muthwillen, wo nicht zu seiner Besserung, doch andern zum Exempel, zu züchtigen;

tigen; wie Swift, (dem Voltaire itzt die unverdiente Ehre erweist, ihn mit zu seiner Zunft zu rechnen,) und Warburton zuweilen gethan haben; doch wird er auch dann sich in der Art des Spottes von jenen unterscheiden, und immer zeigen, daß er noch mehr als spotten könne.

Der vornehmste Nutzen also, und, wie ich befürchte, der einzige, den sich die Vertheidiger des Christenthums, von denen ich hier rede, und ihre würdigen Nachfolger unter andern Nationen, von ihren edeln Bemühungen versprechen können, ist die Belehrung redlicher Zweifler, und die Befestigung überzeugter Christen; er ist aber auch gewiß groß genug, ihre Mühe reichlich zu vergelten. Es ist aus der Erfahrung bekannt, daß ein Mensch, der in seiner Jugend einen schlechten Unterricht genossen, oder in einer Kirche erzogen worden, wo das Evangelium durch viele fremde Zusätze verdunkelt und entstellt ist, die nicht nur dem Sinne der Offenbarung, sondern auch

oft

oft den Wahrheiten der Vernunft und der natürlichen Religion, worauf doch jene gegründet seyn muß, gerade zu widersprechen; daß, sage ich, ein solcher, so bald ihm darüber durch eignes Nachdenken oder durch andre die Augen geöffnet sind, leicht argwöhnisch werde, und an der Richtigkeit des Ganzen zu zweifeln anfange. Allein, wofern das Gefühl der Wahrheit und die Achtung für die Tugend aus seinem Gemüthe noch nicht durch ein unordentliches Leben oder durch böse Gesellschaft so sehr ausgerottet sind, daß er nicht in jenem verfälschten Systeme selbst noch deutliche Spuren und schöne Ueberreste von der erstern, und hinreichende Bewegungsgründe zu der letztern wahrnehmen sollte: So wird er seinen Scrupeln oder anderer Einwendungen nicht zu sehr trauen; er wird sie nicht zu tief bey sich einwurzeln lassen; sie werden ihm bald wegen der schlimmen Folgen, wozu sie hinführen, und wegen des gar zu guten Verständnisses, das sie mit seinen sinnlichen Begierden haben,

ver-

verdächtig seyn; er wird eifrig alle Gelegenheit suchen, sich durch einen bessern Unterricht von diesen gefährlichen Zweifeln zu befreyen, und nicht eher ruhig werden können, als bis er sie gefunden hat. Und wo kann er sie leichter finden, als in jenen Büchern, wo die Einwürfe der scharfsinnigsten Gegner mit einer Aufrichtigkeit, die schon allein ein gutes Gewissen anzuzeigen scheint, erzählt, und mit einer der Wahrheit anständigen Gelassenheit gründlich widerlegt sind; wo zugleich die Religion in ihrer ursprünglichen Lauterkeit und Schönheit vorgestellt, und keinem von der Kirche angenommenen falschen Lehrsatze zu gefallen, aus frommer Einfalt oder aus niederträchtiger Feigheit, verrathen wird? Hier sieht er mit Erstaunen und Betrübniß, wie sie theils von tückischen Feinden, theils auch von unwissenden und unvorsichtigen Freunden verleumdet und verunstaltet worden. Hier findet er eine Kette von Beweisen, die schon einzeln erwogen sehr stark sind, aber

alle

alle zusammen genommen eine unwiderstehliche Kraft haben; und er sieht sich endlich gezwungen, zu bekennen, daß das Christenthum, wenn es eine bloße Erfindung seyn könnte, die göttlichste Erdichtung seyn müßte, welche jeder vernünftige Mensch, dem sie bekannt gemacht wird, zu glauben verbunden wäre. Diese Vortheile kann ein solcher Zweifler aus dergleichen Werken schöpfen, wofern ihm nicht die Tyranney des Aberglaubens den Zugang dazu versperrt, und ihn dadurch vielleicht eben dem Unglauben, vor welchem sie ihn verwahren will, selbst in die Hände liefert. Aber auch der überführte Christ liest dieselben zu seiner Erleuchtung und Erbauung. Es ist ihm ein himmlisches Vergnügen, zu sehen, daß weder die heftigste Wut, noch die listigsten Kunstgriffe die unschätzbare Religion seines Erlösers haben vertilgen können; daß sie durch jede neue Prüfung nur neuen Glanz erhalten; und dieß beruhigt ihn auch wegen ihres künftigen Schicksals. Er bedarf zwar zu seiner

größten

gröſsern Ueberzeugung keiner Beiweiſe mehr, und die Einwürfe der Gegner können ſeinen Glauben nicht mehr wankend machen, wenn er gleich nicht alle zurück treiben kann: Aber er ſieht es doch mit einer eben ſo dankbaren Freude, wenn man in der reichen Goldmine der Offenbarung immer tiefer gräbt, und da Gründe für ihre Glaubwürdigkeit entdeckt, die er ſelbſt zu finden ſich nicht getrauet haben würde, als wenn andre in den gleichfalls unerſchöpflichen Schätzen der Natur ſtets neue Zeugniſſe für das Daſeyn und die Vollkommenheiten des Urhebers und Erhalters der Welt ausforſchen. Und ſeine Freude und Erkenntlichkeit wird noch vermehret, wenn er unter den tapfern Streitern für die Sache des Evangelii ſolche Männer, wie einen **Weſt** und einen **Lyttleton**, erblickt, die keinen beſondern Beruf dazu haben, die vielmehr ihr Stand und ihre Lebensart davon auszuſchlieſſen ſcheinen, die ſich, als **Freywillige**, zur Fahne des Chriſtenthums begeben, und eben da-

durch

durch zeigen, daß keine Vorurtheile und keine eigennützige Absichten, sondern bloß die dringende Macht der Wahrheit und die Menschenliebe, sie dazu getrieben. Ihre und ihrer Gehülfen Schriften betrachtet er mit einem heiligen Triumph als so viele herrliche Trophеen und Denkmäler des Sieges über die Feinde, oder als so viele Rüstkammern, aus welchen er sich selbst im Nothfalle mit Waffen versehen kann. Vornehmlich aber würde jeder gelehrte Christ, dem die Ehre Gottes, das Heil seiner Seele, und das ewige Wohl seiner Nebenmenschen am Herzen liegt, es für eine höchst unverantwortliche und schädliche Nachläßigkeit halten, wenn er nicht, wie bey andern Wissenschaften, so auch bey dieser wichtigsten von allen die vortrefflichen Hülfsmittel brauchen wollte, die ihm unsre aufgeklärten Zeiten an die Hand geben, und die ihn in den Stand setzen, die Religion noch genauer kennen zu lernen, und auch andern bessere Begriffe davon beyzubringen, wenn ihn gleich kein

eigent-

eigentliches Lehramt dazu verbindet. Eine Sammlung der auserleſenſten Schriften von dieſer Art wird ihm der ſchätzbarſte und unentbehrlichſte Theil ſeiner Bücher ſeyn.

Unter denen, die in England erſchienen ſind, iſt die gegenwärtige keine von den unbeträchtlichſten; und ob man gleich dort ſchon ſo viele ſchöne Werke von ähnlichem Inhalt hatte, ſo iſt doch dieß mit ſolchem Beyfalle aufgenommen worden, daß im Jahre 1752. bereits die dritte Edition davon herausgekommen. Der Verfaſſer iſt Dr. **John Jortin**, ein angeſehener Geiſtlicher in London; ein Mann, der ſich, (wie Dr. **Maty**, ſein Freund, von ihm bezeugt*,) durch ſeine Kenntniſſe und Tugenden, und durch ſeinen beſcheidnen, vernünftigen, und unparteyiſchen Eifer für die Wahrheit unterſcheidet; der, (wie ein andrer Freund von ihm, der itzige Biſchof Dr. **Newton**,

*) Im Journal Britannique, Tom. XVIII. S. 373. u. f.

ſagt *,) mitten in der Beſchäfftigung, die Religion durch gelehrte und wohlausgearbeitete Schutzſchriften zu vertheidigen, eben ſo, wie **Warburton**, noch Muſſe finden, die ſchönen Künſte zu treiben, und beides in ſich ſelbſt und in andern einen claſſiſchen Geſchmack an den beſten Scribenten zu befördern und zu verfeinern. Von dieſer Gelehrſamkeit und Scharfſinnigkeit hat er in den **Vermiſchten Anmerkungen** über alte Autoren, in den Urtheilen und kritiſchen Muthmaſſungen über den Philoſophen und den Dichter **Seneca**, welche **Maty** in etliche Stücke ſeines Journals eingerückt hat, in den **Anmerkungen über Spencer's** Fairy Queen, und über **Milton's** vorerwähntes Gedicht, in den **Gedanken über die Kirchenhiſtorie**, in dieſen **Abhandlungen über die chriſtliche Religion**, in **Sechs Diſſertationen** über verſchiedne Materien, und zuletzt in dem Leben des

* In der Vorrede zu ſeiner Ausgabe von Miltons Wiedergewonnenem Paradieſe.

des Erasmus Beweiſe gegeben. Die Anmerkungen über die Kirchenhiſtorie, von deren drey Bänden nur der erſte ins Deutſche überſetzet iſt, ſind bey Gelegenheit dieſer Ueberſetzung von dem ſel. Dr. Baumgarten im 48. St. des VIII. Bandes der Nachrichten von merkwürdigen Büchern, meiner Meynung nach, zu ſtrenge beurtheilt worden. Er vermißt darinn die Ordnung: Allein es ſollten auch, nach des Verfaſſers Abſicht, nur zerſtreuete Gedanken und Betrachtungen über verſchiedne zur Kirchengeſchichte gehörige Dinge ſeyn, welche zum Theil dieſen Abhandlungen zur Erläuterung dienen können. Und dieß kann auch, wie mich dünkt, die häufigen und oft langen Digreſſionen in denſelben entſchuldigen. Er findet darinn keine neue und wichtige Entdeckungen: Es kann aber manches einem und dem andern Gelehrten noch unbekannt und merkwürdig ſeyn, was einem ſo beleſenen Manne, wie Baumgarten war, alltäglich und unerheblich vor-

kömmt. Dieſes läßt ſich auch gewiſſermaaſſen von dem gegenwärtigen Buche ſagen, welches eben ſo wenig ein Innbegriff aller möglichen Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtenthums, als jenes eine vollſtändige und zuſammenhängende Kirchenhiſtorie, ſeyn ſollte; und welches zwar, wie der Autor ſelbſt in ſeiner Vorrede geſteht, viele gewöhnliche Beobachtungen enthält, die aber mit manchen nicht gemeinen Bemerkungen untermiſcht ſind. Das einzige, was man mit mehrerem Rechte an dem erſtern tadeln könnte, iſt dieſes, daß die Schreibart bisweilen zur Unzeit witzig, und nicht ſo ernſthaft iſt, wie es die Sache, wovon geredet wird, zu erfordern ſcheint. Das Urtheil, das der Hr. Profeſſor Schröckh vor einiger Zeit von demſelben gefället hat*), iſt weit billiger, indem er glaubt, daß es mit vieler Freymüthigkeit geſchrieben, und, ſeiner Fehler ungeachtet, mit Nutzen zu brauchen ſey.

Auſſer

*) In ſeiner Einleitung zur Kirchenhiſtorie, S. 221.

Auſſer den Ueberſetzungen der beſten engliſchen Apologien für die Religion, haben wir auch ſchon einige ſehr gute deutſche Originalſchriften von dieſer Materie. Zu dieſen zähle ich des vortrefflichen Spaldings **Briefe von dem Streite über die Religion**, nebſt etlichen Predigten deſſelben, des erhabnen und feurigen Lavaters **Ausſichten in die Ewigkeit**, beſonders den fünften Brief, die kürzlich herausgegebenen **freymüthigen Briefe über das Chriſtenthum**, und überhaupt alle Schriften, die von einer genauen Bekanntſchaft ihrer Verfaſſer mit der Natur des Menſchen, mit dem moraliſchen Zuſtande der heutigen Welt, und mit dem wahren Geiſte des Evangelii zeugen. Wir haben ſie wohl meiſtens eben derſelben Urſache zu verdanken, die in England ſo viele Bücher von dieſer Gattung hervorgebracht, nämlich dem auch unter uns ſich ausbreitenden Unglauben. Und ich wünſchte, daß ſie, ſo wie dieſer überhand nimmt, ſich gleichfalls ver-

mehren möchten. Ich wünschte, daß keine freygeisterische Schrift, die durch den Ruhm ihres Verfassers, oder durch die Scheinbarkeit der Einwürfe, oder durch die einnehmende Schreibart viele Leser an sich zieht, unbeantwortet bliebe; oder, wenn dieses wegen der unendlichen Wiederholungen ekelhaft seyn würde, daß man alsdann z. E. von dem ganzen fruchtbaren **Voltaire** alles Laub und alle Schalen abstreifte, und nur den kleinen wurmstichigen Kern zeigte, wie **Warburton** mit dessen Helden in dem View of Lord *Bolingbroke's* Philosophy gethan hat; oder viele zusammenfaßte, wie in **Leelands** View of the deistical Writers geschehen ist. **Jortin** hat in seiner Vorrede Gründe angeführt, warum er neue Vertheidigungen für nöthig oder wenigstens für zulässig hält. Man kann noch diesen hinzufügen, daß nicht alle, die schon geschrieben sind, allen denen, die sie lesen müßten, in die Hände kommen; und daß die Ungläubigen gar zu gern unser Stillschwei-

ſchweigen nicht für Verachtung, ſondern für Furcht und Unvermögen, erklären. Freylich aber wünſchte ich auch, daß ſolche Schriften immer denen nicht gar zu unähnlich ſeyn möchten, deren ich vorhin gedacht habe; und einem andern Werke, welches ich hier nicht unerwähnt laſſen kann, ohne mich bey allen Kennern deſſelben in den Verdacht einer unverzeihlichen Undankbarkeit zu ſetzen. Wenn ich es auch nicht ausdrücklich nennte, ſo würde doch jeder Leſer von ſelbſt errathen, daß ich die **Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion** meyne; dieſe ächte und reife Frucht des von der Sonne der Religion erwärmten und begeiſterten Genies; dieſes Werk, worinn die oben verlangten Eigenſchaften und Kenntniſſe mit dem lebhafteſten Gefühle des Herzens und mit einer daraus entſpringenden mächtigen und ſiegreichen Beredſamkeit verbunden ſind. Wir haben zwar bisher nur erſt den Anfang da-

von erhalten: Aber dieser Anfang läßt uns schon vermuthen, was das Ganze seyn werde, wenn die göttliche Vorsehung dem verehrungswürdigen Verfasser erlaubt, es völlig zu Stande zu bringen. Noch vor wenigen Tagen ward uns diese angenehme Hoffnung benommen, da eine höchst gefährliche Krankheit ihn dicht an die Pforten der Ewigkeit versetzte; wo er, zur Erbauung der innigst gerührten Zuschauer dieser feyerlichen Scene, einen practischen Beweis seiner Ueberzeugung gab, der noch stärker war, als alle, die er davon in seinen Schriften gegeben, oder künftig geben kann; und wo er abermal eine solche Probe des christlichen Heldenmuths ablegte, die von dem heroischen **Prinzen** selbst, an welchen jenes Werk gerichtet ist, bewundert, und allen denen Heldenthaten, deren Zeuge Er im Schlachtfelde gewesen, vorgezogen ward.

Wie freue ich mich, daß ich, anstatt itzo, wie ich befürchten mußte, seinen Tod

zu beweinen, über ſeine Wiedergeneſung frohlocken, und nicht nur ihm, ſondern auch allen ſeinen Freunden und Verehrern, das iſt, dem beſten und vernünftigſten Theile Deutſchlands, dazu Glück wünſchen kann! Gott ſey geprieſen, daß er die eifrigen Wünſche und Gebete derer von ihnen, die ſeine, oder vielmehr ihre eigne Gefahr kannten, erhört hat! Er wolle ſie noch ferner erhören, und dieſem großen Manne bald Geſundheit und Kräfte verleihen, daß er eine Arbeit, die zur Verherrlichung des göttlichen Namens unternommen und angefangen worden, vollenden, und der Welt ein Werk ſchenken möge, durch welches der Verfaſſer der folgenden Abhandlungen, wenn er es leſen könnte, das ſeinige mit Vergnügen ſehr verdunkelt ſehen würde; welches den Ungläubigen unterrichte und überzeuge, oder doch beſchäme, und den Chriſten lehre, ſich ſeines Glaubens zu freuen und zu rühmen, deſſelben würdig zu

leben,

leben, und mit der heiligen Ruhe und Zuverſicht zu ſterben, womit Jeruſalem itzo geſtorben wäre, wenn ihn nicht die gnädige Vorſehung noch zu unſerer Belehrung und Freude zu erhalten beſchloſſen hätte.

Braunſchweig, den 14. April, 1769.

Vorrede des Verfassers.

Es giebt ein System von der Religion und dem Zustande der Dinge, welches gewiß wahr ist, wir mögen es glauben oder nicht. Es ist uns sehr daran gelegen, richtige Begriffe davon zu haben, und, so viel als möglich, für unsre künftige Wohlfahrt zu sorgen, wofern dieses Leben der Uebergang zu einem andern seyn sollte.

Zu zeigen, daß wir hinreichende Beweise von der Wahrheit des Christenthums haben; einige Theile desselben zu erläutern, und es gegen etliche Einwürfe zu vertheidigen, ist der Zweck der folgenden Abhand-

Abhandlungen. Vorher aber bitte ich um Erlaubniß, den Leſer noch einig: Minuten aufzuhalten, indem ich dieſes Unternehmen wider einen möglichen Einwurf zu ſchützen ſuche.

Wir haben ſchon viele Bücher von dieſer Materie; Fabricius hat etliche hundert hergerechnet, und man könnte ohne Zweifel noch verſchiedne Schriften hinzuthun, die ſelbſt ſeinem Fleiſſe entwiſcht ſind. Was braucht man denn noch mehr dergleichen, in einem Lande, welches ſo viele vortreffliche Schriftſteller in dieſer Sache hervorgebracht hat, und wo beſtändig gelehrte Männer dazu beſtellt ſind, ſie ausführlich abzuhandeln. *)

Was die Anzahl der Schriften betrifft, ſo kann man antworten, daß einige davon ſehr rar geworden, und andre in Vergeſſenheit gerathen ſind; darum kann es einem Autor

*) Er meynet vornehmlich die bekannte boyliſche Stiftung jährlicher Predigten gegen die Ungläubigen. Ueb.

Autor erlaubt ſeyn, in die ledige Stelle eines andern, der nunmehr *) zur Ruhe gegangen, einzutreten. Es wäre zwar Vermeſſenheit, wenn man den großen Männern, die vor uns gearbeitet haben, und deren Ruhm beſtätigt iſt, gleich zu kommen ſich getrauete: Da es aber doch viele giebt, die lieber **) ein neues Buch, als ein gutes Buch leſen, ſo ſollte man ihre Art zu denken, nicht ganz aus der Acht laſſen.

Eben dieſelben Wahrheiten können von mancherley Seiten betrachtet werden; und unter Menſchen, deren Geſchmack und Einbildungskraft ſo ſehr verſchieden ſind, wird dem Einen ein Beweis bündig, und eine Anmerkung vernünftig ſcheinen, die der andere verachtet und verwirft. Es ſcheint daher rathſam, daß verſchiedne Perſonen ihre Geſchicklichkeit verſuchen, und ihre Gedanken über eine ſo wichtige Materie vortragen, weil

*) Nunc placida compoſtus pace quieſcit.

**) Τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ᾽ ἄνθρωποι,
Ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται

Hom. Odyſſ. A. 351.

weil jeder mit Recht hoffen darf, daß er irgend einen Leſer, deſſen Denkungsart mit der ſeinigen übereinſtimmt, gewinnen, oder befeſtigen, oder verwahren werde. So gar der ſchwächſte Erfinder eines thörichten und elenden Syſtems muß ſehr unglücklich ſeyn, wenn er nicht einige Freunde und Anhänger findet: Er beſitzet zum wenigſten eine Eigenſchaft, die der Electricität ähnlich iſt, welche Spreu und Stroh anzieht; und was der alte griechiſche Dichter in ſeinen Tagen anmerkte, das iſt noch itzo eben ſo wahr:

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον. *)

„Das Schickſal führt den Gleichen ſtets zum Gleichen.„

Die Seelen der Menſchen ſind, wie die Saiten muſicaliſcher Inſtrumente: So bald Eine von ihnen gerührt wird, ſo werden die gleichgeſtimmten Saiten, wenn ſie in einer gehörigen Entfernung ſind, ebenfalls klingen.

Man ſollte alſo billig niemanden von der Vertheidigung ſolcher Wahrheiten, an welchen allen Menſchen gelegen iſt, abſchrecken, wenn

*) *Homer.* Odyſſ. ρ. 218. Ue.

wenn er gleich keine auſſerordentlichen Fähigkeiten dazu beſitzet. **Erfindungskraft, Witz, Scharfſinnigkeit, Beredſamkeit,** verdienen eine gütige Aufnahme, wenn ſie bey dieſer Gelegenheit ihre Dienſte anbieten. Hinter dieſen folgt der beſcheidne und langſame **Fleiß,** der mit der unterſten Stelle zufrieden iſt, und doch bisweilen mehr Nutzen, als die vorigen, ſchafft, und das Sprichwort wahr macht: Claudus viator omnia refert certiora: **Ein lahmer Wandersmann bringt die zuverläßigſte Nachricht.**

Wenn, mitten unter einigen Unvollkommenheiten, ein alter Beweis in ein neues Licht geſetzt; wenn ein Einwurf weggeräumt; wenn ein Gedanke ſo ausgedrückt iſt, daß er in der Seele eine gute Wirkung zurück läßt; wenn eine nicht ſehr bekannte ſinnreiche, oder nützliche, oder merkwürdige Stelle aus einem alten Schriftſteller hervorgeſucht iſt; wenn etwas, das erwogen zu werden verdient, angegeben, und der Leſer zum Nachdenken veranlaßt iſt; wenn der

Autor das niedrige Amt einer Hand verrichtet, welche den Reisenden die Wege zeigt: So sollte man sein Werk nicht mit Verachtung ansehen.

Darf ich noch hinzufügen, daß solche Leute etwas mehr, als eine bloße Erlaubniß, ihre Gedanken vorzubringen, verdienen? Wenn die Absicht redlich zu seyn scheint, und der Endzweck dieser ist, die Menschen besser und weiser zu machen: So sollte man das, was nicht schlecht ausgeführt worden, mit Beyfall und Geneigtheit aufnehmen, und geringe Fehler und Versehen mit Billigkeit entschuldigen. Viel mehr, als dieses, zu erwarten, möchte Eitelkeit oder Thorheit seyn.

Hier war ich Willens, zu schliessen; aber die folgenden Worte des Grotius fallen mir so oft ein, daß ich nicht umhin kann, sie anzuführen: Lapsum Originem in quibusdam rebus negari non potest. Quale mihi nequid eveniat, Deum supplex precor, solcoque scriptis meis hanc addere cautionem, ut, si quid ibi sit alienum dogma;

(a ve-

(*a veritate et ſacris literis*), id pro non ſcripto habeatur.

Hierinn will ich mich gern zum Grotius geſellen. Wer in derjenigen Verfaſſung iſt, die er beſchreibt, der wählt den beſten Weg, ſich vor gefährlichen Irrthümern zu verwahren; und wofern er ja irgend einige unrichtige Begriffe hegt, ſo hat man Urſache zu hoffen, daß ſie nicht aus einem böſen Gemüthe herrühren, ſondern bloß Folgen einer mislungnen Unterſuchung ſind.

Johann Jortin.

Inhalt.

I.

Von den Vorurtheilen der Juden und der Heiden. 1 S.

II.

Von der Ausbreitung des Christenthums. 111

III.

Von dem Königreiche Christi. 146

IV.

Von der Schicklichkeit der Zeit, da Christus in die Welt kam. 196

V.

Von dem Zeugnisse Johannis des Täufers. 219

VI.

Von den Büchern des Neuen Testaments. 249

VII.

Von dem Evangelio, in wie fern es Gnade und Wahrheit ist. 295

Abhand-

Abhandlungen über die christliche Religion.

Von den Vorurtheilen der Juden und Heiden.

Wenn wir die Geschichte Christi lesen, und sowohl die Mannichfaltigkeit wohlthätiger Wunder, die er gethan, als auch sein sanftes und liebreiches Betragen, erwägen: so muß es uns, bey dem ersten Anblicke, sehr seltsam scheinen, daß die Juden ihn verwerfen und tödten konnten; daß sie, welche die Ankunft des Messias so lange erwartet, und so sehnlich gewünscht hatten, ihn

dennoch verfolgten und umbrachten, da er unter ihnen erschien, und sein Recht auf den Character, den er annahm, so herrlich bestätigte.

Wenn wir ferner erwägen, wie die Apostel nachher die Wahrheit seiner Auferstehung bewiesen; wie viele Wunder sie verrichteten, indem sie eben die heiligen Lehren, welche ihr Meister vorgetragen hatte, vortrugen, und seinem frommen Beyspiele nachahmten; und wie unschuldig und tugendhaft der Wandel der ersten Christen war: so schrint es uns auch seltsam, daß die Jüdische Nation einem solchen Beweise habe widerstehen können.

Und obgleich die Predigt der Apostel in der heidnischen Welt einen glücklichen Fortgang hatte, und eine große Menge zum Glauben brachte; so kömmt es uns doch unbegreiflich vor, daß nicht mehrere von den Heiden durch die Wunder, welche jene zum Besten des Evangelii verrichteten, zur Annehmung desselben bewogen wurden, und daß anfangs wenige von den Reichen, von den Großen, und von den Gelehrten zum Christenthume übertraten.

Wir sind geneigt, zu denken, daß, wenn wir in jenen Tagen gelebt, und gesehen hätten, was die Juden und Heiden damals sahen, wir

das

das Evangelium mit Freuden würden angenommen haben, und daß, wenn irgend eine Perſon vor unſern Augen alle Krankheiten und Gebrechen heilen, und die Todten auferwecken ſollte, wir uns alsdann allem, was ſie lehren möchte, willig unterwerfen würden; wofern es nur nicht offenbar ungereimt und der geſunden Vernunft zuwider wäre. Die, ſo das Evangelium verwerfen *), machen gegen die darinn erzählten Wunder den Einwurf, daß der größte Haufen des jüdiſchen Volks dadurch nicht bekehrt worden, und daß in der heidniſchen Welt vornehmlich die ärmere und geringere Art von Leuten die erſten geweſen, welche zur chriſtlichen Religion getreten, dahingegen die Gelehrten und die Mächtigen meiſtentheils davon entfernt geblieben; bis endlich die römiſchen Kaiſer Chriſten geworden wären, und ſowohl mit Gewalt, als auch durch ihr Beyſpiel, ihre Meynung zur herrſchenden Mode gemacht, und in der Welt eingeführt hätten.

Allein, wer die vielen Urſachen wohl überlegen will, welche die Juden und Heiden von der Annehmung des Evangelii abhielten, dem wird es

*) S. *Limborch.* Collat. cum Judæo, p. 63. wo der Jude auf dieſe Art ſchließt.

nicht mehr wunderbar vorkommen, daß so viele von ihnen in ihrem Unglauben beharreten.

Eine große und allgemeine Ursache, welcher man die Hartnäckigkeit der Juden zuschreiben muß, ist ihre Gottlosigkeit; und diese Ursache ist gewiß hinreichend, eine solche Wirkung hervorzubringen. Wenn ein Mensch lasterhaft ist, so ist er auch geneigt, offenbare Wahrheiten zu verwerfen, und lächerliche Meynungen anzunehmen. Daß das Laster den Verstand schwäche, die Urtheilskraft bethöre, und sie hindere, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, insonderheit in solchen Materien, die zur Moral und Religion gehören; dieses wird beständig in der heil. Schrift behauptet, ist der Vernunft höchst gemäß, und wird durch die tägliche Erfahrung bezeugt. Daß die Juden damals sehr gottlos waren, erhellet aus verschiedenen Stellen des neuen Testaments, und Josephus berichtet uns abscheuliche Bosheiten, die viele von ihnen begangen, und deren sich vielleicht keine heidnische Nation jemals schuldig gemacht hat.

„Alle *) und jede Schandthaten derselben zu erzählen, ist unmöglich: so viel aber kann man wohl

*) Καθέκαστον μὲν οὖν ἐπεξιέναι τὴν παρανομίαν αὐτῶν ἀδύνατον· συνελόντα δ' ἀπῶν, μήτε πόλιν ἄλλην τοι-

„wohl überhaupt ſagen, daß weder irgend eine „Stadt jemals ſolche Noth erlitten, noch irgend „ein Geſchlecht von Anbeginn der Welt fruchtba„rer an Bosheiten geweſen.

„Ich glaube, wenn die Römer länger gezö„gert hätten, dieſe Böſewichter zu vertilgen, ſo „würde die Stadt entweder von der Erde ver„ſchlungen, oder von den Fluthen überſchwemmt, „oder, wie ein anderes Sodom, durch Feuer vom „Himmel verzehrt worden ſeyn; denn ſie zeugte „eine weit gottloſere Art Menſchen, als die, ſo „jene Strafe erlitten haben.„

Laßt uns einen Menſchen ſetzen, der ſinnlich und wollüſtig, ſtolz und voller Einbildung, lieblos und boshaft, ungerecht und irdiſchgeſinnt iſt; laßt uns ſetzen, daß er nicht in einer groben Unwiſſenheit ſeiner Pflichten erzogen worden, ſondern Gelegenheit genug gehabt, ſich einigen Grad von heiliger Erkenntniß zu erwerben, und ſich durch ſeine böſe Gemüthsart habe verleiten laſſen, entweder

τοιαῦτα πεπονθέναι, μήτε γενεὰν ἐξ αἰῶνος γεγονέναι κακίας γενιμωτέραν. *Joſephus* B. Iud. V. X. 5.

Οὔτως Ῥωμαίων βραδυνόντων ἐπὶ τὰς ἁλιτηρίας, ἢ κατακοπῆναι ἂν ὑπὸ χάσματος, ἢ κατακλυσθῆναι τὴν πόλιν, ἢ τὰς τῆς Σοδομηνῆς μεταλαβεῖν κεραυνάς· πολὺ γὰρ τῶν ταῦτα παθόντων ἄνιγνα γενεὰ ἀθεωτέρα. V. XIII 6. *Ed. Havercamp.* S. B. Iud. IV. V. VI. hin und wieder.

offenbare Wahrheiten zu läugnen, oder wider die Vorschrift seines eignen Gewissens in Sünden zu verharren, oder einige Mittel ausfindig zu machen, wodurch er seine Laster und seine Religion mit einander vereinigen könne; gesetzt, daß einem solchen Menschen ein Apostel das Evangelium predigte, und es durch Zeichen und Wunder bestätigte: so haben wir keinen Grund, zu schließen, daß er es annehmen, daß er einer Religion, die von vielem zeitlichen Ungemache begleitet ist, und die er in allen Betrachtungen verachtet und haßt, sich unterwerfen, daß er seinen ganzen Lebenswandel ändern, und, als ein armer und verfolgter Jünger Christi, seiner Kirche beytreten würde.

„Wenn jemand, sagt Origenes, uns Chri„sten mit Billigkeit ansehen will, so können wir „ihm eine größere Anzahl von solchen darstellen, „die sich von einem nicht ganz bösen Leben be„kehrt, als von solchen, die sich nach einem höchst „sündlichen Wandel gebessert haben. Denn „diejenigen, denen ihr Gewissen ein besseres „Zeugniß giebt, pflegen natürlicher Weise zu „wünschen, daß unsere Lehre von den künftigen „Belohnungen der Frommen wahr seyn möge; „und sind daher auch bereitwilliger, als ganz

„ver-

„verderbte Menschen, dem Evangelio beyzu-
„stimmen *).„

Ich weiß, man kann sagen, daß unter den ersten Christen verschiedene waren, die vorher ein schlechtes Leben geführt hatten: aber es giebt viele Grade im Laster, und man hat keinen Grund, zu glauben, daß diese Sünder größtentheils von der schlimmsten Art gewesen; und obgleich einige Menschen, die sehr ruchlos gelebt haben, sehr fromm werden können, und auch solche unter den ersten Christen zu finden waren, so wird doch der allgemeine Satz durch wenige Ausnahmen nicht umgestoßen. Denn so viel ist gewiß, daß ein rechtschaffnes Gemüth eine große Hülfe sey, die Wahrheit zu erkennen; daß die Ausübung der Sittenlehre zur Ausübung des Christenthums führe; und daß, da die Bekehrung stufenweise zu Stande gebracht wird, und die geoffenbarte Religion auf die natürliche ge-

*) Ἡμεῖς δὲ, εἴτις κατανοήσαι ἡμῶν εὐγνωμόνως τὸ ἄθροισμα, πλείονας ἔχομεν παραστῆσαι τοὺς οὐκ ἀπὸ χαλεπῆ πάνυ βίου ἤπερ τοὺς ἀπὸ ἐξωλεστάτων ἁμαρτημάτων ἐπιστρέψαντας. Καὶ γὰρ πεφύκασιν οἱ τὰ κρείττονα ἑαυτοῖς συνεγνωκότες, εὐχόμενοι ἀληθῆ εἶναι τὰ κηρυσσόμενα περὶ τῆς ὑπὸ τοῦ Θεοῦ τοῖς κρείττοσιν ἀμοιβῆς, ἑτοιμότερον συγκατατίθεσθαι τοῖς λεγομένοις, παρὰ τοὺς πάνυ μοχθηρῶς βεκιωκότας. Contra Cels. III. p. 150.

gründet ist, derjenige, der sich bewegen läßt, das Evangelium anzunehmen, zuerst den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Wahrheit und Falschheit, Tugend und Laster, einsehen müsse; daß er das eine lieben und das andere hassen, seine vorigen Uebertretungen bereuen, und die heilige Erkenntniß, die ihm angebothen wird, mit Dankbarkeit und fester Entschließung, seine Pflicht zu erfüllen, annehmen müsse. Wer also das Böse gut, und das Gute böse nennen kann, wer im Herzen und Verstande völlig verderbt ist, der ist noch von Gott und seiner Gerechtigkeit unendlich weit entfernt; der hat keine Ohren zu hören, und keine Augen zu sehen, ja selbst nicht Wunderwerke zu sehen, so, daß er dadurch unterrichtet und gebessert werden könnte.

Dieser allgemeinen Ursache kann man den Unglauben der Juden zuschreiben; aber auch verschiedenen Vorurtheilen, welche sie wider die Person Christi und die Lehren des Evangelii hegten.

Die Juden ärgerten sich an Christo, weil diejenigen, die unter ihnen die meiste Gelehrsamkeit und das größte Ansehen hatten, ihm nicht anhiengen. Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?

Wir können demnach vorausſetzen, daß ein Jude, der das Evangelium verwarf, alſo geſchloſſen haben werde: Es gezieme nicht einer Privatperſon, ſich zu ſehr auf ihren eigenen Verſtand zu verlaſſen, ſondern zu glauben, daß die, ſo die Geſetze Gottes beſſer, als ſie ſelbſt, ſtudirt haben, und von Gott zu ihren Lehrern beſtimmt worden, beſſere Richter in Religionsſtreitigkeiten ſind, als ſie ſeyn kann. Unſere geiſtlichen Führer ſind alle der Meynung, daß Jeſus nicht der Meſſias ſey. Es iſt alſo der beſcheidenſte, vernünftigſte und ſicherſte Weg für mich, der ich nicht ihre Muße, Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit habe, mich ihren Ausſprüchen mit Vertrauen zu unterwerfen.

Hier haben wir ein Vorurtheil, welches ſich auf den Satz gründet, daß Privatperſonen, inſonderheit ſolche, die unwiſſend und ungelehrt ſind, der Entſcheidung der Kirche, oder dem Ausſpruche ihrer Führer und Lehrer folgen ſollten. Dieſer Satz hat etwas Wahrſcheinliches in ſich, und kann unter gewiſſen Bedingungen und Einſchränkungen zugegeben werden.

Der gemeine Mann iſt freylich ſeinen Lehrern große Achtung ſchuldig, und oft genöthigt, vieles auf ihr Zeugniß zu glauben: aber dann

müssen wir solche Dinge ausnehmen, die, ihrer eigenen Natur nach *), klar sind; mit einem Worte, alles, worinnen die Vernunft Eines Menschen ein eben so guter Richter ist, als die Vernunft eines andern, und worinnen ein Mensch weiß, daß er keines Führers bedarf, und sich daher auch keinem unterwerfen sollte.

Jeder Jude in Jerusalem war eben sowohl im Stande, über ein Wunderwerk zu urtheilen, als der Hoheprieſter; und wenn er sah, daß Christus einen Menschen von den Todten auferweckte, und mannichfaltige Wunder verrichtete, so konnte er mit völliger Ueberzeugung, und ohne die geringste Gefahr, zu irren, schließen, daß Gott nie einem Betrüger, der nichts, was der gesunden Vernunft zuwider ist, lehrte, solche Werke in seinem Namen zu verrichten erlauben würde.

Ein Jude, der in solchem Falle sich der Autorität der Schriftgelehrten und Pharisäer, der Hohenprieſter und Oberſten, wider den augenscheinlichsten Beweis, unterwarf, entsagte schlechterdings allem Gebrauche der Vernunft; und hierauf wäre es lächerlich gewesen, wenn er noch von der vernunftmäßigen Pflicht, seinen Führern zu folgen,

*) S. Whitby, Pred. über Joh. VIII, 37. im I. Th. seines Comment.

folgen, und alle Privaturtheile zu verwerfen, hätte reden wollen; denn *) was hatte ein solcher mit der Vernunft zu thun?

Die Juden ärgerten sich an Christo, weil er nicht ein weltlicher Fürst und Eroberer war. Sie waren alle versichert, daß der Messias ein großer König seyn würde, unter welchem sie über die Heiden herrschen, und in Ueberfluß und Vergnügen leben sollten.

Da sie nun fanden, daß Christus arm und verachtet lebte, daß er eines schmählichen Todes starb, und daß sein Reich, wie seine Apostel lehrten, ein geistliches Reich in den Herzen der Menschen, ein Reich nicht von dieser Welt war; so wurde ihnen das Kreuz Christi ein Aergerniß, und ihnen misfiel eine Lehre, die sich weder für ihre Vorurtheile, noch für ihre Neigungen, schickte.

Sie hatten zwar verschiedene Gründe für dieses Vorurtheil anzuführen, welche, wiewohl sie, in Vergleichung mit den stärkern Beweisen der Wahrheit des Evangelii, schwach sind, dennoch einen ziemlichen Schein haben, wenn sie für sich allein betrachtet werden; und daher verdienen sie eine Beantwortung.

Erst-

*) S. Wollaston, Rel. der Nat. Sect. III. S. 49. der ersten Ausgabe.

Erſtlich, da ihr Geſetz verſchiedene Verheiſſungen für die Gehorſamen, und zwar zeitliche Verheiſſungen, enthielt; ſo war es nicht zu verwundern, wenn die Juden das Glück als ein Merkmaal der Gnade Gottes, und das Unglück als ein Zeichen ſeines Misfallens anſahen. Dieſes legte den Grund zu einem Vorurtheile wider Chriſtum und ſeine Apoſtel.

Zweytens, faſt alle die großen und frommen Männer, deren in der Schrift erwähnt wird, welche Gott von Zeit zu Zeit erweckt hatte, ihre Fürſten und Heerführer zu ſeyn, waren übernatürlicher Weiſe mit einem glücklichen Fortgange in ihren Unternehmungen geſegnet worden. Die Juden erwarteten alſo, daß der Meſſias, wenn er erſchiene, den Moſes, und Joſua, und David, und die Maccabäer, nebſt andern von ihren ſiegreichen Königen und Heerführern, eben ſo ſehr an Glanz und Glück, als an Hoheit und Anſehen, übertreffen würde.

Drittens, was ſie in dieſer Erwartung noch mehr beſtätigte, waren etliche Weiſſagungen, die von allen Juden auf den Meſſias gedeutet wurden; die ihn als einen mächtigen Fürſten vorſtellen, der ſein Volk erretten und beſchützen, und ſeine Feinde überwinden ſollte; und die in prächtigen

tigen Ausdrücken von der Ruhe und Glückseligkeit seiner Regierung reden.

Allein es ist leicht zu zeigen, daß diese Einwürfe gegen unsern Erlöser nicht hinreichend waren, ihren Unglauben zu entschuldigen.

Denn, obgleich das Gesetz den Frommen zeitlichen Segen verhieß, so wußten doch die Juden aus langer Erfahrung, daß diese Verheißungen nicht zu allen Zeiten, und in Ansehung einer jeden Person, erfüllt worden. Sie sahen schon lange nicht mehr so viele wunderthätige Wirkungen Gottes zum Besten der Gerechten; und das war eine Anzeige von einem künftigen Zustande, und ein Beweisgrund für denselben. Die Juden hatten daher keine Ursache, von dem Character und den Verdiensten der Menschen nach ihren Umständen in diesem Leben zu urtheilen, oder sich einzubilden, daß glücklich und tugendhaft einerley wären.

Sie hätten Beyspiele von Frommen finden können, welche viel Mühseligkeit ausgestanden, und auf Erden keine Belohnung ihres Gehorsams empfangen hatten.

Sie hätten von den Propheten lernen können, daß der Messias, welchem so viel Macht und Glanz und Glückseligkeit verheissen ward,

auch

auch ein Mann *) von Schmerzen, und mit dem Leiden **) bekannt seyn, und seine Seele ein Opfer für die Sünde werden sollte; und sie hätten in dem Leiden und in der Auferstehung des Heilandes die Erfüllung dieser, dem Scheine nach, einander widersprechenden Weissagungen sehen können.

Wenn endlich einige besondere Prophezeyungen von dem Reiche des Messias ihnen noch unerfüllt schienen: so hätten sie dennoch Christum deßwegen nicht verwerfen müssen; sie hätten mit den mannichfaltigen Beweisen, die er ihnen von seiner göttlichen Macht gab, zufrieden seyn, und daraus schliessen sollen, daß sie entweder den wahren Sinn dieser Prophezeyungen nicht verstünden, oder daß die Zeit ihrer Erfüllung noch nicht gekommen wäre.

Sie ärgerten sich an ihm, weil er, wie sie sagten, den Sabbath entheiligte, das ist, ihn nicht nach ihrer abergläubischen Weise feyerte.

Aber

*) Nach der engl. Uebersetzung der Stelle bey dem Propheten Jesaia C. LIII, 3. welche Luther gegeben hat: „Er war der allerverachteste und unwerthe, voller Schmerzen und Krankheit.„ Ueb.

**) Es scheint, daß seine unter ihnen es gewußt und geglaubt haben. S. Whitby über Eph. I, 4.

Aber Christus hatte, als der groſse Prophet, und als ein Wunderthäter, nach dem Beyspiele anderer Propheten, und nach den Ausſprüchen der Juden ſelbſt, die Gewalt, die Ceremonialruhe des Sabbaths, oder jede andere Ceremonialverordnung bey Seite zu ſetzen. So befahl Josua, daſs die Lade des Bundes, von den bewaffneten Männern vor und hinter ihr begleitet, ſieben Tage nach einander um Jericho getragen werden ſollte; und doch muſs einer von dieſen Tagen ein Sabbath geweſen ſeyn. So betaſteten Elias und Eliſa todte Körper, um ſie zum Leben zurückzubringen, und glaubten nicht nach dem Geſetze unrein zu ſeyn. So opferten Samuel und Elias, obgleich keiner von beiden Prieſter war, und das an Oertern, wo man, wie einige meynen, nach dem Geſetze nicht opfern durfte. Mit einem Worte, man ſieht *), daſs viele

*) J. Hales Pred. über Joh. XVIII, 36. S. 160. Le Clerc über 1 Sam. VII, 17. Grotius über Luc. VII, 14. Es iſt gewiſs, daſs die Sabbath- und Jubeljahre von den Juden ſehr verſäumt wurden; und ſo gieng es vermuthlich auch mit vielen andern Ceremonialgeſetzen. Doch ſehen wir aus dem Joſephus, I. S. 657. und 741. der Havercamp. Ausg. daſs man in den Tagen Herodes des Groſsen, und wenigſtens einige Zeit vorher, die Sabbaths

viele Ceremonialgesetze zu gewissen Zeiten nicht genau gehalten, und von sehr frommen Leuten nicht beobachtet wurden.

Es war ihnen anstößig, wenigstens einigen von ihnen, daß er nicht auf eine so strenge Art lebte, wie es, ihrer Meynung nach, der Würde, die er sich anmaaßte, anständig war; und daß er sich herabließ, mit Leuten von schlechtem Rufe, mit Zöllnern und Sündern, umzugehen.

Einige ärgerten sich an ihm, weil *) wir, wie sie sagten, wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist.

Andere ärgerten sich, weil er nicht von Bethlehem war, wo, nach den Weissagungen, der Messias geboren werden sollte. Eine geringe Untersuchung würde sie zurechte gewiesen haben, wenn sie sich einige Mühe genommen hätten, die Wahrheit zu erforschen.

Sie ärgerten sich an ihm, weil er in Galiläa gewohnt hatte, aus welcher Gegend, nach ihrem thörichten Wahne, kein Prophet jemals aufstehen konnte.

Christus

bathjahre feyerte. S. Prideaux in der Vorrede zu seiner Connection etc. wo er dieses nicht angemerket hat.

*) S. die Ausleg. über Joh. VII, 27.

Christus hatte zu Nazareth gewohnt, bis er sein Amt antrat; seine Verwandten wohnten daselbst; die Einwohner dieses Orts waren mit seiner Person bekannt, und erinnerten sich seiner Erziehung; sie wußten, daß er keine Gelegenheit gehabt, die Wissenschaft zu erwerben, die ihn zu einem Lehrer geschickt machen konnte. Als sie die Stärke und die Weisheit, womit er redete, hörten, und seine Wunderthaten erfuhren, und einige von denselben sahen; so erstaunten sie darüber, und konnten ihm doch nicht die gebührende Achtung erweisen; sie *) verschmähten ihn, weil sie ihn und die Armuth seiner Familie kannten; weil sie wußten, in welcher Dunkelheit er unter ihnen gelebt; und da sie ihn so lange als einen ihres Gleichen gesehen, so waren sie zu stolz, ihm die Ehrerbiethung zu bezeigen, die einem Propheten zukam. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich unter ihre Vorurtheile auch einiger Neid mischte. Woher kömmt diesem, sagten sie, solche

*) So verachteten die Aegypter im Anfange ihren König Amasis, wegen seiner geringen Herkunft, und seines vorigen bürgerlichen Standes. Τὰ μὲν δὴ πρῶτα κατόνοντο τὸν Ἄμασιν Αἰγύπτιοι, καὶ ἐν οὐδεμίῃ μοίρῃ μεγάλῃ ἦγον, ἅτε δὴ δημότην τοπρὶν ἐόντα, καὶ οἰκίης οὐκ ἐπιφανέος. *Herodot.* II. 172.

solche Weisheit und Thaten? Woher konnte er wohl seine Macht, Wunder zu thun, woher konnte er seine Weisheit haben, als von Gott? Sie hätten, unter allen Menschen, am bereitwilligsten seyn müssen, an ihn zu glauben, weil sie wohl wußten, daß er der ordentlichen Mittel, Unterricht zu empfangen, und die Erkenntniß, die aus allen seinen Worten hervorleuchtete, zu erwerben, beraubt gewesen war; welches ihnen zu einem klaren Beweise hätte dienen können, daß es eine übernatürliche Gabe seyn müsse.

Sie ärgerten sich an ihm, weil er ihnen in seinen Reden bisweilen zu verstehen gab, daß er eine viel grösiere Person wäre, als sie sich einbildeten; worauf sie ihn einen Gotteslästerer nannten, der sich selbst Gotte gleich, und zu Gott machte, das ist, der sich göttliche Ehre und mehr Achtung anmaaßte, als einem Propheten zukäme; denn die Juden *) hatten keinen Begriff davon, daß ihr Messias noch etwas mehr, als ein bloßer Mensch, seyn sollte.

Es erhellet aus Justins Gespräche mit Tryphon, daß die Juden den Christen vorwarfen, daß

*) Whitby, über Röm. IX, 5. und Justin. M. S. 235.

daß ſie mehr als Einen Gott verehrten, und Chriſto göttliche Vollkommenheit zuſchrieben.

Hierauf antworteten *) Juſtin und andere Chriſten, daß im alten Teſtamente oft einer Perſon Erwähnung geſchehe, die **) Gott heißt, und Gott iſt, und doch von dem Gotte und Vater aller Dinge unterſchieden wird.

Ueberdem lehrten ***) Philo und andere von ihren eigenen Schriftſtellern etwas, das der chriſtlichen Lehre von dem Sohne und dem Geiſte Gottes ſo ähnlich war, daß die Juden, wenn ſie das Evangelium deßwegen verdammten, zugleich ſich ſelbſt verdammten.

Wir leſen in der Schrift, daß Gott kein Gegenſtand unſerer Sinne ſey, daß er keinen Leib und keine Geſtalt habe, daß er der unſichtbare Gott

 ſey,

*) S. das Regiſter zu Thirlby's Ausgabe des Juſtinus, in dem Worte, Chriſtus.

**) Θεὸς πάλαι, καὶ θεὸς ἐκ τοῦ θεοῦ. Juſtin. p. 261. Trypho ſagt wieder zu Juſtinus: Es ſteht geſchrieben, Ich bin der HErr, — ich will meine Ehre keinem andern geben. Dieſen Einwurf beantwortet Juſtinus durch die Anmerkung, daß ſich Gott dort den falſchen Göttern und Götzenbildern, und nicht ſeinem Worte und ſeinem Sohne, entgegen ſetze.

***) Grotius de Ver. R. C. V. 21. Vitringa über den Jeſaias, Vol. II. p. 458. not. Le Clerc über Joh. I. Fabric. de Ver. R. C. p. 132.

ſey, den kein Menſch je geſehen oder ſehen könne; und in vielen Fällen, da Gott ſich ſelbſt offenbarte, erſchien nichts, als ein herrliches Licht, eine Wolke, und Feuer, oder es ward bloß eine Stimme gehört: An andern Stellen aber wird geſagt, daß Gott ſelbſt erſchienen. Um dieſe mit jenen zu vereinigen, ſind faſt alle die alten chriſtlichen Scribenten der Meynung, (und ihre Uebereinſtimmung iſt nicht gering zu ſchätzen,) daß *) die Perſon, die zu verſchiedenen Zeiten dem Adam, dem Abraham, dem Moſes, den Aelteſten des Volks Iſrael, den Patriarchen und Propheten, und andern frommen Männern erſchien; die dem Jacob

*) S. Bull, Defenſ. Fid. Nic. Clarke, Reply to *Nelſon*, p. 161. und Serm. 5. Vol. I. Whitby über Joh. I. 1 Cor. X, 9. Phillpp. II, 6. Col. I, 15. Vitringa über Jeſ. LXIII, 9. 10. S. 249. und über Zachar. I, 11. 12. S. 151. von dem Engel, der bey Gott für die Juden bittet.

Einige glauben, daß da, wo der Engel des HErrn erwähnt wird, kein anderer gemeynt werde, als einer von denen dienſtbaren Geiſtern, welche zuweilen Gottes Perſon vorſtellten, an ſeiner Statt handelten, und in ſeinem Namen redeten; und alsdann, ſagen ſie, ward alle die Ehre und Anbethung, die man, dem Scheine nach, ihm erwies, wirklich Gotte erwieſen, welchem ſie beſtimmt war, und welchen der Engel vorſtellte. S. Le Clerc, in Indice ad Pentateuch. *Angelus.* und die Ausleger über Hebr. II, 2. und 5. Clemens Alex. Strom. V. 1. p. 648. Edit. Oxon.

Jacob und dem Manoah ihren Namen nicht sagen wollte, als sie dieselbe fragten, wer sie wäre; die beides Gott und der Engel Gottes genannt wird; daß diese Person das Wort Gottes, der Sohn Gottes gewesen, der in göttlicher Gestalt war, der das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes war, der die Majestät seines Vaters vorstellte, und in dessen Namen handelte.

Der Engel, der dem *) Manoah erschien, sagte zu ihm: Warum frageſt du nach meinem Namen, der doch wunderſam iſt? Wenn wir dieſes mit Jeſ. IX, 6. vergleichen, ſo wird dort von dem Meſſias geſagt, er heiſſe Wunderbar. Wenn wir es mit Offenb. Joh. XIX, 12. vergleichen, ſo wird dort von Chriſto geſagt: Er hatte einen Namen geſchrieben, den niemand wußte, denn er ſelbſt.

Von dieſem Engel ſpricht Jeſaias **) alſo, indem er die groſſe Güte preiſt, die Gott den Kindern Iſrael in alten Zeiten erwieſen: Der Engel, ſo vor ihm iſt, half ihnen. Er erlöſete ſie, darum, daß er ſie liebte, und ihrer ſchonte. Er nahm ſie auf, und trug ſie allezeit von Alters her.

*) Richt. XIII, 18. S. Vitringa über Jeſ. IX, 5. 6.
**) Jeſ. LXIII, 9. S. daſ. Vitringa.

Dieſe großen Dinge werden hier dem Engel, der vor Gott iſt, zugeſchrieben; und wenn wir ſie mit der Geſchichte jener Handlungen, wie ſie Moſes erzählt, zuſammenhalten, ſo finden wir, daß der Allmächtige ſich dem Moſes durch einen Engel offenbarte. Der Engel des HErrn erſchien in dem Buſche, und ſprach: Ich bin der Gott Abraham, Iſaac, und Jacob; und nachher: Ich bin, der ich bin, ich bin der HErr, ich bin Jehovah. Wir finden, daß dieſer Engel vor ſeinem Volke in einer Wolkenſäule hergieng; und hernach ſagt er, indem er die Perſon des Allmächtigen vorſtellt, und in ſeinem Namen redet: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, — hüte dich vor ſeinem Angeſichte, und gehorche ſeiner Stimme, und erbittere ihn nicht: Denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name iſt in ihm.

Von dieſem Engel ſpricht Jacob alſo, wenn er die Kinder Joſephs ſegnet: Gott, der mich mein Leben lang ernähret hat, bis auf dieſen Tag; der Engel, der mich erlöſet hat von allem Uebel, der ſegne die Knaben. Und Moſes bethet, daß Joſephs Nachkommenſchaft die Gnade deſſen, nämlich des Engels

gels, der in dem Busche wohnte, genieſſen möge.

Von dieſem Engel ſpricht der Prophet Zacharias, Cap. XII, 8. alſo: Zu der Zeit wird der HErr beſchirmen die Bürger zu Jeruſalem, und wird geſchehen, daß, welcher ſchwach ſeyn wird unter ihnen zu der Zeit, wird ſeyn wie David; und das Haus David wird ſeyn, wie Gottes Haus *), wie des HErrn Engel vor ihnen. Der Satz ſteigt auf eine ſolche Art, daß man nicht glauben kann, er ſinke zuletzt; daher iſt es vernünftig, zu ſchlieſſen, daß dieſelbige Perſon hier Gott, und der Engel des HErrn, heiſſe.

Endlich ſagt von eben dieſem Engel Malachias: Bald wird kommen zu ſeinem Tempel der HErr, den ihr ſucht, und der Engel, oder Bote, des Bundes, deß ihr begehret.

Dieſer große Engel, der Heiland, Erlöſer, Fürſprecher, und Beſchützer, ſcheint kein gemeiner oder erſchaffener Engel zu ſeyn, ſondern derjenige Engel, in welchem der Name Gottes war, und durch welchen Gott zum menſchlichen Geſchlechte redet, und welcher darum das Wort

*) Nach der engl. Ueberſetzung: wie Gott. Ueb.

Gottes genannt wird; welcher im Anfange bey Gott war, durch welchen alle Dinge erschaffen wurden, und welcher nachher Mensch ward, und unter uns wohnte.

Die Juden hatten viele Vorurtheile gegen die Person Christi; sie hatten eben so viele, ja, noch mehrere, gegen seine Lehre.

Die Religion des Evangelii ist geistlich: Die Religion der Juden, wie sie sich dieselbe machten, war fleischlich. Das Evangelium setzet die Sittlichkeit über Gebräuche und Ceremonien: Die Juden zogen, zum wenigsten in ihrer Ausübung, das Ceremonialgesetz dem sittlichen vor.

Das Evangelium beschreibt das Ceremonialgesetz als eine Einrichtung, die nur eine Zeitlang dauern sollte; und diese nahte sich nach der Ankunft Johannes des Täufers ihrem Ende: Die Juden dachten, daß das ganze Gesetz ewig, und von beständiger Verbindlichkeit wäre. Sie glaubten, daß sie so viel davon erfüllen könnten, als erfordert würde, um sich der Gnade Gottes zu versichern; und sie verwarfen daher neue Lehren und Mittel zur Seligkeit als falsch, oder unnütz und entbehrlich.

Unter allen ihren Irrthümern und Vorurtheilen schien wohl ihr gar zu großer Eifer für das Gesetz noch die meiste Entschuldigung zu verdienen: Er entstand zum Theile von einer tiefen Ehrerbiethung für Gebote, die unstreitig einen göttlichen Ursprung hatten; und auch ein frommer Mann hätte leicht darein verfallen können. Darum brauchten die Apostel in diesem Stücke gegen die Juden viele Gelindigkeit und Nachsicht, und erlaubten ihnen, das Ceremonialgesetz neben dem Evangelio zu beobachten; welches sie auch ziemlich lange thaten, bis endlich, nach der Zerstörung Jerusalems, ein beträchtlicher Theil dieses Gesetzes nicht mehr auszuüben war, und das Ganze allmählich *) aus dem Gebrauche kam.

Die Juden glaubten, daß Moses der größte von allen Propheten gewesen sey: Das Evangelium lehrte sie, daß Johannes der Täufer alle, die vor ihm gewesen, übertreffe, und dennoch in allen Absichten unendlich geringer als Christus, und dem kleinsten von Christi Jüngern in der Würde des Amtes nicht gleich sey.

Die Juden vermieden nicht nur, so sehr als sie konnten, alle Gemeinschaft mit den Heiden,

*) Sulpitius Severus, B. II. Eusebius, H. E. IV. 6. Origenes wider den Celsus, II. S. 56.

welches freylich ihr eignes Gesetz in manchen Fällen von ihnen verlangte; sondern sie waren ihnen meistens sogar ein Gräuel, nicht um ihrer Laster willen, sondern weil sie nicht das Gesetz Mosis beobachteten. Das Evangelium gebot ihnen, alle Menschen zu lieben, wenn sie gleich, weder durch die Geburt noch durch die Religion, Juden wären, und sie nicht, als ihres Umganges unwürdig, zu fliehen, wofern sie nicht durch ruchlose Grundsätze oder Sitten ihren Abscheu verdienten.

Das Evangelium verdammte nicht allein böse Handlungen, sondern auch böse Neigungen und Gedanken: Die Juden, wenn wir anders von ihnen nach den Gesinnungen einiger von ihren eigenen Scribenten urtheilen dürfen, waren der Meynung, daß in schlimmen Absichten nichts Böses wäre, wofern sie nur nicht ausgeführt würden.

Josephus erzählt, Antiochus Epiphanes habe im Sterben bekannt, daß er für das Unrecht litte, welches er den Juden angethan hatte. Hierauf fügt er hinzu *): „Ich wundre „mich,

*) Ὥστε θαυμάζειν Πολύβιον τὸν Μεγαλοπολίτην, ὃς, ἀγαθὸς ὢν ἀνὴρ, ἀποθανεῖν λέγει τὸν Ἀντίοχον, βουληθέντα τὸ τῆς ἐν Πέρσαις Ἀρτέμιδος ἱερὸν συλῆσαι·

„mich, wie Polybius sagen konnte, daß An-
„tiochus umkam, weil er Willens war, den
„Tempel der Diana in Persien zu plündern;
„denn eine Sache nur vorzuhaben, ohne sie zu
„thun, kann nicht strafbar seyn.„

Die Geschichte von Glaucus ist merkwürdig. Weil man diesen für einen sehr ehrlichen Mann hielt, so ward ihm eine ansehnliche Summe Geldes in Verwahrung gegeben. Er bekam eine günstige Gelegenheit, sie den Eigenthümern vorzuenthalten, wenn er nur einen falschen Eid schwören wollte. Er befragte das Orakel zu Delphi, was er zu thun hätte *). „Nachdem

„er

λῆσαι· τὸ γὰρ μηκέτι ποιῆσαι τὸ ἔργον βουλευσάμενον, οὐκ ἔτι τιμωρίας ἄξιον. — *Ant.* XII. 9.

S. Selden, de *Synedr.* II. 13. §. 7. Hammond über Röm. VII, 7. Grävius über den Cicero, de Offic. I. 4. und Grotius über 2 B. Mos. XX, 17. welcher anmerkt, daß die weisern Heiden viel bessere Begriffe hatten.

*) Ἐπειρωτῶντα δὲ αὐτὸν τὸ χρηστήριον, εἰ ὅρκῳ τὰ χρήματα λῃίσεται, ἡ Πυθίη μετέρχεται τοῖσδε τοῖσι ἔπεσι·

Γλαῦκ' Ἐπικυδείδη, τὸ μὲν αὐτίκα κέρδιον ὕτω,
Ὅρκῳ νικῆσαι, καὶ χρήματα λῃίσασθαι·
Ὄμνυ· ἐπεὶ θάνατός γε καὶ εὔορκον μένει ἄνδρα.
Ἀλλ' ὅρκου παῖς ἐστὶν ἀνώνυμος, οὐδ' ἔτι χεῖρες,
Οὐδὲ πόδες· κραιπνὸς δὲ μετέρχεται, εἰσόκε πᾶσαν
Συμμάρψας ὀλέσῃ γενεὴν, καὶ οἶκον ἅπαντα·
Ἀνδρὸς δ' εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Ταῦτα

„er seine Frage vorgetragen, so antwortete ihm „die Priesterinn des Apollo also:

„O Glaucus, itzo zwar ist dir der Eid,
„Der dir ein fremdes Gut erwirbt, Gewinn:
„Drum schwöre nur; denn auch den Redlichen
„Erwartet, so wie dich, der Tod. — Allein,
„Der Eid hat einen namenlosen Sohn,
„Der, ohne Hand und Fuß, dich schnell verfolgt,
„Bis er dein ganz Geschlecht, dein ganzes Haus
„Ergreift und austilgt. Aber das Geschlecht
„Des Redlichen bleibt nach ihm noch beglückt.

„Als Glaucus dieses hörte, bat er den „Gott, ihm das, was er gesagt, zu vergeben. „Die Priesterinn antwortete: Den Gott versu„chen, und die Handlung vollbringen, ist einer„ley. Unterdessen ließ doch Glaucus seine mi„lesischen Freunde rufen, und zahlte ihnen das „Geld aus. — Itzo ist weder einige Nachkom„men.

Ταῦτα ἀκούσας ὁ Γλαῦκος συγγνώμην τὸν Θεὸν παραιτέετο αὐτῷ ἴσχειν τῶν ῥηθέντων· ἡ δὲ Πυθίη ἔφη, Τὸ πειρηθῆναι τῷ Θεῷ, καὶ τὸ ποιῆσαι, ἴσον δύναται. Γλαῦκος μὲν δὴ μεταπεμψάμενος τοὺς Μιλησίους ξείνους, ἀποδιδοῖ σφι τὰ χρήματα. — Γλαύκου νῦν οὔτε τι ἀπόγονόν ἐςι οὐδὲν, οὔτ᾽ ἐςίη οὐδεμία νομιζομένη εἶναι Γλαύκου· ἐκτέτριπταί τε πρόῤῥιζος ἐκ Σπάρτης. *Herod* VI. p. 359. *Ed. Gron.* Siehe eben dieselbe Geschichte erzählt vom Juvenal, XIII. 199. Cicero, de Offic. III. 8. scheint darauf anzuspielen.

„menſchaft, noch ein Haus von Glaucus zu „finden; und ſein Geſchlecht iſt aus Sparta „ganz ausgerottet.„

Man vergleiche die Worte des Orakels, von dem Sohne der Gottheit, welche über die Eidſchwüre herrſcht, mit der Stelle des Propheten Zacharias, Cap. V, 1. Ich ſahe, und ſiehe, es war ein fliegender Brief. — Und er ſprach zu mir: Das iſt der Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land; — er ſollkommen über das Haus des Diebes, und über das Haus derer, die bey meinem Namen fälſchlich ſchwören; und ſoll bleiben in ihrem Hauſe, und ſolls verzehren, ſammt ſeinem Holz und Steinen *).

Das

*) Die Aehnlichkeit dieſer beiden Stellen iſt vom Grotius bemerkt worden.

Der letzte Vers des Orakels iſt beym Heſiodus Ἔργ. 285. zu finden, und der Sinn, obgleich nicht die Worte, der vorhergehenden Zeilen, V. 282. ꝛc.

Ὅς δὲ κε μαρτυρίῃσιν ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσας
Ψεύσεται, ἐν δὲ δίκην βλάψῃς, νήκοστον ἀάσθη,
Τοῦδ' τ' ἀμαυροτέρη γενεὴ μετόπισθε λέλειπται·
Ἀνδρὸς δ' εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Maimonides, und einige andre, lernten freylich über dieſe Materie auf eine beſſere, und der chriſtlichen Sittenlehre gemäßere Art reden. Siehe *Huet.* Alnet. Quæſt. p. 343.

Allein,

Das Evangelium forderte Reinigkeit des Herzens: Die Juden hatten von dieser Pflicht sehr unvollkommene Begriffe, und setzten die Reinigkeit in leibliche Reinigungen, wie sie von ihrem Ceremonialgesetze verordnet waren.

Das Evangelium verhieß allen denen, die ein heiliges Leben führen würden, ewige Glückseligkeit, und bedrohte unbußfertige Sünder mit den schrecklichsten Strafen: Die Juden glaubten, daß kein Israelit der künftigen Glückseligkeit würde beraubt werden, was er auch immer für Fehler begangen haben möchte *), wofern er sich nur nicht des Abfalls, der Abgötterey, und einiger wenigen andern Verbrechen, welche sie bestimmten, schuldig gemacht hätte.

Die

Allein, obgleich böse Gesinnungen strafbar sind, so scheint doch, in Absicht auf menschliche Gesetze, Ulpians Ausspruch, überhaupt zu reden, richtig zu seyn: *Cogitationis poenam nemo patitur.* Digest. L. XLVIII. Tit. XIX. 18. S. die Anmerkungen daselbst.

*) Ὑπολαμβάνοντες, ὅτι πάντως τοῖς ἀπὸ τῆς σπορᾶς τῆς κατὰ σάρκα τῦ Ἀβραὰμ ἔσι, κἂν ἁμαρτωλοὶ ὦσι καὶ ἄπιστοι καὶ ἀπειθεῖς πρὸς τὸν Θεὸν, ἡ βασιλεία ἡ αἰώνιος δεδόσεται. Justin. M. Dial. 433. Ed. Thirlb.

Die Schule des Elias *) pflegte zu ſagen, daß jeder, der die Traditionen der Miſchnah lernte, ſich gewiſſe Hoffnung auf das ewige Leben machen könnte.

Vielleicht **) trieben ſie dieſen Begriff nicht ſo weit, zu behaupten, daß ihre gottloſen Brüder gar keine Züchtigung in einem künftigen Zuſtande empfangen ſollten; ſondern vermuthlich dachten ſie, daß Gott, bey welchem, ihrer Meynung nach, Anſehn der Perſon galt, gegen dieſe unwürdigen Kinder Abrahams gnädig ſeyn, daß ihre Strafe eine gewiſſe Zeit lang dauern würde, und daß ſie alsdann in einen glückſeligen Zuſtand treten ſollten; daß ſich aber dieſe Gnade nicht bis auf die Heiden erſtrecken würde, als welche Gott nicht achtete.

Viele ***) mahometaniſche Lehrer denken faſt eben ſo, und behaupten, daß die Gläubigen alle

*) S. Grotius über Matth. X, 28. XIV, 2. Jac. II, 14. Whitby über Apoſtg. I, 25. Röm. II, 13. Jac. II, 11. und S. 466. 467. B. II. der zweyten Ausgabe.

**) S. Le Clerc, Quæſt. Hieron. p. 287. Whitby über Apoſtg. XI, 18. XV, 1. Röm. II, 13. 1 Cor. I, 28. 2 Cor. XI, 20. Huet, Alnet. Quæſt. p. 297. Windet, de vita functor. ſtatu, p. 70. 4to Ed. Sale's Anmerk. über den Koran, S. 11.

***) Reland de Relig. Mohammed. und Sale's Koran, in der Einleit. S. 92.

alle nach der Auferstehung in einen glückseligen Zustand treten werden; einige sogleich, andere, nachdem sie gewisse Strafen ausgestanden; aber daß die Ungläubigen einem ewigen Elende überliefert werden sollen.

Das Evangelium gab den Juden keine Hoffnung, daß sie ihre Feinde bezwingen, und ein freyes und unabhängiges Volk werden würden: Die Juden waren sehr aufrührerisch, und hatten eine unmäßige Liebe zur Freyheit, zu einer solchen Zeit, und in solchen Umständen, da sie nicht zu erlangen war.

Ihre unruhige Gemüthsart ist aus dem Rechte der Zeloten zu erkennen; einem Rechte, welches sie sich, unter dem Vorwande des heiligen Eifers, anmaaßten, einen Verbrecher, ohne die langweiligen Formalitäten eines Verhörs, auf der Stelle zu bestrafen; von welcher zügellosen Freyheit Philo dieses ziemlich unverständige Urtheil fällt *). „Auch das ist allen denen, „die

*) Καὶ ἐπιτετράφθαι δὲ καλὸν ἅπασι τοῖς ζῆλον ἔχουσιν ἀρετῆς, ἐκ χειρὸς ἀναπράττειν ἀνυπερθέτως τὰς τιμωρίας, μήτ' εἰς δικαστήριον, μήτ' εἰς βουλευτήριον, μήτε συνόλως ἐπ' ἀρχὴν ἄγοντας, ἀλλὰ τῷ παρατάντι μισοπονήρῳ πάθει καὶ φιλοθέῳ καταχρῆσθαι πρὸς τὰς τῶν ἀσεβῶν ἀπαραιτήτους κολάσεις, νομίσαντας αὐτοὺς ὑπὸ τοῦ καιροῦ τὰ πάντα γεγενῆσθαι, βουλευ-

„die einen wahren Eifer für die Tugend haben,
„billig erlaubt, an den Verbrechern ſchleunige
„Strafen auszuüben, ohne ſie erſt vor den Rich-
„terſtuhl, noch vor irgend eine Obrigkeit zu
„führen; ſondern ſich der Hitze zu überlaſſen,
„welche der Haß gegen die Bosheit und die Liebe
„zu Gott in ihnen erweckt, damit der Gottloſe
„nie der Rache entrinnen möge; und zu glau-
„ben, daß ſie durch die gegenwärtigen Umſtände
„Alles geworden, Senatoren, Richter, Präto-
„ren, Mitglieder der Verſammlung, Ankläger,
„ger, Zeugen, Geſetze, und Volk, um alſo
„ungehindert die Religion und Frömmigkeit
„kühnlich und gemeinſchaftlich zu beſchützen.„

Die Liebe zu Gott, zur Tugend und zur Wahrheit iſt keine ſo ungeſtüme und ſtürmiſche Leidenſchaft, und der fromme *) Eifer kann geſchäff-

βελευτὰς, δικαστὰς, πραττηγὰς, ἐκκλησιαστὰς, πατηγόρες, μάρτυρας, νόμες, ὅπλων, ὅτι μηδενὸς ὄντος ἐμποδὼν, ἄφοβοι σπεύδε πολλῇ προαγωνίζονται ὁσιότητος. De Monarch. I. p. 818. *Ed. Par.* 1640.

*) Der unmäßige Eifer gleicht dem Sirius im Homer:

Λαμπρότατος μὲν ὅγ' ἐσὶ, πυκὶν δέ τε σῆμα τέτυκται,
Καί τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσι.

schäftig seyn, ohne schädlich zu werden, und leuchten, ohne zu verbrennen.

Das Evangelium berief die Juden zur Ertragung vieler Mühseligkeiten und Verfolgungen, und zeigte damals, in Ansehung dieser Welt, mancherley trübe Aussichten. Ein bekehrter Jude konnte von seinen Landsleuten, welche ihrer Religion sehr eifrig anhiengen, nichts, als schlechte Begegnung, erwarten: Und wenn er der einzige von seiner Familie war, der das Christenthum annahm, so konnte er versichert seyn, daß seine ärgsten und bittersten Feinde seine nächsten Verwandten und seine eignen Hausgenossen seyn würden. Es erforderte keine geringe Tugend und Entschlossenheit, Gotte ein solches Opfer zu bringen, Haus und Land, Freunde und Angehörige, Vater und Mutter, Weib und Kinder, um Christi willen zu verlassen.

Die

Ille quidem claro, sed sæva luce coruscat,
Et morbos æstusque adfert mortalibus agris. *Il.* X. 30.

Der fromme Eifer gleicht der sanften Flamme im Virgil:

Ecce levis subito de vertice visus fluit
Fundere lumen apex, tactuque innoxia mollis
Lambere flamma comas, & circum tempora pasci. *Aen.* II.

Die Juden waren gewohnt, *) ihren Neigungen in solchen Dingen ohne Zwang nachzuhängen, welche das Gesetz, aus Nachsicht gegen ihre Unvollkommenheiten, und zur Verhinderung größerer Uebel, erlaubte. Hier stellte ihnen das Evangelium seine strengen Verbote entgegen, indem es ihre Gewohnheit, sich scheiden zu lassen, und wieder zu heirathen, für nichts bessers, als Ehebruch, erklärte. Die Apostel selbst hielten dieses, da sie es zuerst hörten, für eine harte Lehre; und in der That ist **) auch in allen Gegenden der Welt, wo diese Gewohnheiten eingeführt gewesen, der Fortgang des Christenthums durch nichts mehr gehemmet worden, als durch das Verbot der ***) Vielweiberey und

*) Whitby über Joh. VIII, 7.

**) Bayle Dict. *Mahomet Galadin.* u. *Parrhasiana*, Ch. 7.

***) Christus und die Apostel haben vielleicht nicht gerade zu, und in eben so vielen Worten, die Vielweiberey verboten; aber aus den Gründen, die Christus wider die Ehescheidung anführt, haben Christen mit Recht geschlossen, daß die Vielweiberey unerlaubt sey. Von den Uebeln, die aus beiden entspringen, s. Le Clerc Hist. Eccles. Prolegom. p. 113. 161.

Die Vielweiberey war durch die römischen Gesetze verboten. Digest. L. III. Tit. II. 1. Cod.

der Ehescheidung; und viele, die sonst geneigt schienen, das Evangelium anzunehmen, haben es aus dieser einzigen Ursache verworfen.

Endlich, glaubten die Juden, daß die christliche *) Sittenlehre überhaupt zu genau und streng wäre, und daß ein Mensch sie unmöglich ausüben könnte.

Die

L. IX. Tit. IX. 18. Und nachher wollten christliche Kaiser sie niemanden in ihren Ländern verstatten. Cod. L. I. Tit. IX. 7. L. V. Tit. V. 2. Novell. XVIII. 5. In welchen Fällen sie die Ehescheidung erlaubten, sehe man Cod. L. V. Tit. XVII. Novell. XXII. 15. CXVII. 8. 9. CXI. Ferner heißt es: Eo tempore, quo quis uxorem habet, concubinam habere non potest. *Jul. Paulus* Recept. Sentent. L. II. Tit. XX. & Cod. L. V. Tit. XXVI. & *Leonis* Constitut. XCI.

*) Tryphon sagt zu Justinus, ὑμῶν δὲ καὶ τὰ ἐν τῷ λεγομένῳ Εὐαγγελίῳ παραγγέλματα θαυμαστά πως καὶ μεγάλα ἐπίσημα εἶναι, ὡς ὑπολαμβάνειν μηδένα δύνασθαι φυλάξαι αὐτά. „Eure Gebote, die in dem sogenannten Evangelio enthalten sind, kommen mir so groß und wunderbar vor, daß ich glaube, niemand sey im Stande, sie zu beobachten.„

So spricht auch Crobius in seiner Disputation mit Limborch.

S. Tillotson, Vol. I. Serm. 28. Die Juden lehrten, daß eine sorgfältige Beobachtung einiger Gesetze die Uebertretung der andern entschuldigen würde. S. Whitby über Jac. II, 11.

Die Hohenpriester, Schriftgelehrten, und Pharisäer hatten, außer allen diesen schon erwähnten Vorurtheilen, noch besondre Bewegungsgründe, das Evangelium zu verwerfen.

Sie haßten Christum, weil er ihren Stolz, ihre Heucheley, ihre Liebloſigkeit, ihren Geiz, ihren Eifer für die Traditionen getadelt und öffentlich beschämt hatte; und ihr Haß gegen ihn machte sie geneigt, schlecht von ihm zu denken, und ihm auf alle Weise zu schaden. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir finden, daß sie bey allen Gelegenheiten sich ihm widersetzten und ihn verläumdeten, wofern wir nur erwägen, daß sie eine gottlose Art von Menschen waren, und daß er sie öffentlich und häufig bestraft hatte. Sie waren auf ihn sehr erbost, und in dem Urtheile, das sie von ihm fällten, ließen sie sich nicht von ihrer Vernunft, sondern von ihren Leidenschaften, regieren.

Auch war es nicht nur Zorn und Rachgier, was sie mit Vorurtheilen wider Christum versorgte, sondern auch Eigennutz und irdische Staatsklugheit. Das Volk, welches die Wunder Christi gesehen, vornehmlich das, wodurch er eine große Menge speiste, hatte einmal, wie der heil. Johannes erzählt, die Absicht, ihn

zu ihrem Könige zu erwählen, weil sie ziemlich vernünftig schlossen, daß sie unter einem solchen Anführer siegreich seyn würden. Wenn also Christus ein Betrüger gewesen wäre, und ehrgeizige Absichten gehegt hätte, so hätte er sich leicht zu einem Fürsten machen, und das Volk anreizen können, das römische Joch, das ihnen so beschwerlich war, abzuwerfen.

Die Hohenpriester und die Vornehmsten der Juden dachten, daß sie, wenn Christus ein solches Unternehmen wagen sollte, verlohren seyn würden, was auch immer die Folge davon seyn möchte. Wenn die Juden unter seiner Anführung nach der Wiederherstellung ihrer Freyheiten streben, und darinn unglücklich seyn sollten, so wußten sie, daß die Römer dieses an der ganzen Nation sehr strenge ahnden würden. Aber ihre Aussicht war auch nicht weniger schlecht, wenn Christus das Volk von einer fremden Botmäßigkeit befreyen, und es selbst beherrschen sollte; denn ob sie gleich die Römer haßten, so dachten sie doch gewiß, daß Christus ein schlimmerer Regent für sie seyn würde, als irgend ein römischer Landpfleger. Sie wußten, daß er eine schlechte Meynung von ihnen hegte, und daß er ihre Laster aufgedeckt hatte, und daraus schlossen sie,

ſie, daß die Befeſtigung ſeiner Gewalt der Umſturz der ihrigen ſeyn würde. Alſo wurden ſie nicht allein durch die Rachgier, ſondern auch, wie ſie ſich einbildeten, durch ihren Vortheil angetrieben, zu läugnen, daß Chriſtus der Meſſias wäre, ſich ihm zu widerſetzen, und ihn zu vertilgen: denn da ſie verſichert waren, daß der Meſſias ein zeitlicher König ſeyn ſollte, ſo konnten ſie Chriſtum nicht für den Meſſias erkennen, ohne ihn zu gleicher Zeit als ihren König anzunehmen.

Ihre Bemühung gelang ihnen; ſie empörten das Volk, ſie jagten dem Landpfleger ein Schrecken ein, ſie brachten es dahin, daß Chriſtus gekreuziget ward, und durch ſeinen Tod glaubten ſie endlich vor allen dieſen Uebeln ſicher zu ſeyn. Aber er ſtand wieder auf, und ſeine Jünger erſchienen öffentlich in Jeruſalem, thaten Wunder und lehrten, daß Jeſus der Meſſias wäre. Man ſollte anfangs denken, daß kein Menſch ſolchen Beweiſen hätte widerſtehen können; aber ihre Halsſtarrigkeit wird uns nicht ſo ſehr befremden, wenn wir bemerken, daß ihre Furcht, und wie ſie meynten, ihr Vortheil ſie von neuem beweg, ſich der Wahrheit zu widerſetzen.

Sie bedachten, daß sie die Personen waren, welche Christum als einen Unsinnigen, einen Betrüger, einen Zauberer, einen Uebertreter des Gesetzes, einen aufrührerischen Lehrer, einen Rebellen, einen Feind des Kaisers, und einen falschen Messias vorgestellt; welche das Volk angereizt, und den Pilatus überredet hatten, ihn zu kreuzigen. Sie hörten, daß die Apostel, im Namen Christi, Wunder verrichteten; sie schlossen, daß dieselben, wenn man ihnen so fortzufahren erlaubte, einen großen Theil der Juden bekehren würden; sie besorgten, daß man, wenn die Lehren, welche die Jünger Christi predigten, angenommen werden sollten, sie, die seine unversöhnlichen Feinde gewesen waren, nicht allein für unwissende und blinde Führer, sondern auch für unredliche Leute halten würde; daß sie nicht allein ihr Ansehn und ihre Gewalt verlieren, sondern auch der Rachgier des ergrimmten Pöbels bloßgestellt seyn würden; und daher hielten sie es für das beste Mittel, sich selbst in Sicherheit zu setzen, wenn sie die Apostel abschreckten und verhinderten, jemals wieder öffentlich zu erscheinen, und das Evangelium zu predigen. Und als die Jünger sich in den Verrichtungen ihres Amtes nicht stören ließen, so fragte sie der Hoheprieſter

und

und sprach: haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen.

Es geschahen Wunder, um sie zu überzeugen: allein, wenn ein Mensch einmal heftig geneigt ist, zu glauben oder nicht zu glauben, so ist es schon mehr als halb gewiß, daß die Dinge so sind, wie er wünscht. Sie schlossen eilig, daß diese Wunder entweder Blendwerke und Betrügereyen wären, oder mit Beyhülfe böser Geister gethan würden.

Aus dieser schlimmen Gemüthsbeschaffenheit entstanden solche Wirckungen, die derselben gemäß waren. Denn sie verfolgten die ersten Christen, verklagten sie bey der römischen Obrigkeit als Aufrührer, schlugen sie in ihren Synagogen, setzten sie ins Gefängniß, verbannten sie, tödteten viele von ihnen, und bestrebten sich mit allen Kräften, diese aufwachsende Secte zu vertilgen. Einige alte Schriftsteller *) versichern uns, daß die Juden sich die Mühe gaben,

*) Justinus M. und Eusebius. S. Justin. S. 171. u. Thirlby's Noten, und Fabricius, de Ver. R. C. S. 665.

verſchiedene Perſonen von Jeruſalem in alle Länder auszuſenden, welche die Chriſten der Atheiſterey und anderer Verbrechen beſchuldigen, und ſie ſo verhaßt machen ſollten, als ſie nur immer konnten.

Aus der Beſchreibung, welche wir von der Halsſtarrigkeit der Juden, und von den Urſachen derſelben gegeben, erhellet deutlich, daß ihr Unglaube kein Einwurf gegen die Wahrheit des Evangelii ſey. Die heutigen Juden ſchlieſſen demnach ſehr unverſtändig, wenn ſie ſagen, daß ihre Vorfahren Chriſtum nicht verworfen haben würden, und nicht hätten verwerfen können, wenn die im Evangelio erzählten Wunder wirklich geſchehen wären. Wider dieſen Schluß kann man auch bemerken, daß er einem Juden keine Dienſte thun könne, weil er zu viel beweiſen würde. Er würde beweiſen, daß Moſes keine Wunder gethan habe, weil das Volk Iſrael ſich ſo oft wider ihn auflehnte: Er würde beweiſen, daß viele von den Propheten, deren im Alten Teſtamente Erwähnung geſchieht, falſche Propheten geweſen, weil ſie von den Juden verfolgt wurden. Die Juden ſind nicht im Stande, den geringſten Grund anzugeben, warum ſie das Geſetz Moſes für eine

göttliche Offenbarung erkennen, welcher nicht gerade zu und ſtärker die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des Evangelii beſtätigte.

Dieſer Beweis wird vom Origenes *) gebraucht: und Orobius **), welchen Limborch damit in die Enge trieb, ſah ſich genöthigt, zween alberne Sätze einzuräumen; erſtens, daß ein Jude einen Deiſten von der Wahrheit ſeiner Religion nicht überführen könne; und zweytens, daß es jedem Chriſten und Juden gezieme, bey der Religion, in welcher er auferzogen worden, zu bleiben, weil jeder ſolche Gründe vorzubringen habe, die der andre nicht widerlegen könne.

Die Heiden hatten viele Vorurtheile mit den Juden gemein, und etliche, die ihnen eigen waren.

Die Urſachen des Unglaubens, welche ſie mit den Juden gemein hatten, waren eine große Ver-

*) Wider den Celſus, I. S. 32. u. an vielen Stellen in dem ganzen Buche.

**) S. Limborchs Collat. u. Le Clerc, Bibl. Choiſ. XXIV. S. 359. Der Ketzer Apelles ſagte faſt eben das, nämlich, μὴ δεῖν ὅλως ἐξετάζειν τὸν λόγον, ἀλλ' ἕκαστον ὡς πεπίστευκε διαμένειν. Man müſſe die Religion gar nicht unterſuchen, ſondern jeder müſſe bey der, die er einmal angenommen, bleiben. Euſebius, *H. E.* V. 13.

Verderbniß der Sitten, das Vorurtheil der Erziehung, die Reinigkeit der Gebote des Evangelii, die ihren laſterhaften Neigungen ſo ſehr entgegen war, die zeitlichen Unbequemlichkeiten, welche das Bekenntniß des Chriſtenthums begleiteten, und die zeitlichen Vortheile, deren ſie ſich durch Verwerfung oder Beſtreitung deſſelben verſichern, oder die ſie dadurch erlangen konnten, die armſelige Geſtalt, in welcher Chriſtus auf Erden erſchienen war, und ſein ſchmählicher Tod, den ſie mit der göttlichen Macht, die ſeine Jünger ihm zuſchrieben, nicht zu vereinigen wußten; dieſe Dinge erweckten dem größten Theile der Juden einen Abſcheu vor dem Evangelio, und ſie hatten eben dieſelbe Wirkung bey den unbekehrten Heiden.

Die Heiden hätten das Evangelium nicht wegen der Niedrigkeit und der Leiden Chriſti und ſeiner Apoſtel verſchmähen und verwerfen ſollen*. Ihre eigne Vernunft und etliche von ihren beliebteſten Schriftſtellern hätten ſie lehren können, eine Perſon nicht nach ihrer Hoheit und ihrem Reich-

*) Omnes adeo veſtri viri fortes, quos in exemplum prædicatis, ærumnis ſuis inclyti floruerunt. *Minut. Felix*, 36.

Reichthum zu ſchätzen, und die Gnade Gottes nicht nach zeitlicher Glückſeligkeit abzumeſſen, ſondern die unterdrückte Unſchuld zu lieben und zu ehren.

Sie hätten ſich erinnern können, daß der rechtſchaffenſte Mann und der weiſeſte Philoſoph, der in ihren Geſchichten gerühmt wird, ſein ganzes Leben in Armuth *) zugebracht, beſtändig der Verläumdung und Läſterung ausgeſetzet war, und endlich von falſchen Zeugen angeklagt, und von ungerechten Richtern zum Tode verdammt wurde.

Sie wußten, daß die Tugend oft nicht die Hochachtung und Ehrerbietung erhält, die ſie verdient; daß ſie oft vor der Welt verborgen liegt

*) Ἐγὼ μὲν οἶμαι, ἔφη ὁ Σωκράτης, εἰ ἀγαθῷ ὠνητῷ ἐντύχοιμι, πιπράσκων ἂν μου τὴν οἰκίαν καὶ τὰ ὄντα πάντα πάνυ ἐκδόσιμα ποιοῖμι. Ich glaube, ſagte Socrates, daß, wenn ich einen guten Käufer fünde, ich gar leicht aus meinem Hauſe und aller meiner Habe fünf Minen (etwa achtzig Thaler) herausbringen würde. Xenophon, Oeconom. II. 3.

Socrates, amicis audientibus: Emiſſem, inquit, pallium, ſi numos haberem, &c. *Seneca* de Benef. VII. 27.

In des Plato Apologie ſagt Socrates, daß er in der äuſſerſten Armuth ſey, ἐν πενίᾳ μυρίᾳ εἰμί.

liegt, oder, wenn sie emporgestellt ist, doch nicht bemerket wird, und daß die Nachwelt häufig dem Charakter vortrefflicher Männer *) Gerechtigkeit widerfahren läßt, deren gute Eigenschaften von denen, unter welchen sie wohnten, übersehen wurden.

Sie wußten, daß die Tugend, ob sie gleich an sich selbst so liebenswürdig ist, einen Glanz hat, der die Lasterhaften kränkt; daß daher Stolz und Unwissenheit, und Neid, und Bosheit, und Tadelsucht sich vereinigen werden, sie zu verdunkeln, und falsche Vorstellungen von ihr zu machen; sich bemühen werden, sie in Verachtung zu bringen, und zu sich selbst herunter zu setzen.

Sie wußten, daß derjenige den Namen eines weisen und rechtschaffenen Mannes am besten verdiente, der den Lebensregeln, die er andern vorgeschrieben, selbst nachlebte; und sie hätten einen Mann bewundern müssen, der zu eben der Zeit, da er seinen Nachfolgern Demuth, Geduld und Ergebung in Gottes Willen unter den härtesten Prüfungen, Verzeihung der

*) Quamdiu Catonem civitas ignoravit? respuit, nec intellexit, nisi cum perdidit. *Seneca.*

der Beleidigungen, und allgemeine Menschenliebe und Gutthätigkeit anpries, diese Pflichten in ihrem völligen Umfange selbst ausübte, und ein vollkommenes Beyspiel aller seiner Lehren war.

Die Heiden konnten nicht begreifen, wie einer, der von Gott gehaßt und verlassen zu seyn schien, den Menschen die Gnade Gottes wieder erwerben sollte, und wie seine Leiden diesen Endzweck befördern könnten.

Es ist vernünftig, zu glauben, daß die göttliche Huld sich beständig in jedem Falle offenbaren werde, der nicht außer den Gränzen der Erbarmung ist. In einen solchen Falle waren wir Menschen; zwar sündige, aber doch auch schwache und ohnmächtige Wesen; zwar Verbrecher, aber doch auch einer Verbesserung fähig.

Allein, es ist auch vernünftig, zu glauben, daß Gott an der Empörung und den Uebertretungen seiner Geschöpfe ein Misfallen haben, daß er seinen Unwillen über das Böse zeigen, und dasselbe so vergeben werde, daß er zugleich die Ehre seiner Regierung und seiner Gesetze rette. Nun hat er dieses auf die allerherrlichste Weise in dem Tode seines Sohns gethan; dadurch zeigt er seinen Haß gegen die Sünde, indem er die Sünder in einer ehrerbietigen Entfernung hält,

und ſich weigert, ſie in ihrem eigenen Namen zu erhören, und ihnen ſeine Gnade bloß durch die Vermittelung desjenigen ſchenkt, der um ihrer Sünde willen dahin gegeben, und um ihrer Gerechtigkeit willen auferweckt ward.*) Es

*) *Petrus* I. II. 19. vult nos patientes eſſe in tolerandis afflictionibus, quas inſontes patimur: Adfert Chriſti exemplum: *qui*, inquit, *& ipſe paſſus eſt.* Satis hoc erat ad comparationem: ſed addidit, ὑπὲρ ἡμῶν, quod ad comparationem non pertinet, ſed rem ipſam, hoc eſt, Chriſti paſſionem clare deſignat. Commune ergo eſt patientia; modus ille differt. Alioqui fruſtra Paulus quæreret, an Paulus pro fidelibus eſſet crucifixus. *Cor.* I. I. 13. Poterat enim & ipſe pro Eccleſia, hoc eſt, in uſum Eccleſiæ crucifigi, ſicut pati ſe dixit pro Eccleſia, *Col.* I, 24. & poſtea magno Eccleſiæ bono ipſe gladio percuſſus eſt, Petrus, aliique Apoſtoli crucifixi. Sed eo modo, quo Chriſtus, crucifigi, pœnas noſtra vice ferendo, nec Paulus poterat, nec alius quisquam. Vox ergo illa, ὑπὲρ, *pro*, peculiare hic aliquid denotat, quod Apoſtolis communicari non poteſt. Poſſet autem, ſi mortis Chriſti utilitas gradu tantum a morte Apoſtolorum, non etiam fine proprio ſegregaretur. *Grotius* de Satisfact. Cap. 9. p. 331.

Joan I. 29. ὁ ἀμνὸς τῦ Θεῦ — Reſpicit Baptiſta non ad agnum mactatum, gratiarum agendarum cauſſa, qualis erat agnus Paſchalis, ſed ad agnum expiandi peccati cauſſa oblatum, quales erant agni holocautomatis quotidiani.

Joan.

Es iſt ferner vernünftig, zu glauben, daß ſelbſt dieſer Verſöhner nicht unſertwegen ins Mittel treten werde, wenn wir das Laſter der Tugend vorziehen; und daher lehret uns das Evangelium, daß Chriſti Tod uns zu keiner Verſöhnung gereichen, und ſeine Auferſtehung uns nicht den geringſten Nutzen ſchaffen ſolle, wo-

Joannes ergo comparat id, quod facturus erat Jeſus ad homines ad ſanctitatem adducendos, cum Deo reconciliandos, liberandosque pœnis, quas erant commeriti, ritui, qui adhibebatur, quando Deo victima pro peccato offerebatur. Tum vero quisquis ſacra faciebat, ritu ipſo ſacrificii palam fatebatur ſe commeritum eſſe mortem, quam victima modo paſſa erat, ſeque moriturum, ſi Deus ſummo jure ſecum agere vellet: Deus vero vicissim accipiebat ſanguinem victimæ loco ſanguinis peccatoris, & ſibi confeſſione rei ac pœnitentia ſatisfieri patiebatur. Similiter cum Chriſtus ſemet ipſe Deo obtulit, humani generis loco ſeſe ei ſtitit, at Deus accepit mortem ejus loco pœnarum, quas ſinguli peccatores luere debuiſſent, vultque eas ei condonare, ea lege, ut ii ſoli, qui Chriſto credent & parebunt, fructuum ſacrificii ejus participes fiant. Sic nobis deſcribitur in Scriptura ſacrificium Chriſti, nec ab ea deſcriptione abire liceat, niſi velimus aliter loqui, quam fecere Apoſtoli. *Clericas.*

wofern wir nicht alle unſre Kräfte anwenden, der Sünde abzuſterben, und Gotte zu leben.

Ein Beyſpiel der Rechtſchaffenheit, uns zur Nachahmung vorgeſtellt; eine Ermunterung, die Tugenden auszuüben, die im Unglücke am hellſten ſtralen, die es zugleich zieren, und ſeine rauhe Natur mildern; ein Vertrauen auf den, der zu unſerm Beſten ſo vieles erlitten; eine Hoffnung, daß er ein erbarmungsvoller Richter ſeyn werde; Bewegungsgründe der Dankbarkeit, denjenigen mehr, als unſre Sünden, zu lieben, der uns mehr, als ſein eignes Leben, liebte; die Furcht vor dem Abſchiede aus dieſer Welt ſehr vermindert; das ſind Vortheile, die aus dem Leiden unſers Herrn entſpringen, und nützliche Abſichten, die durch dieſe Methode unſerer Erlöſung beſſer erreicht zu ſeyn ſcheinen, als geſchehen ſeyn würde, wenn Chriſtus vom Himmel herabgeſtiegen wäre, um bußfertigen Sündern Vergebung anzukündigen, und die Menſchen ihre Pflicht zu lehren, und dann wiederum die Welt verlaſſen hätte, ohne die Uebel zu ertragen, denen er ſich unterwarf.

Es befremdete die Heiden, daß einem gekreuzigten Menſchen ſolche Macht und Gewalt zugeſchrieben wurde.

Aber

Aber die gröſste Macht, die irgend jemand beweiſen kann, beſteht unſtreitig in der Verrichtung ſolcher Dinge, welche kein anderer zu thun vermag, wenn ihm nicht Gott auf eine außerordentliche Art beyſteht. Die Ruhe des menſchlichen Geſchlechtes zerſtören, und Verderben und Verwüſtung durch volkreiche Länder ausbreiten, iſt nicht mehr, als was menſchliche Stärke und menſchliche Klugheit ausrichten können; und viele haben dieſes gethan, die keine einzige lobenswürdige Eigenſchaft beſaßen. Ruhm, Bewunderung, Vertrauen, Verehrung und Liebe, ſind Vortheile, welche man durch groſſe Geſchicklichkeit, durch ein gutes Herz, und durch eine günſtige Vereinigung von Umſtänden erlangen kann. Aber kein Menſch kann, wie der Pſalmiſt anmerkt, durch ſeinen groſſen Reichthum oder hohen Stand ſeinen Bruder, oder ſich ſelbſt, vom Tode erlöſen, oder Gotte jemand verſöhnen: Denn es koſtet zu viel, ihre Seele zu erlöſen, daß ers muß laſſen anſtehen ewiglich. Derjenige alſo, der alle Gebrechen und Krankheiten durch ein Wort heilen, der die Todten wieder ins Leben bringen, der dieſelbige Macht andern verleihen, der ſich ſelbſt vom Grabe befreyen kann, iſt eben ſo weit über die Rei-

chen, die Beherrscher und die Helden der Welt erhaben, als der Himmel über der Erde ist.

Wenn er mit Macht und Glanz erschienen wäre; wenn er das Laster durch Gewalt der Waffen bezwungen, und sein Königreich auf Erden gegründet, und die willigen Völker durch gerechte und heilige Gesetze und durch Beschützung der Unschuld und Tugend beherrscht hätte: So wäre die Ausführung eines solchen Unternehmens allerdings groß und glorwürdig gewesen. Allein, da in diesem Falle die Mittel ein Verhältniß zu dem Endzwecke gehabt hätten: So würde es gar nichts gewesen seyn, in Vergleichung mit der Befreyung, die er wirkte, und mit den Siegen, die er gewann; nicht durch menschliche Mittel, noch durch irdische Weisheit, sondern durch eine höchst wunderbare und ausserordentliche Methode, indem er sich der Armuth und Verachtung unterwarf, indem er alle Ehrenstellen vermied, indem er die größte Schmach erlitt, indem er am Kreuze starb, indem er einige wenige unwissende und unbekannte Männer aussandte, die mit keinen andern Waffen, als Geduld und Sanftmuth, und mit keiner andern Kunst, als daß sie die Wahrheit redeten, ungeachtet des Widerstandes der Gelehrten

ten und der Mächtigen, eine Religion einführten, welche sich durch die Welt verbreitete.

Die Nationalreligion der Heiden, und ihr Götzendienst, wie sie durch ihre Gesetze und Gewohnheiten bestätigt, und von dem gemeinen Haufen angenommen wurden, waren so seltsam, ungereimt, und unzusammenhängend, und dabey in verschiednen Ländern so sehr verschieden, daß es nicht leicht ist, eine Beschreibung davon zu geben. Ueberhaupt aber, und in wenigen Worten, scheint ihre Religion auf diese Sätze gegründet gewesen zu seyn:

Daß viele Götter wären, von welchen Einer über die andern erhaben wäre;

Daß sie alle an der Regierung der Welt Theil hätten, und nach ihrem Gefallen den Menschen Gutes thun, oder Schaden zufügen könnten;

Daß sie die Menschen an Macht und Erkenntniß weit übertrafen, wie auch, daß sie unsterblich wären; daß die Untergottheiten aber einerley Leidenschaften mit den Menschen hätten, und eigensinnig, rachgierig und jachzornig wären;

Daß sie nur verlangten, daß man ihnen zu Ehren prächtige Tempel erbauen, und mit rei-

chen Gaben ausſchmücken, Bildſäulen aufſtellen, Opfer bringen, Perſonen ihrem Dienſte weihen, *) Loblieder ſingen, und feyerliche Feſte halten ſollte; und daß jeder, der ihnen dieſe äuſſerliche Ehrerbietung erwieſe, gottesfürchtig wäre. Folglich waren Religion und Tugend zwey verſchiedne Dinge. Man ſetze nun noch hinzu **), daß einige feyerliche Gebräuche in grau-

*) Pulchre obſervat *Sam. Pufendorfius* Introd. ad Hiſtor. P. I. c. 12. §. 2. apud Ethnicos veteres nullas fuiſſe ſacras conciones ſive publicos cœtus, in quibus populus de religione ſua inſtitueretur, & de virtute ac pietate colenda admoneretur: ſed maximam partem cultus deorum conſtitiſſe ſacrificiis cerimoniisque & dierum feſtorum ſolennitate, quæ tamen ludis potius & luxu, quam divinarum rerum contemplatione & pietatis exercitatione, obibatur. Ita ut ex ejusmodi religione Ethnica neque per vitam erudiri homo in cognitione Numinis, neque inflammari ad pietatem, neque in morte ſolatium ac ſpem de meliore vita concipere poſſet. Quo magis agnoſcenda eſt noſtra Chriſtianorum felicitas, &c. *Fabricius*, Bibliogr. Antiq. p. 379. Der Kaiſer Julian ſah dieſen Fehler in dem Heidenthume wohl ein, und gedachte, ihm abzuhelfen, wie ich anderswo angemerkt habe.

**) Juſtinus, XXI. 3. Euſebius, de Vit. Conſtant. III. 55. 58. Orat. de Laud. Conſtant. 9. 13. Socrates, Hiſt. Eccl. III. 2. Clemens Alex. Co-

grauſamen, unreinen und unanſtändigen Handlungen beſtanden.

Obgleich die Heiden meiſtentheils niedrige und falſche Begriffe von der Religion hegten, ſo waren ſie doch mehr laſterhaft, als unwiſſend. Zur Beſtätigung dieſes Satzes brauchen wir uns nicht auf das Zeugniß der erſten Chriſten und auf die Briefe des heil. Paulus zu berufen: Die heidniſchen Schriftſteller, ihre Poeten, Philoſophen und Geſchichtſchreiber haben uns traurige *) Abſchilderungen oder ſchandbare Beweiſe von der tiefen Verderbniß des Zeitalters, in welchem ſie lebten, hinterlaſſen. Ein ſolches Verderben der Sitten unter den Heiden erweckte

Cohort. III. p. 36. Le Clerc, über 2. B. Moſ. XXXIV. 15. Whitby, über Epheſ. V. 4.

*) Seneca, de Benef. I. 9. Vellejus Paterculus, indem er von den Verbannungen unter dem Triumvirate redet, ſagt: Notandum eſt, fuiſſe in proſcriptos uxorum fidem ſummam, libertorum mediam, ſervorum aliquam, filiorum nullam. Wenn dieſes wahr iſt, ſo iſt es ein merkwürdiger Beweis von der ſchlechten Erziehung und der gräulichen Ruchloſigkeit der römiſchen Jugend. Seneca (de Clem. I. 23.) bemerkt, daß unter der Regierung des Claudius, innerhalb fünf Jahren, mehr Vatermörder am Leben geſtraft worden, als in allen vorigen Zeiten.

wahrscheinlicher Weise in ihnen ein Misfallen an einer reinen und heiligen Religion, an den unangenehmen Wahrheiten, wodurch ihre liebsten Neigungen bestritten wurden, und an jenen beschwerlichen Strafpredigern, welche ihnen die Nothwendigkeit, ihren sündlichen Wandel zu verbessern, zeigen wollten.

Die Philosophen und andre gelehrte Heiden waren nicht weniger, als die jüdischen Lehrer, zu stolz, sich von armen, unberühmten und ungelehrten Leuten unterrichten zu lassen: Und, wie die Juden den Einwurf machten, daß keiner von ihren Obersten an Christum glaubte, so merkten die Heiden mit großer Verachtung an, daß die ersten Neubekehrten des Christenthums vornehmlich von dem geringern Volke wären.

Die Philosophen und die Gelehrtern unter den Heiden ließen sich in drey Klassen theilen:

Solche, die Einen höchsten Gott, und viele geringere Götter, die unter ihm die Welt regierten, anbeteten;

Solche, die alle Erkenntniß und Gewißheit läugneten;

Solche, die keinen Gott, oder keine Vorsehung glaubten.

Ihre

Ihre hochmüthige Einbildung von sich selbst erlaubte ihnen nicht, sich von unbelesenen und unstudierten Leuten belehren zu lassen, und ihre sonderbare Anhängigkeit an ihren verschiednen Secten machte, daß sie sich den besten Beweisgründen hartnäckig widersetzten. Es waren vornehmlich zwo oder drey Meynungen, welche sehr unter ihnen herrschten, und ihre Vourtheile gegen das Evangelium vermehrten:

Erstlich, daß die Gelehrten, nach ihrem Gefallen, und, so viel als sie wollten, disputiren könnten, aber sich der Religion ihres Landes gemäß bezeigen, und sie so, wie sie ihnen von ihren Vorfahren überliefert worden, erhalten müßten;

Zweytens, daß *) Gott nicht verlangte, daß alle Nationen ebenderselbigen Religion zugethan seyn sollten, sondern daß er ein Wohlgefallen an dem mannichfaltigen Gottesdienste hätte, der in verschiednen Gegenden, nach den verschiednen Begriffen der Menschen von dem göttlichen Wesen, eingeführt wäre;

*) Socrates, Hist. Eccl. IV. 32. Themistius, Orat. 7. ad *Valent.* Symmachus bey dem Prudentius, II. 773.

Drittens, *) (und dieſes ſcheint eine Folge aus den beiden erſt erwähnten Meynungen zu ſeyn,) daß die Religion oder Ehrfurcht gegen die Götter, inſofern ſie von der Moralität unterſchieden iſt, an ſich ſelbſt eine Sache von geringer Wichtigkeit wäre, welche man aber aus Staatsurſachen und politiſchen Abſichten beobachten müßte **).

Sie konnten ſich gar nicht vorſtellen, wie man ſich aus Gewiſſenhaftigkeit weigern könnte, ſich

*) Seneca ſagt von der Religion ſeines Vaterlandes: Quæ omnia ſapiens ſervabit, tamquam legibus juſſa, non tamquam diis grata. Und — Omnem iſtam ignobilem deorum turbam, quam longo ævo longa ſuperſtitio congeſſit, ſic adorabimus, ut meminerimus cultum ejus magis ad morem, quam ad rem, pertinere. Bey dem Auguſtinus, de Civ. Dei, VI. 10.

Hortabaris me] ut — opiniones, quas a majoribus accepimus de diis immortalibus, ſacra, cerimonias, religionesque defenderem. Ego vero eas defendam ſemper, ſemperque defendi; nec me ex ea opinione, quam a majoribus accepi de cultu deorum immortalium, ullius unquam oratio aut docti aut indocti movebit &c. *Cotta*, apud *Cicer.* de Nat. Deor. III. 2.

**) Man ſehe aber den Grotius de Jure B. II. XX. 44.

ſich nach den eingeführten Gebräuchen zu richten. Sie beſchuldigten die Chriſten*) einer unverzeihlichen Halsſtarrigkeit, wenn ſie den Götzen nicht opfern wollten, und hielten ſie für nichts beſſers, als unſinnige Thoren, wenn ſie lieber den Tod leiden, als ſich hierinn dem Befehle der Obrigkeit unterwerfen wollten.

Dieſe waren es, welche die erſten Chriſten verachteten und verſpotteten, welche ſich dem Evangelio, während ſeines Fortganges, widerſetzten, welche dawider ſchrieben, und die letzten Vertheidiger des Heidenthums waren, da es unter den chriſtlichen Kaiſern ſehr abnahm.

Es gab auch in der heidniſchen Welt viele Tauſende, die vom Aberglauben der Menſchen lebten, und daher eine neue Lehre mit Eifer beſtritten, welche, wofern ſie die Oberhand behielte, ihrem Gewinne ein Ende machen würde; und ob ſie gleich, aus Mangel der Gelehrſamkeit, nicht im Stande waren, für das Heidenthum zu ſchreiben und zu diſputiren, wie die Philoſophen thaten, ſo konnten ſie doch zum Beſten

*) Neque enim dubitabam, qualecumque eſſet, quod faterentur, pervicaciam certe & inflexibilem obſtinationem debere puniri. *Plin.* Ep. X. 97.

ſten deſſelben lügen*), und den Zorn der Götter androhen, und den Pöbel gegen die Chriſten aufwiegeln.

Es wurden demnach von Zeit zu Zeit Orákel **) bekannt gemacht, (ſie mochten nun entweder wahr oder erdichtet ſeyn, und entweder von böſen Geiſtern oder böſen Menſchen herkommen), welche ſich über die Chriſten, als Feinde der Götter, beſchwerten, und die Heiden wider ſie aufhetzten.

Allein die gefährlichſten Widerſacher des Chriſtenthums waren obrigkeitliche Perſonen, Fürſten, römiſche Kaiſer. Wenn dieſe abergläubiſch, oder eigenſinnig und grauſam waren, oder glaubten, daß es der Klugheit gemäß wäre, ſich allen Veränderungen in der Religion zu widerſetzen, weil ſie dem Staate ſchädlich ſeyn möch-

*) Haruſpices has fabulas, conjectores, arioli, vates, & nunquam non vani concinnavere fanatici; qui, ne ſuæ artes intereant, ac ne ſtipes exiguas conſultoribus excutiant jam raris, ſi quando vos velle rem venire in invidiam compererunt, negliguntur dii, clamitant, &c. *Arnobius*, L. I. p. 13.

**) *Lamprid.* Alexandr. 43. p. 993. in Hiſt. Aug. Script. *Euſeb.* Vit. Conſt. II. 50. 51. *Sozomen.* V. 19. *Chryſoſt.* Homil. de Babyla.

möchten, ſo wurden die Chriſten der Wuth unbarmherziger Tyrannen bloßgeſtellt. Von dieſen Kaiſern waren einige *) wegen aller Arten von Bosheit merkwürdig; ſie hatten einen Willen, alles Böſe zu thun, und nichts konnte ſie hindern **), ihren Willen zu vollbringen. Sie maaßten

*) Dedimus profecto grande patientiæ documentum, & ſicut vetus ætas vidit, quid ultimum in libertate eſſet, ita nos, quid in ſervitute, adempto per inquiſitiones & loquendi audiendique commercia. Memoriam quoque ipſam cum voce perdidiſſemus, ſi tam in noſtra poteſtate eſſet oblivi ſci, quam tacere. *Tacitus*, Vit. Jul. Agric. 2.

**) *Auguſtus* cuncta diſcordiis civilibus feſſa, nomine principis, ſub imperium accepit. *Tacitus*, Ann. I. 1. Lege antiqua, quæ *regia* nuncupabatur, omne jus omnisque poteſtas populi Romani in imperatoriam tranſlata ſunt poteſtatem. *Præfat. prima Digeſt. ad Trib.* Ebendaſſelbe wird oft in den Inſtitutionen, den Digeſten, und dem Codex, wiederhohlt. Die Kaiſer ſind an keine Geſetze gebunden, (λέλυνται τῶν νόμων,) ſagt Dio, LIII. Licet legibus ſoluti ſimus, (ſagen Severus und Antoninus,) attamen legibus vivimus. *Inſtit.* Lib. II. Tit. XVII. Imperatori *& ipſas Deus leges ſubjecit.* Novell. CV. 2. Ich rede nicht von der Macht, welche die Kaiſer hätten haben müſſen, ſondern von der Macht, welche ſie verlangten, ſich anmaaßten, und ausübten.

maaßten ſich ſelbſt göttliche Ehre an, und haßten alles, was der Rechtſchaffenheit, dem Muthe und der Freyheit ähnlich ſah. Unter einigen von dieſen Kaiſern gieng man mit den Chriſten ſehr unmenſchlich und grauſam um; und was ſeltſam ſcheint, man mißhandelte ſie auch unter einigen, welche verſchiedene gute Eigenſchaften beſaßen, und von welchen man etwas beſſeres hätte erwarten können, z. E. Trajan, Titus Antoninus und Marcus Aurelius. Aber die Urſachen davon ſcheinen zum Theil dieſe geweſen zu ſeyn:

1. Jene Kaiſer, die viele Tugenden beſaßen, hatten doch auch ihre Vorurtheile*), oder ihren Aber-

übten. S. Gerard Noodt, Orat. in ſeinen Oper. var. und Obſerv. Lib. I. c. 3. u. 4. Le Clerc, Bibl. Choiſ. Vol. XVII. p. 369. Gravina, Orig. Jur. Civ. L. III. Huber, Diſſert. L. II. 1. und vornehmlich Campianus, de Officio &c. Magiſtratuum Romanorum. Der Senat behielt noch einige Autorität, oder etwas ähnliches, bis Leo alle Senatus conſulta abſchaffte. Man ſehe auch die Noten über *Digeſt.* I. IX. 1.

*) Aliud erat, quod maxime gentiles in Chriſtianos commovebat, quod hi ſcilicet pro bono reipublicæ ſtatu, aut imperatorum, vel patriæ ſalute offerri ſacrificia improbarent, iisque nec adeſſe,

Aberglauben, und man hatte ihnen vom Chriſtenthume unrichtige Vorſtellungen gemacht; denn keine Perſonen ſind mehr in Gefahr, ſchlimme Eindrücke und falſche Nachrichten zu empfangen, und keine finden mehr Schwierigkeit, die Wahrheit zu erfahren, als Fürſten.

Der Kaiſer **Marcus Aurelius** war wider die Chriſten eingenommen, und tadelt in ſeinem eignen Buche *) ſehr unverſtändig das, was er billig hätte loben ſollen, ihre Bereitwilligkeit und Entſchloſſenheit, für ihre Religion zu ſterben.

2. Nach

adeſſe, nec etiam ſive per publicos, ſive per privatos imperatorum genios jurare acquieſcerent. Ad hæc Chriſtiani a feſtis ſolemnibus, ludis publicis, aliisque ejusmodi ſpectaculis, quæ pro victoriis adverſus hoſtes partis, aut imperatorum natalitiis fieri conſueverant, ſeſe abhorrere teſtabantur. Hinc mirum non eſt, ſi imperatores, etiam qui religioſiores & mitiſſimi habiti ſunt, Chriſtianos penitus exſtirpare conati fuerint, quos nempe non religioni ſolum ſuæ, ſed etiam propriæ ſaluti adverſari exiſtimabant. *Ruinart.* Præf. in Acta Martyr.

*) B. XI. 3. Le Clerc hat dieſe Vorwürfe geprüft und völlig widerlegt. *Hiſt. Eccl.* p. 693. S. auch *Remarks on Eccl. Hiſt.* (von unſerm Verfaſſer,) Vol. II. p. 169.

2. Nach den alten *) römischen Gesetzen war es nicht erlaubt, irgend eine neue Religion ohne

*) Tertullian und Eusebius sagen, daß die Römer ein Gesetz hatten, welches die Verehrung neuer Götter, ohne die Erlaubniß des Senats, verbot; ne quis consecraretur, nisi a senatu probatus. *Apolog.* Παλαιοῦ νόμου κεκρατηκότος μὴ ἄλλως τινὰ παρὰ Ῥωμαίοις θεοποιεῖσθαι, μὴ οὐχὶ ψήφῳ καὶ δόγματι συγκλήτου. *Eccl. Hist.* II. 2.

Julius Paulus, der zur Zeit des Kaisers Alexander Severus lebte, hat uns ein altes Gesetz über diese Materie aufbehalten: Qui novas, & usu vel ratione incognitas religiones inducant, ex quibus animi hominum moveantur, honestiores deportantur, humiliores capite puniuntur. *Sentent. Receptar.* L. V. Tit. 21.

Unter eben dem Titel hat er ein andres Gesetz gegen Wahrsager und solche, die sich einer Begeisterung rühmten, wodurch befohlen wird, sie zu schlagen, zu verbannen, u. s. w. ne humana credulitate publici mores ad spem alicujus rei corrumperentur, vel certe ex eo populares animi turbarentur.

Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrerentur, Divus Marcus hujusmodi homines in insulam relegari rescripsit. *Digest.* L. XLVIII. Tit. XIX. 30.

In der Apostelgeschichte, C. XVI. 21. bringen einige von den Einwohnern zu Philippi diese Anklage wider Paulus und Silas: Diese Menschen . . . verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch

zu

ohne Vergünſtigung der Obrigkeit einzuführen; viel weniger eine Religion, welche gerade zu dar-

zu thun, weil wir Römer ſind. S. des Grotius Anmerkung.

Cicero, de Leg. XI. 8. Separatim nemo habeſſit deos, neve novos; ſed ne advenas, niſi publice adſcitos, privatim colunto. In demſelbigen Buche werden ſacra nocturna, wem keine beſondre Erlaubniß dazu gegeben iſt, für ſtrafbar erklärt.

Plato hat ebendaſſelbe Geſetz. Ἱερὰ μηδὲ εἷς ἐν ἰδίαις οἰκίαις ἱκτήσθω. Θύειν δ' ὅταν τις ἐπὶ τῶν ἴδιων τινὶ, πρὸς τὰ δημόσια ἴτω θύσων. κ. τ. λ. Sacella nemo in privata domo habeat. Cum vero animum quis ad ſacrificandum induxerit, ad publica ſacrificaturus accedat, &c. Und die Uebertreter dieſes Geſetzes ſind zu beſtrafen. *De Leg.* X.

Die Anklage wider den Socrates war dieſe: Ἀδικεῖ Σωκράτης, ὃς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεὸς, οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων. (Socrates iſt ſtrafwürdig, weil er die Götter, welche der Staat verehrt, nicht verehrt, ſondern neue Götter einführt.) Plato, Apol. Xenophon, Memorab. Clericus, Silv. Phil. C. 3.

Porphyrius ſagt vom Ammonius, welcher, wie er behauptet, die chriſtliche Religion mit der heidniſchen vertauſchte, daß er die Lebensart, die den Geſetzen gemäß wäre, erwählt habe, πρὸς τὴν κατὰ νόμους πολιτείαν μετεβάλετο. da hingegen Origenes, wie er ſagt, nach der Weiſe der Chriſten, und den Geſetzen zuwider, lebte; χριστιανῶς καὶ παρανόμως. *Euſeb.*

darauf abzielte, alle die festgesetzten Gebräuche und Ceremonien umzustoßen.

Die

H. E. VI. 19. Dieß war die gewöhnliche Sprache der Heiden.

S. Bynkershoeks Opuscula 4. De cultu religionis peregrinæ apud Romanos.

Wenn Ulpians Schrift von dem Amte des Proconsuls noch vorhanden wäre, so würden wir wissen, was für Edicte von den Kaisern, bis zu der Zeit des Alexander Severus, wider die Christen gegeben worden. Domitius (*Ulpianus*) de officio proconsulis Libro VIII. rescripta principum nefaria collegit, ut doceret, quibus pœnis affici oporteret eos, qui se cultores Dei confiterentur. *Lactant.* Inst. Div. V. 11.

Plinius erkundigt sich in seinem merkwürdigen Briefe an Trajan, (L. X. 97.) wie er mit den Christen verfahren solle.

Trajan schonte in seinem Rescripte die Christen so, daß er verbot, sie aufzusuchen, oder sie auf die Aussage namenloser Angeber zu verdammen. Wenn aber ein Ankläger erschiene, so befahl er, sie zu todten, wofern sie nicht wiederriefen. *Plin.* Ep. X. 98.

Jedoch, wie des Plinius Brief an den Trajan die Christen in keinem nachtheiligen Lichte zeigte, so war auch des Kaisers Antwort ihnen einigermaassen günstig. Er schien geneigt, einige Nachsicht gegen sie zu brauchen, und nicht nach der äussersten Strenge mit ihnen zu verfahren.

Nachher gab Hadrian ein Rescript an den Minucius Fundanus, (das wir bey dem Eusebius,

Die Römer waren ihrer eigenen Religion mit besonderm Eifer zugethan. Dionysius von Halicarnaß bemerkt, daß, obgleich eine Menge Nationen, von welchen jede ihre eigenen heiligen Gebräuche beobachtete, in Rom gewissermaßen ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, doch keine fremde Religion von den Römern öffentlich aufgenommen worden, oder wenigstens nicht eher, als bis sie dieselbe gereinigt, verbessert, und der ihrigen gemäß gemacht hatten.*)

sebius, IV. 9. und am Ende der ersten Schutzschrift des Justinus finden,) welches aber dunkel ist. Es spricht, die Christen nicht deutlich von allen Strafen frey; und doch scheint es sie in gewissem Grade zu begünstigen, und es hätte von einem Richter so erklärt werden können, der geneigt war, es auf die gelindeste Art auszulegen. Die Christen haben sich öfters darauf berufen.

*) Οὐδ' ἂν ἴδοι τα παρ' αὐτοῖς, καίτοι διεφθαρμένων τῶν ἐθῶν ἤδη, ὐ θεοφορήσεις, ὐ κορυβαντιασμὺς, ὐκ ἀγερμὺς, ὐ βακχείας, καὶ τελετὰς ἀπορρήτους, ὐ διαπαννυχιασμὺς ἐν ἱεροῖς ἀνδρῶν σὺν γυναιξὶν, ὐκ ἄλλο τῶν παραπλησίων τούτοις τερατευμάτων ὐδὲν, ἀλλ' εὐλαβῶς πάντα πραττόμενά τε καὶ λεγόμενα τὰ περὶ τοὺς θεοὺς, ὡς ὅτε παρ' Ἕλλησιν, ὅτε παρὰ βαρβάροις. Καὶ ὃ πάντων μάλιστα ἔγωγε τεθαύμακα, καίπερ μυρίων ὅσων εἰς τὴν πόλιν ἐληλυθότων ἐθνῶν, οἷς πολλὴ ἀνάγκη σέβειν τοὺς πατρίους θεοὺς τοῖς οἴκοθεν νομίμοις, ὐδενὸς εἰς ζῆλον ἐλήλυθε τῶν ξενικῶν ἐπι-

3. Das Volk und die Statthalter in den Provinzen verfolgten die Christen zuweilen, ohne dazu Erlaubniß oder besondern Befehl vom Kaiser zu haben.*)

Melito, Bischof von Sardes, sagt in der Schutzschrift, die er an den Kaiser Marcus Aure-

ἐπιτηδευμάτων ἡ πόλις δημοσίᾳ, ὃ πολλαῖς ἤδη συνέβη παθῶν, ἀλλὰ καὶ εἴ τινα κατὰ χρησμοὺς ἐπεισηγάγετο ἱερὰ, τοῖς ἑαυτῆς τιμᾷ νόμοις, ὅπασαν ἐκβάλλουσα τερθρείαν μυθικήν — Ῥωμαίων δὲ τῶν αὐθιγενῶν οὔτε μητραγυρτῶν τις, οὔτε καταυλούμενος πορεύεται διὰ τῆς πόλεως, ποικίλην ἐνδεδυκὼς στολὴν, οὔτε ὀργιάζων τὴν θεὸν τοῖς Φρυγίοις ὀργιασμοῖς, κατὰ νόμον ἢ ψήφισμα βουλῆς, οὕτως εὐλαβῶς ἡ πόλις ἔχει πρὸς τὰ οὐκ ἐπιχώρια ἔθη περὶ θεῶν, καὶ πάντα ὀττεύεται τύφον, ᾧ μὴ πρόσεστι τὸ εὐπρεπές. II. 19. p. 88.

*) S. Sozomenus, H. E. V. 11. Euseb. H. E. VI. 41. IX. wo es heißt, daß Petrus von Alexandrien ἀθρόως οὕτω καὶ ἀλόγως, ὡς ἂν Μαξιμίνου προστάξαντος, τὴν κεφαλὴν ἀποτέμνεται· welches Valesius übersetzt: subito & absque ulla probabili caussa, utpote Maximino jubente, capite truncatur. Meiner Meynung nach, sollte es heißen, quasi jussisset Maximinus. Die Edicte wider die Christen waren damals aufgehoben, und jene Grausamkeiten wurden von Maximinus vielmehr heimlich befördert, als öffentlich befohlen.

Aurelius richtete: „Gottesfürchtige Leute wer-
„den nun in ganz Asien, nach neuen Verord-
„nungen, verfolgt und geplagt, welches zuvor
„noch nie geschehen war: denn unverschämte
„Angeber, und solche, die nach fremden Gü-
„tern trachten, nehmen von den Edicten Gele-
„genheit, die Unschuldigen öffentlich und ohne
„Scheu zu berauben, und sie Tag und Nacht
„zu plündern. — Und wenn diese Dinge auf
„deinen Befehl geschehen, so ist alles gut: denn
„ein gerechter Fürst wird nie etwas ungerechtes
„beschließen; und wir leiden gern einen solchen
„Tod, als eine Ehre und Belohnung. Nur
„bitten wir dich um die einzige Gnade, daß du
„selbst dich vorher nach denen erkundigen wollest,
„die so halsstarrig und unbiegsam sind„ (in einer guten Sache, wie sie glauben, in einer schlechten, wie ihre Gegner vorgeben,)
„und dann nach deiner eignen Billigkeit urthei-
„len mögest, ob sie Strafe und Tod, oder Ruhe
„und Sicherheit verdienen. Wenn aber dieser
„Schluß und diese neue Verordnung, welche
„nicht einmal wider Barbaren und Feinde zu
„geben wäre, nicht von dir herkommen sollte„ (wie wir zu hoffen Ursache haben,) „so bit-
„ten wir dich um so viel mehr, uns nicht unbe-

„schützet einer solchen allgemeinen Räuberey zu „überlassen.„ *)

4. Den Kaisern misfielen die häufigen und geheimen **) Versammlungen der Christen, weil sie

*) Τὸ γὰρ οὐδὲ πώποτε γενόμενον, νῦν διώκεται τὸ τῶν θεοσεβῶν γένος, καινοῖς ἐλαυνόμενον δόγμασι κατὰ τὴν Ἀσίαν· οἱ γὰρ ἀναιδεῖς συκοφάνται καὶ τῶν ἀλλοτρίων ἐρασταὶ, τὴν ἐκ τῶν διαταγμάτων ἔχοντες ἀφορμὴν, φανερῶς λῃστεύουσι, νύκτωρ καὶ μεθημέραν διαρπάζοντες τοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας. — καὶ εἰ μὲν σοῦ κελεύσαντος ταῦτα πράττεται, ἔστω καλῶς γινόμενον· δίκαιος γὰρ βασιλεὺς οὐκ ἂν ἀδίκως βουλεύσαιτο πώποτε· καὶ ἡμεῖς ἡδέως φέρομεν τοῦ τοιούτου θανάτου τὸ γέρας· ταύτην δέ σοι μόνην προσφέρομεν δέησιν, ἵνα αὐτὸς πρότερον ἐπιγνοὺς τοὺς τῆς τοιαύτης φιλονεικίας ἐργάτας, δικαίως κρίνειας εἰ ἄξοι θανάτου καὶ τιμωρίας, ἢ σωτηρίας καὶ ἡσυχίας εἰσίν· εἰ δὲ καὶ παρὰ σοῦ μὴ οἴη ἡ βουλὴ αὕτη καὶ τὸ καινὸν τοῦτο διάταγμα, ὃ μηδὲ κατὰ βαρβάρων πρέπει πολεμίων, πολὺ μᾶλλον δεόμεθά σου, μὴ περιϊδεῖν ἡμᾶς ἐν τοιαύτῃ δημώδει λεηλασίᾳ.

Die Stelle verdient auch darum angeführt zu werden, damit man die guten Sitten des alten christlichen Apologisten sehe. Des Athenagoras Höflichkeit und Anständigkeit in seiner Apologie ist nicht weniger merkwürdig. In der Auslegung des Worts, φιλονεικία, bin ich dem Valesius gefolgt, an welchen ich den Leser verweise.

**) Ab nullo genere non æque summum periculum est, si cœtus & concilia & secretas consultationes esse sinas. *M. Porcius Cato*, apud *Liv.* XXXIV. 2. (*Crotonæ*) trecenti ex juvenibus, cum

sie befürchteten, daß sie zu Cabalen und Verschwörungen Anlaß geben möchten.

Mäcenas soll, nach dem Berichte des Dio Cassius, dem Augustus diesen Rath gegeben haben: *) „Verehre du ja selbst die Gottheit,

cum sodalitii juris sacramento quodam nexi, separatam a cæteris civibus vitam exercerent, quasi cœtum clandestinæ conjurationis haberent, civitatem in se converterunt, &c. *Justin.* XX. 4.

*) Τὸ μὲν θεῖον πάντη πάντως αὐτός τε σέβου, κατὰ τὰ πάτρια, καὶ τοὺς ἄλλους τιμᾶν ἀνάγκαζε· τοὺς δὲ ξενίζοντάς τι περὶ αὐτὸ καὶ μίσει καὶ κόλαζε, μὴ μόνον τῶν θεῶν ἕνεκα, — ἀλλ' ὅτι καινά τινα δαιμόνια οἱ τοιοῦτοι ἀντεισφέροντες, πολλοὺς ἀναπείθουσιν ἀλλοτριονομεῖν· καὶ τούτου καὶ συνωμοσίαι, καὶ συστάσεις, ἑταιρίαι τε γίγνονται, ἅπερ ἥκιστα μοναρχίᾳ συμφέρει. L. II. p. 561. *Ed. Steph.*

Plinius meldet dem Trajan, daß er solche Gesellschaften verboten habe, und daß die Christen seinem Befehle gehorsam gewesen seyn, — quod ipsum facere desiisse post edictum meum, quo, secundum mandata tua, *hetærias* esse vetueram.

Magi auctores fuere Trajano, ut *hetærias*, id est, sodalitates sive collegia omnia, vetaret, ut videre est apud Plinium, *exceptis*, *quæ religionis nomine*, Paganicæ scilicet, *coibant*. L. I. §. *Sed religionis*, C. de Collegiis. Cum vero homines natura ament sodalitates, factum inde, ut nemo esset in imperio Romano, qui non

„nach der Weise des Landes, und nöthige auch „andre, eben das zu thun: hasse und bestrafe „aber alle diejenigen, welche Neuerungen in der „Religion einführen wollen, nicht nur um der „Götter willen, — sondern auch darum, weil „solche Leute dadurch, daß sie neue Gottheiten „an die Stelle der erstern setzen, viele bereden, „fremde Verordnungen und Gebräuche zu beob-„achten,

non in sodalitatem deorum alicui dicatam nomen daret, &c. *Grotius*, ad Apoc. XIII. 16. S. auch den Columbus über den Verfasser der Schrift de mortib. persecut. C. 34.

Severus befahl durch ein Rescript, diejenigen, welche unrechtmäßige Versammlungen halten würden, bey dem Praefectus von Rom anzugeben; welches vermuthlich auch die Christen traf, wie Baronius anmerkt. 204. §. 12.

Celsus wirft den Christen diese geheimen Zusammenkünfte vor. S. Origenes wider den Cels. S. 4.

Tertullian sagt sehr wohl, (*Apol.* 39.) Hæc coitio Christianorum merito sane illicita, si illicitis par, merito damnanda, si quis de ea queritur eo titulo, quo de factionibus querela est. In cujus perniciem aliquando convenimus? Hoc sumus congregati, quod & dispersi; hoc universi, quod & singuli; neminem lædentes, neminem contristantes. Cum probi, cum boni coëunt, cum pii, cum casti congregantur; non est factio dicenda, sed curia.

„achten; woraus nachher Verschwörungen, Rot„ten und Verbindungen entstehen, die einer „Monarchie ganz und gar nicht zuträglich „sind.„

Man hat aber Ursache, zu vermuthen, daß diese Rede des Mäcenas eine Erfindung des Dio sey, der allenthalben gar zu gern seine Geschicklichkeit in der Politik und in der Redekunst zeigt.

Obgleich die Christen, wie die Heiden voraussetzten, wider die Gesetze sündigten, und dafür zu sterben verdienten, so muß man doch gestehen, daß die Art, wie sie zuweilen verfolgt wurden, eben nicht die gewaltthätigste und blutigste war: denn es erhellet aus der Kirchenhistorie und aus den Geschichten der Märtyrer, daß man zuweilen *) nur einige wenige Personen gefangen nahm und hinrichtete, um die übrigen zu schrecken und ihr Wachsthum zu hemmen; und

*) Arrius Antoninus in Asia cum persequeretur instanter, omnes illius civitatis Christiani ante tribunalia ejus se manu facta obtulerunt: cum ille, paucis duci jussis, reliquis ait, Ὦ ἄνθλοι, εἰ θέλετε ἀποθνήσκειν, πρημνὰς ἢ βρόχους ἔχετε. *Tertullian.* ad *Scapulam*, C. ult.

daß die Christen sie im Gefängnisse besuchten, und in großer Anzahl zur Gerichtsstätte begleiteten.

Unter den schlimmern Gemüthsverfassungen, welche die Menschen in Irrthum und Unwissenheit erhalten, war Eine den Heiden noch weit mehr, als den Juden, eigen, nämlich, eine große Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit in Ansehung aller Religion überhaupt.

Man findet oft sogar in christlichen Ländern, daß vornehme und begüterte, witzige und geschickte Leute in der Religion und allem, was sie angeht, erstaunlich unwissend sind. Eben die Bewandniß hatte es mit vielen unter den Heiden; ihre Gedanken waren alle auf andre Dinge gerichtet, auf Ehre und Ruhm, auf Reichthum und Macht, auf Ueppigkeit und Wollust, auf Geschäffte oder Gelehrsamkeit. Sie glaubten, und das mit Recht, daß die Religion ihres Landes, Fabel und Betrug und ein Haufen von unzusammenhängenden Lügen wäre; und waren daher geneigt, vorauszusetzen, daß andre Religionen nichts besser wären, und keine Prüfung verdienten. Daher kam es, daß selbst damals, da die Apostel das Evangelium predigten, und zur Bestätigung einer Lehre, welche Gottes auf alle Weise würdig war, Wunder thaten, viele

Hei-

Heiden wenig *) oder nichts davon wußten, und sich nicht die geringste Mühe nehmen wollten, sich darnach zu erkundigen. Dieses erhellet offenbar aus der alten Geschichte.

Um die Zeit der Apostel, und bald hernach, **) blühten in der heidnischen Welt einige gelehrte Männer, deren Werke noch vorhanden sind. Diese Männer müssen gewußt haben, daß es eine Religion gab, welche die christliche Religion hieß: allein ihr Stillschweigen von derselben, oder das sehr wenige, was sie von den Christen sagen, oder die falsche Nachricht, die sie uns von ihnen ertheilten, läßt uns mit Grund vermuthen, daß sie nie ein Verlangen hatten, das Christenthum näher kennen zu lernen, und daß sie nichts davon verstanden.

Wir

*) Viele von ihnen wußten eben so wenig vom Judenthume. Dio Cassius sagt, daß Hyrcanus und Aristobulus sich zankten, wer Hoherpriester ihres Gottes seyn sollte, wer dieser Gott auch seyn mag, τοῦ σφετέρου θεοῦ, ὅστις ποτὲ αὐτός ἐστιν. L. XXXVI. p. 36. Er sagt auch, daß er nicht wisse, wie die Einwohner von Palästina zu dem Namen der Juden gekommen wären, ebendas. S. 37. und er fügt verschiedne Dinge hinzu, welche zeigen, daß er die Nation haßte.

**) S. Le Clerc, de l'Incredulité, P. I. Ch. 5. woraus diese Anmerkung entlehnt ist.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß Gallio, als die Juden den heil. Paulus vor ihn brachten, ihnen kein Gehör geben wollte.

Er hielt es für unbillig, den Apostel deßwegen zu bestrafen, weil er in Lehrsätzen der Religion von seinen Landsleuten abgieng; und er dachte recht: Allein, ob die Lehre Pauli wahr oder falsch wäre, das überlegte er zu seinem eignen Unterrichte gar nicht; und darinn war er sehr nachläßig.

Als Paulus sich vor dem Festus vertheidigte, so war alles, was er sprach, sehr vernünftig: Weil aber von einer Materie aus der Religion die Rede war, so wurde dem Richter gar bald die Zeit lang; er wollte nicht weiter davon hören, und sagte zum Apostel, daß viel Studiren und Gelehrsamkeit ihn rasend gemacht hätte.

Als Paulus den Athenienſern predigte, so wurden einige von ihm bekehrt. Seine Zuhörer waren gelehrte und verständige Männer: Sie hatten aber noch mehr Stolz, als Erkenntniß, noch mehr Eitelkeit, als gesunde Vernunft; sie verließen ihn also, und versäumten die Gelegenheit, mehr Unterricht zu empfangen.

Noch

Noch ein andres Vorurtheil, das die Heiden gegen das Evangelium hegten, entſtand aus der geringen oder ſchlimmen Meynung, welche viele unter ihnen von den Juden hatten. Sie machten ziemlich lange *) wenig Unterſchied zwiſchen Juden und Chriſten, und hielten das Chriſtenthum

*) Als demnach Nerva verbot, jemanden des Judenthums wegen anzuklagen, ſo hatten die Chriſten wahrſcheinlicher Weiſe an dieſer Gnade Theil, Dio, LXVIII. p. 769. Fabric. Lux Evangel. p. 222. Die chriſtliche Religion ward in ihrem Anfange mehr von den Juden als von den Römern verfolgt. Die Römer hatten den Juden die Gewiſſensfreyheit zugeſtanden, und ihnen erlaubt, nicht nur in Judäa, ſondern auch in andern Ländern, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten, nach ihren eignen Geſetzen zu leben, welches aus vielen Stellen im Joſephus, (als *Ant.* XVI. 10. XIV. 7.) und im Philo erhellt. Zwar wurden, zur Zeit des Tiberius, Geſetze gegeben und vollſtreckt, um den jüdiſchen und den ägyptiſchen Aberglauben zu hemmen. Tacitus, Annal. II. 85. Suetonius, Tiber. 36. Seneca, Epiſt. 108. Joſephus, Ant. XVIII. 4. Die Juden litten vermuthlich von dieſen Edicten nicht viel, und ſchmeichelten ſich bey dem Kaiſer wieder ein. Eben das kann man von dem Edicte des Claudius ſagen, deſſen in der Apoſtelgeſch. XVIII. 2. Erwähnung geſchieht. S. Grotius, über Röm. XVI. 3. 18. und in der Vorrede zu dem Br. an die Galater, u. Whitby, über Gal. VI. 12.

thum nur für eine besondre Art des Judenthums.

Die Heiden *) nannten die Christen Gotteslängner, weil sie lehrten, daß die Götter der Nationen entweder gar nichts, oder todte Menschen, oder böse Geister wären; weil sie eine geistige Gottheit auf eine geistige Art verehrten, und weder Tempel noch Bilder hatten.

Als das Evangelium anfieng, sich in der Welt auszubreiten, so wuchs, nach Christi Weissagung, das Unkraut mit dem guten Samen auf; es entstanden Ketzer, welche beides falsche und gottlose Lehren vortrugen, und ein sehr lasterhaftes Leben führten. Die ersten Christen **) beschwe-

*) S. Justinus Martyr, und andre Apologisten.

**) Justinus M. S. Tillemont, CARPOCRATIENS, Hist. Eccl. T. II. Irenäus, I. 24. Edit. Oxon. bemerkt, daß die Carpocratianer den christlichen Namen dadurch schändeten, daß sie ihn sich anmaaßten, ob sie gleich, weder in Lehren, noch in der Moral, noch in ihrem Wandel, das geringste mit Christen gemein hatten; und darauf setzt er diese Worte hinzu: Sed vitam quidem luxuriosam, sententiam autem impiam ad velamen malitiæ ipsorum nomine abutuntur.

Diese Stelle ist verderbt. Grabe gesteht, daß er nicht im Stande sey, sie zu verbessern. Es sind zwo Verbesserungen vorgeschlagen, die eine

von

ſchweren ſich häufig, daß die Heiden keinen Unterſchied zwiſchen den Ketzern und den wahren Jün-

von Maſſuet, dem Herausgeber des Irenäus, die andere von Le Clerc, Bibl. Choiſ. XXV. 237. welche ich nicht abſchreiben will, weil ich glaube, daß ſie uns zwar den Sinn, aber nicht die Worte liefern. Der wahrſcheinlichſte Weg, zu entdecken, wo der Fehler liege, iſt der, daß man aus dieſer alten lateiniſchen Ueberſetzung den griechiſchen Grundtext zu errathen ſucht, welcher alſo gelautet zu haben ſcheint: Ἀλλὰ τὸν μὲν βίον ἄσωτοι, τὴν δὲ γνώμην ἀσεβεῖς, πρὸς (oder εἰς) ἐπικάλυμμα τῆς κακίας αὐτῶν, ὀνόματι κατάχρωνται. Das iſt buchſtäblich: Sed vitam quidem *luxurioſi*, ſententiam autem *impii*, ad velamen malitiæ ipſorum, nomine abutuntur. „Aber ruchlos in ihrem Leben, und gottlos in ihrer Lehre, misbrauchen ſie den Namen (der Chriſten) zu einem Deckmantel ihrer Bosheit.„

Irenäus ſpielt auf die Worte 1 Petr. II. 16. an: μὴ ὡς ἐπικάλυμμα ἔχοντες τῆς κακίας τὴν ἐλευθερίαν.

Irgend ein Abſchreiber, welcher meynte, daß die Subſtantive und Adjective mit einander hätten übereinſtimmen müſſen, veränderte luxurioſi und impii in luxurioſam und impiam.

So heißt es L. II. 37. — enunciare profunda & incredibilia myſteria *prurientibus aures*. Irenäus ſchrieb, κνηθομένοις τὴν ἀκοήν, aus 2 Tim. IV. 3. wie andre bemerkt haben. Prurientibus aures iſt eben die Wortfügung, als vitam luxurioſi, welches meine Muthmaßung ſehr beſtätigt.

S. Cle-

Jüngern Christi machen wollten, und daß sie die Verbrechen dieser falschen Brüder dem Christenthume zur Last legten. Auch konnte die besondre Unschuld und Frömmigkeit der Christen sie vor *) boshaften und ungegründeten Anklagen nicht sichern.

Daraus können wir sehen, warum Paulus zu Titus sagt: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist; und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat. Denn aus der Nachricht, welche uns die heiligen Scribenten und die ersten Christen von alten Ketzern gegeben haben, ersehen wir, daß sie unruhige aufrührerische Leute waren, die sich gern zu Häuptern von Partenen machen, oder unter den Christen Uneinigkeit stiften wollten; daß sie in der That die Auto-

S. Clemens Alexandr. Strom. III. 1. p. 510, 511, 523, 532. der das Wort ὄνομα eben so, wie Irenäus, braucht.

Die alte Uebersetzung, die wir vom Irenäus haben, ist buchstäblich und unzierlich, und aus diesem Grunde kann sie uns oft das Original entdecken; wie man leicht bey einer Menge Stellen zeigen könnte

*) S. Whitby über 1 Cor. V. 1.

Autorität des Moſes, der Propheten, und der Apoſtel läugneten; daß ſie den Schöpfer der Welt läſterten; und daß ihr Wandel ſo ſchlecht, als ihr Glaube, war. Solche Leute konnten ſich bloß aus dieſen Abſichten ſo ſtellen, als wenn ſie Chriſten wären, und es war billig, ſie aus chriſtlichen Geſellſchaften zu verſtoſſen, vornehmlich, nachdem ſie einmal und abermal ermahnt worden waren. Sich ſelbſt haben ſie verurtheilt, entweder erſtens, weil ſie in ihren eigenen Herzen wiſſen mußten, daß ſie nicht einerley Glauben mit denen hatten, welchen ſie ſich zugeſellten; oder, zweytens, weil ſie vielleicht, wenn ſie vordem ermahnt worden, die Strafbarkeit ihrer Aufführung erkannt, und ſich zu beſſern verſprochen hatten. Alſo erkannte der Ketzer Cerdo ſeinen Fehler mehr als einmal; man vergab ihm immer, und nahm ihn wieder auf; bis er endlich wegen wiederhohlter Verbrechen entweder gänzlich von der Kirche verſtoſſen wurde, oder ſie *) von ſelbſt verließ.

Wenn

*) S. Euſebius, H. E. VI. 13. und des Valeſius Anmerk. daſelbſt, wie auch Tillemonts H. E. Tom. II. *Marcionites.* Art. 6.

Wenn Tertullian *) sich nicht irrt, so wurden Marcion und Valentinus **) wenigstens zweymal in den Bann gethan, und Marcion that endlich Busse, und würde wieder in die Kirche aufgenommen worden seyn, wenn ihn nicht ***) der Tod daran verhindert hätte.

Es ist kein geringer Unterschied zwischen den Ketzern, von welchen Paulus redet, und denen, welche, ob sie gleich in Irrthümer gerathen, und ein Verlangen haben, alles, was Christus und seine Apostel gelehret haben, zu wissen und zu glauben, und alles, was sie fordern, zu thun, und sich nicht durch irgend einige offenbare Bewegungsgründe des Lasters oder des Eigennutzes vom rechten Wege verleiten lassen.

Wir sollten billig den Vorstellungen, welche die Christen nach dem apostolischen Zeitalter von den Ketzern ihrer Zeiten gemacht haben, nicht zu sehr trauen: Man muß davon manches für die

*) De Præscript. — S. Tillemont, *Marcionites*; und Bayles Diction. unter diesem Worte; und Tillemonts H. E. Tom. IV. *Sabelliens.*

**) Semel & iterum.

***) Morte præventus est.

die Leichtgläubigkeit den Eifer, den Groll, den Irrthum und die Uebertreibung abrechnen; und ſo, wie man von der Mitte des zweyten Jahrhunderts herabſteigt, werden die Beſchreibungen dieſer Art weniger aufrichtig und zuſammenhängend, und parteyiſcher und unwahrſcheinlicher, bis ſie endlich ſehr wenig Glauben verdienen.

Die Manichäer *) waren noch lange keine Ketzer von der beſſern Gattung: und dennoch begegnete ihnen Auguſtin, in einer Anrede an ſie, ſehr gelind und mitleidig **). Er war ſelbſt einer

*) Man ſehe den Widerruf eines Manichäers, ehe er in die Kirche aufgenommen werden konnte, in den *Patr. Apoſt.* I. p. 543. ed. Cler. und eine Nachricht von dieſer Secte in den *Remarks on Eccl. Hiſt.* Vol. II. p. 250.

**) Illi in vos ſæviant, qui neſciunt, cum quo labore verum inveniatur, & quam difficile caveantur errores. Illi in vos ſæviant, qui neſciunt, quam rarum & arduum ſit, carnalia phantaſmata piæ mentis ſerenitate ſuperare. Illi in vos ſæviant, qui neſciunt, cum quanta difficultate ſanetur oculus interioris hominis, ut poſſit intueri ſolem ſuum. — Illi in vos ſæviant, qui neſciunt, quibus ſuſpiriis & gemitibus fiat, ut ex quantulacumque parte poſſit intelligi Deus. Poſtremo, illi in vos ſæviant, qui numquam tali errore decepti ſunt, quali vos de-

von ihnen gewesen, und wußte, wie schwer es sey*), eingewurzelte Irrthümer und Vorurtheile bey sich auszurotten.

Weil die Christen sich oft, und noch dazu in den Zeiten der Verfolgung, heimlich und in der Nacht, mit einander versammleten, so nahmen die Heiden daher Gelegenheit, eine schändliche Verläumdung zu schmieden, **) und zu behaupten, daß sie auf diese Weise zusammenkämen, um die abscheulichsten Verbrechen auszuüben. Obgleich von dieser Geschichte nie der geringste Beweis vorgebracht wurde, so fand sie doch bey einigen Leuten Glauben; welches gar nicht zu verwundern ist, weil lasterhafte Menschen ***) gemeiniglich geneigt sind, andre für eben so

deceptos vident. *Contr. Epist. Manichæi.* Dieß heißt als ein verständiger Mann und als ein Christ reden; allein nachher änderte er seine Meynung, und vertheidigte die schnode Lehre von dem Gewissenszwange und der Unterdrückung.

*) Non ignara mali, miseris succurrere disco.

**) Justin und die Apologisten. S. Minuc. Felix, IX. u. Davies.

***) Ex nonnullis comperi, persuasissimum habuisse eum (*Neronem*) neminem hominem pudicum, aut ulla corporis parte purum esse: vecordum, plerosque dissimulare vitium, & callidi-

tate

ſo böſe, als ſich ſelbſt zu halten; und weil die Heiden ſehr wohl wußten, daß in einigen von ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen, die ſie zur Nachtzeit hielten, alle Werke der Finſterniß waren getrieben worden.

Aber das unſträfliche Leben, die ſtralenden Tugenden, und das geduldige Leiden der Chriſten zerſtreuten allmählich dieſe eiteln Gerüchte, und diejenigen Juden und Heiden, welche nur die geringſte Billigkeit hatten, hielten ſie für boshaft und lächerlich. *).

Ein andres Vorurtheil der Heiden war die Neuheit der chriſtlichen Religion, und das Alter des Heidenthums. Wo war eure Religion vor wenigen Jahren? ſagten die Römer. Wir folgen unſern Vorältern, wie ſie mit gutem Glücke den ihrigen folgten. Wir haben die Nutzbarkeit unſerer heiligen Gebräuche und Ceremonien erfahren; die Götter, denen wir dienen, haben uns beſchützet, und belohnet, und unſere Nation von einem kleinen Anfange zu ei-

tate obtegere. *Sueton.* Neron. 29. Ut quisque eſt vir optimus, ita difficillime eſſe alios improbos ſuſpicatur. *Cicero* Epiſt. ad *Q. fratr.*

*) S. *Juſtin.* Dialog. p. 155.

nem hohen Grade von Reichthum und Macht erhoben. Dieſen ſchwachen und der Denkungsart des Volks gemäßen Schluß gebrauchten ſie mit vielem Nachdrucke, als wenn er eine hinlängliche Vertheidigung ihres thörichten Aberglaubens geweſen wäre.

Zur Widerlegung deſſelben ſucht **Euſebius** *) zu beweiſen, daß die chriſtliche Religion in einem gewiſſen Verſtande ſo alt, wie das menſchliche Geſchlecht ſey: Der Kaiſer **Conſtantin** **) iſt eben dieſer Meynung und hatte es vielleicht von Euſebius gelernt; und **Juſtinus Martyr** hatte es ſchon vor ihnen geſagt. ***)

Die ungekünſtelte Einfalt des Evangelii, und des Vortrags, deſſen ſich die Apoſtel und die erſten Lehrer deſſelben bedienten, war den Heiden anſtößig, und die Wahrheit ſchien ihnen Thorheit zu ſeyn, weil ſie ungeſchminkt war. Sie verlangten eine beſſere Wahl in den Worten, mehr Zierlichkeit im Ausdrucke, mehr Lebhaftigkeit und Phantaſie, mehr Methode und Regelmäßigkeit im Beweiſen und Schlieſſen. Die

*) H. E. I. 4.

**) *Euſeb.* Vit. Conſtant. II. 57.

***) Apol. I. 69.

Die Philoſophie und die Redekunſt, in welche ſie ſo verliebt waren, hatten ſie verderbt: Die Philoſophie machte ſie eitel und einbildiſch, und lehrte ſie alberne Meynungen mit verfänglichen und betriegeriſchen Vernünfteleyen vertheidigen; und die ſogenannte Beredſamkeit dieſer Zeit *), welche ſo ſehr ſtudirt und hochgeſchätzet wurde, war ausgeartet, indem ein ſchlechter Geſchmack zu herrſchen anfieng, der ihnen die unaffectirte Schreibart des Neuen Teſtaments verächtlich machte.

Sie beklagten ſich über das Evangelium,

*) Zur Zeit des Nero. Petronius, der damals lebte, klagt mit Recht, adoleſcentulos in ſcholis ſtultiſſimos fieri, quia nihil ex iis, quæ in uſu habemus, aut audiunt, aut vident; ſed piratas cum catenis in litore ſtantes, & tyrannos edicta ſcribentes, quibus imperent filiis, ut patrum ſuorum capita præcidant; ſed reſponſa in peſtilentia data, ut virgines tres aut plures immolentur, &c. Aber Petronius ſelbſt, wie Huetius urtheilt, judicio uſus eſt in literis valde limato & ſubtili: ſtylo deteriore, affectato, fucato, interpolato: ut plus ei ad exiſtimationem profuiſſe putem obſcoenitatem rerum, quam ſermonis elegantiam. S. auch Lucians Abhandlung, wie man die Hiſtorie ſchreiben müſſe.

daß es *) mit Menſchen wie mit Kindern umgienge, und von ihnen eine unvernünftige Erniedrigung und Unterwürfigkeit forderte, indem es nicht ſeine Ausſprüche mit ordentlichen Schlüſſen bewieſe, ſondern ihnen geböte, alles ohne Prüfung auf das bloße Wort Chriſti und ſeiner Apoſtel zu glauben.

Die Wahrheiten des Evangelii, welche den Glauben und den Wandel betreffen, werden zwar gemeiniglich bloß behauptet, und nicht nach den Regeln der Vernunftlehre bewieſen. Allein jeder Menſch, der mit einigem Nachdenken geleſen hat, weiß, daß philoſophiſche Beweiſe von ſolchen Dingen manchmal verwickelt, dunkel, und dem großen Haufen zu hoch ſind, und daß

*) Origenes wider den Celſus, I. S. 8. u. VI. Credo, quia impoſſibile eſt, wird oft als ein gottſeliger Einfall eines alten chriſtlichen Scribenten angeführt. Tertullian drückt ihn alſo aus: Crucifixus eſt Dei filius: non pudet, quia pudendum eſt. Et mortuus eſt Dei filius: prorſus credibile eſt, quia ineptum eſt. Et ſepultus reſurrexit: certum eſt, quia impoſſibile eſt. *De Carne Chriſti.*

Pagani nobis objicere ſolent, quod religio noſtra, quia quaſi rationibus deficit, in ſola credendi perſuaſione conſtat. *Ruf.* in Symb.

daß *) sie von scharfsinnigen Köpfen mit spitzfindigen Einwürfen bestritten werden können, wodurch ein Mensch von gewöhnlichen Fähigkeiten irre gemacht werden kann. Es ist also zu vermuthen, daß ein Mann, der von Gott gesandt wird, die Welt zu bessern und zu unterrichten, sich einer deutlichen und überzeugenden Methode zur Befestigung seines Ansehns bedienen werde; er wird entweder Wunder thun, oder alte Prophezeyungen erfüllen, oder künftige Begebenheiten weissagen; und wenn er die Menschen so zum Gehorsam und Vertrauen gegen ihn vorbereitet hat, so wird er vielmehr mit der Autorität eines Gesetzgebers befehlen, als mit den Vernunftschlüssen eines Philosophen beweisen.

Der Endzweck des Unterrichts in der Religion ist, die Menschen weise zur Seligkeit zu machen; und wenn zur Erreichung dieses Endzwecks nichts mangelt, so hat man keinen Grund, sich zu beklagen, daß **) die Schreibart rauh

*) Argumenta a philosophis producuntur speciosa in utramque partem; nec omnium est, de eorum vi dijudicare. *Grot.* ad *Hebr.* XI. 3.

**) Le Clerc über 2 Cor. XI, 6. u. Hammond u. Le Clerc über Galat. I, 11. u. Junius über Clemens 1. Br. a. d. Corinth. 3.

und niedrig ist, oder daß die gewöhnliche Art zu schliessen nicht beobachtet worden. Wer es unternimmt, andre zu lehren, und keine Autorität hat, als diejenige, die er sich durch Erweckung ihrer guten Meynung von seiner Weisheit und Geschicklichkeit verschaffen kann, der sollte billig keine von denen Künsten der Ueberredung, worinnen sich witzige und gelehrte Männer geübt haben, versäumen, damit er die Wahrheit in das helleste Licht setzen könne. Wer aber von Gott kömmt, und wem Gott selbst Zeugniß giebt, der hat diese Mittel, sich Beyfall zu erwerben, nicht nöthig. Er muß mit Ehrfurcht und Unterwerfung angehört werden, wenn gleich, wie Paulus sagt, die Gegenwärtigkeit seines Leibes schwach, und seine Rede verächtlich ist. Seine Unvollkommenheiten selbst sind in Einer Betrachtung eine Empfehlung für ihn, in so fern sie anzeigen, daß seine Lehren nicht seine eigene Erfindung sind.

Ueberdem schickt sich die ungekünstelte Schreibart des Evangelii sehr wohl für den Inhalt desselben, welcher gröstentheils entweder eine historische Erzählung, oder eine Sammlung von Vorschriften ist. Sogar in menschlichen Ge-

Geſetzen *) iſt eine ſtudierte Beredſamkeit am unrechten Orte. Wann Gott ſpricht und befiehlt, ſo ſind Deutlichkeit und Kürze der anſtändigſte Zierat.

Und doch brauchen wir nicht zuzugeben, daß es den heiligen Büchern an denen Schönheiten fehle,

*) Quæ quidem tradita ſunt breviter, ac nude; nec enim decebat aliter: ut, cum Deus ad hominem loqueretur, argumentis aſſereret ſuas voces, tanquam fides ei non haberetur: Sed, ut oportuit, eſt locutus, quaſi rerum omnium maximus judex; cujus eſt non argumentari, ſed pronunciare verum. *Lactant.* III. 1.

Simplex & nuda veritas eſt luculentior, quia ſatis ornata per ſe eſt: adeoque ornamentis extrinſecus additis fucata corrumpitur: mendacium vero ſpecie placet aliena. *Id.*

Non probo, quod Platonis legibus adjecta principia ſunt. Legem enim brevem eſſe oportet, quo facilius ab imperitis teneatur, velut emiſſa divinitus vox ſit. Jubeat, non diſputet. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo. Mone, dic quid me velis feciſſe: non diſco, ſed pareo. *Seneca*, Ep. 94.

Βραχεῖς δὲ καὶ σύντομοι παρ' αὐτῷ λόγοι γεγόνασιν, ἀ γὰρ σοφιστὴς ὑπῆρχεν. „Seine (Chriſti) Reden waren kurz; denn er war kein Sophiſt.„ Juſtin. M. Apol. I.

fehle, die man in menſchlichen Werken hochſchäzet*). Wir finden darinn Schmuck und Hoheit, wo die Materie ſie erfordert oder zuläßt, ob es gleich oft ſcheint, daß ſie mehr den Sachen, wovon gehandelt wird, als der Wahl und Stellung der Worte, zuzuſchreiben ſeyn.

Wann die Chriſten ſich auf die Wunder beriefen, wodurch das Evangelium unterſtüzet ward, ſo antworteten die Heiden, daß jene Wunder durch Hülfe der Zauberey**) verrichtet wären.

Dieſes war gewiß ein thörichtes Vorurtheil und ein ſchwacher Einwurf.***) Wenn die Heiden damit ſagen wollten, daß die Wunder nicht wirklich, ſondern bloß Täuſcherey und Blendwerk geweſen; ſo ward dieß widerlegt durch das Zeugniß von Tauſenden, welche dieſelben

*) Grotius ſagt, daß Paulus in ſeinem Briefe an die Epheſer rerum ſublimitatem adæquat verbis ſublimioribus, quam ulla unquam habuit lingua humana.

**) Celſus, beym Origenes, S. 7. und viele andere.

***) Viele Heiden waren der Meynung, daß die gerühmten Künſte der Zauberey Thorheit und Betrug wären. S. Plin. XXX. 2. Sueton. im Nero, 51.

selben gesehen, und durch die Natur vieler von diesen Wundern, welche so beschaffen waren, daß kein Betrug dabey vorgehen konnte. Oder, wenn sie sagen wollten, daß es gewisse gottlose Künste gäbe, durch welche böse Menschen die Götter zwingen könnten, ihnen zu gehorchen, und in Verrichtung übernatürlicher Dinge beyzustehen; so war das ein Begriff, der sich bloß für die Poesie schickte *). Oder, wenn sie endlich meynten, daß die Wunder mit Beyhülfe geringerer oder böser Gottheiten, und nicht durch den Beystand des höchsten Gottes, geschehen wären; so ist die Antwort auf ihren Einwurf diese. Die christliche Religion ist auf die natürliche Religion gegründet, und setzet voraus, daß ein Gott sey, und daß er allweise, allmächtig und allgütig sey. Christus und die Apostel beriefen sich auf den Gott und Vater der Welt, den Urheber aller Dinge; sie erklärten sich für seine Diener, die von ihm verordnet worden, die

*) S. Brouckhus. über Tibull. I. II. 43. u. Grotius de Ver. R. C. IV. 8. Menander, S. 88.

— — εἰ γὰρ ἕλκει τὸν θεὸν
Τοῖς κυμβάλοις ἄνθρωπος εἰς ὃ βούλεται,
Ὁ τοῦτο ποιῶν ἐστι μείζων τοῦ θεοῦ.

Man sehe daselbst Le Clerc.

die Menſchen zu beſſern; ſie erklärten, daß alle andre Religionen falſch, und alle die Götter der Heiden keine Götter wären; ſie erklärten, daß ſie geſandt wären, die Abgötterey auszurotten, und die Herrſchaft böſer Geiſter zu vertilgen; und um dieſes zu bezeugen, thaten ſie Wunder. Hier war eine feyerliche Berufung auf den Allmächtigen, und eine öffentliche Herausforderung aller andern Gottheiten und der böſen Geiſter. Es iſt demnach nicht vernünftig*), zu glauben, daß entweder Gott Menſchen, ſeinen Namen und ſeine Autorität zu ſchlechten Abſichten zu misbrauchen erlaubt, und Betriegern ſolche Macht gegeben hätte, oder daß die Götter der Heiden**) und die böſen Geiſter nicht ihre äußerſten Kräfte ge-

*) Dieſes iſt auch eine Antwort auf den Einwurf der Juden, daß Chriſtus mit Hülfe des Teufels Wunder gethan habe.

**) Die Heiden waren manchmal mit ihren Göttern unzufrieden, und verließen ſie, weil dieſelben nicht ihre Macht zur Rettung ihrer eignen beleidigten Ehre zeigten. Unter der Regierung des Theodoſius trug es ſich zu, daß der Nil nicht zu der ordentlichen Zeit austrat. Die ägyptiſchen Heiden wurden darüber aufrühreriſch, und ſagten, daß dieſes Unglück ihnen deßwegen begegnete, weil man ihnen nicht erlaubt hätte, dem Fluſſe ihre ge-

gegen ihre geſchwornen und offenbaren Feinde angewandt, und ſie gehindert haben ſollten, Wunder zu thun, wenn ſie dazu vermögend geweſen wären.

Man hat gegen die Wunder überhaupt den Einwurf gemacht, daß Gott, der höchſt weiſe und unwandelbar iſt, den Lauf der Natur, den er mit der vollkommenſten Weisheit und Vorwiſſenheit feſtgeſetzet hat, nicht verändern könne.

1. Wir müßten die Gegner billig fragen, was für Begriffe ſie von der Gottheit hegen. Wenn ſie unter dem Worte Gott, den Gott des Strato oder des Spinoza verſtehen, ſo iſt es allerdings wahr, daß ein ſolcher Gott gar nichts verändern könne.

2. Wenn

gewöhnlichen Opfer zu bringen; und ſie beſorgten, daß er ganz vertrocknen würde;

— — — At ille
Labitur, & labetur in omne volubilis ævum.

Bald hernach fieng er an zu ſchwellen, und überſtrömte das Land viel reichlicher, als er ſonſt zu thun pflegte; worauf die Alexandrier, die jederzeit wegen ihrer Spöttereyen bekannt waren, bey den Schauſpielen ſchrien, ὡς οὖρα γέρων καὶ λῆρος ἐξέχεεν ὁ ποταμός, Nilum, tamquam ſenem ac delirum, urinam effudiſſe; und viele von ihnen wurden Chriſten. Sozomen. H. E. VII. 20.

2. Wenn ein Wunderwerk geschieht, so wird der Lauf der Natur verändert: aber der Wille und Vorsatz Gottes wird nicht verändert, welcher keine Ordnung der Dinge festsetzen konnte, die er nicht zu verändern fähig seyn sollte; und welcher damals, als er sie festsetzte, schon voraus wußte, was für Veränderungen er zu gewissen Zeiten darinn machen würde.

Obgleich Wunderwerke die beste Beglaubigung zu seyn scheinen, die jemand vorbringen kann, so ist es doch möglich, daß sie, durch öftere Wiederholung, bey einigen Gemüthern etwas von ihrer Kraft verlieren, und einen schwächern Eindruck auf sie machen. Dürfen wir nicht vermuthen, daß dieß die Ursache der sorglosen Nachläßigkeit einiger Menschen gewesen sey, welche die Wunderwerke Christi und seiner Apostel sahen?

Christus beruft sich oft auf seine Wunder, als einen hinreichenden Beweis seiner Autorität; und seine Apostel reden eben diese Sprache. Wenn die Heiden nachher durch diesen Grund in die Enge getrieben wurden, so suchten sie gemeiniglich der Stärke desselben dadurch auszuweichen, daß sie sagten, Christus und seine Jünger hätten durch Zauberkünste Wunder gethan.

Die-

Dieſem Einwurfe ſetzten einige von den Kirchenvätern *) folgende Antwort entgegen, daß die Wunder unſers Erlöſers eben ſo ausdrücklich von den Propheten geweiſſaget worden **), als ſein Leiden, ſeine Erhöhung und ſein ewiges Königreich. Dieſer Umſtand, ſagten ſie, unterſchied die Wunder Chriſti von allem Blendwerke, von allen Zaubereyen und Wirkungen böſer Geiſter, und zeigte, daß eben der Geiſt Gottes, welcher ſie ſo lange vorher verkündigt hatte, auch zur Verrichtung derſelben behülflich war.

So weit war die Bemerkung ſinnreich, und die Antwort vernünftig und richtig. Andre aber giengen weiter ***) und ſagten, daß dieſer Um-

*) Juſtinus, Apol. I. S. 48. Irenäus, II. 57.

**) Die Wunder Chriſti wurden von den Propheten vorher verkündigt, und von den Gegnern erkannt. Grotius de Ver. R. C. II. 5. III. 7. 14. V. 17. und Le Clerc's Noten. Cudworth, Intellect. Syſt. S. 271. Huetius, Demonſtr. Ev. Prop. III. 6. 8. Bayle, Dict. *Hierocles.* Biſchof Chandler, Defence of Chriſtian. S. 429.

***) Wie Tertullianus an einem Orte, und Lactantius, V. 3.

Arnobius hat in ſeinem erſten Buche über dieſe Materie beſſer geurtheilt, obwohl Urtheilen ſonſt nicht ſeine Gabe war, und ſein Verſtand nicht ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinem lebhaften

Umſtand unumgänglich nothwendig geweſen wäre, und daß die Wunder Chriſti, wenn ſie nicht vorher verkündigt worden wären, weniger Achtung und Glauben verdient hätten. Damit räumten ſie zu viel ein: denn die Wunder*), die zur

Witze gleich kam. Origenes dringt auch ſehr darauf, daß Wunderwerke die Wahrheit der chriſtlichen Religion nicht weniger beweiſen, als Prophezeyungen. Wider den Celſus, S. 5.

Die Heiden ſetzten Wundern Wunder entgegen, und die Kirchenväter wagten es nicht, zu behaupten, daß ſolches nicht möglich wäre. Wenn die Heiden ſagten, daß etliche durch Anrufung ihrer Götter von Krankheiten geheilt worden wären; ſo erwiederten die Chriſten, daß es wahr ſeyn könnte, denn ihre Götter wären Teufel, welche, irrepentes corporibus occulte, ut ſpiritus tenues, morbos fingunt, terrent mentes, membra diſtorquent, ut ad cultum ſui cogant, ut nidore altarium vel hoſtiis pecudum ſaginati, remiſſis, quæ conſtrinxerant, curaſſe videantur. *Minuc. Felix*, X, p. 137.

Unſer Heiland weiſſagte auch, daß falſche Chriſti und falſche Propheten aufſtehen, und Zeichen und Wunder thun würden. Der Einwurf, den man aus dieſer Weiſſagung gemacht, iſt in den *Remarks on Eccl. Hiſt.* B. II. S. 32. beantwortet.

*) Die Wunder, welche Chriſto und ſeinen Apoſteln zugeſchrieben werden, preiſen ſich unſerm Glauben aus verſchiednen Gründen an, die in den vorerwähnten *Remarks* &c. B. II. S. 4. erwogen ſind.

zur Unterstützung des Evangelii geschahen, waren, außer ihrer Uebereinstimmung mit alten Prophezeyungen, von manchen Umständen begleitet, welche zeigten, daß sie Werke Gottes waren. Die Erfüllung der Weissagungen Christi und seiner Apostel, die edeln Endzwecke ihrer Wunder, die glücklichen Wirkungen derselben an den Leibern und Seelen der Menschen, und der Character und das Betragen derer, welche sie verrichteten, alle bekräftigen uns, daß sie nicht allein Wunderwerke, sondern auch göttliche Wunderwerke gewesen sind.

Die besondre Beschaffenheit einiger von diesen Wunderwerken führt uns auch auf denselbigen Schluß, als zum Exempel, der Auferweckung der Todten, die eine Macht erfordert, welche der Macht der Schöpfung gleich ist.

Alle Menschen haben die Auferweckung der Todten für eine Handlung der allerhöchsten Macht gehalten. Die Heiden hielten sie überhaupt für etwas unglaubliches, und etliche unter ihnen sagten, daß sie ganz unmöglich, und eins von denen Dingen wäre, die Gott selbst nicht thun könnte. Aber aus der Natur dieses Wunders, und aus dem Einflusse, den es auf Menschen ohne Vorurtheile haben mußte, können

wir also schließen: Voraussetzen, daß Gott bösen Geistern erlauben würde, ein so rührendes, ein so erstaunliches Wunder, als dieses ist, zu verrichten, und es in der Absicht zu verrichten, um Menschen zu verführen; das heißt eben so viel, als voraussetzen, daß keine göttliche Vorsehung sey, und daß Gott die Regierung der Welt den Händen böser Geister übergeben habe. Wenn jemand durch ihren Beystand Todte auferwecken könnte, und Lehren vortrüge, die nicht ungereimt und widersprechend wären, so würde ein kluger und rechtschaffener Mann sich für verbunden halten, einem solchen Lehrer zu gehorchen, und also zu einem unvermeidlichen Irrthume verleitet werden.

Auf diese Art kann man beweisen, daß die Wunder Christi und seiner Apostel durch einen göttlichen Beystand verrichtet worden, ohne zu alten Prophezeyungen seine Zuflucht zu nehmen. Freylich ist es ein sehr guter Nebenbeweis, daß diese Dinge lange zuvor verkündiget, und die Juden vorbereitet worden, solche Zeugen von dem Messias zu erwarten.

Die christliche Religion erforderte ein öffentliches Bekenntniß vor der Welt; und das schien den gelehrten Heiden ebenfalls unbillig zu seyn:

Denn

Denn sie waren, wie wir vorhin bemerkt haben, meistentheils der Meynung, daß, wenn ein Mensch ein tugendhaftes Leben führte, wenig daran gelegen wäre, zu welcher Religion er sich bekennte; daß das höchste Wesen auf mancherley Art, nach den mannichfaltigen Begriffen, welche verschiedene Völker von ihm hegten, verehrt seyn wollte; und daß jedermann, um der allgemeinen Ruhe willen, verbunden wäre, sich der in seinem Lande eingeführten Religion gemäß zu bezeigen.

Ich will dieser Meynung nicht mit Verachtung begegnen: Sie ist vielleicht das scheinbarste*), was die Heiden für sich zu sagen hatten. Wir

*) Marsilius Ficinus hat in seiner Abhandlung von der christlichen Religion diesen Satz gewissermaaßen angenommen. Er behauptet, daß alle Religionen, so sehr sie auch von einander unterschieden seyn mögen, in so fern gut sind, als sie die Menschen zur Verehrung der Gottheit führen; und er fügt hinzu: fortitan & varietas hujusmodi, ordinante Deo, decorem quendam parit in universo mirabilem.

Der König von Siam schloß eben so, in der Antwort, die er dem Gesandten des Königs von Frankreich gab, als dieser ihn bereden wollte, die christliche Religion anzunehmen. S. Voyage de Siam des Peres Jesuites, p. 136.

wollen zugeben, daß ein Heide nicht verpflichtet war, sich, nach allen den Begriffen in der Religion und nach den mannichfaltigen Arten des Gottesdienstes, die hin und wieder in der Welt herrschten, genau zu erkundigen, oder seine Zeit mit Untersuchung der Gründe, welche die Philosophen für ihre verschiedenen Sätze vorbringen konnten, zu verschwenden; und daß es für ihn genug war, wenn er die Tugenden, die einen allgemeinen Beyfall hatten, ausübte und die Gottheit more patrio, oder nach väterlicher Weise, verehrte; wir wollen ihm einmal so viel einräumen: Aber einer schönen und liebenswürdigen, gerechten und heiligen, und durch Wunder bestätigten Religion, die sich herabließ, ihn zu besuchen, und sich um seine Zuneigung zu bewerben; einer solchen Religion ein Gehör versagen, und sie mit Verachtung zu verwerfen, das war eine strafbare Aufführung; das zeigte eine Geringschätzung der Wahrheit und der Gottheit; das war eine schändliche Gleichgültigkeit in einem Menschen, der vermuthlich keine Arbeit des Leibes und keine Aufmerksamkeit des Geistes versagt haben würde, wenn Vergnügen, oder Vortheil, oder Ehre sie von ihm verlangt hätten.

Eines

Eines irdischen Gewinnstes wegen, aus Liebe zur Ruhe, aus politischen Ursachen und aus Unterwerfung gegen die Obrigkeit, Lehren bekennen, welche wir für falsch halten, ist eine sündliche Ausschweifung, die nichts rechtfertigen kann. Mit der Freyheit, unsern eignen Gesinnungen zu folgen, nicht zufrieden seyn, sondern das, was von dem Volke, unter welchem wir leben, als wahr und heilig angesehen wird, mit Ungestüm angreifen, ist eine Ausschweifung auf der andern Seite. Die Vorschriften der Klugheit und der guten Sitten, und die Ehrerbietung, die man der bürgerlichen Gesellschaft schuldig ist, sind Dinge, welche von denen sorgfältig erwogen werden sollten, die durch ihre Untersuchungen von den durchgängig angenommenen Meynungen in der Religion abgeführt sind.

Endlich misfiel den Helden das Christenthum auch darum, weil sie es für eine ungesellige und herrschsüchtige Religion *) hielten, die

*) Als Dionysius von Alexandrien vor den Aemilian geführt und von ihm ermahnt wurde, die Götter anzubeten, so antwortete er, daß Christen nur Einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, verehrten

alle Götter, außer Einem, verwarf, und alle die andern Religionen als gottlos und verabscheuungswürdig verdammte.

Dieses waren die Vorurtheile der Juden und Heiden, welche so viele von ihnen ungeneigt und unfähig machten, das Christenthum anzunehmen. Aber wir haben Ursache, zu glauben, daß die Anzahl der Ungläubigen unter denen, welchen das Evangelium zuerst gepredigt ward, nicht völlig so groß gewesen sey, als man sich gemeiniglich einbildet *). Außer denen, welche sich zum Christenthume bekannten, und denen welche es verwarfen und bestritten, gab es nach aller Wahrscheinlichkeit eine Menge zwischen beiden, die weder vollkommene Christen, noch auch Ungläubige waren; die eine günstige Meynung von dem Evangelio hegten, aber durch irdische Be-

ehrten. Gut, sagte Aemilian, das mögt ihr immer thun; ihr mögt euren eignen Gott verehren, so viel ihr wollt, wenn ihr nur auch unsre Götter verehrt. Euseb. H.E. VII. 11.

*) S. Epiphanius, Hæres. 30. C. 9. p. 133. und des Petavius Note, S. 58. wo einige seltsame Dinge erzählt werden, deren Wahrheit ich weder behaupten noch läugnen möchte. Aber Epiphanius war ein leichtgläubiger Mann, und sein Zeugniß verdient meistentheils wenig Achtung.

Betrachtungen abgeſchreckt wurden, ſie zu entdecken. Es waren viele Umſtände, welche ſie auf die Vermuthung brachten, daß die chriſtliche Religion eine göttliche Offenbarung wäre; aber es waren viele Unbequemlichkeiten, welche das öffentliche Bekenntniß derſelben begleiteten; und ſie fühlten bey ſich nicht Muth genug, ſie zu ertragen; dieſer neuen Religion halber ihre Freunde und Verwandten zu beleidigen, ihr Vermögen zu Grunde zu richten, ihren guten Namen, ihre Freyheit und ihr Leben zu verlieren. Daher waren ſie geneigt, zu hoffen, daß, wenn ſie ſich bemühten, die großen moraliſchen Vorſchriften zu beobachten, welche Chriſtus als den hauptſächlichſten Theil, als den Inbegriff und als das Weſen der Religion vorgeſtellt hatte; wenn ſie vortheilhafte Begriffe vom Evangelio hegten, wenn ſie niemals dawider redeten, wenn ſie den Chriſten keinen Schaden zufügten, wenn ſie ihnen alle die Dienſte leiſteten, welche ſie ihnen mit Sicherheit erweiſen konnten; ſie waren, ſage ich, geneigt zu hoffen, daß Gott dieſes annehmen, und das Uebrige entſchuldigen und vergeben würde.

Die Nachricht, welche wir von jenen Zeiten haben, iſt ſehr kurz; aber das, was davon im

Neuen Testamente erzählt wird, ist hinlänglich, uns zu zeigen, daß diese Voraussetzung nicht ohne Grund sey, und daß viele so dachten und handelten. Denn es wird uns dort gesagt, daß verschiedne an Christum glaubten, aber nicht kühn genug waren, es zu bekennen; einige, weil sie den Beyfall der Menschen suchten; andre, weil sie die Juden fürchteten, und nicht aus der Synagoge gestoßen werden wollten; und noch andre, weil sie ihre Güter nicht fahren lassen wollten. Von Joseph von Arimathia heißt es, daß er heimlich sein Jünger gewesen sey; Nicodemus hegte, wie es scheint, dieselbige Gesinnung; und nachher hatten Gamaliel und andre Pharisäer, die sich der Verfolgung und Bestrafung der Apostel widersetzten, wahrscheinlicher Weise nicht wenig Neigung zum Christenthume. So gieng es damals, und so ist es seitdem immer gegangen. Die Wahrheit hat verborgene und zaghafte Freunde gehabt, welche ihre Meynungen für sich behielten, oder sie nur einigen wenigen entdeckten, und sich nach den eingeführten Irrthümern und abergläubischen Gebräuchen bequemten, die sie selbst misbilligten und verachteten. Wer mit der Geschichte einigermaßen bekannt ist, der weiß

daß

daß man eine große Anzahl solcher Beyspiele vorbringen könnte*).

Die Feindschaft, womit die Juden und Heiden sich dem Evangelio widersetzten, entsprang vornehmlich aus ihren Lastern. Dieser Ursache schreibt die heilige Schrift ihren Unglauben zu, und sie bemerkt, daß die Wahrheit vor denen verborgen sey, welche die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht, deren Werke böse sind, welche sich nicht bessern lassen wollen; deren Seelen fleischlich sind, und sich dem Gesetze Gottes nicht

*) Erasmus sagt Epist. 583. Quid ego potuissem opitulari Luthero, si me periculi comitem fecissem, nisi ut pro uno perirent duo? — Multa quidem præclare & docuit & monuit; atque utinam sua bona malis intolerabilibus non vitiasset! Quod si omnia pie scripsisset, non tamen erat animus ob veritatem capite periclitari. Non omnes ad martyrium satis habent roboris. Vereor, ne, si quid inciderit tumulteus, Petrum sim imitaturus.

Als Pater Paolo von einem Freunde gefragt wurde, wie er mit der römischen Kirche Gemeinschaft halten könnte; so gab er zur Antwort: Deus non dedit mihi spiritum Lutheri. S. Burnets Leben von Bedell, S. 16. u. Bayle's Diction. *Weidnerus.*

nicht unterwerfen können, und welche an der Ungerechtigkeit Luſt haben. Von ſolchen Menſchen heißt es, daß ſie nichts verſtehen werden.

Tugend und Frömmigkeit ſind die Geſundheit der Seele, und das Laſter iſt eine Krankheit derſelben. Ein ſiecher und ſchwächlicher Körper kann keine ſchwere Arbeit unternehmen; und eben ſo wenig kann eine von unordentlichen Begierden geplagte und beunruhigte Seele ſich mit Erforſchung der Wahrheit beſchäfftigen, da ihr die Gleichheit des Gemüths und die Stärke fehlen, welche zu ſolchen Unterſuchungen erfordert worden.

Der völlige Widerſpruch zwiſchen den Grundſätzen der Religion und den Neigungen einer laſterhaften Seele macht einen böſen Menſchen ungeſchickt, ein Richter in moraliſchen Dingen zu ſeyn.

Ein Menſch wird ſelten eine Streitſache zwiſchen ſich und ſeinem Feinde richtig entſcheiden; Vorurtheile und Leidenſchaften bewegen ihn, einen unredlichen Ausſpruch zu thun. In einem ſolchen Zuſtande befindet ſich der Sünder, wenn er ſich vornimmt, die Wahrheit der Religion zu prüfen: denn, wofern die Religion wirklich

das

das ist; wofür sie gemeiniglich gehalten wird, so ist er ein Rebell gegen Gott und die Vernunft, ein bloßer Thor; und doch verdient er darinn keine Entschuldigung, weil seine Thorheit nicht eine natürliche, sondern eine erworbene Schwachheit ist. Und was kann nun wohl ein solcher thun? Er muß nothwendig den Spiegel hassen, der ihm seine Häßlichkeit zeigt; er muß seine Augen und Gedanken von göttlichen Wahrheiten wegwenden, und den Unterschied zwischen Recht und Unrecht aufzuheben suchen, damit er einigen Vorwand zur Vertheidigung seiner Aufführung finden möge.

Da Gott aller Menschen Vater ist; da er sich aller seiner Werke erbarmt; da er einem jeden das Vermögen giebt, alles, was er von ihm fordert, zu verrichten, und da die Menschen vielen Versuchungen ausgesetzet sind: So ist es der Vernunft gemäß, zu glauben, daß von diesem höchsten Wesen, dieser ewigen Quelle, der Wahrheit und aller guten Gaben, ein*) Licht ausflieſſe, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; und daß jedermann, der das,

*) Siehe Grotius, Vot. pro Pac. p. 666. u. Rivet. Apol. Discuſſ. p. 704.

das, was gut und lobenswürdig iſt, liebt, und ein Verlangen trägt, in der ihm angewieſenen Stelle einen vernünftigen und tugendhaften Wandel zu führen, auch einen Segen von Gott und einen geheimen Einfluß auf ſein Herz und ſeinen Verſtand zu ſeiner Leitung und Beſſerung zu erwarten habe.

Wie dieſer Segen den Frommen gegeben wird, ſo wird er den Böſen entzogen. Die Seele, die an Ungerechtigkeit Vergnügen findet, und ſie der göttlichen Gnade vorzieht, wird ſich ſelbſt, ihrer unverſtändigen Wahl, und den unſeligen Folgen derſelben überlaſſen. Gott entfernt ſich von ihr, und nun iſt alles Finſterniß und Unordnung.

Von der Fortpflanzung des Christenthums.

Der schnelle und glückliche Fortgang des Evangelii, welches, von einigen wenigen unbeträchtlichen Personen gepredigt, einen heftigen Widerstand besiegte, und sich in kurzer Zeit über die Welt ausbreitete, wird gemeiniglich und billig für einen überzeugenden Beweis der Wahrheit der christlichen Religion gehalten, und verdient deswegen eine ernstliche und sorgfältige Prüfung.

1. Die Bekehrung der Heiden ist ein Beweis der Wahrheit unserer Religion, wenn man sie als die Erfüllung verschiedener Weissagungen ansieht.

Es sind im Alten Testamente Stellen, die von den Christen auf unsern Herrn und seine Religion gedeutet werden. Unter diesen giebt es freylich etliche, die einige Dunkelheit haben, und von einigen Schwierigkeiten begleitet sind: Allein

Allein es giebt auch andre, die rein und deutlich ſind; und dahin gehören die Weiſſagungen von der Berufung der Heiden.

Man kann einwenden: Wenn die Berufung der Heiden ſo deutlich geweiſſagt worden, wie hat man denn im Neuen Teſtamente ſagen können, daß ſie ein Geheimniß, ein Geheimniß für Menſchen und Engel geweſen ſey?

Daß eine Menge von Heiden einſt die Abgötterey verlaſſen, und zur Anbetung Gottes bekehrt werden ſollten, dieſes konnte kaum unbekannt ſeyn, nachdem die Propheten ſo viel davon geſagt hatten: Aber daß die Heiden das Volk Gottes werden ſollten, ohne zum Judenthume bekehrt zu ſeyn, und daß das Ceremonial-Geſetz abgeſchafft werden ſollte, dieſes war nicht ſo deutlich verkündigt, daß man es hätte verſtehen können, ehe der Ausgang es erklärte.

Es ſind *) manche Stellen im Alten Teſtamente, welche verkündigen, daß zur gehörigen Zeit eine Bekehrung der heidniſchen Welt geſchehen ſollte; alle Völker würden ſich zum Herrn wenden, und ihn anbeten, und ſein Name würde

*) Sie ſind geſammlet in Fabric. Luc. Evang. p. 7. u. *Huet.* Dem. Ev. Prop. IX. Cap. 148.

würde unter den Heiden groß seyn; die wahre Religion, die zu Jerusalem gelehret ward, sollte die Abgötterey besiegen; Gott würde von dannen sein Gesetz aussenden, und über die bekehrten Völker herrschen, sie durch sein heiliges Wort leiten und unterrichten, ihnen ihre vorigen Irrthümer zeigen, und sie lehren, ein neues Leben zu führen; und diejenigen, welche sich diesen göttlichen Geboten unterwerfen wollten, würden zugleich ihren gegenseitigen Groll, ihren Haß und ihre Bosheit ablegen, und sich durch allgemeine Menschenliebe und Gutthätigkeit unterscheiden.

Also reden die Propheten von dieser großen und glücklichen Veränderung, und aus der Art, womit sie davon reden, können wir sehen, daß diese Reformation der Heiden sich sehr weit erstrecken, daß viele Nationen ihre abgöttischen Gebräuche verlassen, und dem wahren Gotte dienen sollten; denn man kann wohl nichts geringers durch diese Ausdrücke verstehen: alle Ende der Erden, und die Heiden vom Aufgange bis zum Niedergange.

Es ist daher nicht zu glauben, daß diese Prophezeyungen von der Predigt des Evangelii erfüllt worden. Es wurden zwar von Zeit zu

Zeit viele Heiden zur jüdiſchen Religion gebracht, aber die Anzahl dieſer Neubekehrten war nicht beträchtlich genug, eine ſolche Beſchreibung zu verdienen; auch wurden keine ganze Nationen zur Anbetung des wahren Gottes bekehrt, als etwan die *) Samaritaner und die Idumäer. Die letztern wurden von Hyrcanus gezwungen, das Judenthum anzunehmen; worauf ſie der jüdiſchen Nation einverleibt wurden, und aufhörten, ein beſondres Volk zu ſeyn.

Unſer Herr kam in die Welt, erklärte ſich ſelbſt für die Perſon, von welcher die Propheten geweiſſagt hatten, daß ſie dieſe große Veränderung ſtiften ſollte, und daß die Heiden auf ſie vertrauen würden; er ſandte ſeine Jünger aus, unter allen Völkern das Evangelium zu predigen, und verhieß ihnen durch ſeine Hülfe einen glücklichen Fortgang.

Alſo ſehen wir, wie die Propheten und unſer Erlöſer verſicherten, daß die Abgötterey abnehmen, und die wahre Religion in ihre Stelle treten ſollte; wir ſehen, wie das Chriſtenthum durch die Apoſtel auf der ganzen Erde fortgepflanzt wurde, und allenthalben, wo es er-

*) *Joſeph.* Antiquitt. XIII. 9.

erſchien, über den heidniſchen Aberglauben ſiegte; wir ſehen auch, daß dieſes eine Begebenheit war, die kein menſchlicher Verſtand vorausſehen konnte. Die Propheten hatten aus dem Anſchein der Dinge keinen Grund, zu glauben, daß ſo etwas geſchehen würde. Die Verehrung Gottes war damals gewiſſermaßen auf die Juden eingeſchränkt; die Juden waren in Gefahr, zu einer oder andern Zeit von mächtigern Nationen bezwungen, in die Gefangenſchaft geführt, oder vertilgt zu werden; ſie hatten *) wenig Gemeinſchaft mit andern Völkern, und wurden von vielen unter den Heiden gehaßt oder verachtet; ſie geriethen oft in die Irrthümer und Laſter ihrer Nachbarn. Aus allen dieſen Urſachen war es wahrſcheinlicher, daß eine Zeit kommen möchte, da die Juden ausgerottet würden, oder in Ab-

*) Ἡμεῖς τοίνυν οὔτε χώραν οἰκοῦμεν παράλιον, οὔτ' ἐμπορίαις χαίροντες, οὐδὲ ταῖς πρὸς ἄλλας διὰ τούτων ἐπιμιξίαις· ἀλλ' εἰσὶν μὲν ἡμῶν αἱ πόλεις μακρὰν ἀπὸ θαλάσσης ἀπῳκισμέναι, χώραν δὲ ἀγαθὴν νεμόμενοι, ταύτην ἐκπονοῦμεν. Das Land, das wir bewohnen, liegt an keinem Meere; wir treiben keine Handlung, und haben alſo auch dadurch keine Gemeinſchaft mit andern Völkern: Sondern unſre Städte ſind weit von der See entfernt; aber unſer Land iſt gut, und das bearbeiten wir. Joſephus wider Apion, I. 12.

götterey verfielen, als daß die Heiden durch sie würden bekehrt werden. Und damals, als unser Herr sagte, daß die Bekehrung der Heiden nahe wäre, war die Abgötterey in einem eben so blühenden Zustande, als zu den Zeiten der Propheten; der Aberglaube war an vielen Orten eben so mächtig, der Unglaube eben so allgemein, und das Laster triumphirte wenigstens eben so sehr, als jemals; die Römer, deren Herrschaft damals sehr ausgebreitet war, hatten keine hohe Meynung von den Juden. Und dennoch verkündigt Christus, daß seine Apostel, so wenig sie auch dem Unternehmen gewachsen zu seyn schienen, darinn glücklich seyn, und die verderbte Welt bessern sollten. Es ist demnach die Bekehrung der Heiden, wenn man sie als eine Begebenheit betrachtet, welche kein Mensch voraussehen konnte, welche allezeit unwahrscheinlich war, und welche von den Propheten und von Christo *) geweissagt wurde, ein richtiger Beweis,

*) Rutilius, welcher damals lebte, als diese Weissagungen, zu seinem Verdrusse, erfüllt waren, sagt:

Atque utinam numquam Judæa subacta fuisset
Pompeji bellis, imperioque Titi.

Latius

weis, daß die christliche Religion eine göttliche Offenbarung sey, und daß der Geist Gottes, der ihren schnellen und weiten Fortgang so lange vorher verkündigte, sie auch habe gründen helfen.

2. Die Ausbreitung des Christenthums ist ein Beweis seiner Wahrheit, weil es nie ohne Hülfe der Wunderwerke hätte ausgebreitet werden können *).

Nicht viele Jahre nach Christi Tode finden wir eine große Menge Christen unter den Juden und Heiden. Wir können ihre Bekehrung nicht bloß aus der Liebe zum Neuen, aus dem Aberglauben und der Schwärmerey, aus den im Evangelio enthaltenen Verheissungen und Drohungen, aus der Reinigkeit seiner Sittenlehre, aus dem frommen Leben und dem geduldigen Leiden der Jünger Christi erklären. Wir müssen noth-

Latius excisæ pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.
Itiner. 395.

Seneca hatte eben das von den Juden gesagt: Victi victoribus leges dederunt, beym Augustinus, de Civ. Dei, VI. 11. Aber Rutilius meynt unter seinen Juden die Christen, welche er nicht öffentlich zu beschimpfen wagte.

*) Origenes braucht diesen Schluß wider Celsus, S. 30.

wendig vorausſetzen, daß zu ihrer Ueberzeugung Wunder geſchehen; und das aus folgenden Gründen.

Als die Apoſtel anfiengen, das Evangelium zu predigen, ſo bezeugten ſie *), daß Jeſus Chriſtus viele große Thaten gethan, daß er von den Todten auferſtanden, daß er ſie ausgeſandt, um die Welt zu bekehren, und daß er ihnen die Macht verliehen hätte, zum Beweiſe ihrer Sendung Wunder zu thun.

Indem ſie dieſes bezeugten, mußten ſie entweder Wunder thun, oder bey allen Menſchen ihren Credit verlieren. Wenn ſie keine Wunder thaten, ſo widerlegten ſie ſich ſelbſt, und ſo hätten ſie ſich nie eine beträchtliche Anzahl von Nachfolgern erwerben können. Weil es demnach klar iſt, daß ſie vorgaben, ſie hätten den heiligen Geiſt empfangen, ſie könnten Sprachen reden, welche ſie nie gelernt hatten, ſie könnten viele übernatürliche Werke verrichten, und eben dieſe Gaben den Gläubigen verleihen; und weil ſie eine Menge von allen Nationen, von allerley Stande, Alter und Gewerbe bewegten, die Reli-

*) Mahomed war klug genug, allezeit zu bekennen, daß er keine Macht hätte, Wunder zu thun.

Religion, worinnen sie erzogen waren, zu verlassen, und das Christenthum anzunehmen: So ist die Bekehrung so vieler Menschen ein Beweis, daß die Apostel unstreitig mit einer ausserordentlichen Macht von oben ausgerüstet gewesen.

Der heilige **Paulus** pflanzte und predigte das Evangelium zu **Corinth**, keinem unbekannten Orte in einem entfernten Winkel der Welt, sondern einer großen und volkreichen Stadt, die durch Handlung, Reichthum und Gelehrsamkeit blühte, mit Rednern und Philosophen angefüllt war, eine sehr vortheilhafte Lage in Griechenland hatte, und das Licht und die Zierde und der Ruhm Griechenlandes genannt ward.

An diese Corinther schrieb er zwey Briefe; in dem ersten tadelt er sie wegen einiger Fehler, die sie begangen, unter welchen dieser besonders erwähnt wird, daß sie sich nicht allezeit auf die beste und vorsichtigste Art der geistlichen Wundergaben bedient hätten; er giebt ihnen Anweisung, wie sie diese Gaben ausüben sollten, und sagt ihnen, daß die Liebe zu unsern Nebenmenschen, und eine Bemühung, Ruhe, Glückseligkeit und Tugend unter ihnen auszubreiten, preiswürdiger sey, als alle Wundermacht; wel-

ches, daß ich es im Vorbeygehen sage, eben nicht die Sprache eines Enthusiasten ist.

In seinem zweyten Briefe lobt er die Ehrerbietung und den Gehorsam, den sie ihm erwiesen hatten; und um einige von ihnen noch mehr zu überführen, daß er eine solche Achtung verdiene, erinnert er sie an die Wunder, so er unter ihnen gethan habe: Ich sollte von euch gelobt werden, sintemal ich nichts weniger bin, denn die hohen Apostel sind, wiewohl ich nichts bin. Denn es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen, mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern, und mit Thaten.

Wenn nun die Corinther wirklich keine solche übernatürliche Gaben gehabt hätten, und wenn Paulus unter ihnen niemals Wunder gethan hätte, so kann man unmöglich glauben, daß sie die geringste Achtung für ihn und seine Lehre behalten haben würden. Wenn wir aber dieses glauben, so müssen wir sie für Leute ansehen, die in einem gesitteten Lande lebten, und doch nicht einmal den Verstand von Wilden hatten; für Menschen, die von Menschen nichts, als die äußerliche Gestalt und Aehnlichkeit hatten; für Menschen von einer ganz andern Art, als die Welt jemals zuvor

vor oder nachher gesehen: Denn so enthusiastisch auch immer eine Secte seyn möchte, so würde sie doch ihren Stifter und Lehrer verlassen, wenn er seinen Lehrlingen in langen und ernsthaften Briefen Begebenheiten erzählte *), von welchen sie wüßten, daß sie falsch wären; wenn er sich darinn auf Wunderwerke beriefe, die er nie gethan; und ihnen Anweisungen zu einem vorsichtigen Gebrauche übernatürlicher Kräfte gäbe, welche sie nie gehabt hätten.

3. Eine neue Religion, auch nur unter wenigen Menschen, oder unter einer einzigen Nation zu stiften, ist eine an sich selbst ungemein schwere Sache. Einige Verderbnisse, die sich in einer Religion ausgebreitet haben können, zu verbessern, oder in derselben neue Einrichtungen zu machen, ist vielleicht nicht so schwer, wenn die meisten und hauptsächlichsten Theile dieser Religion noch ganz und unerschüttert geblieben sind; und doch kann selbst dieses sehr oft nicht ohne einen außerordentlichen Zusammenlauf von Umständen zu Stande gebracht werden, und man wird es vielleicht tausendmal umsonst unternehmen. Aber einen neuen Glauben, eine neue Art zu denken und zu handeln, einzuführen,

*) Non sani esse hominis non sanus juret Oreste.

und viele Nationen zu überreden, der Religion zu entsagen, in welcher ihre Vorfahren lebten und starben, welche ihnen von undenklichen Zeiten her überliefert worden; sie dahin zu bringen, daß sie die Götter, welche sie zu verehren und anzubeten gewohnt waren, verlassen und verachten; dieses ist ein Werk von noch größrer Schwierigkeit. Die Vorurtheile der Erziehung und die Hartnäckigkeit des Aberglaubens scheinen fast unüberwindlich zu seyn. Wenn demnach der Prophet Jeremias den Juden vorwirft, daß sie ihre eigne Religion vernachläßsigten *), und den Götzendienst ihrer Nachbarn annahmen, so bemerkt er, daß ihre Aufführung in diesem Stücke nicht allein niederträchtig und sinnlos und undankbar, sondern auch ganz neu und ohne Beyspiel wäre. Aendern die Heiden

*) Ich sage, daß sie dieselbe mehr vernachläßigten, als verließen und verachteten. Denn das Volk Israel und Juda entsagte selbst zu solchen Zeiten, da es höchst verderbt und abgöttisch war, dem wahren Gotte nicht gänzlich; sie verehrten nur falsche Götter mit und neben ihm. Aber Gott, der die ihm allein gebührende Ehre nicht so mit andern theilen wollte, erklärt es oft für nichts bessers, als einen Abfall, und bestraft es als einen solchen. Man sehe die Commentatoren über Apostelgesch. VII, 42.

den ihre Götter, wiewohl sie doch nicht Götter sind? Und mein Volk hat doch seine Herrlichkeit verändert, um einen unnützen Götzen.

Außerdem aber, daß der Aberglaube und die Vorurtheile der Erziehung sich einem solchen Vorhaben widersetzen mußten, konnte auch die irdische Politik nicht unterlassen, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Veränderungen in der Religion bringen oft Veränderungen im Staate hervor, und, nach den gewöhnlichen Staatsmaximen, pflegen alle Fürsten und Obrigkeiten Lehrer neuer Wahrheiten mit scheelen Augen anzusehen, und sie für aufrührerische und gefährliche Personen zu halten.

4. Es ist unstreitig sehr wunderbar und erstaunenswürdig, daß Personen, deren Umstände und natürliche Fähigkeiten schlecht und gering waren, in einem so großen Unternehmen glücklich seyn konnten.

Man könnte mit Recht vermuthen, daß einer, der so etwas ausrichten wollte, ein siegreicher und tugendhafter Fürst seyn müßte, der sich beides Ehrfurcht und Liebe erwürbe; oder ein Philosoph, der wegen seiner Weisheit berühmt, in allen den Künsten der Ueberredung erfah-

erfahren, und von der Natur darzu gebildet wäre, sich in die Gunst der Menschen einzuschmeicheln. Allein, wenn Personen von niedriger Herkunft, die keine menschliche Gelehrsamkeit besitzen, die arm, unbekannt und freundlos sind, dieses unternehmen, so kann nichts als Verachtung und Schande erfolgen, wofern sie nicht durch den Beystand Gottes unterstützet werden, der die Schwachheit *) stark, und die Unwissenheit weise machen, und seinen Endzweck durch die unscheinbarsten Mittel erreichen kann.

5. Wenn diese Personen nicht nur von niedrigem Stande und geringen Fähigkeiten sind, sondern auch von der Schmähsucht verleumdet, und von der Welt sehr gehaßt werden, so haben sie noch weniger Hoffnung, in ihrem Unternehmen glücklich zu seyn. Wer sich die Aufmerksamkeit,

*) Mirum est, quam parum acuti essent Apostolorum nonnulli; sed data opera tales a Christo electos fuisse verisimile est; ne, dum putabant se intelligere, quis esset, quidve moliretur, quidpiam ingenio suo freti, quod Evangelio noceret, aggrederentur; neve possent dogmatum, quæ nunciabantur, inventores haberi. *Clericus ad Joann.* XIV, 7. Man sehe auch Valesius über des Constantinus Rede beym Eusebius, T. II. S. 687.

samkeit, die Ehrerbietung, und den Gehorsam der Menschen verschaffen will, von dem müssen sie eine vortheilhafte Meynung hegen; sie müssen ihm zutrauen, daß er uneigennützig sey, und ihr Bestes suche. Wer aber, obgleich unverdienter Weise, seinen guten Namen verlohren hat, der hat auch viele Gelegenheiten verlohren, den Menschen Dienste zu erweisen: Alles, was von ihm kömmt, so lobenswürdig und nützlich es auch an sich selbst seyn mag, ist oft verdächtig, wird gering geschätzet, und schlecht aufgenommen. Ich habe bereits den grossen Haß, den die meisten Juden und Heiden gegen die ersten Christen hegten, nebst seinen Ursachen und Wirkungen, gezeigt. Daher kann der Fortgang des Evangelii, Troß allen denen Lügen, welche davon ausgestreuet wurden, und allem dem boshaften Widerstande, den die Bekenner desselben fanden, bloß der überwiegenden Stärke der Wahrheit und Unschuld, und dem Schutze des Allmächtigen zugeschrieben werden.

6. Die Gründung des Christenthums bey so vielen Völkern, und unter Personen von allerley Range und Umständen, ist ein Beweis für seine Göttlichkeit. Niemals ist eine Religion gewesen, welche in dieser Absicht damit vergli-

chen

chen werden könnte: Denn es vereinigte die Juden und die Heiden, das ist, Personen, die in manchen Betrachtungen einander gerade entgegengesetzet waren; es gewann Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte; es verbreitete sich durch barbarische und wilde Nationen, und durch die weisesten und gesittetsten Völker.

Die Apostel fiengen mit den Juden an; und ob sie es gleich nicht dahin bringen konnten, die ganze Nation zu bessern, obgleich die größte Anzahl derselben verstockt blieb, bis das Verderben sie überraschte, so war doch die Ernte gar nicht zu verachten. Es waren noch keine zwanzig Jahre nach Christi Auferstehung vergangen, als **Paulus**, da er nach Jerusalem kam, von den Jüngern hörte: **Bruder, du siehst, wie viel tausend***) **Juden sind, die gläubig worden sind.** (Apostelgesch. XXI, 20.) So gewaltig hatte sich das Wort Gottes, selbst in der Hauptstadt dieses ungehorsamen Volks, ausgebreitet. Bey andern Völkern war der Fortgang gröſſer, und in weniger als vierzig Jahren nach Christi Tode war eine unzählige Menge von

*) Πόσαι μυριάδες, wie viele Myriaden, oder Zehntausende, das ist, welch eine große Anzahl.

von Gläubigen in den meisten Gegenden der bekannten Welt zu finden.

Eine Religion, die alle Gemüthsarten so gewinnen, und sich einen so allgemeinen Beyfall erwerben kann, muß nach aller Wahrscheinlichkeit auf Wahrheit gegründet seyn, und mit den Vorschriften der Vernunft übereinstimmen.

7. Völker von solchen Religionen, die den verderbten Neigungen gemäß sind, und ihnen vieles erlauben, zu einer strengern Religion zu bekehren, ist eine schwere Sache. So verhielt es sich mit der Fortpflanzung des Evangelii: Denn die griechischen und römischen Heiden waren in ihren practischen Begriffen von der Moral nicht sehr streng, und achteten viele Dinge, welche das Evangelium durchaus verdammte, entweder für unschuldig, oder für geringe Fehler; und die Juden hatten ihre Religion durch ihre eignen Auslegungen bequem und geschmeidig gemacht und nach ihren Leidenschaften eingerichtet. Wann nun Menschen so erzogen und unterrichtet worden sind, sich auf eine wohlfeile Art, und ohne Mühe und Arbeit, für tugendhaft und fromm zu halten; wann sie glauben, daß sie sich der Gnade Gottes hier und dort versichern, und dennoch ihren Wollüsten mit geringem Zwan-

ge nachhängen können: So ſind ſie äuſſerſt abgeneigt, eine Religion anzunehmen, die eine ganz andre Strenge in Gedanken, Worten und Werken erfordert. Sie halten dieſelbe für ein finſteres, trauriges und menſchenfeindliches Syſtem, für eine grauſame Tyranney und eine unerträgliche Laſt; und ſie muß recht klare und überwiegende Beweiſe für ſich haben, wenn ſie eine völlige Beſſerung in ihnen wirken ſoll.

8. Die Bekehrung ſehr laſterhafter Menſchen*) von der Sünde zur Gottſeligkeit iſt noch ſchwerer, wie uns Vernunft und Erfahrung lehren; und ſie wird in der Schrift zuweilen mit einer Auferſtehung von den Todten und mit Veränderungen, die natürlicher Weiſe unmöglich ſind, verglichen. Obwohl das Chriſtenthum ſich vornehmlich unter gutgearteten Seelen ausbreitete, ſo gewann es doch verſchiedene, die vorher ſehr ruchlos geweſen waren; und hieraus erhellet, daß es ungemein deutliche und ſtarke Beweiſe ſeiner Wahrheit gehabt haben müſſe, die allen den hartnäckigen Widerſtand eingewurzelter Laſter überwinden konnten.

9. Die

*) Dieſen Beweis führt Origenes wider Celſus, S. 21. und an andern Stellen.

9. Die Bekehrung einer groſſen Menge zu einem mühſeligen Zuſtande *), und zu einer Religion, die ſelbſt ihren unſchuldigen Neigungen ſo wenig günſtig war, iſt ein neuer Beweis für das Evangelium. Wir lieben alle von Natur Verwandte, Freunde, Ehre, Freyheit, Ruhe und Bequemlichkeit, Nahrung und Kleidung, und das Leben. Es iſt vernünftig, zu glauben, daß kein Menſch dieſes alles aufopfern werde, wenn er nicht feſt überzeugt iſt, daß Gott es verlange, und nicht ſichere Hoffnung hat, daß er es belohnen werde.

Die Bekehrung ſo vieler Menſchen, die um Chriſti willen ihr Leben hingaben, auf was für Art wir auch dieſelbe anſehen mögen, giebt uns überflüſſige Beweiſe für die Wahrheit des Evangelii. Der Muth und die Standhaftigkeit **), womit

*) Nullo modo fieri poteſt, ut quisquam tanti æſtimet æquitatem & fidem, ut ejus conſervandæ cauſſa nullum ſupplicium recuſet, niſi iis rebus aſſenſus ſit, quæ falſæ eſſe non poſſunt *Cicero* Acad. Quæſt. II, 8.

**) Hierinnen, ſagt Chryſoſtomus, übertrafen die Chriſten ſehr weit die heiligen Perſonen, deren das Alte Teſtament erwähnt, unter welchen von keiner geſagt wird, daß ſie ſich gefreuet habe, um der Gerechtigkeit willen zu leiden.

womit die ersten Christen alles erduldeten, was die menschliche Natur flieht und fürchtet, ist erstaunenswürdig. Sogar Weibspersonen und junge Leute ertrugen, mit unerschütterter Entschlossenheit, Martern, die wir nicht ohne Grausen lesen können. Wir haben also gerechte Ursache, zu glauben, daß Gott und sein guter Geist ihnen die Kraft gegeben, das, was sie um seinetwillen litten, auf diese Art zu leiden.

Die christliche Kirche war manchmal solchen Verfolgungen ausgesetzet, die natürlicher Weise und nach dem ordentlichen Laufe der Dinge einer falschen Religion hätten ein Ende machen müssen. Ich weiß, man hat oft gesagt, daß Verfolgung nicht das Mittel sey, eine Secte zu vertilgen, sondern vielmehr sie zu beleben und zu vergrössern. Harte Begegnung macht, daß Menschen die Lehren, welche tyrannische Unterdrücker ihnen aufdringen wollen, verabscheuen, und ihre eignen Meynungen noch zärtlicher lieben, als vorher; harte Begegnung giebt ihnen oft fromme Gesinnungen, entwöhnt sie von der Welt, und lehret sie, ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf Gott zu setzen; und daher ist die Beständigkeit, womit ein Mensch für seine Religions-Meynungen leidet, kein zuverläßiger Beweis,

weis, daß seine Begriffe wohlgegründet seyn. Alles dieses ist unstreitig wahr, in Absicht auf jene weniger gewaltsame Art der Verfolgung, die sich nur auf Verbannung, Gefangenschaft, Geldstrafen, und dergleichen erstreckt. Wenn sie aber so weit geht, daß sie grausamer Weise das Leben nimmt, so wird ein bloßer Eigensinn selten aushalten; eine vernünftige Ueberzeugung und ein göttlicher Beystand scheinen nothwendig zu seyn, um die Menschen bey so schweren Prüfungen zu unterstützen.

Man hat auch gesagt, daß fast jede Secte ihre Märtyrer habe; und es ist freylich wahr, daß Menschen für falsche Meynungen leiden können, und gelitten haben*). Aber mit den ersten Christen hat es eine ganz andre Bewandniß. Sie litten zur Bestätigung geschehener Dinge. Sie gaben ihr Zeugniß solchen Zeichen und Wundern, welche sie mit ihren eignen Augen gesehen hatten, und auf welche ihr Glaube

*) Ut pro concepta opinione mortem quis subeat, fieri potest, quamquam & hoc rarum est; at ut quis idem faciat pro testimonio rei, quam falsam esse novit, & unde nihil aut ipsi aut aliis boni sperari possit, omnibus sani judicii hominibus incredibile videtur. *Grotius* ad *Matth.* XXVIII, 13.

gegründet war; dabey beharrten sie, und dafür starben sie. Aber kein Mensch, selbst kein Enthusiast, wird sein Leben zur Bekräftigung solcher Begebenheiten hingeben, wovon er weiß, daß sie falsch sind.

Ich habe mich bemüht zu zeigen, daß man aus der Fortpflanzung des Evangelii die Wahrheit desselben darthun könne: weil sie von den Propheten geweissagt worden; weil sie schlechterdings den Beystand von Wundern erforderte; weil sie die größten Schwierigkeiten und den hartnäckigsten Widerstand besiegte; und weil sie durch Personen ausgeführet wurde, die von Natur zu diesem Unternehmen ungeschickt waren.

Hierinn können wir Einen merkwürdigen Unterschied zwischen den Methoden der menschlichen Weisheit und der göttlichen Weisheit sehen. Die menschliche Weisheit sparet keine Mühe und keinen Fleiß, um allerley Hülfsmittel und Werkzeuge aufzusuchen, die nach dem ordentlichen Laufe der Dinge zur Erreichung ihrer Absichten gehören: Aber die göttliche Weisheit erwählt oft Mittel, die nach allem Anscheine untauglich, und dennoch in der That die wirksamsten sind. Dieses Verhalten der Vorsehung beschreibt der heil. Paulus also: Was thöricht ist vor der Welt,

Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache was stark ist; und das Unedle von der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

Auf diese große Begebenheit zielte vermuthlich unser Herr, da er zu seinen Jüngern sagte: Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese, thun; denn ich gehe zum Vater. Wir können kein einziges Wunderwerk eines Apostels nennen, wovon man in irgend einem Verstande sagen könnte, daß es die Wunder Christi übertreffe, ausser der Bekehrung der heidnischen Welt, die in Betrachtung der Schwierigkeiten, womit sie verknüpfet war, und des Widerstandes, den sie fand, und der Wunderwerke, die zur Beförderung derselben geschahen, und der glücklichen Wirkungen und Folgen, die sie hatte, mit Recht als ein noch herrlicheres Zeugniß von Gottes Macht, Wahrheit und Güte angesehen werden kann, als die Wunder

unſers Heilandes ſelbſt, da er Teufel austrieb, die Kranken heilte, und die Todten auferweckte.

Ich habe die Urſachen angeführt, die nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge den Fortgang der chriſtlichen Religion gehemmet haben würden. Wenn alles wider ſie, und nichts für ſie geweſen wäre, ſo hätten ſie ſchon in ihrer Geburt umkommen müſſen. Laßt uns daher auf der andern Seite erwägen, was ihren Fortgang beſchleunigt, und ihr die Gunſt der Menſchen erworben habe; und hier werden wir zugleich neue Beweiſe ihres göttlichen Urſprunges finden, weil alles, was ihre Ausbreitung beförderte, auch ein Zeugniß von ihrer Vortrefflichkeit iſt.

1. Erſtlich waren alſo die Weiſſagungen von der Berufung der Heiden, und die Wunder*), welche die Chriſten thaten, eine hinreichende Empfehlung des Evangelii für alle ernſthafte, nachforſchende und redlichgeſinnte Gemüther. Aber dieſe Beweiſe ſind bereits erwogen worden.

2. Ei-

*) Origenes bezeuget, daß, auſſer dem heil. Paulus und Cornelius, noch viele durch Wunder zum Chriſtenthume bekehrt worden. Wid. Celſ. S. 35. Und Grotius führt ſein Zeugniß an, und billiget es, bey Luc. XIV: 23. Eben das ſagt Tertullian, de Anim. 47. wie auch Euſebius, Hieronymus, und Sozomenus. S. Euſeb. VI, 5. und Remarks on Eccleſ. Hiſt. Th. II. S. 241.

2. Eine andre Sache, welche die gelehrten Heiden mit dem Chriſtenthume ausſöhnen konnte, war eine theils gröſſere, theils geringere Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit zwiſchen den theologiſchen Lehrſätzen der offenbarten Religion und den Meynungen*) einiger weiſern Heiden in

*) Nämlich, von Einem allerhöchſten Gotte.

Von der platoniſchen Dreyeinigkeit, wovon das erſte iſt τὸ Ἕν, τ' Ἀγαθὸν, Eins, das höchſt einfach, und höchſt gut und vollkommen iſt; das zweyte Νῦς oder Λόγος, die Weisheit, die Vernunft, das Wort, welches der δημιεργὸς, der Urheber aller Dinge iſt; das dritte ψυχὴ, die allgemeine Seele, oder der Geiſt, der ſich durch alles ausbreitet.

Folgende Worte des Seneca, ob ſie gleich nur ſo viele Namen oder Arten, Gott zu betrachten, anzuzeigen ſcheinen, ſind ſonderbar und merkwürdig. — Quisquis formator univerſi fuit, ſive ille *Deus* eſt potens omnium, ſive incorporalis *Ratio*, ingentium artifex, ſive divinus *Spiritus*, per omnia, maxima, minima, æquali intentione diffuſus. — Freylich fügt er hinzu, ſive Fatum, &c. *Conſol. ad Helv.* 8.

Die Lehre von Einem oder mehrern Mittlern, Söhnen der Gottheit, welche den Menſchen die von ihr empfangnen Segensgüter mitgetheilt, und die Menſchen der Gnade Gottes empfohlen.

Die Lehre von einem böſen Geiſte, der, obwohl ſehr mächtig, doch dem guten Gotte unterworfen wäre, und von ihm vertilgt werden ſollte.

mancherley Zeiten und Gegenden, unter welchen deutliche Spuren der Lehren von Einem Gotte und Vater aller Dinge, von Einem Mittler, von der urſprünglichen Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung, von dem Falle der Menſchen und Engel, von einer Wiederherſtellung in einen glückſeligern Zuſtand, von der Verbrennung der Welt, von der Unſterblichkeit der Seele, von künftigen Strafen und Belohnungen zu finden ſind.

3. Das Chriſtenthum hatte auch dieſen Vortheil, daß ſeine Gebote mehrentheils mit den

Die Lehre von einem dreyfachen Zuſtande der Welt; daß alles in ſeiner Art ſchön und gut erſchaffen worden; daß ein Fall und eine Verſchlimmerung dieſer urſprünglichen Güte geweſen ſey; und daß einmal eine Wiederherſtellung der Dinge zu ihrer erſten Schönheit und Vollkommenheit ſeyn werde.

Beweiſe von dieſen Sätzen findet man in Cudworth's Intell. Syſt. S. 222, 3. Hyde's Rel. Vet. Perſ. Ramſay's Diſſertation, die den Reiſen des Cyrus beygefügt iſt; Vitringa über Eſ. XLV. S. 446. Joſ. Mede, B. III. C. III. S. 626. und Comment. über Offenb. Joh. S. 475. More in ſeinem theologiſchen Werke; Prideaux Sendſchr. an die Deiſten, Sect 7. Fabricius de Ver. Rel. Chriſt. C. VIII. S. 312. Huet. Alnet. Quæſt. S. 290. u. f. vieler andern nicht zu gedenken.

ben Vorſchriften einiger von den beſten heidniſchen Weltweiſen übereinſtimmten.

Obgleich die Heiden bey ihren Nachforſchungen nach Weisheit und Erkenntniß in manche Irrthümer verfallen waren, ſo hatten ſie doch auch manche vortreffliche Wahrheiten *) entdeckt; und wenn man eine auserleſene Sammlung von den nützlichen Lehren **) gemacht hätte, die einige

*) Αἱ μεγάλαι φύσεις καὶ γυμναὶ παθῶν εὐτοχάλεί πως πρὸς τὴν ἀλήθειαν. Groſſe und von Leidenſchaften freye Seelen haben eine gewiſſe glückliche Scharfſichtigkeit zur Entdeckung der Wahrheit, ſagt Clemens Alex. indem er von Plato redet, Strom. II. S. 482. Die günſtige Meynung, welche viele Chriſten von dieſem Philoſophen hegten, gab zu einer artigen Erdichtung Anlaß, deren Anaſtaſius, Antiochenus und Nicetas erwähnen, daß, als Chriſtus in den Hades hinabſtieg, um den Verſtorbenen das Evangelium zu predigen, der erſte, der an ihn glaubte und bekehrt wurde, Plato war.

**) Die Gleichförmigkeit der Philoſophen und des Chriſtenthums in manchen Stücken, iſt von verſchiedenen alten Kirchenvätern gezeigt worden, inſonderheit von Clemens Alexandrinus, und Euſebius in ſeiner Vorbereitung. Ich will hier nur eine Stelle aus dem Lactantius anführen. Docemus, nullam ſectam fuiſſe tam deviam, nec philoſophorum quemquam tam inanem,

nem,

von ihnen in mancherley Zeiten und Oertern vorgetragen, so hätte man ein System der Sittenlehre

nem, qui non videret aliquid ex vero. — Quod si exstitisset aliquis, qui veritatem sparsam per singulos, per sectasque diffusam, colligeret in unum, ac redigeret in corpus, is profecto non dissentiret a nobis. *Instit.* VII. 7. S. Grotius, de Ver. R. C. IV. 12. Die Philosophen bereiteten alle, obgleich ohne ihre Absicht, dem Evangelio den Weg, indem sie die fabelhaften Religionen des großen Haufens lächerlich machten und umstürzten. Der Epicurismus selbst, ob er gleich unter allen Systemen vom Christenthume am weitesten entfernt war, stimmte doch in etlichen Dingen damit überein, als

1. in Anpreisung der Mäßigkeit. S. Lucretius, II. 14. u. f. Journal:

Quantum, Epicure, tibi parvis sufficit in hortis!

Seneca läßt dem Epicur über diesen Punct öfters Gerechtigkeit widerfahren;

2. in dem Lehrsatze, daß diese Welt einst untergehen werde; Lucret. II. 1144.

3. in Verachtung und Verspottung der positiven und unter dem Volke eingeführten Religion der Heiden. Der Betrieger Alexander, sagt Lucian, stand mit den Platonikern, Stoikern, und Pythagorern in gutem Vernehmen, aber er hegte einen tödtlichen Haß gegen die Epicurer und Christen, und gab deßwegen vor, daß es in Pontus von Atheisten und Christen wimmelte, und daß das Volk sie mit Steinen wegtreiben müßte, wenn

lehre verfertigen können, welches keine geringe Aehnlichkeit mit den Vorſchriften des Evangelii haben

wenn es anders verlangte, daß der Gott ihm gnädig ſeyn ſollte. Und wenn er jemanden zu den von ihm ſelbſt erfundenen Geheimniſſen einweihte, ſo ward an dem erſten Tage der Feyerlichkeit dieſes bekannt gemacht: Wofern irgend ein Gotteslängner, ein Chriſt, oder ein Epicurer, hieher kömmt, um die heiligen Geheimniſſe auszuſpähen, ſo fliehe er! Wer aber dem Gotte glaubt, der laſſe ſich einweihen, und es gereiche ihm zum Heile! Darauf wurden die Unreinen weggetrieben. Er ſelbſt ſagte zuerſt: Hinaus mit den Chriſten! und der ganze Haufe antwortete: Hinaus mit den Epicurern! Καὶ ἐν μὲν τῇ πρώτῃ, προέρρησεν ἦν τοιοῦτος· ἤ τις ἄθεος, ἢ Χριστιανὸς, ἢ Ἐπικούρειος, ἥκει κατάσκοπος τῶν ὀργίων, φευγέτω· οἱ δὲ πιστεύσαντες τῷ θεῷ, τελεσθήσαν τύχῃ τῇ ἀγαθῇ. Ἔπειτ' αὐτὸς ἐν ἀρχῇ ἐξέλασις ἐγίγνετο· καὶ ὁ μὲν ἔλεγε, Ἔξω χριστιανός· τὸ δὲ πλῆθος ἅπαν ἐπεφθέγγετο, Ἔξω Ἐπικούρειος. *Lucian.* Alexand. Die Urſachen, warum dieſer Gaukler die Epicurer und Chriſten hinaustrieb, ſind klar genug: Dodwell aber meynt, Alexander habe befürchtet, daß die Chriſten ſeine Zauberey zerſtören, und den böſen Geiſt verjagen möchten. *Diſſ. Cypr.* X. 30.

Arnobius ſagt, B. III. S. 103. daß einige Helden nicht allein die heil. Schrift, ſondern auch die philoſophiſchen Werke des Cicero zu vertilgen gewünſchet hätten. Es iſt wahrſcheinlich genug. — Cum ſciam eſſe non paucos, qui averſentur & fugi-

haben würden. Und dieſes war ohne Zweifel ein groſſer Vortheil für das Chriſtenthum, daß das Neue Teſtament allein jede ſchätzbare Wahrheit in ſich enthielt, welche verſchiedene Perſonen zu verſchiedenen Zeiten durch einen gehörigen Gebrauch der Vernunft entdeckt hatten, ohne die Irrthümer, womit ſie jene Wahrheiten vermiſchten.

4. Zu der Zeit, als das Evangelium zuerſt gepredigt wurde *), gab es eine groſſe Anzahl Heiden, welche die jüdiſche Religion in ſo fern angenommen, daß ſie den Gott Iſraels anbeteten, und den Thorheiten und Laſtern des Heidenthums entſagten. Die meiſten von dieſen waren geneigt, an das Evangelium zu glauben,

fugiant libros de hoc ejus — eumque alios audiam muſſitare indignanter, & dicere, oportere ſtatui per ſenatum, aboleantur ut hæc ſcripta, quibus Chriſtiana religio comprobetur, & vetuſtatis opprimatur auctoritas &c. Es iſt gewiß, und konnte leicht bewieſen werden, daß heidniſche Schriftſteller die Religion ihrer Poeten und des gemeinen Haufens eben ſo freymüthig getadelt und verſpottet haben, als irgend einer von den chriſtlichen Scribenten. Die Kirchenväter nahmen ſich alſo hierinn keine Freyheit, welche nicht ſchon längſt durchgängig erlaubt geweſen wäre.

*) S. Mede, B. I. Abh. 3.

ben, und liessen sich von den Aposteln bekehren. Diejenigen, von denen unser Erlöser sagt, daß die Pharisäer aus ihnen Kinder der Hölle zwiefältig mehr, denn sie selbst wären, machten, scheinen die andre Art von Judengenossen gewesen zu seyn, welche die Beschneidung und das ganze Gesetz Mosis annahmen.

5. Eine andre Ursache von dem Fortgange des Christenthums war die Wichtigkeit der in dem Evangelio enthaltenen Wahrheiten. Nachdem die Apostel die Menschen durch hinlängliche Beweise ihrer göttlichen Sendung zum Glauben und Gehorsame vorbereitet hatten, so legten sie ihnen die christliche Religion als das einzige Mittel vor, wodurch sie das äußerste Elend in der zukünftigen Welt zu vermeiden, und eine unaufhörliche Glückseligkeit zu erlangen hoffen könnten. Ein Tag des Gerichts, da jedermann nach seinen Werken empfahen sollte, eine Auferstehung zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammniß, waren die Bewegungsgründe, womit sie auf Busse und Glauben drangen.

6. Noch ein andrer Umstand, der zur Fortpflanzung des Evangelii vieles beytrug, war der liebenswürdige Character der Apostel und der ersten Christen. Die Jünger des Herrn

waren

waren Muſter eines brennenden Eifers für die Wohlfahrt der Menſchen, eines unanſtößigen Wandels, der Uneigennützigkeit und Selbſtverläugnung, eines unermüdeten Fleiſſes, einer uneingeſchränkten Liebe und Wohlthätigkeit, der Geduld, des Muthes und der Standhaftigkeit, und einer regelmäßigen Ausübung alles deſſen, was ſie lehrten. Die erſten Chriſten glichen ihren Lehrern in dieſen Tugenden*), und es war kein geringer Vortheil für ſie, daß ſie ſich in ihren Schutzſchriften für ſich ſelbſt, und für ihre Religion kühnlich auf ihre Unſchuld und Redlichkeit berufen konnten.

Um von dieſem Stücke richtig zu denken, müſſen wir erwägen, was es damals hieß, ein Chriſt zu ſeyn, damit wir nicht durch den gemeinen Gebrauch dieſes Wortes, den wir gegenwärtig mit demſelben verknüpfen, betrogen werden.

Ein rechtſchaffner Chriſt ſeyn, hieß in jenen Tagen ſo viel, als ein Beyſpiel wohlgeprüfter

*) Doch müſſen wir auch den Begriff von der Heiligkeit der erſten Chriſten nicht zu hoch treiben. Daß ſie ihre Mängel hatten, erhellet augenſcheinlich aus den Briefen der Apoſtel und des römiſchen Clemens.

ter Tugend, wahrer Weisheit und vollkommener Tapferkeit seyn. Denn demjenigen kömmt gewiß der Namen eines grossen und rechtschaffenen Mannes zu, der Gotte dienet, und ein Menschenfreund ist, und dafür von der Welt mit dem größten Undanke belohnet wird, und diesen Undank mit einem ruhigen und gelassenen Gemüthe erträgt; der dem Hohne und der Schande und dem Tode ins Angesicht sehen darf*); der unerschrocken hervortreten, und es geduldig leiden kann, wenn er als ein wahnsinniger Thor verlacht, als ein rasender Schwärmer mit Fingern gewiesen, als ein Gotteslängner, und Feind aller Frömmigkeit geschmähet, als ein Räuber und Mörder gestraft wird. Wer solche Prüfungen aushalten kann, der ist in der That ein Ueberwinder, und das, was die Welt Muth nennt, verdient kaum diesen Namen, wenn man es mit jener Aufführung vergleicht.

Diese standhafte und fromme Grösse der Seele unter den schwersten Trübsalen war eins von

*) Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent;
Responsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis. &c. *Horat.*

den Mitteln *), wodurch das Christenthum fortgepflanzet ward. Das Beyspiel eines Mannes, der im Unglücke demüthig und entschlossen ist, der sein ganzes Vertrauen auf Gott setzet, wenn Gott ihn zu verlassen scheint: dieses Beyspiel predigt das Evangelium nachdrücklicher, als die sinnreichste und gelehrteste Rede, und bewegt andre Menschen, zu denken und zu sagen: Wahrlich, der Glaube muß vernünftig und wohlgegründet seyn, der so edle Wirkungen hervorbringt, und die Religion muß Gott zu ihrem Urheber haben, welche die Seele bey allen Leiden und Drangsalen unterstützen kann.

7. Endlich legte das Evangelium den Menschen eine Heilsordnung vor, worinn eine so furchtbare und unparteyische, aber auch durch Güte, Erbarmung und Langmuth so vortrefflich gemilderte Gerechtigkeit zu sehen war, daß sie desjenigen, von welchem sie herkam, höchstwürdig, und denen, welchen sie angetragen ward, eben so gemäß zu seyn schien. Sie forderte eine regel-

*) Duris ut ilex tonsa bipennibus,
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes ab ipso
Ducit opes animumque ferro. *Horat.*

regelmäſſige Beobachtung aller göttlichen Geſetze; aber ſie bot auch einen Beyſtand an, der die menſchliche Schwachheit ſtärken ſollte. Es gab halsſtarrigen und verſtockten Sündern keine Hoffnung; aber es nahm Reue und Beſſerung an, und ſchloß keinen aus, der ſich durch eine aufrichtige Bekehrung zum Gegenſtande der göttlichen Gnade machen wollte.

Von dem Königreiche Christi.

Unter den Aemtern, die unser Heiland verwaltete, ist das Amt eines Königs das erste im Range. Unter diesem Character wird er von dem Engel beschrieben, der an seine Mutter gesandt ward; unter diesem Character ist er von den Propheten vorher verkündigt worden.

Die erste Weissagung von Christi königlichen Amte ist die Verheissung, welche Gott dem David gab, daß sein Haus und sein Thron, sein Samen und sein Königreich ewiglich, wie die Tage des Himmels, so lange, als Sonne und Mond währen würden, befestigt seyn sollten; welcher Verheissung in den historischen Büchern des alten Testaments und in den Psalmen oft Erwähnung geschieht. Daraus machten die Juden den Schluß, daß der Messias von David herkommen sollte.

Die

Die Propheten reden häufig von dieser verheissenen Person, als von einem Könige; und David *) beschreibt oft das Kind, das von ihm abstammen sollte, als einen grossen und mächtigen Fürsten.

Ich habe mir daher vorgenommen, zu untersuchen;

I. wann das Königreich unsers Herrn sich angefangen habe:

II. worinn die besondern Kennzeichen desselben bestehen, die es von allen andern Reichen unterscheiden sollten.

I. Es war ein Königreich, das unser Herr vom Anbeginn hatte, in so fern er das Wort Gottes, und der Sohn Gottes, und die Person war, durch welche Gott alle Dinge schuf. Aber das Königreich, von welchem wir nun reden, ist dasjenige, welches er empfangen sollte, als er Mensch ward, welches von den Propheten geweissagt worden, und von welchem der Engel in dem Evangelio des heil. Lucas also spricht: Er wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben;

*) Ps. II. XLV. CX.

ben; und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Und die Zeit, da es sich anfieng, ist zuerst zu betrachten.

Man glaubt gemeiniglich, daß dieses Königreich erst damals seinen Anfang genommen, als Christus gen Himmel fuhr, und den heil. Geist herabsandte. Allein man kann mit Wahrheit sagen, daß unser Herr als ein König gebohren sey, und man kann die Dauer seines Königreichs von seiner Menschwerdung an rechnen, ob er gleich vor seiner Himmelfahrt nicht viele Handlungen der königlichen Gewalt ausübte, oder seine Regierung deutlich offenbarte.

Denn bald nach seiner Geburt kamen die Weisen, durch ein himmlisches Licht geleitet, um ihm Geschenke zu bringen, ihm die Ehrerbietung, welche man den morgenländischen Königen zu bezeugen pflegte, zu erweisen, und ihn für den großen König, der in Judäa aufstehen sollte, zu erkennen.

Hierauf blieb er so lange verborgen, bis er sein Lehramt antrat, in welchem er einige Anzeigen von seiner königlichen Würde gab, und sich für einen König erkennen ließ, aber nur selten

und

und ingeheim, damit er der bürgerlichen Obrigkeit keinen Anstoß geben möchte. Denn

Erstlich nahm er den Namen Messias oder Christus an, und erlaubte andern, ihn so zu nennen. Nun war dieses, nach der Meynung aller Juden, der Name des grossen Königs, der von den Propheten vorherverkündigt worden; und folglich erkannten ihn alle die, so ihn für den Messias hielten, auch für ihren König. Nathanael sagte zu ihm: Du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel; und Christus lehnet es nicht von sich ab. Als er nachher in Jerusalem einzog, so priesen alle seine Jünger Gott, und sagten: Gelobet sey, der da kömmt, ein König, in dem Namen des Herrn! Dieses verdroß etliche Pharisäer, und sie sprachen zu ihm: Meister, strafe doch deine Jünger. Er aber antwortete: Ich sage euch, wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreyen.

Zweytens, ließ er sich den Herrn nennen, welches eben so viel bedeutet.

Drittens, ist es das Amt eines Königs, Gesetze zu geben, und dieses Amt verrichtete er.

Viertens, da Pilatus ihn fragte, ob er ein König wäre, so gestand Christus, er wäre

es *); um ihn aber zu überführen, sagte er ihm ferner, daß sein Königreich nicht den Königreichen dieser Welt gleich, und nicht der römischen oder irgend einer andern menschlichen Regierung entgegengesetzet wäre. Dieß ist das gute Bekenntniß; welches er, wie Paulus bemerkt, unter Pontio Pilato bezeuget hat.

So fieng sich Christi Königreich mit seiner Geburt an; aber so lange er auf Erden lebte, war es klein, und entgieng der Aufmerksamkeit der Welt. Seine Unterthanen waren in geringer Anzahl, schwach an Glauben, und nicht fest in ihrem Gehorsam; sie verliessen ihn und verbargen sich, wenn er in Gefahr war. Sein Königreich glich einem Senfkorne; es war aber doch

*) Cum vero Iesus hic regem se fateatur, negari mihi videtur non posse, regnum ejus aliquo modo inchoatum esse, cum veritatem cœpit docere: nam ita ipse apud Ioannem regnum interpretatur. Neque obstat, quod passim regni ejus initium duci videtur ab evectione in cœlum: id enim de plena regni possessione intelligendum est. — Certe potestas remittendi peccata, quam Iesus vitam mortalem agens exercuit, ad regnum pertinebat, ut & liberrima illa miraculorum pro arbitrio dispensandorum potestas. *Grotius* ad *Matth.* XXVII. 2.

doch immer ein Königreich. Als er demnach von den Pharisäern gefragt ward, wenn das Reich Gottes kommen würde, so gab er zur Antwort: Das Reich Gottes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hie, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Welches eben so viel ist, als wenn er gesagt hätte: Mein Reich erscheint nicht, bey seinem Eintritte in die Welt, von königlichem Pomp und Glanze begleitet, wie das assyrische, ägyptische, babylonische, griechische, oder römische. Es kömmt in der Stille, und überschleicht die Welt unbemerkt; denn es hat sich schon wirklich angefangen, ohne daß ihr es wisset.

Bisher haben wir unsers Heilandes Königreich in seiner Kindheit gesehen. Aber sobald als er von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren war, fieng es an, sehr merklich und sichtbar zu seyn. Gleichwie der Blitz vom Aufgange bis zum Niedergange scheint, so war damals die Zukunft des Menschensohns. Seine Herrlichkeit und sein Evangelium wurden mit einer erstaunlichen unwiderstehlichen Geschwindigkeit durch die Welt verbreitet. Und daher stellen ihn die Apostel so vor, als wenn er

damals mit königlicher Macht bekleidet worden, und seine Regierung angefangen habe, weil sie damals offenbar zu werden anfieng. So sagt Petrus zu den Juden, daß Gott Jesum auferweckt hätte, um ihn auf den Thron seines Vaters David zu setzen; daß er ihn zu seiner eignen Rechten gesetzet, und zum Herrn aller Dinge, und zum Christ, oder Messias, oder gesalbten Könige von Israel gemacht; daß er ihn zu seiner Rechten erhöhet hätte, damit er ein Fürst und ein Heiland würde. Und unser Herr sagt nach seiner Auferstehung von sich selbst, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sey. In der Offenbarung wird er König aller Könige und Herr aller Herren genannt. Diese königliche Würde, diese hohe Erhebung, dieser Name über alle Namen, vor welchem Engel und Menschen ihre Knie beugen sollten, wird von Paulus als eine Belohnung vorgestellt, welche Gott Christo für seine Erniedrigung und seine Leiden ertheilt habe. Wenn wir also Christum als Menschen betrachten, so war es eine neue Würde, die er vor seiner Himmelfahrt nicht hatte, oder vielmehr, die er in einem geringern Grade hatte; in so fern er aber der ewige Sohn Gottes war, so hatte er, wie

er

er von sich selbst sagt, Klarheit *) oder Herrlichkeit bey dem Vater, ehe die Welt war.

II. Meine zweyte Absicht war, zu untersuchen, worinn die besondern Kennzeichen bestehen, die das Königreich Christi von allen andern Königreichen unterscheiden, oder, welches einerley ist, worinn der besondre Character Christi bestehe, in so fern er ein König ist.

1. Christus war kein weltlicher Fürst; sein Reich war nicht von dieser Welt; es war in vielen Betrachtungen von irdischen Königreichen unterschieden: es war weder, wie sie, durch menschliche Staatsklugheit, noch durch menschliche Macht, sondern durch einige wenige arme, unbekannte, hülflose, ungelehrte Personen ge-

*) Joh. XVII. 5. Und nun verklare mich, u. s. w. das ist, sagt Theophylactus, führe meine menschliche Natur in die Herrlichkeit, die ich als der Logos, oder als das Wort, bey dir hatte; τὴν ἀνθρωπίνην μου φύσιν ἄγαγε εἰς τὴν δόξαν ἣν εἶχον παρά σοι ἐγὼ Λόγος· welches der von Grotius gegebenen Auslegung vorzuziehen ist. Aber Grotius spricht anders im Anfange der *Ordin. Holland. Pietat.*

Εἷς Θεός ἐστιν ὁ φανερώσας ἑαυτὸν διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ αὐτοῦ, ὅς ἐστιν αὐτοῦ λόγος ἀΐδιος, οὐκ ἀπὸ σιγῆς προελθών. *Ignat. ad Magnes.*

gründet. Es fand einen solchen Widerstand, der jede irdische Herrschaft unfehlbar zerstören würde: Könige lehnten sich auf, und Regenten rathschlagten mit einander wider dasselbe, und die Weisen und Gelehrten vereinigten sich mit ihnen, und dreyhundert Jahre lang wurden von Zeit zu Zeit alle Arten von List und Gewaltthätigkeit und Grausamkeit gebraucht, um es zu vertilgen; allein, je mehr es verfolgt ward, desto mehr blühte es, bis es endlich über alle seine Feinde siegte.

Es war ein Königreich, das in den Herzen und Gewissen der Menschen errichtet ward. Es war ein Königreich, das aus Unterthanen bestand, die freywillig in dasselbe eingiengen, und freywillig darinnen blieben, und durch keine solche Methoden, die in der bürgerlichen Gesellschaft sehr wirksam sind, aufgemuntert oder in Furcht erhalten wurden. Zeitliche Belohnungen und zeitliche Strafen wurden darinn sparsam ausgetheilet. Bey seiner ersten Stiftung, und eine ziemlich lange Zeit hernach, war der Verlust von Freunden und Gütern und Leben die gegenwärtige Aussicht für diejenigen, welche in dasselbe treten wollten, und der Lohn war ewige Glückseligkeit nach dem Tode.

2. Chri-

2. Christi Königreich sollte sich über alle Völker erstrecken, und hierinn von menschlichen Reichen unterschieden seyn, welche zwar allgemeine Monarchien genannt worden waren, und deren Könige und Kaiser sich für Herren der Welt ausgegeben hatten, aber keine gerechten Ansprüche auf solche Titel machen konnten. Christus bezeuget, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, daß ihm alle Dinge von seinem Vater überliefert worden; und Paulus, daß sich vor seinem Namen alle Knie im Himmel und auf Erden beugen sollen. Sein Königreich ist demnach allgemein, und alle Creaturen sind seine Unterthanen, oder sollten es seyn; alle Einwohner des Himmels, und das ganze menschliche Geschlecht. Diejenigen also, die ihm dienen und gehorchen, sind als seine getreuen Unterthanen anzusehen; die, denen er geprediget wird, und die sein Evangelium verwerfen, sind seine rebellischen Unterthanen; die, so seine Religion annehmen, aber nicht ihr gemäß leben, sind seine ungehorsamen und sündigen Unterthanen; und die, so niemals Gelegenheit gehabt, sein Wort zu hören und zu lernen, sind als seine unwissenden Unterthanen zu betrachten, welche ihren wahren Herrn und Meister nicht kennen:

Denn

Denn er hat ein Recht, über sie alle zu herrschen, und ist in diesem Verstande allgemeiner König.

Aber die Anzahl derer, die sich für seine Knechte erklären, und es in der That seyn würden, ist von den Propheten als ausserordentlich groß vorgestellt.

Alle Heiden, sagen die Propheten, und viele Völker werden hingehen, und sagen: Kommt, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jacob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. — Es wird eine Wurzel Isai seyn, nach der werden die Heiden fragen. — Alle Ende der Welt werden des Herrn gedenken, und sich zu ihm bekehren, und die Geschlechte der Völker werden vor dir anbeten. — Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen, und vor dir anbeten, o Herr, und deinen Namen preisen: — Siehe das ist mein Knecht, — an welchem meine Seele Wohlgefallen hat, — er wird das Recht unter die Heiden bringen. — Ich will dich zum Bund unter das Volk geben, zum Licht der Heiden. Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten, und

das

das verwahrloſete in Iſrael wiederzubringen; ſondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſeyſt mein Heil, bis an der Welt Ende. — Die Erde wird voll Erkenntniß des Herrn ſeyn, wie die Waſſer das Meer bedecken. — Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange wird mein Name unter den Heiden groß ſeyn, und an allen Orten wird man meinem Namen Weihrauch und ein reines Opfer bringen: denn mein Name wird unter den Heiden groß ſeyn, ſpricht der Herr Zebaoth. — Ich ſahe, ſagt Daniel, und ſiehe, es kam einer, wie eines Menſchen Sohn, — und ihm ward Gewalt, Ehre und Reich gegeben, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende.

Alſo ward von Chriſto überhaupt geweiſſagt, daß er über alle Völker herrſchen ſollte; und ins beſondre, daß er auf dem Throne Davids ſitzen, und über das Haus Jacob regieren würde.

3. Chriſtus wird ein gerechter Zweig, und der Herr, der unſre Gerechtigkeit iſt, genannt; er heißt auch der Fürſt des Friedens.

Sein

Sein Reich sollte ein Reich der Gerechtigkeit seyn; Gottseligkeit und Tugend sollten in seinem Gebiete blühen: Sein Reich sollte ein Reich des Friedens seyn, da es ohne Krieg und Blutvergiessen gestiftet werden, und seine Unterthanen ruhig und friedfertig seyn sollten. Jesaias sagt von den bekehrten Völkern: Da werden sie ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andre ein Schwerdt aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen. Und wenn er ferner die erstaunliche Veränderung beschreibt, die bey wilden und grausamen Nationen gewirket werden sollte, so vergleicht er sie mit den unbändigsten Thieren, die ihre Natur ablegen, und zahm werden. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bey einander liegen, und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben an der Höhle der Otter. — Man wird, nirgend

letzen

letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge.

In Absicht auf die Erfüllung dieser Prophezeyungen entsteht eine Schwierigkeit, wenn wir die Weissagungen mit dem Ausgange vergleichen. Ich will mich bemühen, die Einwürfe aufrichtig, obwohl mit wenigen Worten, vorzutragen, und dann sie beantworten.

Die Propheten beschreiben, wie wir gesehen haben, das Königreich Christi, erstlich, in so fern es sich, in gewissem Verstande, über alle Völker erstreckt und sich über die Erde verbreitet; zweytens, in so fern es die jüdische Nation in sich begreift; und drittens, als ein Reich der Eintracht und der Gerechtigkeit. Allein; erstlich, hat es allezeit viele große Nationen gegeben, und es giebt noch solche, die an dem Reiche Christi keinen Theil haben; zweytens, beharren die Juden in ihrem Unglauben, und unser Herr hat unter ihnen keine Unterthanen; drittens, sind in der christlichen Welt beständig Kriege, Verfolgungen, Religions-Streitigkeiten und Laster gewesen.

Auf alle diese Puncte kann man also antworten:

Es ist vernünftig, zu glauben, daß der Geist Gottes, der die Propheten regierte, sie das Reich Christi im Ganzen, von der Stiftung desselben bis zum Ende der Welt, habe übersehen lassen, und daß er sie getrieben habe, es in ihren Weissagungen so vorzustellen, wie es in seinem völligen Glanze, seiner höchsten Schönheit und Vollkommenheit seyn würde. Es ist nicht weniger vernünftig, zu glauben, daß die Zeit noch nicht gekommen sey, da dieses Reich in seinem herrlichsten Zustande seyn soll. Es muß uns daher nicht befremden, wenn der gegenwärtige Zustand des Christenthums jenen grossen und prächtigen Abbildungen der Propheten nicht gleich kömmt.

Allein, obwohl die Weissagungen noch nicht in ihre völlige Erfüllung gegangen sind, so ist doch ein Theil davon auf eine merkwürdige und glorreiche Art erfüllt worden.

Obwohl also nicht alle Nationen der Erde das Evangelium angenommen, welche Begebenheit einige Prophezeyungen, nach der buchstäblichen Erklärung, verheissen und verkündigen, so ist doch der Fortgang desselben so groß gewesen, als sein Anfang klein war, so daß wir, nach der gewöhnlichen Weise zu reden, mit Recht

sagen

sagen können, daß sein Schall bis an der Welt Ende gegangen sey, und daß es sich über die Erde ausgebreitet habe.

Die erste Erfüllung eines Theiles der Prophezeyungen von der Fortpflanzung des Evangelii fieng sich in den Tagen der Apostel an, da eine Menge von Juden und Heiden in Judäa und seiner Nachbarschaft, in Griechenland, in dem kleinern Asien, in Italien, bekehrt wurden, von welchen einige Christi und seiner Kirche Feinde gewesen waren, und andre einen hohen Rang, und viele Geschicklichkeit hatten; da diese Personen ihre gegenseitige Feindschaft und Verachtung, ihren Aberglauben und ihre Abgötterey, ihre Laster und ihre Ruchlosigkeit ablegten, mit einander in Frieden und Eintracht lebten, und herrliche Beyspiele von Gottesfurcht und Tugend waren.

Nachdem das Christenthum so gegründet worden, nahm es beständig zu, und gewann unzählige Anhänger in Aegypten, Assyrien, Arabien, Griechenland, Italien, Spanien, Gallien, und andern Ländern.

Die zweyte Erfüllung fieng sich in den Tagen Constantins an, da die römischen Kaiser

Christen wurden, und ihr Reich allmählich ihrem Exempel folgte.

Die dritte nahm einige Zeit nachher ihren Anfang, da viele Nationen, welche unwissend, wild, und barbarisch waren, und daher von den Propheten sehr wohl als Löwen, Bären, und Wölfe beschrieben werden konnten, theils früher, theils später, das Evangelium annahmen; als, die Gothen, die Vandalen, die Germanier, die Engländer, die Schotten, die Sachsen, die Böhmen, die Ungarn, die Polen, die Moscowiter, und viele andre Völker.

Zweytens; der Einwurf, daß unser Heiland gegenwärtig keine Unterthanen unter den Juden habe, kann vielleicht also aus dem Wege geräumt werden.

Durch den Dienst der Apostel ward eine grosse Anzahl von Juden zum Glauben gebracht, nicht allein in Jerusalem und in Palästina, sondern auch in allen denen mannichfaltigen und entfernten Gegenden, wo die zwölf Stämme zerstreuet waren*). Diese Juden behielten ziemlich

*) Viele Juden von Creta wurden im fünften Jahrhunderte zum Christenthume bekehrt. Socrates, H. E. VII. 38.

lich lange eine grosse Liebe für das Gesetz, und beobachteten es zugleich mit dem Evangelio: Aber nach der Zerstörung Jerusalems, und nach dem Unglücke, welches die Nation zuerst unter dem Vespasian, und dann unter dem Adrian, betraf, sind diese jüdischen Christen theils durch Vernachlässigung des Ceremonialgesetzes, und theils durch Verheirathungen mit Christen von heidnischer Abkunft, vermuthlich mit ihnen so vermischt worden, daß sie allen National-Unterschied verloren haben; welches eigentlich für sie gar kein Verlust, sondern vielmehr ein wichtiger Gewinn war. Ihre Nachkommen sind also nunmehr *) Unterthanen Christi, obgleich unter dem gemeinschaftlichen Namen der Christen.

Was drittens die Kriege und die Laster der Christen betrifft, so läßt sich dieses darauf antworten.

*) Grotius macht bey Offenb. Joh. XI. 15. die Anmerkung, man könne von Christo sagen, daß er ewiglich über die Juden herrsche, weil semper erit in Judæa Christiana religio. Quod verum fuit primum sub paganis imperatoribus, multo magis sub christianis, sed & sub Saracenis & Turcis in hunc diem. Ich halte die Antwort, so ich gegeben, für wahrscheinlicher, wiewohl ich die seinige nicht verwerfe.

Es ist augenscheinlich, daß die Gebote des Christenthums auf die Beförderung des Friedens und der Tugend abzielen. Es kann also, nach der gewöhnlichen Sprache der Schrift, von dem Evangelio gesagt werden, daß es Frieden und Tugend in die Welt gebracht habe*), weil es alles brachte, was nöthig ist, sie hervorzubringen.

Die Schreibart der Propheten ist poetisch, lebhaft und erhaben; daher können ihre prächtigen Beschreibungen der Glückseligkeit und der Gottesfurcht, welche die Regierung des Messias zieren sollten, in einem etwas eingeschränktern und niedrigern Sinne verstanden werden, als es die buchstäbliche Bedeutung der Worte erfordert.

Die Lehren des Evangelii haben ohne Zweifel zu allen Zeiten in den Seelen vieler Christen gute Wirkungen hervorgebracht, wenn sie, nach ihren Privat-Umständen, so friedfertig und liebreich und wohlthätig gegen alle Menschen waren, als die Gesetze und allgemeinen Angelegenheiten der verschiednen Reiche und Staaten, in welchen sie lebten, es zuliessen.

Das Christenthum hat unter denen Nationen, die es angenommen, eine glückliche Verände-

*) S. Grotius, de Jure B. I. II. §. 8.

änderung verursachet, und sie haben nicht mehr diejenige Wildheit und Barbarey, die sie als Heiden hatten.

Die Vortheile*), die das Christenthum diesen Völkern brachte, sind in manchen Absichten grösser, als wir uns gemeiniglich einbilden.

In der heidnischen Welt hatten die Menschen in ihrem Wandel keine feste und gewisse Grundsätze. Daher kam es, daß alle Arten von Unreinigkeiten unter ihnen kaum für Fehler gerechnet wurden; daß sie sich kein Gewissen daraus machten**), Kinder wegzulegen; daß sie grausam und unmenschlich gegen Sclaven und Gefangene***) waren; und daß sie öffentliche

*) Man sehe, was Eusebius über diese Materie gesagt hat, in seiner Evangel. Vorbereit. I. 4.

**) S. Gerard Noots Julius Paulus, sive de Partus Expositione &c. und die Opuscula varii argumenti, und Curas secundas von Bynkershoek. Es wird als eine Art von Mord verdammt. *Digest.* L. XXV. Tit. III. 4. *Cod.* L. VIII. Tit. LII. 2. *Novell.* CLIII.

***) Germanicus Cæsar Tauto narratur vicos Marsorum ferro flammisque pervastasse, additurque: *non sexus, non ætas miserationem attulit.* Titus Judæorum etiam pueros & feminas in spectaculo feris lanjandos proposuit. Et tamen hi duo ingeniis minime sævo fuisse credun-

Schauspiele hatten, in welchen die Menschen, zum Vergnügen der Versammlung, mit wilden Thieren kämpfen, und einander ermorden mußten. Die Römer liebten diese abscheuliche Lustbarkeit ungemein, und man findet unter ihnen kaum einen Schriftsteller, der ein Misfallen daran bezeugt hätte, ausser Seneca dem Philosophen*). Es

creduntur; adeo sævitia illa in morem verterat. *Grotius* de Jure B. III. IV. 9. &c. &c.

Christianis in universum placuit, bello inter ipsos orto, captos servos non fieri. — Atque hoc a majoribus ad posteros pridem transiisse inter eos, qui eandem religionem profiterentur, scripsit Gregoras, nec eorum fuisse proprium, qui sub Romano imperio viverent, sed commune cum Thessalis, Illyriis, Triballis, & Bulgaris. Atque ita hoc saltem, quamquam exiguum est, perfecit reverentia Christianæ legis, quod cum Græcis inter se servandum olim diceret Socrates, nihil impetraverat. Quod autem hac in parte Christiani, idem & Mahumetistæ, inter se servant. *Grot.* de J. B. III. VII. 9.

*) Casu in meridianum spectaculum incidi, lusus expectans & aliquid laxamenti, quo hominum oculi ab humano cruore acquiescant. Contra est. Quicquid ante pugnatum est, misericordia fuit. Nunc, omissis nugis, mera homicidia sunt: nihil habent, quo tegantur. — Sed latrocinium facit aliquis: quid ergo meruit? ut suspendatur. Occidit hominem. Qui occidit,

Es waren einige zu den Zeiten des Cicero, und vermuthlich waren es Griechen, und nicht Römer, welche diese Barbarey verdammten; und ich wünschte, daß ich den *) Cicero selbst mit darunter setzen könnte.

Dem gütigen Kaiser Marcus Aurelius, sagt Dio **), war das Blutvergiessen und Morden so sehr zuwider, daß er den Fechtern zu Rom den Befehl ertheilte, mit Rappieren oder stumpfen Degen zu fechten.

dit, ille meruit, ut hoc pateretur: tu quid meruisti, miser, ut hoc spectes? *Seneca*, Epist. 7.

Homo, sacra res, homo, jam per lusum & jocum occiditur: & quem erudiri ad accipienda inferendaque vulnera nefas erat, is jam nudus inermisque producitur, satisque spectaculi in homine mors est. *Idem*, Ep. 95.

*) Crudele gladiatorum spectaculum & inhumanum nonnullis videri solet: & haud scio, an ita sit, ut nunc sit: cum vero sontes ferro depugnabant, auribus fortasse multæ, oculis quidem nulla poterat esse fortior contra dolorem & mortem disciplina. *Tusc. Disput.* II. 16.

**) Μάρκος γε μὴν οὔτω τι φόνοις οὐκ ἔχαιρεν, ὥστε καὶ τοὺς μονομάχους ἐν τῇ Ῥώμῃ ὥσπερ ἀθλητὰς ἀκινδύνως ἑώρα μαχομένους· σιδήριον γὰρ οὐδέποτε οὐδενὶ αὐτῶν ὀξὺ ἔδωκεν, ἀλλὰ καὶ ἀμβλέσιν, ὥσπερ ἐσφαιρωμένοις, πάντες ἐμάχοντο.

Zu diesen können wir noch den griechischen Philosophen Demonax *) hinzufügen, welcher, als die Athenienser überlegten, ob sie, gleich den Corinthern, Fechter haben wollten, ihnen den Rath gab, nicht eher ihre Stimmen dafür zu geben, als bis sie den Altar der Barmherzigkeit niedergerissen hätten. **)

Man

*) Ἀθηναίων σκεπτομένων κατὰ ζῆλον τὸν πρὸς Κορινθίους καταστήσασθαι θέαν μονομάχων, προσελθὼν εἰς αὐτοὺς. Μὴ πρότερον, ἔφη, ταῦτα, ὦ Ἀθηναῖοι, ψηφίσεσθε, ἂν μὴ τοῦ Ἐλέου τὸν βωμὸν καθέλητε. *Lucian.* Demon.

**) Gladiatorium munus Romanæ consuetudinis primo majore cum terrore (Græcorum) hominum insuetorum ad tale spectaculum, quam voluptate dedit; deinde sæpius dando, & modo vulneribus tenus, modo sine missione etiam, familiare oculis, gratumque id spectaculum fecit. *Livius*, XLI. 20.

Da Herodes solche Lustbarkeiten einführte, so war es den Juden mit Recht sehr ärgerlich. — τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν· ἀσεβὲς μὲν γὰρ ἐκ προδήλου κατεφαίνετο, θηρίοις ἀνθρώπους ὑποῤῥίπτειν, ἐπὶ τέρψει τῆς ἀνθρώπων θέας. „Den Eingebohrnen war es eine offenbare Zerstörung der bey ihnen verehrten Sitten. Denn sie konnten es nicht anders als für sündlich halten, Menschen, zum Schauspiele für andre Menschen, wilden Thieren vorzuwerfen.„

Man muß sich entsetzen, wenn man bedenket, wie vieler tausend Menschen Leben jährlich in diesen Kämpfen hingeopfert worden.*)

Es währte lange, ehe das Christenthum diese gottlose Gewohnheit bezwingen konnte. Der Kaiser Constantin gab ein Gesetz **) dawider; aber sie schlich sich wiederum ein, bis endlich Honorius sie i. J. 403. ganz abschaffte.

Der Zustand der Sclaven ist immer bedaurenswürdig, und schlimmer, als der Zustand der Thiere, gewesen ***). Der ältere Cato, der von den Römern so sehr gepriesen ist, war ein harter Herr gegen seine Sclaven, und er wird deßwegen vom Plutarch, in dessen Lebensbeschreibung, mit Recht getadelt. Nach den römischen Gesetzen konnte kein Sclave ein Zeugniß ablegen, ohne die Folter auszuhalten. Nach eben denen Gesetzen war es gewöhnlich, wenn

*) Credo, imo scio, nullum bellum tantam cladem vastitatemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos. Mentior, si non unus aliquis mensis Europæ sterit vicenis capitum millibus aut trecenis. *Lipsius*, Saturn. I. 12.

**) *Cod.* L. XI. Tit. XLIII.

***) Man sehe, wie es von Pignorius de Servis, beschrieben wird.

ein Mann in seinem eignen Hause umgebracht war, alle seine häuslichen Sclaven hinzurichten *), obgleich ihre Unschuld noch so offenbar war.

Die Römer, die eine Menge von Knechten hielten, vernachlässigten sie oft auf die unmenschlichste Weise, wenn sie krank waren, verstiessen sie, und saudten sie nach der Insel in der Tyber, wo sie der Hülfe des Gottes Aesculap, der dort einen Tempel hatte, überlassen wurden. Der Kaiser Claudius **) gab eine Verordnung, daß die so verstossenen Sclaven ihre Freyheit erhalten sollten, wenn sie besser würden: Und weil einige Herren so grausam waren, daß sie dieselben tödteten, wenn sie krank geworden, so befahl er, daß die, so es thäten, als Mörder bestraft werden sollten. Von dem Hadrian ***) ward die Macht über Leben und Tod ihnen weislich genommen.

Seneca hat die Sache dieser Unglücklichen mit vieler Stärke der Vernunft und mit grosser Schönheit des Ausdruckes vertheidiget, und davon

*) Tacitus, Annal. XIV. 42. *Digest.* L. XXIX. *Tit.* V. L. XXXV. *Tit.* XI.

**) Suetonius, Claud. 25. Dio, LX. S. 685. *Cod.* L. VII. *Tit.* VI.

***) *Hadrian.* in *Hist. Aug. Scrip.* C. 18. p. 169.

von als ein Philoſoph und ein Chriſt geredet *). Plato hat dieſe Materie nicht ſo gut abgehandelt, ſondern er ſcheint vielmehr gar zu ſehr zur Härte und Strenge in der Regierung der Sclaven geneigt zu ſeyn **).

Zu ihrem Beſten wurden von chriſtlichen Kaiſern Geſetze ***) gegeben oder beſtätiget; aber dem ungeachtet waren ſie noch immer der Schmach und der Grauſamkeit ausgeſetzet. ****)

Das Chriſtenthum hat nicht wenig zur Wegräumung dieſer Gräuel beygetragen.

Es hat die Vielweiberey, und groſſentheils die Sclaverey abgeſchafft, und dadurch den Zuſtand von Millionen weit erträglicher gemacht, als er ſonſt geweſen ſeyn würde. Das Evangelium ſagt zwar nicht, daß es unerlaubt ſey, Scla-

*) Servi ſunt? imo homines. Servi ſunt? imo contubernales. Servi ſunt? imo humiles amici. Servi ſunt? imo conſervi, ſi cogitaveris, tantundem in utrosque licere fortunæ, &c. *Epiſt.* 47. Man ſehe das Uebrige.

**) De Leg. VI. p. 777.

***) *Inſtit.* L. I. *Tit.* VIII. *Digeſt.* L. I. *Tit.* VI. 1. 2. L. XLVIII. *Tit.* VIII. 11. *Cod.* L. II. *Tit.* LIX. L. IX. *Tit.* XIV. 1. *Novell.* XXII. 8. &c.

****) Dieß erhellet aus vielen Geſetzen de ſervis torquendis und de quæſtionibus.

Sclaven zu halten; aber der Geist der Gelindigkeit, wovon es beseelet ist, scheint doch diese Tyranney nach und nach aus christlichen Staaten verbannt zu haben*).

Es hat einigen Einfluß**) auf die bürgerlichen Gesetze der Völker gehabt, und sie in verschiednen Betrachtungen***), sanfter und gütiger gemacht.****)

Es

*) Es wurden von christlichen Kaisern viele Gesetze gegeben, die beständig eine grosse Anzahl Menschen von der Sclaverey erlöset haben müssen. S. *Institut.* L. I. *Tit.* V. und VII.

**) Leges Romanæ duriores erant, quam lenitas Christiana patiatur. *Grotius*, de J. B. I. II. §. X. 4.

***) Wir müssen etliche Gesetze wider die Juden und Heiden ausnehmen, und besonders die ärgerlichen Gesetze wider die Ketzer in dem Codex des Theodosius und Justinians, in den Novellen, und in des Leo Constitutionen, welche gar nicht zu entschuldigen sind. Alles, was man sagen kann, ist dieses, daß sie vielleicht selten nach der Strenge ausgeübt, und einige davon oft nicht beobachtet worden.

****) So ward von Constantin die grausame Strafe der Kreuzigung, des Beinbrechens und des Brandmarkens im Gesichte, abgeschafft.

Er verbot, zur Bezahlung der Steuern den Unterthanen ihre Knechte und ihr Vieh wegzunehmen, und solche Schuldner in gemeine Gefängnisse zu werfen, oder sie zu schlagen.

Er

Es iſt die Urſache vieler öffentlichen gutthätigen Stiftungen geweſen, und hat für die Erziehung

Er befahl, daß man mit Gefangenen wohl umgehen, und ihnen eine bequeme Wohnung geben ſollte, und machte Verordnungen zum Beſten der Sclaven, und wider den ausſchweifenden Wucher.

Si quis, ſagt er, in orbe Romano eunuchos fecerit, capite puniatur. *Cod.* L. IV. *Tit.* XLII. s. S. auch *Novell.* CXII. und *Leon. Conſtit.* LX. Heidniſche Kaiſer hatten Geſetze dawider gegeben. *Digeſt.* L. XLVIII. *Tit.* VIII. 3. 4. 6.

Valentinian I. gab Geſetze, die Gefangnen, die keine Lebensſtrafen verdient hatten, um Oſtern loszulaſſen; und andre Kaiſer thaten nachher eben das.

Er befahl, Aerzte mit Beſoldungen zu ſetzen, die für die Armen in Rom Sorge tragen ſollten.

Gratian gab eine Verordnung, daß man diejenigen Weibsperſonen, deren Geburt und Umſtände ſie nöthigten, die Schaubühne zu betreten, nicht dazu zwingen ſollte, wenn ſie Chriſten wären.

Wie auch, daß Verbrecher, die zum Tode verdammt worden, dreyßig Tage Friſt haben ſollten. Theodoſius beſtätigte dieſes Geſetz.

Theodoſius I. gab Geſetze zur Sicherheit des Vermögens und der Familien verurtheilter Perſonen, und derer, die einen Schatz gefunden. Das letztere hatten auch Hadrian und Nerva gethan. S. *Inſtitut.* L. II. *Tit.* I. 39. u. Philoſtratus de vit. Sophiſt. 27.

Er

ziehung der Unwissenden, und für die Verpflegung der Kranken und Dürftigen gesorget.

Wir

Er verbot, junge Mädchen zu Flötenspielerinnen (tibicinæ) aufzuziehen.

Er gab ein Gesetz von Testamenten, zum grossen Nutzen der natürlichen Erben, wider seinen eignen Vortheil.

Ein Gesetz, daß, wenn jemand, mit Hintansetzung aller Bescheidenheit und Wohlanständigkeit, den Kaiser schmähen, und seine Aufführung tadeln würde, er dafur nicht zur Rechenschaft gezogen werden, noch die Strafe leiden sollte, womit man solche Verbrecher zu belegen pflegte:

Ein Gesetz, wider eine schändliche Art von Bestrafung der Ehebrecherinnen, welche man gezwungen hatte, gemeine Metzen zu werden, wofern Socrates sich nicht irret. *Hist. Eccl.* V. 18. Man sehe die Stelle: Ich bin aber der Meynung des Valesius, welcher sagt: Vix crediderim, Romanos ea pœna affecisse mulieres adulteras, &c.

Er befahl, daß alle, die in ihrer Kindheit als Sclaven verkauft worden, und von denen viele dem Kaiser zugehörten, in Freyheit gesetzet werden sollten.

Honorius machte eine sehr gnädige Verordnung zum Besten der Gefangnen.

Diese Gesetze sind im Theodosianischen Codex zu finden; oder man sehe den von Justinian L. I. *Tit.* IV. 3. 9. 12. 14. 22. 23. 24. 33. *Tit.* XII. 3. L. IX. *Tit.* III. 2. *Tit.* IV. 1. 2. &c. *Tit.* VII. L. V. *Tit.* IV. 28. 29. L. VI. *Tit.* XXIII. 20. *Tit.* XXXV. 12. *Tit.* LI. L. IX. *Tit.* III. 2. *Tit.* IV.

1. 2.

Wir finden in der weltlichen Geſchichte etwas *), das eine Aehnlichkeit mit Armenſchulen hat, oder Anſtalten, die zur Verſorgung armer Kinder von Kaiſern oder andern hohen Perſonen, oder vom gemeinen Weſen gemacht worden; von Nerva **), von Trajan ***), von Hadrian ****), von Titus Antoninus †), von dem jüngern Plinius ††) vielleicht. Conſtantin, der ein ſehr großmüthiger Fürſt war, that eben ſo viel, und noch mehr †††).

Die Tempel des Aeſculap ſcheinen eine Art von Hoſpitälern geweſen zu ſeyn; und ohne Zweifel wandten die Prieſter, welche gemeiniglich Aerzte

1. 2. 3. 6. *Tit.* V. 1. *Tit.* VII. *Tit.* XLVII. 17. 20. 22. 23. 26. *Tit.* XLIX. 10. L. X. *Tit.* XV. *Tit.* XIX. 2. *Novell.* XIV. 1. XVII. 12. XXII. 8. XXXII. 1. XXXIII. 1. CXXXIV. 13. de pœnarum omnium moderatione. *Leonis Conſtit.* LI.

*) Von den Oertern, die man Valetudinaria, Νοσοκομεῖα, hieß, ſ. den Seneca, *Epiſt.* XXVII. *de Ira* I. 16. *Nat. Quæſt.* I. *Præfat.* und die Noten von Lipſius, Gruter und Gronov.

**) Aurel. Victor.

***) Plinius, Panegyr. Dio, LXVIII. S. 771.

****) Spartian. Hiſt. Auguſt.

†) Capitolin. Hiſt. Aug.

††) *Epiſt.* I. 8. VII. 18.

†††) *Cod. Theodoſ.* L. II. t. 27. l. 1.

Aerzte waren, alle ihre Kräfte an, die Kranken zu heilen; und die Ehre der Heilung ward dem Gotte zugeschrieben.

Hospitäler*) werden häufig in dem **Codex** und den **Novellen** erwähnt, und es wurden zum Behufe solcher Häuser, und derer, welche die Aufsicht darüber hatten, Gesetze gegeben. Unter den vielen Entwürfen, die der Kaiser **Julian** zur Vertilgung unserer Religion machte, war auch dieser**), alles, was er im Christenthume für das lobenswürdigste hielt, ins Heidenthum einzuführen; als, Schulen zu moralischen Unterweisungen, Vorleser und Prediger in den Tempeln, Gebetsformeln, Hospitäler zur Aufnahme der Fremden, der Kranken und Hülflosen, Sammlungen für die Armen, Empfehlungsschreiben für Reisende, u. s. w.

Das Christenthum hat den Menschen eine deutlichere Erkenntniß von Gott, von der Moralität,

*) Orphanotrophia, Gerontocomia, Ptochotrophia, Nosocomia, Brephotrophia.

**) Gregor. Nazianz. *Orat.* III. Julian, *Fragm.* und *Epist.* 49. Sozomen. H. E. V. 16. Wenn Julians Project zu Stande gekommen wäre, so würden die Heiden den Christen auf eine sehr alberne Weise, wie die Affen den Menschen, nachgeahmt haben.

ralität, und von einem künftigen Zustande gegeben. Daher kömmt es, daß die meisten Christen, wann sie unrecht thun, wider ihr Gewissen sündigen, und manchen Zwang fühlen, wodurch sie wenigstens von einigen Verbrechen, die sie sonst begangen hätten, zurückgehalten, und zu einigen guten Handlungen, die sie sonst nicht verrichtet haben würden, angetrieben werden.

Verschiedene von diesen Vortheilen sind in etlichen christlichen *) Ländern sichtbarer, als in andern; aber man findet sie gewissermaassen unter allen Nationen, wo das Evangelium angenommen ist.

Das Evangelium hatte etliche hundert Jahre lang, nachdem es ausgebreitet war, einigen Nützen **) selbst für diejenigen, die es nicht annah-

*) Die Kirche Christi hier auf Erden ist, in einem richtigen Verstande, die ganze Anzahl aller derer an allen Orten, die an Christum glauben, und sich bemühen, seinen Willen zu erkennen, und seinen Geboten zu gehorchen. Jeder Mensch, der in einer solchen Gemüthsverfassung ist, ist ein Mitglied der allgemeinen Kirche, und, als ein solches, ein Christ.

**) Whitby, über 1 Cor. XV. 44.

nahmen: Denn die heidnischen Philosophen*) und Gelehrten jener Zeiten bekamen bessere Begriffe von Sittlichkeit und Religion; und davon können wir keine andre so wahrscheinliche Ursache angeben, als ihren Umgang, und ihre Unterredungen und Streitigkeiten mit Christen.

Das Evangelium ist gleichfalls jenen grossen und zahlreichen Völkern, von der mahometanischen Secte, in gewissem Grade nützlich gewesen. Denn ihre Religion, so falsch und thöricht sie auch ist, erborget verschiedene Dinge aus der jüdischen und christlichen; sie lehret den Glauben an Einen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, an eine Vorsehung, und an ein künftiges Leben. Darum ist sie besser, als epicurische Begriffe von der Sterblichkeit der Seele, und von einem Gotte, der sich um die Welt nicht bekümmert; sie ist besser, als heidnische Abgötterey, als die Anbetung von Dämonen, Klötzen und Steinen.

Die Gerechtigkeit befiehlt uns, einem jeden das Seinige zu geben, und das zu loben**), was lobenswürdig ist, wo wir es auch immer fin-

*) S. die Abhandlung von dem Evangelio, in so fern es Gnade und Wahrheit ist.

**) Ἀινῶ αἰνετά.

finden mögen. Das Christenthum ist so schön und vortrefflich, daß wir nicht andre Religionen zu verstellen brauchen, um es in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Man sollte es frey bekennen, daß der falsche Prophet, in seinem Koran, lehre und ermahne, an Einen Gott zu glauben, auf ihn zu vertrauen, fleissig zu beten und zu fasten, Fremden selbst Almosen zu geben, Bündnisse zu halten, im Handel gerecht zu seyn, im Leiden Geduld zu haben, Vater und Mutter zu ehren, und sie, wenn sie alt und arm sind, zu verpflegen; daß er verbiete, Wucher zu treiben, ein falsches Zeugniß abzulegen, den Namen Gottes durch Schwören zu entheiligen, und die Kinder zu ermorden, welches in Arabien gewöhnlich gewesen war *).

*) Aber die mahometanische Religion ist von allen gehörigen Beweisen entblößt, und unüberwindlichen Einwürfen ausgesetzet.

Mahomet widerlegte sich selbst genugsam dadurch, daß er, nach reiferer Ueberlegung, einige Stellen aus dem Koran wegstrich, und, so oft es die Noth erforderte, sagen konnte: In Namen Gottes, welchen Vers wir für ungültig erklären werden, u. s. w. C. II. S. 14. u. C. XIV. S. 223. Sale's Ausg.

Das XXIII. Capitel zeiget, daß er ein Betrüger sey.

Seine

4. Es ist von Christo geweissagt, daß er ein Eroberer, ein glücklicher und siegreicher König seyn sollte, der alle seine Feinde bezwingen würde. Als einem Könige, gebührt ihm das Recht, diejenigen, die sich wider ihn auflehnen, und ihm den Gehorsam versagen, zu richten und zu bestrafen. Könige waren in alten Zeiten auch Richter, und sie werden in der Schrift Richter der Erde genannt. Und von dem Messias heißt es, daß er mit Gerechtigkeit richten, daß er die Erde mit dem Stabe seines Mundes schlagen, und die Gottlosen tödten werde; daß seine Feinde den Staub lecken sollten; daß er den Unterdrücker zerbrechen werde; daß Könige, wenn er über sie zürne, umkommen sollen, und daß er ihre Häupter über verschiedne Länder zerschmeissen werde; und viele ähnliche Handlungen der Macht

Seine Erfindung war sehr arm und eingeschränkt. Wenn man die Wiederholungen auslöschen wollte, so würde nicht mehr als ein Viertheil seines Buchs übrig bleiben.

In etlichen Stellen des Korans wird denen, die ihn verwerfen, die Seligkeit abgesprochen; in andern werden, wie einige meynen, tugendhafte Menschen, die einen Gott und eine Zukunft glauben, zugelassen. S. C. II. S. 8. und die Anmerkungen; wie auch Fabricius, Luc. Evang. S. 491.

Macht werden ihm zugeschrieben. In dem Neuen Testamente stellt sich unser Erlöser auch, in einigen Gleichnißreden, als einen König vor, der seine Feinde vertilgen werde, und bezeuget, daß ihm alles Gericht von seinem Vater übergeben sey.

Viele von diesen Handlungen einer königlichen Gewalt sind auf eine sehr deutliche und merkwürdige Art ausgeübt worden.

Denn erstlich, strafte Christus das jüdische Land mit gänzlicher Verwüstung. Seine rebellischen Unterthanen in demselben, die sich seiner Regierung nicht unterwerfen wollten, wurden einer verstockten Blindheit und Raserey überlassen, und mußten durch ihre eigne frevelhafte Bosheit, durch bürgerliche Zwietracht, durch Hungersnoth, durch den Krieg mit den Römern, solche Trübsal*) ausstehen, die in der Geschichte

*) Schon vor dieser Zeit, unter der Regierung des Cajus, ward eine Menge Juden in Aegypten, Mesopotamien, Babylon, Syrien und Seleucia umgebracht; welches, sagt Josephus, ein grösseres Blutbad war, als irgend eins, das man in ihrer Geschichte aufgezeichnet findet; Φόνος πολὺς, καὶ ὁπόσος ἐκ ἱστορημένος πρότερον. *Ant.* XVIII. 9.

aller andern Völker nicht ihres Gleichen hat*); ihre Stadt und ihr Tempel wurden zerstöret, und diejenigen, die von ihnen noch übrig blieben, wurden in alle Länder zerstreuet.

Nach diesem machten die Juden von Libyen, Aegypten, Cypern, und Mesopotamien einen Aufstand, und tödteten eine unzählige Menge Volks, wofür sie vom Trajan streng bestraft wurden.

Als nachher die Juden anfiengen **), sich wieder zu sammeln, und sich in Jerusalem niederzulassen, so reizten sie dadurch den Kaiser Hadrian, sie mit Kriege zu überziehen; und, wofern wir ihren eignen Scribenten ***) glauben dürfen, so waren die Trübsale, die sie damals litten, nicht weniger hart und ausgebreitet, als die vorigen.

Zur Zeit des Constantins rebellirten sie von neuem ****), und Gallus tödtete viele Tau-

*) Diese Trübsale waren nicht bloß auf Palästina eingeschränkt, sondern erstreckten sich über sie in alle Gegenden, wo sie wohnten, als in Aegypten, Syrien, u. a.

**) Eusebius, H. E. IV. 2. 6. und Valesius; und Fabricius Luc. Evang. S. 124. &c.

***) Buxtorf, in vocibus *Bitter*, *Barchoziba*.

****) Hieronymus, in *Chron.* A. 355. Socrates H. E. II. Sozomen. IV. 7.

Tausende von ihnen, ohne die Kinder selbst zu verschonen, und verbrannte Diocäsarea, Tiberias, Diospolis, und andre Städte der Juden.

Hierauf wollte der Kaiser Julian, aus Haß gegen die christliche Religion, ihnen Jerusalem einräumen, und ihnen ihren Tempel wieder aufbauen lassen; aber alle seine Versuche wurden auf eine wunderbare Weise von der göttlichen Vorsehung vereitelt.

In spätern Zeiten nahmen sich einige christliche Fürsten vor, das heilige Land von den Ungläubigen zu befreyen, und machten viele Versuche, ihr Vorhaben auszuführen: Allein, Gott ließ sie nicht gelingen; sondern Judäa liegt bis auf den heutigen Tag unfruchtbar, unbebauet, schlecht bewohnt, ein denkwürdiges und schreckliches Beyspiel der göttlichen Gerechtigkeit.

Zweytens, ist es eine durchgängige Meynung gewesen, daß unser Erlöser das römische Reich, diesen grossen Widersacher und Unterdrücker des Christenthums, diesen grausamen Verfolger seiner Kirche, dieses Reich des Satans, bestraft habe. So viel ist gewiß, daß die meisten der verfolgenden Kaiser, einer nach dem andern,

dern, auf eine sehr merkwürdige Art *) hingerafft wurden, und daß das Kaiserthum mit Pest und Hungersnoth, mit bürgerlichen Kriegen, mit Ueberschwemmungen von wilden und barbarischen Völkern, Persern, Gothen, Deutschen, Scythen, u. a. heimgesucht ward, bis endlich ganz Italien und **) Rom selbst in ihre Hände fiel, und von ihnen geplündert wurde.

Diese

*) S. Grotius, Append. de Antichrist. p. 499. und den Verfasser der Schrift de Mortibus Persecut.

**) Doch muß man gestehen, daß Rom damals christlich, und christlichen Kaisern unterworfen war. Jos. Mede hat dieses bemerkt, und sagt: „Obgleich die römischen Kaiser nun Christen ge„worden waren, so wollte Gott doch nicht ihre „vorige Grausamkeit gegen seine Knechte vergessen, „sondern ihr Blut von der Hand dieses Reichs „fordern.“ S. 919. Nec est, sagt Grotius, quod quisquam opponat, tunc Romam fuisse Christianam. Contra enim verum est, etiam, postquam imperatores facti erant Christiani, Romæ mansisse idololatriam tum in senatu, tum plebe; ad *Apocalyps.* XVII. 16. S. daselbst auch Hammond, und Grotius Append. de Antichr. p. 501.

Man füge zu diesen noch die folgende Anmerkung: Scribere enim disposui, — quomodo & per quos Christi ecclesia nata sit, & adulta, persecutionibus creverit, — & postquam ad Christianos principes venerit, potentia quidem

&

Diese Handlungen der königlichen Gewalt hat Christus verrichtet. Einige sind noch übrig, die zu ihrer gehörigen Zeit geschehen werden. Denn man glaubt insgemein, daß die Propheten von einer Zeit reden, da die Juden werden bekehrt werden; da die Fülle der Heiden in die Kirche eingehen wird; und die Königreiche der Welt die Königreiche Christi seyn sollen; da das Evangelium weiter ausgebreitet, und besser verstanden, und gewissenhafter beobachtet werden soll, als itzo. Und ohne Zweifel werden diese grossen Begebenheiten mit eben so grossen und sichtbaren Handlungen von Christi königlicher Macht und Majestät begleitet werden.

Aber die herrlichste wird er am Ende aller Dinge ausüben, wann er die Welt in dem wahrsten und weitsten Verstande richten wird; wann diese sündige Erde, der Sitz der Thorheit und Bosheit, vor ihm in Feuer vergehen wird; wann er über die bösen Engel das Urtheil sprechen, wann er die Todten auferwecken, und allen Menschen Belohnungen und Strafen, die ihrem Wandel in den Tagen ihrer Sterblichkeit gemäß sind, austheilen wird.

& divitiis major, virtutibus minor facta sit. *Hieronym.* in vita S. Malchi.

So sind wir zu dem glorwürdigsten Theile der Regierung Christi, und auch zu dem Beschlusse derselben, gekommen. Der Engel sagte, daß er ewiglich regieren, und daß seines Königreichs kein Ende seyn sollte; und des Engels Worte sind aus dem Jesaias genommen, welcher, von dem Messias weissagend, also spricht: Seine Herrschaft wird groß werden, und des Friedens kein Ende seyn, auf dem Stuhl David, und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Daniel spricht auf eben die Art: Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende. Und abermal: Der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und es wird ewiglich bleiben. Auch hierinn sollte Christi Königreich von allen andern Königreichen, von allen den vorigen irdischen Monarchien unterschieden seyn, welche, wann sie zu ihrer völligen Stärke und Herrlichkeit gelangt waren, einerley Schicksal mit den menschlichen Körpern hatten, und entweder durch gewaltsame Ursachen schnell zerstöret wurden, oder allmählig abnahmen und in Staub zerfielen, so

daß

daß keine Spur mehr von ihnen übrig seyn würde, wann nicht die Geschichte ihre Grabschrift geschrieben, und uns erzählt hätte, wo sie gelegen, und was sie gewesen. Nicht dieses sollte das Schicksal von Christi Königreiche seyn, welchem die Propheten mit Einem Munde eine ewige Dauer verheissen haben.

Und dennoch sagt **Paulus** in seinem ersten Briefe an die Corinther, daß Christi Königreich ein Ende haben solle. Um dieses mit den Prophezeyungen zu vereinigen, müssen wir bemerken, daß die Ausdrücke*), immerwährend, ewiglich, und ohne Ende, von den weltlichen Scribenten, in verschiedenem Verstande, nach Beschaffenheit der Materie, worauf sie angewandt sind, gebraucht werden. Wann es also heißt, daß Christus ewiglich herrschen solle**), so scheint der Sinn davon dieser zu seyn, daß

*) S. Vitringa über Jesaias, B. II: S. 220. Grotius, de Ver. R. C. V. 7. Blackwall, Sacr. Class. S. 149. Clarke, Serm. IV. Th. I. Der Comparativ ἀϊδιανώτερος wird von Plato in seinem Phädon und Sympoſion gebraucht.

**) Auf gleiche Weise wird von Christo gesagt, daß er ein Priester in Ewigkeit bleibe, und ein unvergänglich Priesterthum habe, Hebr. VII. Das heißt, er ist ein Priester, so lange als das Amt

daß er so lange herrschen solle, als die Welt währt; wann es heißt, daß seines Königreichs kein Ende seyn werde, so wird damit gemeynt, daß es nicht, gleich andern Königreichen, vergehen, sondern bis zur Vollendung aller Dinge fortdauren werde.

Darnach kömmt das Ende, sagt Paulus, wenn Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Oberkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird, alsdenn wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott sey alles in allem.

Christus wird alsdann keine Feinde mehr zu bezwingen haben, wann der Tod vernichtet ist, und die Sünde ihre gebührende Strafe empfänget: Er wird nicht mehr nöthig haben, seine Knechte

zu

Amt bestehen kann; so lange als Menschen sind, für welche er bitten, und welche er mit Gott versöhnen kann; so lange als die Welt währet.

zu beschützen und zu belohnen, wann er sie zum ewigen Leben auferweckt, und in sein himmlisches Reich eingeführt hat.*) Diese Handlungen der königlichen Gewalt kann er demnach nicht länger ausüben.

Da aber Christus für alle seine getreuen Knechte nicht nur ein Schöpfer, sondern auch ein Führer und ein Lehrer, ein Erlöser und ein Mittler, ein König und ein Richter ist, so sind die Vortheile, die aus diesen Verhältnissen, in welchen Christus gegen sie steht, entspringen, von einer unvergänglichen Natur; und es liegt ihnen eine ewige Verbindlichkeit ob, ihm dafür durch alle Zeiten ihre Liebe und Dankbarkeit, Ehrfurcht und Anbetung zum Opfer zu bringen; nach dem Innhalte jener Dankgebete in der Offenbarung Johannis: Lob und Ehre und Preis und Gewalt dem, der auf dem Stuhle sitzet, und dem Lamme, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselbigen sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wir

*) S. Whitby über 2 Tim. IV. 1.

Wir sollen täglich beten, daß das Reich Gottes, oder Christi, komme: In diesen Worten beten wir, daß das Evangelium Christi stets mehr und mehr blühen, und die Anzahl seiner Knechte beständig zunehmen möge. Es ist aber nicht genug, darum zu beten; wir können auch in der That nicht mit der geringsten Aufmerksamkeit darum beten, wofern wir nicht alle unsre Kräfte anwenden, diese frommen Wünsche zu erfüllen.

Wenn wir die unverständigen, unmenschlichen und schändlichen Methoden beyseite setzen, wodurch nur zu viele Gotte einen Dienst zu thun gemeynt haben, so werden wir finden, daß bloß die folgenden Mittel übrig bleiben, wodurch wir die Erweiterung des Reiches Christi befördern können; und dieß sind Mittel, welche zu brauchen alle Christen, der eine mehr, der andre weniger fähig sind.

Erstlich, eine Bemühung, das Evangelium zu verstehen, damit wir im Stande seyn mögen, diejenigen zu unterrichten, die unserer Sorge und Aufsicht anvertrauet sind; die Zweifel der Wankenden aus dem Wege zu räumen, die Blendwerke der Irrenden zu zerstreuen, und die Einwürfe der Gegner zu widerlegen.

Zwey-

Zweytens, eine Bereitwilligkeit, jeden Versuch, der zur Fortpflanzung des Evangelii, oder zur Unterweisung der Jugend, der Armen, und der Unwissenden gemacht wird, mit unserer Beyhülfe zu unterstützen, wann wir Ursache haben, zu hoffen, daß man sie in der Religion Christi, und nicht in enthusiastischer Schwärmerey, unterweisen werde.

Drittens, eine Neigung *), von denen, die mit uns an Einen Herrn oder Meister glauben, günstig zu denken und zu reden, obschon ihr Glaube dem unsrigen nicht ganz gleichförmig ist, insonderheit, wenn sie von uns günstig denken und reden.

Viertens, vernünftige Begriffe von dem Evangelio, die uns lehren werden, es als eine Religion vorzustellen, worinn alles, was zum Glauben oder Thun nothwendig erfordert wird **),

mit

*) Taylor, Liberty of Proph.

**) Πάντα τὰ ἀναγκαῖα δῆλα. *Chrysostom.* Hom. 36. in I. ad Cor.

Non multum tibi nocebit transisse, quæ nec licet scire, nec prodest. Involuta veritas in alto latet. Nec de malignitate naturæ queri possumus: quia nullius rei difficilis inventio est, nisi cujus hic unus inventæ fructus est, invenisse.

mit hinreichender Klarheit vorgetragen ist; als eine Religion, die vornehmlich in Reinigkeit des Herzens, in Sittlichkeit, in Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, in der Liebe zu Gott und den Menschen besteht; als eine Religion, in welcher die Liebe den Rang vor dem Glauben, und der Hoffnung, und der Erkenntniß hat, und unter allen Vollkommenheiten die größte ist.

Endlich, ein Leben, das mit der Religion, die wir bekennen, übereinstimmet; und dieses würde unsern christlichen Glauben dem grossen Haufen der Menschen kräftiger empfehlen, als alles, was wir zu seinem Vortheile sagen können. Der Mangel desselben ist ein Hinderniß für den Fortgang des Christenthums, und ein Stein des Anstosses für die Ungläubigen gewesen.

Sie

veniſſe. Quicquid nos meliores beatosque facturum eſt, aut in aperto, aut in proximo poſuit. *Seneca*, de Benef. VII. 1.

Ne curioſus quære cauſſas omnium,
Quæcunque libris vis prophetarum indidit.
Allata cælo, plena veraci Deo:
Nec operta ſacri ſupparo ſilentii
Irrumpere aude, ſed prudenter præteri.
Neſcire velle, quæ magiſter optimus
Docere non vult, erudita inſcitia eſt.
Joſ. Scaliger.

S. Whitby über Ap. Geſch. VIII. 21. Tit. 1. 2.

Sie wenden uns ein, daß, da wir viel sagen, und nichts thun, entweder unsere Religion unmöglich auszuüben sey, oder daß wir nichts davon glauben, und durch unsere Aufführung sie für falsch erklären.

Hierauf könnten wir mehr als Eine Antwort geben.

Wir könnten sagen, daß der Verstand und das Herz des Menschen oft mit einander uneins seyn; daß er oft seiner Einsicht und seinem Gewissen zuwider handle: und daher müsse man nicht den übereilten Schluß machen, daß er die Lehren, die er nicht ausübte, verwerfe.

Wir könnten sagen, daß jedes Zeitalter, welches seit den Tagen unsers Erlösers vergangen, und insonderheit die frühesten Zeiten der Kirche, vortreffliche Beyspiele christlicher Frömmigkeit gegeben.

Wir könnten sagen, daß die Religion das sey, was sie in sich selbst ist; daß sie, wofern sie steht, durch ihr eignes innerliches Verdienst, und durch die Beweise, welche sie begleiten, stehen müsse; daß ihre Wahrheit und ihr Werth eben so wenig durch den schlechten Gebrauch, wozu die Menschen sie anwenden, verringert werden,

als die Sonne zu leichten aufhört, wann wir unsere Augen vor ihren Stralen verschliessen.

Wir könnten sagen, daß das Christenthum, ob es gleich nicht alle die glücklichen Wirkungen, die zu wünschen wären, hervorbringt, dennoch manches Uebel verhindre und zurückhalte, und die Ursache vieles Guten in der Welt sey, wie wir schon durch verschiedene Exempel gezeigt haben.

Die allerbeste Antwort aber würde die seyn, wenn wir unsere Sünden verliessen, und unsern Wandel besserten; und dann würden unsere guten Handlungen für uns reden, und diesen Schandfleck, den man auf unsern Glauben und unsere Religion wirft, abwischen.

Es war eine besondere Ehre und ein grosser Vortheil für die Sache des Christenthums, daß die alten Schriftsteller*), welche sie vertheidigten, die Römer in solchen Worten, wie diese sind, anreden konnten: Wir sind so zahlreich geworden, daß, wenn wir uns bloß aus euren Ländern wegbegeben wollten, wir euch zu Grunde richten würden, und ihr nicht ohne uns würdet bestehen können. Und dennoch ist unsre Unschuld eben so merkwürdig, als unser Anwachs. Es wimmelt in euren Gefängnissen von Verbrechern

*) Tertullian, Minucius Felix, u. a.

chern von eurer eignen Religion: Aber ihr werdet dort nicht einen einzigen Christen finden; er müßte denn nur darum, weil er ein Christ ist, und um seines Glaubens willen dort seyn.

Jedermann, der das Evangelium annimmt, sollte sich als einen Unterthan des Reiches Christi betrachten, und sich erinnern, daß er zu demselben nicht zugelassen sey, um bloß für seine eigne künftige Wohlfahrt zu sorgen, und den Nutzen der Gesellschaft, zu welcher er gehört, zu versäumen. Er sollte es für seine Pflicht, Ehre, und Glückseligkeit halten, die Anzahl seiner Mitbürger zu vermehren; und bereit seyn, zu dieser Absicht seinen Ruhm, seine Gelehrsamkeit, seine Fähigkeiten, sein Ansehn, und sein Vermögen anzuwenden. Menschen von der Sünde zur Gerechtigkeit bekehren, und das Reich Gottes auf Erden erweitern, ist ein Amt von solcher Würde und Wichtigkeit, daß unser Herr vom Himmel herabkam, um es zu verrichten; und selig ist der Knecht, der von ihm, wann er kömmt, so beschäfftigt gefunden wird, oder es gewesen ist.

Von der Schicklichkeit der Zeit, da Christus in die Welt kam.

Unter den vielen Prophezeyungen vom Messias, die wir im Alten Testamente finden, sind einige, die eine gewisse Zeit bestimmen, da er erscheinen sollte.

Nach den Weissagungen des*) Haggai und des

*) C. II. 9. Man kann einwenden, daß Christus nicht gekommen sey, so lange der zweyte Tempel gestanden, sondern, nachdem der dritte von Herodes gebauet war, und daß folglich des Haggai Prophezeyung in ihm nicht erfüllt worden. Aber die Juden sahen des Herodes Tempel allezeit als den zweyten Tempel an, und nannten ihn allezeit so. Was Herodes that, war mehr für eine Ausbesserung und Ergänzung des zweyten Tempels, als für die Erbauung eines dritten, zu halten, weil das tägliche Opfer und der Dienst des Tempels während der Arbeit nie aufhörten; auch ward er nicht ganz auf einmal heruntergerissen. Man sehe die Ausleger über Josephus, Ant. XV. 11. Sect. 2. 3. Grotius über Matth. XXIV. 1. und über Malach. III. 1. und Clericus, Hist. Eccl. S. 197.

des Malachias sollte er kommen, indem der Tempel noch stünde. Nach Daniels Weissagung sollte das Reich des Messias zu der Zeit des vierten Königreichs, welches das römische Kaiserthum war, errichtet werden, und er sollte ohngefähr vierhundert und neunzig Jahre nach der Wiedererbauung Jerusalems erscheinen.

Diese Prophezeyungen wurden in unserm Heilande erfüllt, der den Tempel mit seiner Gegenwart verherrlichte, und nach dessen Tode dieser Tempel, wie er selbst vorhergesagt, gänzlich zerstöret, die jüdische Religion aufgehoben, und das Volk so zerstreuet ward, wie es noch ist.

Zu der Zeit seiner Erscheinung war unter den Juden eine allgemeine Erwartung eines Messias. In dem Neuen Testamente werden Personen erwähnt, die auf den Trost Israels harrten, die auf eine Erlösung in Jerusalem hofften, die glaubten, daß das Reich Gottes, oder des Messias, sogleich erscheinen würde. Wir finden, daß auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten so urtheilten. Da Johannes der Täufer sein Amt antrat, so sandten die Juden Priester und Leviten zu ihm, und liessen ihn fragen, ob er der Christus wäre.

Herodes ward über die Ankunft der Weisen*) unruhig; er erkundigte sich bey den gelehrten

*) Matthäus sagt, daß Herodes über die Geburt Jesu erschrack, oder beunruhigt ward, ἐταράχθη, und ganz Jerusalem mit ihm. C. III. 3. Hiergegen wendet der Verfasser des Scheme of Literal Proph. ein: Wie konnte ganz Jerusalem erschrecken, indem es hörte, daß ihr Messias, oder ihr Erretter, gebohren wäre, da die Juden zu allen Zeiten gehofft und gewünscht hatten, ihn zu sehen? u. s. w. S. 35.

Herodes, und seine Freunde, und alle gottlose Juden, da sie hörten, daß der Messias gekommen wäre, wurden bewegt, ἐταράχθησαν, von Furcht und Betrübniß. Die übrigen Juden, welche sich nach dem Messias sehnten, ἐταράχθησαν, wurden bewegt von einer Angst, die von Hoffnung, und Furcht, und Ungewißheit, und Erwartung zusammengesetzet war. Alle wurden demnach in Bewegung gesetzet, und hatten ihre Besorgniß und Unruhe, aber in einigen war sie mit Hoffnung und Freude vermischt.

Phädon beschreibt, in dem Gespräche des Plato, das seinen Namen führt, auf diese Weise das schmerzliche Vergnügen, welches er, bey der allerletzten Unterredung mit dem Socrates, fühlte. — Ἀλλ' ἀτεχνῶς ἄτοπόν τί μοι πάθος παρῆν, καί τις ἀήθης κρᾶσις ἀπό τε τῆς ἡδονῆς συγκεκραμένη ὁμοῦ καὶ τῆς λύπης, ἐνθυμουμένῳ ὅτι αὐτίκα ἐκεῖνος ἔμελλε τελευτᾶν. καὶ πάντες οἱ παρόντες σχεδόν τι οὕτω διεκείμεθα, — καὶ αὐτὸς ἔγωγε ἐτεταράγμην, καὶ οἱ ἄλλοι. „Ich hatte eine ganz

ten Juden, wo Christus gebohren werden sollte, und wie er hörte, es würde zu Bethlehem geschehen, so ließ er daselbst alle Knäblein, die unter einem gewissen Alter waren, umbringen, in der Hoffnung, den Messias zu vertilgen. Einige beschuldigen ihn*), aber es scheint ein Irrthum zu seyn, daß er die Geschlechtsregister aller jüdischen Familien verbrannt habe, damit das Geschlecht Davids, aus welchem der Messias entspringen sollte, unbekannt seyn möchte. Man

ganz seltsame Empfindung, eine wunderliche Vermischung von Vergnügen und Betrübniß, indem ich mir vorstellte, daß er nun bald sterben sollte. Und allen den übrigen Anwesenden war ungefähr eben so zu Muthe, — und ich selbst und die andern waren bewegt.„.

Vix sum apud me, ita animus commotus est metu,
Spe, gaudio, mirando hoc tanto tam repentino bono. *Terent.* Andr. V. 5.
— animo spem turbidus hausit inanem.
Virgil. Aen. X. 648.
Evoe! recenti mens trepidat metu,
Plenoque Bacchi pectore turbidum
Lætatur. *Horat.* Carm. II. 19.
Spesque, audaxque una metus, & fiducia pallens. *Stat.* Theb. VI. 393.

*) Eusebius H. E. I. 7.

hat auch gesagt, daß er es darum unternommen habe, den Tempel wieder aufzubauen, weil man glaubte, daß der Messias dieses Werk verrichten würde.

Eine Menge Betrieger, falsche Christi, und falsche Propheten machten sich diese herrschende Meynung zu Nutze, und suchten die Juden zu hintergehen. Viele von diesen erschienen von der Zeit Herodes des Grossen bis zur Zerstörung Jerusalems.

Auch unter den Römern *), und in den morgenländischen Gegenden gieng ein Gerücht, welches nach aller Wahrscheinlichkeit von den Juden hergekommen seyn muß, daß ein ausserordentlicher Mann aufstehen, und die Erde regieren würde.

Die Samaritaner haßten die Juden so sehr, daß sie wohl schwerlich die Hoffnung auf einen Messias von jenem Volke geborgt haben können. Daß sie eine solche Hoffnung hegten, lesen wir im Neuen Testamente; und dieß bestätigen uns die Versuche des Simon Magus, und anderer samaritanischer Betrieger.

Von

*) Josephus, B. J. VI. 5. Tacitus. Suetonius.

Von der Schicklichkeit der Zeit, da Christus in die Welt kam, sagt die heilige Schrift wenig; und wir können bloß Muthmaassungen vorbringen, welche nicht mehr Gewicht haben müssen, als man nach der Prüfung findet, daß sie Wahrscheinlichkeit haben.

1. Unser Herr kam, da die Menschen durch eine lange Reihe von Prophezeyungen vorbereitet waren, ihn zu erwarten und ihn zu empfangen.

Die Verheissungen eines Messias waren zuerst dunkler, und, so wie die Zeit seiner Ankunft sich näherte, deutlicher; und während der langen Zwischenzeit von Adam bis Malachias waren verschiedene Weissagungen von der Person, den Aemtern, den Leiden und der Glückseligkeit des Messias gegeben worden, die viele Dinge enthielten, welche dem Anscheine nach, mit einander nicht zu vereinigen waren, und dennoch in Christo erfüllt wurden.

Da die Kenntniß dieser Weissagungen gewissermaassen auf das jüdische Volk eingeschränkt war, so gefiel es Gotte, ihre Religion *) bekann-

*) Eusebius sucht zu beweisen, daß die Heiden den Juden manches zu danken hatten. S. seine Kirchenhist. I. 2. u. die Evangel. Vorbereitung.

ter zu machen, da die Zeit der Erscheinung Christi herankam. Vor seiner Ankunft ward das Alte Testament in die griechische Sprache übersetzet, eine Sprache*), die damals, und lange her-

*) Es ist gewiß, daß die Römer sich Mühe gaben, ihre Sprache auszubreiten, und die höhere Würde derselben zu befestigen, wovon Bayle gute Beweise gesammelt hat; s. Dict. *Claude*, S. 897. Aber zu den Zeiten Christi und seiner Apostel war das Griechische wirklich die allgemeine Sprache. Das Neue Testament ist ein Beweis davon, wenn es noch eines Beweises brauchte; und dieses ist unter vielen andern Ein Grund, den man angeben kann, warum Matthäus sein Evangelium vermuthlich griechisch geschrieben habe. Græca leguntur in omnibus fere gentibus: Latina suis finibus, exiguis sane, continentur. *Cic.* orat. pro *Arch.* Quamdiu steterit aut Latinæ linguæ potentia, aut Græcæ gratia. *Sen.* Cons. ad *Polyb.* 21. Sed nostra constitutio, quam pro omni natione, Græca lingua — composuimus, sagt Justinian, Instit. L. III. Tit. VIII. 3. S. Wetsteins N. T. p. 224. Der h. Matthäus sagt C. V. 47. 48. — οἱ τελῶναι ὅτω ποιοῦσιν; Ἔσεσθε οὖν ὑμεῖς τέλειοι — Das ist: Seyd ihr nicht τελῶναι, sondern τέλειοι. Videtur autem Matthæus vocem τέλειοι hic studio adhibuisse, ut τελώναις opponeret. *Wetstein.* Man kann noch hinzusetzen, daß τελώνης und τέλειος von einerley Worte, von τέλος, abstammen. So finden wir wiederum C. VI. 16. eine Antithese in den Worten ἀφανίζουσι τὰ πρόσωπα, ὅπως φάνωσι — Ele-

hernach, überall verstanden wurde. Dieß eröffnete den Heiden *) einen Zugang zu der heiligen Geschichte und den prophetischen Schriften; und es erhellet aus den Büchern des Neuen Testaments, und aus andern Scribenten, daß viele Proselyten von den Juden, die in allen Ländern zerstreuet waren **), gelernet hatten, Einen Gott zu verehren, und den moralischen Theilen des mosaischen Gesetzes zu gehorchen, und daß solche Per-

Eleganter dicitur: *Tegunt faciem, ut appareant, &c. Wetstein.* Eine Sache, welche die Sprache der Römer ausbreiten half, war ihr Gesetzbuch, welches selbst alsdann, wann die Gesetze griechisch geschrieben waren, kaum von den Griechen verstanden werden konnte, wenn sie nicht einige Kenntniß der lateinischen Sprache besassen, und wußten, was εμαγκιπω, φιδει κομμιττω, ληγατον, ιντερδικτον, εξτραορδιναριος, τουτωρ, κουρατωρ, πουπιλλος, und tausend solche Wörter bedeuteten.

*) Man muß aber gestehen, daß die Schrift, selbst nach dieser Uebersetzung, vielen Heiden ziemlich lange wenig bekannt war. Griechische und römische Geschichtschreiber, als Diodorus Siculus, Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, Strabo, Tacitus, Dio Cassius, und andere, scheinen von den jüdischen Alterthümern nichts gewußt zu haben.

**) S. Josephus II. 191. 407.

Personen unter den meisten Völkern der bekannten Welt zu finden gewesen.

2. Christus kam, da die Juden den Messias als einen Lehrer nöthig hatten.

Die Juden, welche von den Zeiten Mosis bis auf Malachias selten ohne einen Propheten waren, hatten keinen, so viel wir finden können, von den Tagen des Malachias bis auf die Ankunft unsers Heilandes. Die Propheten pflegten an sie gesandt zu werden, um sie wegen ihrer Vergehungen zu bestrafen, sie zur Beobachtung der Gesetze Mosis anzutreiben, und ihnen den Messias zu verkündigen: Aber die Schriften der Propheten waren in ihren Händen, und wurden beständig gelesen; und sie dienten zu diesen Absichten eben so sehr, als irgend ein neuer Bote dazu hätte dienen können, wofern er nicht eine höhere Autorität, als seine Vorgänger, gehabt hätte. Die Juden bedurften keiner neuen Prophezeyungen *) von dem Messias; sie sahen ihn, wie sie meynten, aus vielen Stellen der heiligen Bücher deutlich verheissen. Es war eben so wenig einer vonnöthen, der sie zur Erfüllung des Ceremonialgesetzes ermahnte; sie beobachteten es sorg-

*) Le Clerc de l'Incredul. P. II. C. 7.

sorgfältig, oder vielmehr abergläubisch. Allein zwey Dinge hatten sie besonders nöthig; erstlich, einen Unterricht in der wahren Natur des Ceremonialgesetzes; zweytens, mehr Gewißheit von einem künftigen Zustande. Das Ceremonialgesetz war den Juden theils aus Herablassung gegen ihre Gemüthsart und ihre Fähigkeiten gegeben, und theils, damit sie von den Lastern und der Abgötterey der Heiden getrennet blieben. Aber ihre falschen Meynungen von demselben hatten schlimme Folgen: Sie setzten einen zu hohen Werth darauf; sie verachteten die Heiden, und glaubten, sie wären von der Gnade Gottes fast gänzlich ausgeschlossen, nicht sowohl wegen ihrer Laster, als darum, weil sie gesetzlich unrein waren, und die mosaischen Gebräuche nicht beobachteten; und also hegten sie ungeziemende Begriffe von Gott und von der Moralität. Nun aber nahete sich die Zeit, da jenes Gesetz beynahe unmöglich auszuüben seyn würde, da die Römer sie der geringen Ueberreste von Freyheit, die sie noch besaßen, berauben, ihren Tempel zerstören, sie aus ihrem Lande jagen, und unter alle Nationen zerstreuen würden. Sie mußten demnach nothwendig unterrichtet werden, daß ihre Gebräuche von keiner Wichtigkeit mehr wären, daß

bey

bey Gotte kein Anſehen der Perſon gälte, und daß alle Fromme ſeine Kinder wären; daß ein Jude ſeine Pflicht eben ſowohl in einem andern Lande, als in Judäa, erfüllen könnte; daß er ohne Unterſchied mit allen Vernünftigen und Tugendhaften frey umgehen dürfte; daß er ſich für einen Weltbürger halten, jeden Menſchen als ſeinen Nächſten anſehen, und ihn als einen ſolchen lieben müßte.

Es war ſehr nöthig, den Juden und Heiden die Lehre von der allgemeinen Menſchenliebe einzuprägen. Viele berühmte Männer von den letztern hatten die Liebe gegen ihr Vaterland zu einer ſtrafbaren Ausſchweifung getrieben, und kein Bedenken getragen, andere Nationen zu beleidigen und zu unterdrücken, damit ſie die Macht und Ehre ihrer eignen vergröſſern möchten. Die Römer waren von dieſem Fehler nicht frey geweſen; die Lacedämonier *) hatten ſich deſ-

*) S. Plutarch im Ageſil. u. Alcibiad. Thucydides B. V. Grotius de Jure B. Proleg. 3. 22. 24. und Le Clerc, Art. Crit. I. 429. Sublata hominum concordia, virtus nihil eſt omnino. Quæ ſunt enim patriæ commoda, niſi alterius civitatis aut gentis incommoda? id eſt, fines propagare, aliis violenter ejectis, augere imperium,

deſſelben auf eine ſchändliche Weiſe ſchuldig gemächt.

Die Lehre von einem zukünftigen Leben *) war weder in dem Geſetze noch in den Propheten auf eine klare und überzeugende Art vorgetragen worden. Die Sadducäer verwarfen ſie, weil ſie meynten, daß ſie in den heiligen Büchern nicht enthalten wäre; und die Phariſäer und Eſſener **), welche ſie annahmen, gründeten ihren

perium, vectigalia facere majora. Quæ omnia non utique virtutes, ſed virtutum ſunt everſiones. In primis enim tollitur humanæ ſocietatis conjunctio, tollitur alieni abſtinentia, tollitur denique ipſa juſtitia, quæ diſſidium generis humani ferre non poteſt, & ubicumque arma fulſerint, hinc eam fugari & exterminari neceſſe eſt. Verum eſt enim Ciceronis illud: *Qui autem civium rationem dicunt habendam, externorum negant, dirimunt hi communem humani generis ſocietatem, qua ſublata, beneficentia, liberalitas, bonitas, juſtitia funditus tollitur.* Nam quomodo poteſt juſtus eſſe, qui nocet, qui odit, qui ſpoliat, qui occidit? Quæ omnia faciunt, qui patriæ prodeſſe nituntur. *Lactant.* Inſt. Div. VI. 6.

*) Tillotſon, B. I. Pred. 23.

**) *Eſſenes & Therapeutæ;* Leute, die nur Einen Grad von denen entfernt geweſen zu ſeyn ſcheinen, von welchen die römiſchen Geſetze ſagten, ſie wären ad agnatos & gentiles deducendi.

ren Glauben auf Folgerungen, die aus etlichen Ausdrücken in der Schrift gezogen waren, auf die Tradition, und auf solche Beweise, die ihre Vernunft entdecken konnte, und sie hatten einige wahre und einige falsche Begriffe davon mit einander vermischt. Die ausdrücklichen Verheissungen, die im Gesetze den Gerechten gegeben waren, betrafen zeitliche Güter, und diese Weissagungen wurden nun immer weniger und weniger erfüllt. Dieß beunruhigte viele Fromme, welche vergeblich darauf gehofft hatten, und kaum wußten, wie sie diese Wege der Vorsehung mit der heiligen Schrift vereinigen sollten. Es war demnach nöthig, daß sie von dem Messias belehret würden; daß, da der jüdische Staat mit seinen politischen und Ceremonial-Gesetzen bald aufhören sollte, Gott nicht länger mit seiner ausserordentlichen Vorsehung für sie ins Mittel träte, sondern die Juden mit den übrigen Menschen zu einer erhabnern und geistlichern Religion beriefe, und seinen Knechten eine Belohnung ertheilen wollte, die alles, was diese unglückliche Welt geben kann, unendlich überträfe.

3. Um die Zeit der Ankunft Christi waren Religion und Sittlichkeit durchgehends in Verfall gerathen, und bedurften gar sehr einer Ver-

bes-

besserung. Die jüdische Kirche war mit Irrthum und Aberglauben überschwemmt. Die Gebote Gottes und die Regeln der Billigkeit und der gesunden Vernunft mußten den Menschensatzungen und Traditionen weichen, die beiden entgegen waren. Die Ansehnlichsten und Gelehrtesten waren in ihren Meynungen und in ihrem Wandel am meisten verderbt; und die, so andre die Wahrheit hätte lehren sollen, waren blinde Leiter, welche diejenigen, die sich auf sie verliessen, betrogen.

Wie die heidnische Welt damals beschaffen gewesen sey, können wir aus dem Zustande des beträchtlichen Theils derselben, der zum römischen Reiche gehörte, schliessen. Die Liebe zum Vaterlande und zum gemeinen Besten, Uneigennützigkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Ruhmbegierde, und Verachtung des Reichthums hatten die Römer groß machen helfen: Aber ihr Glück gereichte zu ihrem Untergange, und ihr guter National-Character verlohr sich. Ihre Macht dauerte noch fort, und sie konnte auch nicht so bald zerstört werden: Aber die Ueberbleibsel von Tugend und ihre Freyheit fielen mit einander; sie lernten die Laster derer, die sie besiegt hatten, und lehrten jene dafür die ihrigen. Das

war der Zuſtand der heidniſchen Welt, da unſer Herr ſeine Apoſtel ausſandte, ſie zu unterrichten und zu beſſern.

4. Obgleich die Heiden damals ein ſehr laſterhaftes Leben führten, ſo hatte doch die Erkenntniß ungemein zugenommen, und in dieſer Abſicht war es eine bequeme Zeit für unſern Heiland, zu erſcheinen. Wahrheit und Gelehrſamkeit ſind Freunde; Irrthum und Betrug blühen unter dem Schutze der Unwiſſenheit. Als das Evangelium den Menſchen angeboten ward, ſo fanden die Lehrer deſſelben Gegner, denen es, zu deſſen Beſtreitung, weder an Neigung noch an Fähigkeiten mangelte. Zu einer ſolchen Zeit durchzudringen, und nicht allein die niedrigere Gattung des Volks, ſondern auch etliche von den Gelehrten zu gewinnen, die nun ſeine eignen Waffen wider das Heidenthum kehrten, dieß war eine Ehre für die chriſtliche Religion, und einer von den Beweiſen ihrer Wahrheit.

5. Zu der Zeit, da unſer Herr kam, zeigte ſich die Unzulänglichkeit der jüdiſchen *) und der natürlichen Religion, der alten Tradition, und der Philoſophen aufs deutlichſte.

Die

*) S. Le Clerc, Hiſt. Eccl. S. 113.

Die jüdiſche Religion *) war nie zu einem allgemeinen oder immerwährenden Gebrauche beſtimmt; ſie hatte auch andre Mängel, welche ſo viel mehr in die Augen fielen, wenn man ſie mit der chriſtlichen Religion verglich.

Der Autor des Briefes an die Hebräer zeigt ausführlich, daß die chriſtliche Verfaſſung vor der moſaiſchen den Rang haben müſſe; weil der alte Bund, in Vergleichung mit dem neuen, ſchwach und unnützlich ſey.

Die Unzulänglichkeit der jüdiſchen Offenbarung erhellet auch einigermaaſſen aus dem allgemeinen Verderbniſſe, das ſich über ſie ausgebreitet hatte, und deſſen ſchon Erwähnung geſchehen iſt.

In Anſehung der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion können wir bemerken, daß, da die natürliche Religion in denen Pflichten beſteht,

*) Euſebius macht die Anmerkung, daß das moſaiſche Geſetz bloß für das jüdiſche Volk, und zwar, in ſo fern es in ſeinem eignen Lande wohnte, gegeben worden, und daß deßwegen ein anderer Prophet und ein andres Geſetz nöthig geweſen; ὅτι Μωσέως νόμος μόνῳ Ἰουδαίων ἔθνει, καὶ τότε ἐπὶ τῆς οἰκείας γῆς οἰκοῦντι ἀποδίδοντος, καὶ ὅτι διὰ τοῦτο ἑτέρου Προφήτου καὶ ἑτέρου νόμου προσδέονται *Demonſtr. Ev.* l. 1.

ſteht, welche die menſchliche Vernunft auszufinden fähig iſt, Vernunft und natürliche Religion hier als Eine und dieſelbe Sache betrachtet werden mögen. Man hat über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft viel geſtritten. Sie ſcheint in Einem Verſtande ihre Zulänglichkeit, und in einem andern ihre Unzulänglichkeit zu haben. Ihre Zulänglichkeit iſt dieſes, daß jeder Menſch ſo viel entdecken kann, als Gott von ihm fordert. Die Menſchen müſſen, nach Beſchaffenheit des Orts und des Zeitalters, worinn ſie leben, nach den Gelegenheiten und den Naturgaben, die ihnen verliehen ſind, nothwendig in der Erkenntniß gar ſehr von einander unterſchieden ſeyn: Aber jedermann mag alles wiſſen, was Gott von ihm verlangt, und das iſt dieſes, daß er ſeine Pflicht nach allem ſeinem Vermögen kennen lerne, und ſeinem Urtheile und den Vorſchriften ſeines Gewiſſens gemäß handle.

Die Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft beſtund hierinn: Die Religion war durch Fabeln und Erdichtungen ſo verderbt, und durch die Zweifel und Streitigkeiten der Gelehrten ſo verdunkelt, daß ſie unter Falſchheit und Ungewiß-

wißheit begraben lag, und nicht ohne grosse Mühe wieder herzustellen war.

Und wofern wir von den Kräften der Vernunft nach den Entdeckungen von dieser Art, so die Vernunft jemals gemacht hat, urtheilen dürfen, so werden wir sehen, daß, obgleich verschiedene Weltweise über verschiedene moralische Materien richtig gedacht haben, dennoch keiner von ihnen gewesen sey, der nicht, in Absicht auf die Sittenlehre und die Religion, in einige Irrthümer verfallen wäre.

In Ansehung der Unzulänglichkeit der Tradition können wir bemerken, daß die Religion, so wie sie in der heidnischen Welt war, nicht bloß durch Nachdenken herausgebracht worden, sondern daß ein beträchtlicher Theil derselben aus Wahrheiten bestanden, die man durch die Tradition von dem entferntesten Alterthume empfangen hatte. Ehe die Gelehrsamkeit blühte, ehe die Künste des Disputirens getrieben wurden, war die durchgängige Meynung, daß Ein Gott und Vater aller Dinge das Weltgebäude zusammengesetzet habe; und daß die Seele, nachdem sie den Leib verlassen, da bleibe, und nach Beschaffenheit ihres vorigen Wandels, glücklich oder unglücklich werde. Diese Begriffe waren

so früh da, daß man ihren Ursprung niemals finden konnte. Allein, wie die Heiden nicht wußten, woher diese Traditionen entstanden waren, so hatten sie dieselben nicht rein und unvermischt empfangen, und sie konnten ihnen nicht ihre natürliche Einfalt wiedergeben: Durch die Länge der Zeit wurden sie erniedrigt, und mit Lügen und Fabeln verfinstert; daher wurden sie zu den Endzwecken der Religion unzureichend, und schwache Antriebe zur Tugend.

Da die natürliche Religion und die Tradition so verderbt waren, so war nur noch Eine menschliche Methode übrig, sie wiederher zustellen; und das war die Philosophie. Diese Methode hatte man versucht, und mangelhaft befunden.

Denn die Philosophen selbst waren von groben Irrthümern nicht frey, und sie hatten viele Mängel, beides in den Grundsätzen *) und in der Aus-

*) Grotius erwähnt der Röm. I. 32. der verderblichen Lehren einiger Philosophen. Etliche von ihnen hatten leichtsinnige Begriffe von der Rechtmäßigkeit des Lügens und der Hurerey. Whitby über Ephes. IV. 25. V. 6. 1 Thessal. IV. 5. Grotius über Ap. Gesch. XV. 20. Was die Ausübung betrift, so sehe man, was Cicero von ihnen sagt, *Tuscul.* II. 4. Der Verfasser der Clementa-

Ausübung. Ueberdem war das Verderbniß zu allgemein, als daß die Philoſophie ihm hätte abhelfen können, welche nicht zum Gebrauche des geringen Mannes eingerichtet war, noch auch von ihm *) verſtanden wurde. Hierzu

 kömmt

mentiniſchen Homil. V. 18. Grotius, de Ver. R. C. II. 18. und Whitby über 1 Theſſ. II. 9.

*) Horaz erzählt uns, daß ſein Vater zu ihm zu ſagen pflegte:

— — Sapiens vitatu quidque petitu
Sit melius, cauſſas reddet tibi: mi ſatis eſt, ſi
Traditum ab antiquis morem ſervare tuamque,
Dum cuſtodis eges, vitam famamque tueri
Incolumem poſſim. *Serm.* I. 4.

Die Vernünfteleyen der Philoſophen waren dieſem ſimpeln ehrlichen Manne ein unverſtändliches Geſchwätz; aber er hielt es für eine Pflicht, nach allem zu ſtreben, was unter dem Menſchen löblich wäre.

„Es iſt nicht möglich, (ſagt Strabo, B. I.) „den Pöbel durch philoſophiſche Gründe zu überreden, und ihn zur Frömmigkeit, Heiligkeit, und „Treue zu bringen; ſondern man muß dazu auch „den Aberglauben brauchen; und dieſer erfordert „Fabeln und Wunder.„ Οὐ γὰρ ἔχλον τε γυναικῶν καὶ παντὸς χυδαίου πλήθους ἐπαγαγεῖν λόγῳ δυνατὸν φιλοσόφῳ, καὶ προκαλέσασθαι πρὸς εὐσέβειαν καὶ ὁσιότητα καὶ πίστιν, ἀλλὰ δεῖ καὶ δεισιδαιμονίας, τῶτο δ' ἐκ ἄνευ μυθικοῦ, καὶ τερατείας. Hier iſt etwas Wahres, und etwas Falſches.

kömmt noch, daß jene weisen Moraliſten die Tugend wegen ihrer natürlichen Schönheit und Wohlanſtändigkeit anzupreiſen, und vornehmlich *) auf dieſen Grund zu dringen pflegten, der zwar bey einigen gutartigen Gemüthern viel Gewicht haben kann, aber auf den groſſen Haufen der Menſchen nothwendig einen ſchwachen Eindruck machen muß, weil dieſer nie gerührt wird, als wenn man ſeine Furcht oder ſeine Hoffnung ſtark erregt.

Die Philoſophen verdunkelten manche Wahrheiten **) durch ihre unaufhörlichen Streitigkeiten und Spaltungen, und man lernte von ihnen nichts beſſer, als Zweifel und Ungewißheit. Anſtatt ſich dem Aberglauben des Pöbels zu widerſetzen, bequemten ſie ſich oft nach demſelben, und richteten ſich äuſſerlich nach den eingeführten Religionen. Dieſe und andre Dinge, die der Philoſophie nachtheilig waren, beweiſen, daß ſie zur Beſſerung der Geſinnungen und Sitten wenig beytrug. Was ſie thun konnte, das hatte ſie vor der Ankunft Chriſti gethan. Man hatte

es

*) S. *Miſcell. Obſervat.* Vol. I. p. 33.

**) Nimium altercando veritas amittitur.
Publii Syri Sentent.

es mit ihr verſucht, und ſie war unzulänglich befunden worden.

6. Endlich waren damals, wie unſer Heiland kam, die geſittetſten und volkreichſten Länder von Europa und Aſien unter Einer Regierung *) und unter gemeinſchaftlichen Geſetzen, die überhaupt gerecht und gut waren; die Zeiten waren ruhiger und glücklicher, die Handlung blühte, und das Reiſen war leichter und ſicherer

*) Ἀνέτελλε γὰρ ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτῶν δικαιοσύνη, καὶ πλῆθος εἰρήνης γέγονεν, ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς γενέσεως αὐτῶν, εὐηρεπίζοντος τῷ Θεῷ τὴν διδασκαλίαν αὐτῶν τὰ ἔθνη, ἵν' ὑπὸ ἕνα γένηται τῶν Ρωμαίων βασιλέα· καὶ μή, διὰ τὸ προφάσει τῶν πολλῶν βασιλεῶν ἄμικτον τῶν ἐθνῶν πρὸς ἄλληλα, χαλεπώτερον γένηται τοῖς ἀποστόλοις τοῦ Ἰησοῦ τὸ ποιῆσαι ὅπερ προσέταξεν αὐτοῖς. *Origen.* contra *Celſ.* II. p. 79. „Man ſahe zu ſeiner Zeit die Gerechtigkeit blühen, und groſſen Frieden. Gott, der die Völker vorbereiten „wollte, die Lehre ſeines Sohnes anzunehmen, „vermittelte alles ſo, daß ſie dazumal unter der „Herrſchaft des einzigen römiſchen Kaiſers ſtunden; damit es den Apoſteln deſto leichter fallen „möchte, den Befehl, den ihnen Jeſus gegeben „hatte, zu vollziehen: Gehet hin in alle Welt, „u. ſ. w. Sie würden weit mehr Schwierigkeit „gefunden haben, demſelben zu gehorchen, wenn „die Völker viele Herren gehabt, und daher in „Feindſchaft und Mistrauen gelebt hätten.„ (Nach der mosheim. Ueberſetzung.)

gemacht. Dieser Zustand war dem Christenthume günstig, und gab den Aposteln gute Gelegenheit, es zu gründen, und es schnell und weit umher zu verbreiten.

Nach der Auferstehung Christi wurden die Römer, verschiedene Jahre lang, durch bürgerliche Unruhen beschäfftigt, und von schlechten Kaisern regiert. Sie hatten also keine Muße, auf den Fortgang des Evangelii Achtung zu geben, und ihn zu hemmen, bis die Christen schon zu zahlreich geworden waren, als daß sie sie hätten ausrotten können.

Von dem Zeugnisse Johannis des Täufers.

Unser Heiland und seine Apostel versichern uns oft, daß alle Propheten, deren Schriften im Alten Testamente enthalten sind, von der Ankunft des Messias geredet haben: Und hierauf gründet sich die Wahrheit unserer Religion, ob sie gleich hierauf weder allein noch vornehmlich beruhet: Denn sie bedarf keiner Beweise ihrer Göttlichkeit aus dem Alten Testamente, welches vielmehr von dem Evangelio mehr Bestätigung zu erhalten scheint, als das Evangelium von jenem empfängt, obwohl beide einander wechselsweise unterstützen und befestigen.

Die Weissagungen wurden meistens so vorgetragen, daß sie nicht eher verstanden werden sollten, als bis der Ausgang sie erklärte, wovon sich viele Ursachen angeben liessen. Daher kömmt es, daß, nachdem sie alle in Christo erfüllt worden, und, mit einander verglichen, einander viel Licht und Stärke gegeben, doch noch man-

manche, für ſich allein betrachtet, keine ſo unwiderſtehliche Deutlichkeit haben, daß ſie von hartnäckigen Gemüthern einen Beyfall erzwingen, und gar keinen Raum für Widerſpruch, Zweifel oder Einwendungen übrig laſſen ſollten. Etliche von ihnen ſind dunkler und zweydeutiger, andre klärer und beſtimmter. Es iſt vernünftig, zu glauben, daß, ſo wie die Zeit der Ankunft Chriſti ſich näherte, die Prophezeyungen von ihm heller und deutlicher wurden; und das ſind ſie auch wirklich.

Grotius*) geſteht, daß man bey den Propheten, welche nach der Gefangenſchaft lebten, Stellen finde, die ſich gerade zu und allein auf Jeſum Chriſtum beziehen. Dieſes Geſtändniß iſt deſto wichtiger, weil man ihn nicht beſchuldigen kann, daß er die Schrift zu dieſer Abſicht verdrehe, und weil man ihn getadelt hat, daß er einige Prophezeyungen, welche die Chriſten auf Jeſum deuten, weg erkläre.

Daß die Propheten von Chriſto geweiſſaget haben, kann, meiner Meynung nach, ohne eine genaue Prüfung einzelner Texte gezeigt werden. Es

*) Chriſtus, ſagt er, ut jam appropinquans, apertius a prophetis indicatus eſt. *Hebr.* VIII. 8.

Es giebt im Alten Teſtamente etwa hundert verſchiedene Stellen, die auf irgend eine Perſon, wer ſie auch ſeyn mag, Eine oder mehrere, und auf gewiſſe beträchtliche Veränderungen zielen, welche ſich in der Welt zutragen ſollten. Die Chriſten behaupten, daß ſie auf Jeſum gehen, und etliche davon ſind in dieſen Abhandlungen angeführt worden.*). Die heilige und weltliche, die alte und neuere Geſchichte liefert uns eine Menge von Helden, Königen, Kriegern, Philoſophen, und berühmten Perſonen. Wenn wir uns bemühen, dieſe Stellen des Alten Teſtaments auf irgend einen von dieſen groſſen Männern zu deuten, z. E. auf Judas Maccabäus, Confucius, Socrates, Solon, Numa, Scipio Africanus, Auguſtus Cäſar, u. a. m. ſo ſehen wir ſogleich, daß es ein eitles Unternehmen ſey, daß drey Viertheil davon auf keine Art und Weiſe zu ſeinem Character und ſeinen Thaten ſich paſſen, und daß man leicht viele einzelne von denſelben ausſuchen könne, die unmöglich auf ihn zu ziehen ſind. Wenn wir ſie aber auf Chriſtum und

auf

*) Wer mehr zu ſehen wünſchet, kann den Fabricius de Ver. Rel. Chriſt. S. 569. u. Huetius, Demonſtr. Ev. Prop. VII. nachſchlagen.

auf die von ihm gestiftete Religion deuten, so erscheint sogleich eine erstaunliche Uebereinstimmung.

Dieses Zusammentreffen von dem Zufalle herleiten, heißt, eine sehr elende und unbefriedigende Erklärung davon geben. Wer glauben kann, daß der Zufall diese Uebereinstimmung hervorgebracht habe, der muß den Christen ja keine Leichtgläubigkeit vorwerfen.*)

Unser Erlöser brauchte in seinen Reden mit den Juden und mit seinen Jüngern vier Beweise, um ihnen darzuthun, daß er von Gott gesandt sey.

Der erste, auf welchen er das gröste Gewicht zu legen scheint, war von den Wundern, die er verrichtete, hergenommen. Dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein ander gethan hat, so hätten sie keine Sünde.

Der zweyte, von den Prophezeyungen, die in ihm erfüllt wurden. Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Suchet in der Schrift, — denn sie ists, die von mir zeuget.

Der

*) Man sehe den I. B. der Remarks on Eccl. Hist. wo diese Materie weiter ausgeführt ist.

Der dritte war sein Vorherwissen *) künftiger Begebenheiten. Jetzt sage ichs euch, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist, daß ihr gläubet, daß ichs bin.

Der vierte war das Zeugniß Johannis des Täufers, über welches unser Heiland gegen die Juden also urtheilt: So ich von mir selbst zeuge, wenn ich keinen andern Beweis von meiner göttlichen Sendung vorbringe, als daß ich sie bloß behaupte; so ist mein Zeugniß nicht wahr, und ich verdiene, verworfen zu werden.

Ein andrer ists, der von mir zeuget, nämlich Johannes der Täufer; und daß er von mir zeugte, wisset ihr; denn, Ihr schicktet zu Johanne, und er zeugte von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugniß von Menschen. Ich bedarf nicht des Zeugnisses Johannis, oder irgend eines andern Menschen.

Ich erinnere euch daran, denn, Er war ein brennend und scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich seyn von sei-

*) Eusebius scheint ein Buch geschrieben zu haben, um zu zeigen, daß alle Weissagungen Jesu Christi erfüllt worden. Aber dieses Werk ist verlohren gegangen. S. seine Evangel. Vorbereit. I. 3. S. 2.

ſeinem Licht. Ihr pflegtet ihn für einen Propheten und frommen Mann zu halten; und darum dringe ich auf ſein Zeugniß, in der Hoffnung, daß es bey euch einige gute Wirkung haben werde.

Ich aber habe ein gröſſer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß: Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, dieſelbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt hat.

Obgleich unſer Herr von dieſem Beweiſe, der aus dem Zeugniſſe Johannis hergenommen iſt, mit einer Art von Geringſchätzung ſpricht, wenn er ihn mit dem Beweiſe vergleicht, den er aus ſeinen eignen Wunderwerken nimmt, ſo war es doch ein Grund von beſonderer Stärke, der ſie unfehlbar überzeugen oder beſchämen mußte: Denn, wie wir anderswo leſen, ſie wagten es nicht, öffentlich wider den Johannes zu reden, weil das Volk ihn durchgängig hochachtete, und ihn für einen Propheten hielt. Ein Beweis alſo, der aus ſeinem Zeugniſſe gezogen ward, mußte ihnen entweder ihre Zweifel benehmen, oder ſie zum Stillſchweigen bringen.

Daß aber der Schluß, an ſich ſelbſt betrachtet, bündig ſey, will ich auf folgende Art zu zeigen ſuchen.

I. Ich

I. Ich will das Zeugniß anführen, welches Johannes von Chriſto ablegte.

II. Ich will einige Nachricht von dem Leben und Character Johannis ertheilen.

III. Ich will daraus darthun, daß er ein unverwerflicher Zeuge ſey.

IV. Ich will mich bemühen, einen Einwurf, den man gegen ſein Zeugniß machen kann, aus dem Wege zu räumen.

I. Ich will das Zeugniß Johannis von Chriſto anführen.

Wenn Johannes das Volk taufte, ſo ermahnte er es zu gleicher Zeit, an Einen zu glauben, der nach ihm kommen würde, deſſen Knecht oder Jünger zu ſeyn er nicht würdig wäre. Er ſagte ihnen, daß dieſe Perſon ſie mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen würde; welche Weiſſagung zuerſt am Pfingſtfeſte erfüllt ward, da Chriſtus den heiligen Geiſt auf ſeine Jünger herabſandte.

Als Jeſus kam, ſich taufen zu laſſen, ſo kannte ihn Johannes, und weigerte ſich, dieſes zu thun, weil es einer ſo hohen Perſon nicht anſtändig wäre, von ihm die Taufe zu empfangen. Nachdem Chriſtus getauft war, ſtieg der heilige Geiſt auf ihn herab, und Gott erklärte ihn durch

eine Stimme vom Himmel für ſeinen geliebten Sohn. Johannes ſah und bezeugte dieſes, und fügte hinzu, daß Gott ihm offenbaret hätte, daß dieſer derjenige wäre, der mit dem heiligen Geiſte taufen würde.

Da die Prieſter und Leviten kamen, um Johannes zu fragen, wer er wäre, ſo erklärte er, daß er nicht der Meſſias, ſondern ſein Vorläufer und die vom Jeſaias verkündigte Perſon wäre; und er ſagte ihnen, der Meſſias wäre ſchon ganz nahe, und würde ſich nun bald zu erkennen geben.

Nach dieſem ergriff Johannes alle Gelegenheiten, Jeſum ſeinen eignen Jüngern und den Juden bekannt zu machen. Er nennt ihn das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er ſagt von ihm: Dieſer iſts, von dem ich geſagt habe: Nach mir kömmt ein Mann, der vor mir geweſen iſt, denn er war ehe, denn ich; das iſt, ob er gleich nach mir gebohren ward, und nach mir ſein Amt antritt, ſo iſt er doch beides in der Zeit und in der Würde vor mir.

Da Jeſus nachher die Juden durch ſeine Jünger taufen ließ, und viele ihm nachfolgten, ſo wurden die Jünger Johannis darüber für

die

die Ehre ihres Meisters eifersüchtig, und beklagten sich gegen ihn, daß Jesus das Volk an sich zöge, und sich das Amt, sie zu taufen, anmaaßte. Hierauf erklärte Johannes mit grosser Aufrichtigkeit und Bescheidenheit, wie viel er geringer, als Christus, wäre; er erinnerte sie, wie oft er ihnen bezeugt hätte, daß er nicht der Messias, sondern sein Vorläufer, wäre; er sagte ihnen, daß sein Amt nun bald aufhören, und daß Christus, der damals zu erscheinen anfieng, seinen Ruhm verdunkeln würde, welches ihm ein Anlaß zur Freude, und nicht zur Misgunst war; er sagte ihnen, daß Christus der geliebte Sohn Gottes wäre, der von ihm gesandt worden, und von ihm den heiligen Geist ohne Maaß empfangen, damit dieser beständig auf ihm ruhen, und ihn in allen Dingen leiten und regieren möchte; daß daher alle, die an ihn glaubten, das ewige Leben haben, und alle, die ihn verwürfen, das Leben nicht sehen sollten, sondern daß der Zorn Gottes auf ihnen bleiben würde.

Also ist Johannes der Täufer ein Zeuge von Christo, von desselben Amte und Würde; er nennt Christum den Sohn Gottes, und den Erlöser der Welt; er behauptet, daß er da gewe-

sen, ehe er auf Erden erschienen; daß er von Gott gekommen sey, um den Menschen den Weg zum ewigen Leben zu zeigen: er versichert, daß er den Geist auf ihn herabsteigen sehen, und die Stimme vom Himmel gehört habe, die ihn für den Sohn Gottes erklärte. Er sagt, daß Gott, von dem er gesandt sey, zu taufen, ihm offenbaret habe, daß Jesus der Messias wäre, und an welchen Merkmaalen er ihn erkennen sollte.

II. Um zu zeigen, was für eine Meynung wir von Johannes hegen müssen, will ich nunmehr einige Nachricht von seinem Leben und Character ertheilen.

Die Umstände, die seine Geburt begleiteten, sind von dem h. Lucas ausführlich erzählt. Ich will sie hier nicht wiederhohlen, sondern nur bemerken, daß aus ihnen augenscheinlich erhelle, er sey von der Vorsehung zu grossen Absichten bestimmt worden. Alle Menschen, heißt es dort, erstaunten über diese Dinge, und ein vom Himmel so begnadigtes Kind erweckte in ihnen grosse Erwartungen.

Eine von den Ursachen, warum seine Geburt mit vielen ausserordentlichen Begebenheiten verbunden war, scheint dieses zu seyn.

Un-

Unſer Herr hat ſeinen Verdienſten ein herrliches Zeugniß gegeben. Er ſagt, daß er ein brennend und ſcheinend Licht, daß er ein Prophet, und mehr als ein Prophet geweſen, daß unter allen, die von Weibern gebohren worden, kein gröſſerer, als er, aufgeſtanden ſey. So groß er aber auch war, ſo war er doch hierinn geringer, als viele von den Propheten, und als die Jünger Chriſti, daß er keine Wunder that. Dieſe Macht ward ihm nicht ertheilt, damit der Unterſchied zwiſchen dem Meſſias und ſeinem Vorläufer deutlich erſcheinen, und Chriſtus allein dieſe Ehre beſitzen möchte.

Daß aber die Juden nicht in die Verſuchung gerathen möchten, irgend ein Vorurtheil wider ihn zu hegen, und ihn für eine unbeträchtliche Perſon zu halten, weil er keine Wunder that; ſo wurden ihm andere ſonderbare Kennzeichen der göttlichen Gnade verliehen: Seine Ankunft ward von den alten Propheten vorherverkündigt, und ſeine Geburt durch einen Engel verheiſſen, und das zu einer Zeit, da ſeine Aeltern ſchon ſehr betagt waren; und es vereinigten ſich noch mehr übernatürliche Umſtände, ihn der Hochachtung des Volks zu empfehlen.

Er hielt sich in der bergigten Gegend des jüdischen Landes auf, an einem Orte, der von dem Getümmel und dem Verderben der Welt entfernt war, bis er in seinem Lehramte erschien, und an den Jordan und in die Nachbarschaft von Jerusalem kam, wo er die Annäherung des Messias predigte. Er führte ein strenges und hartes Leben, wie seine Speise und Kleidung bewies; er aß nicht, und trank nicht, wie Jesus von ihm sagte, weßwegen einige von den Pharisäern, denen keine Art von Aufführung gefallen konnte, behaupteten, daß er den Teufel hätte. Er schmeichelte den Juden nicht, er sprach zu ihnen, als einer, der Gewalt hatte, er schalt sie wegen ihrer Untugenden; er ermahnte sie zur Furcht Gottes, und zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in ihrem Betragen gegen einander. *) Es kann eine

*) Wenn gleich der Erfolg des Lehramts Johannis nicht so glücklich gewesen wäre, als er war, so hätte man doch nicht uneigentlich von ihm sagen können, daß er die Herzen wende, u. s. w. daß er alles wider zurechte bringe, (πάντα ἀποκαθιστᾷ,) da er alles that, was dazu erfordert ward. Die activen Verba bedeuten zuweilen eine Absicht und Bemühung, etwas auszurichten, es mag nun vollführt werden, oder nicht. S. Le

eine grosse Menge Volks zu ihm, sie bekannten ihre Sünden, und empfiengen von ihm die Taufe als ein Zeichen ihrer Busse; und sie hatten von ihm, wegen seines heiligen Wandels und seiner Selbstverläugnung, eine so hohe Meynung, daß

 sie

Le Clerc und Whitby über Marc. IX. 12. 13. und Grotius über 2 Thessal. II. 4.

Non si trecenis, quotquot eunt dies,
Amice, places illacrimabilem
Plutona tauris. *Horat.* Carm. II. 14.

Das ist, *placare tentes.*

Talibus Aeneas ardentem & torva tuentem
Lenibat dictis animum, lacrimasque ciebat.
Virgil. Aen. VI. 467.

Das ist, *lenire tentabat;* denn seine Bemühung war umsonst. Beyläufig will ich anmerken, daß, torva tuentem lenibat animum, ein seltsamer Ausdruck sey. Vielleicht sollte es animam heissen, den Schatten oder Geist der Dido.

Εἴ τίς σε τὸν δίκαιον αὐτίκ' ἐνθάδε
Κτείνοι παραστὰς, πότερα πυνθάνοι' ἂν εἰ
Πατήρ σ' ὁ καίνων, ἢ τίνοι' ἂν εὐθέως;
Sophocl. Oedip. Col. 1047.

Εἴ τις σε κτείνοι, wenn jemand dich tödten wollte.

— ἔπειθεν αὐτὸν ἀπολύειν τοὺς Ἑβραίους. ἔπειθεν, er suchte ihn zu bereden. *Joseph.* Ant. II. XIII. §. 4.

Δίκαια γὰρ τόνδ' εὐτυχεῖν κτείναντά με;
Sophocl. Ajac. 1145.

Der sich bemühte, mich zu tödten, und glaubte, mich getödtet zu haben.

sie ihn, ob er gleich keine Wunder that, für einen Propheten erkannten, und glaubten, er könnte vielleicht der Messias seyn.

Es waren etliche unter den Juden, die sich zu ihm gesellten, und seine Jünger wurden. Es wird derselben im Neuen Testamente erwähnt, wie auch ihrer häufigen Fasten, ihrer Eifersucht auf Christum, und ihrer Furcht, daß er den Ruhm ihres Meisters verringern möchte.

Die Tugend Johannis, die für das Zeitalter, in welchem er lebte, zu groß war, und die Hochachtung, welche das Volk für ihn hegte, waren die Veranlassung zu seinem Tode. Herodes, der über die Freymüthigkeit, womit er ihn bestraft hatte, entrüstet war, und ihm vermuthlich wegen des Ansehens, worinn er bey dem Volke stand, nicht traute, gedachte ihn zu tödten; zugleich aber besorgte er, daß das Volk dieses ahnden möchte, und behielt noch immer einen Rest von Ehrerbietung gegen ihn. Während dieser Unentschlossenheit versprach er der Tochter der Herodias, ihr alles zu geben, was sie von ihm verlangen würde, und auf ihre Bitte ließ er ihn enthaupten. Also starb Johannes, nachdem er sein Amt verrichtet hatte, bald hernach, da Christus sein Lehramt angefangen.

Gott

Gott nahm ihn damals zu sich, wie einer von den alten christlichen Scribenten *) bemerkt, damit das Volk nicht länger zwischen ihm und Christo getheilt seyn, sondern dem Messias desto bereitwilliger folgen möchte.

Der Ruhm dieses Propheten hörte mit seinem Leben nicht auf, das Volk ehrte noch sein Andenken, dergestalt, daß die Juden, wie Josephus **) meldet, da Herodes durch eine grosse Niederlage eine Armee verlohren hatte, dieses für ein göttliches Gericht hielten, welches ihn für die Hinrichtung Johannis strafte.

III. Ich will drittens beweisen, daß das Zeugniß Johannis des Täufers angenommen werden müsse.

Er bekräftigt, daß er wisse, Jesus sey der Messias, und diese Wissenschaft erwirbt er nicht durch Beobachtungen, die er über das Leben und den Wandel Christi gemacht, noch durch Vergleichung seiner Handlungen mit den Prophe-

*) Οἶμαι δὲ καὶ διὰ τοῦτο συγχωρηθῆναι τὴν τελευτὴν Ἰωάννου ταχίστην γενέσθαι, ὥστε πᾶσαν τοῦ πλήθους τὴν διάθεσιν ἐπὶ τὸν Χριστὸν μετελθεῖν, καὶ μηκέτι ταῖς περὶ ἀμφοτέρων ἑαυτοὺς σχίζεσθαι γνώμαις. *Chrysost.* in *Joann. Hom.* XXVIII,

*) *Antiqu.* XVIII. 7.

zeyungen, die den Messias betreffen; denn zu der Zeit, da er zuerst sein Zeugniß ablegte, hatte Christus seine göttliche Sendung noch nicht entdeckt, und trat sein Amt eben an; auch sieht man nicht, daß Christus ihm davon das geringste zu erkennen gegeben, oder auf irgend eine Weise sich bemühet hätte, ihn zu überreden, daß er der Messias wäre. Er wird durch keine Muthmaassungen geleitet, sondern durch sichere und augenscheinliche Beweise, durch unmittelbare göttliche Offenbarung, und durch eine Stimme vom Himmel, welche Christum für den Sohn Gottes erklärte. Er behauptet, daß Gott, der ihn von Mutterleibe an seinem eignen Dienste gewidmet, und ihn gesandt hatte, vor dem Messias herzugehen, und ihm den Weg zu bereiten, ihm auch entdeckt habe, daß Christus diese Person sey.

Seine Aussage gründet sich also auf seine Wahrhaftigkeit, und seine Wahrhaftigkeit scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Es vereinigen sich viele Umstände, sein Zeugniß wichtig und glaubwürdig zu machen, und allen Verdacht von Enthusiasterey und Betrug zu entfernen.

Denn aus den Anmerkungen, welche wir schon über Johannes den Täufer, über sein

Zeug-

Zeugniß, und über die Art, wie er es ablegte, gemacht haben, aus diesen können wir den Character eines groſſen und rechtſchaffenen Mannes erkennen. Wir ſehen in ihm eine ſtrenge Selbſtverläugnung, eine Verachtung der Wollüſte und Eitelkeiten der Welt, einen feurigen und doch vernünftigen Eifer, einen Muth und eine Standhaftigkeit, die aus wahrer Frömmigkeit entſtanden, und eine aufrichtige Beſcheidenheit und Demuth. Er ſchmeichelte nicht den Phariſäern und Sadducäern, die zu ſeiner Taufe kamen, ſondern ſagte ihnen, daß ſie groſſe Sünder wären; er maaßte ſich keine Ehre an, die ihm nicht gebührte; er ſagte von ſich weniger, als er mit Recht hätte ſagen können, da die Juden Boten ſandten, um ihn zu fragen, ob er der Meſſias, oder einer von den Propheten wäre. Seine Jünger waren vermuthlich fromme Männer, aber ſie hatten eine unverſtändige Achtung für ihn, und für ihren eignen Namen, in ſo fern ſie ſeine Anhänger waren; und daher beſorgten ſie, daß Chriſtus alle Menſchen an ſich ziehen, und den Ruhm ihres Meiſters verdunkeln würde: Allein er war durch ſolche unedle Urſachen nicht zu bewegen, und hörte nicht auf, Chriſto Zeugniß zu geben, und ſeine eigne Niedrigkeit zu erken-

nen.

nen. Er war von Gott verordnet, mit aller Autorität zu ermahnen und zu beſtrafen; und dieſes Amt verrichtete er gegen Herodes, ob ihm gleich die Gefahr nicht unbekannt ſeyn konnte, welcher er ſich ausſetzte, da er einen laſterhaften Fürſten unangenehme Wahrheiten ſagte. Durch ſein unſträfliches und redliches Betragen erwarb er ſich die Ehrerbietung und Hochachtung der Juden, ſo böſe ſie auch waren; und nach ſeinem Tode ließ der erſt erwähnte Geſchichtſchreiber, der keine Verſuchung gehabt zu haben ſcheint, für das Gedächtniß deſſelben parteyiſch zu ſeyn, ſeinem Character Gerechtigkeit wiederfahren, indem er ſeine Tugenden erzählte, und den Eindruck beſchrieb, den ſie auf die Gemüther des Volks gemacht hatten.

Er war ein Mann, der die ſtrengſten Pflichten eines heiligen Lebens ausübte, und ſich ſogar unſchuldige Vergnügungen verſagte, der alle Menſchen zur Frömmigkeit ermahnte, und ſeinen eignen Lehren gemäß handelte. Hierbey konnte er nicht die Abſicht haben, ſich irgend einen zeitlichen Nutzen zu verſchaffen, und ſich zu bereichern: Er ſuchte keine ſolche Vortheile, und wenn er ſie geſucht hätte, ſo würde er ſie nie durch ſolche Mittel erhalten haben, indem er ſich das

An-

Ansehen gab, sie zu verschmähen, indem er in der Wüste wohnte, und indem er die Menschen zu Tugenden ermahnte, von welchen er ihnen nothwendig an sich selbst ein Beyspiel geben mußte, wenn er nicht von ihnen verachtet seyn wollte. Es ist also nichts zu erdenken, was ihn dazu hätte bewegen können, als die Religion, oder Eitelkeit und Ruhmbegierde. Wenn ihn der Ehrgeiz dazu antrieb, so hatte er Ursache, mit seinem Glücke zufrieden zu seyn: Ganz Jerusalem ward durch seine Predigt in Bewegung gesetzet, und das Volk versammlete sich zu ihm, um seinen Unterricht und seine Taufe zu empfangen, und ihm ihre Sünden zu bekennen. Sie hegten von ihm eine so grosse Meynung, daß sie glaubten, er sey gewiß von Gott gesandt; vielleicht einer von den alten Propheten, der in die Welt zurückgekommen, vielleicht der Messias selbst. Wie brauchte er diese günstige Gesinnung des Volks? Er sprach von sich selbst mit vieler Demuth und Bescheidenheit, und ermahnte sie, Christum als den Messias aufzunehmen. Wäre er ein stolzer und ehrgeiziger Mann gewesen, so hätte er nicht Jesum über sich selbst erhoben; er würde wenigstens stillgeschwiegen, und die Sache der Juden eignem Urtheile überlassen haben.

Wir

Wir können demnach behaupten, daß er das war, was er zu seyn schien, ein rechtschaffener Mann, und ein Freund der Wahrheit; und daß er das Volk in keinem einzigen Falle betrogen haben würde, vornehmlich nicht in einem so wichtigen. Er entschied eine Frage, die nicht von geringer Erheblichkeit war, sondern den Messias betraf, den die Propheten vorher verkündigt hatten, dessen Ankunft damals erwartet wurde, dem die Nation Gehorsam zu leisten verbunden war, der in einem gewissen Verstande ein Regent, ein Erretter und der Stifter eines ewigen Königreichs seyn sollte. Wenn wir voraussetzen, daß er die Juden in dieser Sache habe betriegen können, so müssen wir voraussetzen, daß er der gröste Bösewicht gewesen sey, der sich weder vor Gott fürchtete, noch sich vor Menschen scheute; der seine eigne Nation, von welcher er verehrt ward, zu einem unseligen Irrthume zu verleiten suchte. Allein es ist unvernünftig, zu denken, daß er sich eines so schändlichen Verbrechens schuldig gemacht habe.

Wir können auch daraus den Schluß ziehen, daß er nicht einer Person, von welcher er nicht gewiß wußte, ob sie der Messias wäre, Zeugniß gegeben haben würde, weil ihn schon

eine

eine gemeine Klugheit hätte abhalten müssen, seinen guten Namen und seinen erworbenen Ruhm auf eine so thörichte Weise wegzuwerfen. Der Character des Messias konnte von dem allerlistigsten Betrüger nicht lange gespielt werden. Er sollte ein Lehrer der Wahrheit und Gottseligkeit seyn; in ihm sollten die Prophezeyungen erfüllt werden; durch ihn sollten viele Wunder geschehen. Wenn also Johannes die Juden an einen falschen Messias gewiesen hätte, an welchem keins von diesen Merkmaalen erschien; so hätte man seinen Betrug oder seinen Irrthum bald entdeckt, so hätte er sich der Strafe, die ein falscher Prophet verdiente, ausgesetzt, so würde er wenigstens die Gunst und Hochachtung der Juden, und den unbefleckten Ruhm, den er bis dahin erhalten hatte, verlohren haben, und der Gegenstand ihrer Verachtung und ihres Hasses geworden seyn. Nichts kann uns auf die Vermuthung bringen, daß er auf eine so widersprechende und unsinnige Art gehandelt haben würde, oder uns hindern, zu glauben, daß er so gesprochen, wie er vom Geiste Gottes getrieben ward.

Es ist auch nicht weniger offenbar, daß er bey dieser Gelegenheit aus keinen eigennützigen

oder

oder parteyischen Absichten handelte. Er hatte davon nicht den geringsten Vortheil; er sah vielmehr, was seine Jünger sahen, daß, sobald als Christus für den Messias erkannt würde, er selbst keine Nachfolger und Bewunderer mehr haben könnte. Auch können wir ihm keine freundschaftliche Parteylichkeit beymessen; denn man sieht nicht, daß zwischen ihm und Christo einige Vertraulichkeit gewesen sey. Wir mögen bemerken, daß Johannes ein ausserordentlich tugendhafter Mann war, daß er von Christo ein Zeugniß abgelegt hatte, daß er mit ihm verwandt war, und daß er aus allen diesen Betrachtungen besondre Kennzeichen seiner Gewogenheit zu verdienen schien. Und dennoch gieng Christus, so viel wir aus den Evangelisten ersehen können, nur selten mit ihm um; wovon vermuthlich dieß die Ursache war, daß Johannis Aussage desto mehr Gewicht zu haben scheinen möchte, wenn niemand argwohnen könnte, daß er für seinen Freund und Anverwandten zu sehr eingenommen wäre.

Allein man kann noch immer gegen sein Zeugniß anführen, daß er ein Enthusiast gewesen sey. Etliche von den Juden in den Tagen unsers Erlösers sagten, daß Johannes der Täufer den Ver-

Verſtand verlohren hätte, weil ſie ſonſt nichts gegen ihn zu ſagen wußten. Die Beſchuldigung iſt ungegründet: Seine Reden und ſein Ruhm widerlegen ſie genugſam; ſein prophetiſcher Character beweiſt ihre Falſchheit. Er weiſſagte die Erſcheinung des Meſſias, die Trübſale, welche die unbekehrten Juden treffen würden, den Tod Chriſti, und die Herabkunft des heiligen Geiſtes. Die Enthuſiaſterey kann wohl machen, daß ein Menſch ſich einbildet, in einer übernatürlichen Gemeinſchaft mit der Gottheit zu ſtehen, und ſie kann ihn zu einer ſtrengen Selbſtverläugnung und zu Kaſteyungen bringen; aber ſie wird ihn nicht in den Stand ſetzen, künftige Begebenheiten vorher zu verkündigen.

IV. Ich will mich endlich bemühen, einen Einwurf zu heben, der wider das Zeugniß Johannis gemacht werden kann.

Es wird uns im Neuen Teſtamente berichtet, daß Johannes, als er im Gefängniſſe von den Wundern Chriſti hörte, zween von ſeinen Jüngern zu ihm ſandte, und ihn fragen ließ: Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? Daher kann man einwenden, daß, da Johannes in der

letzten Zeit ſeines Lebens zweifelte *), ob Jeſus der Meſſias wäre, die Stärke des Zeugniſſes, welches er zuvor ablegte, ſehr geſchwächet werde, und daß er vermuthlich ſeine Meynung geändert habe, und, nach allem Anſcheine, in der Ungewißheit geſtorben ſey, was er von dieſer Sache denken ſolle.

Zur Beantwortung dieſes Einwurfs will ich folgendes anmercken.

Erſtlich: Die Evangeliſten, die das Zeugniß erzählt haben, welches Johannes Jeſu Chriſto gab, haben uns auch die zweifelhafte Botſchaft aufbehalten, welche er an unſern Herrn ſandte, und welche die Kraft ſeines vorigen Zeugniſſes zu verringern ſcheint. Dieſes iſt unter vielen andern eine Probe ihrer Aufrichtigkeit, die Wahrheit ohne alle Verſtellung vorzutragen.

Zweytens: Johannes der Täufer erklärte bey dem Anfange ſeines Lehramtes, daß Chriſtus der Meſſias wäre, und hernach, da er im Gefängniſſe war, hörte er von den Wundern, welche Chri-

*) Tertullian glaubt, daß Johannes wirklich zweifelte, *Adverſus Marcion.* IV. 18. De Præſcr. Hæret. 8. und Le Clerc iſt zu eben der Meynung geneigt.

Christus that, und welche ihn in seiner ersten Meynung befestigen konnten. Wenn er damals zweifelhaft zu werden anfieng, so muß die einzige erdenkliche Ursache seiner Zweifel dieses gewesen seyn, daß Christus nicht als ein weltlicher Fürst erschien, um ihn von seinen Banden, und die Juden von ihrer Dienstbarkeit zu befreyen. Da also seine Zweifel, wofern er dergleichen hegte, aus seinen unrichtigen Begriffen von der Natur des Reichs Christi und der Glückseligkeit, welche die Knechte des Messias geniessen sollten, entstanden seyn müssen; so werden sie nie das Zeugniß, das er so oft von Christo abgelegt hatte, entkräften, noch die ihm geschehene Offenbarung, worauf sein Zeugniß sich gründete, ungültig machen.

Drittens: Die Worte Johannis des Täufers in ihrer natürlichsten Bedeutung genommen, zeigen einen Zweifel an, ob Christus der Messias sey. Aber fast alle Ausleger halten dafür, daß er darüber keine Zweifel hegte, und daß er diese Botschaft nicht zu seiner eignen Belehrung sandte, weil Johannes, wie er selbst versichert, aus einer göttlichen Offenbarung wußte, daß Christus der Messias sey, und weil er hörte, daß Christus seine Macht durch Wunderwerke bewies,

und dieſen Theil der Weiſſagungen von ſeinem Character erfüllte. Sie bemühen ſich alſo, einen andern Grund anzugeben, warum er Chriſto jene Frage vorgelegt habe.

Die gewöhnlichſte Meynung iſt dieſe, daß er ſie, zum Unterrichte ſeiner Jünger, an ihn thun ließ, in der Hoffnung, Chriſtus würde dieſelben durch ſeine Antwort, und vielleicht auch durch Wunder, die er vor ihren Augen thäte, überführen, und ſie würden dann endlich ihre Vorurtheile ablegen, und ſich zu Chriſto geſellen.

Allein es iſt noch eine andre Meynung, die zwar weniger Anhänger hat, aber doch wahrſcheinlicher iſt, nämlich dieſe, daß Johannes und ſeine Jünger, ſo wie die Juden überhaupt und wie die Jünger Chriſti*), ein weltliches Reich des Meſſias erwarteten, und daß ſie ſich wunderten, warum Jeſus, der damals viele Wunder that, den Johannes nicht aus den Händen ſeiner Feinde errettete.

Er ſchien unter allen am meiſten eine ſolche Wohlthat und einen ſolchen Schutz zu verdienen.

Er

*) Etliche von ihnen waren Johannis Jünger geweſen, und hatten von ihm nichts in Abſicht auf die geiſtliche Beſchaffenheit des Reichs Chriſti gelernt, wie aus Ap. Geſch. I. 6. erhellet.

Er war von Mutterleibe an von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt, der Vorläufer des Messias, der letzte und geehrteste von allen Propheten, die vor Christo hergiengen, zu seyn: Er war gesandt worden, ihm Zeugniß zu geben, und die Welt zu dessen Empfange vorzubereiten; und dieses Amt hatte er getreulich verrichtet: Er war mit Christo verwandt, und keiner unter den Juden übertraf ihn an Tugend: Er lag itzt um der Gerechtigkeit willen in Banden, und sein Leben hieng von dem Willen eines gottlosen, und wider ihn erbitterten Fürsten ab. Da er in diesen Umständen von Christi Wundern hört, so sendet er zween Jünger zu ihm, und läßt ihn fragen: **Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?** Und es scheint, daß er ihn in diesen Worten auf eine verdeckte Art um seinen Beystand bat; als wenn er gesagt hätte: Wann du der Messias bist, warum bin ich denn im Gefängnisse? Warum kann ich nicht mit deinen Jüngern das Vergnügen geniessen, denjenigen, dessen Ankunft ich verkündigte, in seiner Herrlichkeit erscheinen zu sehen? Es wird dir einigen Vorwurf zuziehen, wann du deinen Vorläufer umkommen lässest. Die Elenden finden täglich Hülfe von deinen

Wundern; thue mir noch eins zum Besten, und befreye mich, denn es kann dir ja nicht an Macht dazu fehlen.

Johannes und seine Jünger mochten es nicht für klug und sicher halten, den Beystand Christi deutlicher zu verlangen, aus Furcht, daß Herodes, wann er es erführe, darüber aufgebracht würde.

Es ist wahr, Johannes war mit dem heiligen Geiste erfüllt, und hatte bessere Begriffe von Christo, als vielleicht irgend einer von Christi Jüngern vor der Auferstehung ihres Meisters hegte. Dieses können wir aus demjenigen schliessen, was er von Christi Macht und Würde, und von dem Endzwecke sprach, weßwegen er in die Welt kam. Er nennt ihn das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, oder wegnimmt. Dieses könnte uns auf die Gedanken bringen, daß er gewußt habe, Christus würde leiden und ein Opfer für die Sünde werden. Allein, wenn er gleich aus göttlicher Offenbarung überhaupt wußte, das Christus diejenigen, so an ihn glauben wollten, von ihren Sünden erretten würde, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß ihm die Art und Weise unbekannt war, wie er dieses ins Werck richten würde;

würde; daß die besondern Umstände von dem Leiden und dem Tode Christi ihm nicht entdeckt waren, und daß sowohl er, als die Propheten vor ihm, einige Dinge von dem Messias weissagen mochten, die sie nicht völlig verstanden.

Die Antwort, welche Christus den Jüngern Johannis ertheilt, kömmt mit der hier gegebenen Erklärung der Botschaft Johannis sehr wohl überein: **Selig ist, der sich nicht an mir ärgert**; selig sind, die sich nicht ärgern werden, wegen des niedrigen Zustandes, worinn ich erscheine, wegen der Leiden, die ich erdulden muß, und wegen derer, die meine Knechte in dieser Welt werden ertragen müssen.

Endlich ist noch eine Auflösung dieses Knotens übrig, welcher einige vielleicht den Vorzug geben mögen, wiewohl ich die erstere vorziehen würde.

Johannes konnte, aus den schon erwähnten Gründen, nicht wohl zweifeln, ob die Person, die er getauft, und von der er ein Zeugniß abgelegt hatte, der Messias wäre; aber, da er im Gefängnisse war, und den Ruf von Christi Wundern vernahm, so wünschte er, von zweyerley Dingen gewiß zu seyn, ob Jesus dieselbige Person wäre, die er getauft und angekündigt

hatte, und ob das Gerücht von ſeinen Wundern wahr wäre. Er ſendet daher ſeine Jünger, und befiehlt ihnen, Chriſtum zu fragen, ob er der erwartete Meſſias ſey, und ihm alles, was bey dieſer Gelegenheit vorgienge, zu melden, damit er, nach Chriſti Antwort und ihrem Berichte, deſto ſicherer urtheilen könnte.

Allein, es mochte nun Johannes zu der Zeit, da er die Boten ſandte, Zweifel haben, oder nicht; ſo iſt doch ſo viel höchſt wahrſcheinlich, daß, nach der Zurückkunft ſeiner Jünger, er und ſie völlig überführt waren; erſtlich, weil Chriſti Antwort und Wunder hinreichend waren, jeden weiſen und rechtſchaffnen Mann zu überzeugen, und zweytens, wegen eines Umſtandes, den uns Matthäus erzählt. Als Johannes enthauptet war, kamen ſeine Jünger, und nahmen ſeinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das Jeſu. Dieß war offenbar eine Handlung der Ehrerbietigkeit und Zuneigung, und das Betragen ſolcher Leute, die von Chriſto eine rühmliche Meynung hegten.

Von den Schriften des Neuen Teſtaments.

Die folgenden Anmerkungen betreffen die Wahrheit, die Wichtigkeit, und das Anſehen der Schriften des Neuen Teſtaments.

I. Die Bücher des Neuen Teſtaments wurden von denen verfertigt, welchen ſie zugeſchrieben werden, das iſt*), von Apoſteln, oder von

*) Ἐν τοῖς νόθοις κατατετάχθω καὶ τῶν Παύλου πράξεων ἡ γραφὴ, ὃ, τε λεγόμενος Ποιμὴν, καὶ ἡ ἀποκάλυψις Πέτρου· καὶ πρὸς τούτοις ἡ φερομένη Βαρνάβα Ἐπιστολὴ, καὶ τῶν Ἀποστόλων αἱ λεγόμεναι διδαχαί. „Unter die unächten ſind auch zu zählen die Geſchichte Pauli, und der ſogenannte Hirt, und „die Offenbarung Petri; überdem noch der „Brief, den man dem Barnabas zuſchreibt, „und die ſogenannten Unterweiſungen der Apoſtel.„ Euſebius Kirchenhiſt. III. 25. Hier kann Euſebius durch das Wort νόθοι unmöglich etwas geringers meynen, als daß dieſe Bücher von zweifelhaftem und ſtreitigem Anſehen waren. S. Valeſius, u. Beverege, Cod. Can. Vindic. L. II.

Gläubigen, die mit den Aposteln lebten und umgiengen. Hiervon haben wir so klare Beweise, als

L. II. 9. u. Pearson, Vindic. Ignat. I. 8. u. Turner's Abhandlung von den Constitutionen. Der Ausspruch des Eusebius ist in dergleichen Punkten wichtig, und ist von allen guten Richtern dafür erkannt worden. Wenn die Διδαχαὶ Ἀποστόλων nicht die Apostolischen Constitutionen sind, so hat Eusebius der Constitutionen gar nicht erwähnt.

Der Brief des Barnabas ist noch vorhanden, und er ist von gelehrten Männern genugsam erläutert. Man lese ihn; — er wird für sich selbst reden.

Clemens Alexandrinus führt diesen Brief öfters an; doch trägt er kein Bedenken, dem Verfasser zu widersprechen, Pædag. II. X. p. 221. wie der Erzbischof (Potter) in seinen Noten bemerkt.

In den Apostolischen Constitutionen finden wir folgende Stelle, VI. 24. „Es ist Gottes „gnädiger Wille, daß das Gesetz der Gerechtigkeit „nicht allein durch uns (die Apostel) bekannt ge„macht werde, sondern daß es auch durch die Rö„mer in hellem Glanze strale: denn auch diese „haben, durch den Glauben an den HErrn, die „Abgötterey und die Sünde verlassen; sie lieben „die Frommen, und bestrafen die Bösen. Die Ju„den aber müssen ihnen zinsbar seyn, und dürfen „sich keiner eignen Rechte und Gesetze bedienen.„ Οὐ μόνον δὲ τῆς δικαιοσύνης νόμον δι' ἡμῶν ἐπιδείκνυσθαι βούλεται, ἀλλὰ καὶ διὰ Ῥωμαίων οὐδόκησεν αὐτὸν φαίνεσθαι καὶ λάμπειν· καὶ γὰρ καὶ οὗτοι πιστεύσαν-

als die Natur der Sache zuläßt, oder als irgend ein vernünftiger Mensch verlangen kann, nämlich

τεύσαντες ἐπὶ τὸν Κύριον, καὶ πολυθεΐας ἀπέστησαν καὶ ἀδικίας· καὶ τοὺς ἀγαθοὺς ἀποδέχονται, καὶ τοὺς φαύλους κολάζουσιν. Ἰουδαίους δὲ ὑποφόρους ἔχουσι, καὶ τοῖς ἰδίοις δικαιώμασιν οὐκ ἐῶσι κεχρῆσθαι. Dieß war alles wahr; aber nicht eher, als lange nach dem Tode der Apostel.

Die Constitutionen verbieten strenge das Lesen heidnischer Bücher: Τῶν ἐθνικῶν βιβλίων πάντων ἀπέχου. I. 6. Clemens Alexandrinus nennt die Vertheidiger dieses Satzes schwache und unwissende Leute. Freylich wäre er, wenn sie Recht hätten, ein großer Sünder. Οὐ λέληθε δέ με καὶ τὰ θρυλλούμενα πρός τινων ἀμαθῶς ψεφωδεῶν, χρῆναι λεγόντων περὶ τὰ ἀναγκαιότατα καὶ συνέχοντα τὴν πίστιν καταγίνεσθαι· τὰ δὲ ἔξωθεν καὶ τὰ περιττὰ ὑπερβαίνειν, μάτην ἡμᾶς τρίβοντα καὶ κατέχοντα περὶ τοῖς οὐδὲν συμβαλλομένοις πρὸς τὸ τέλος. *Strom.* I. 1. p. 326. S. auch Socrates H. E. III. 16. Wenn die alten Christen dieses Gebot gehalten hätten, so würde Julian keine Ursache gehabt haben, ihnen die Anweisung zum Lesen der classischen Autoren, in der Grammatik, Rhetorik, Philosophie, u. s. w. zu untersagen. *Epist.* p. 192. 95. Nicht nur christliche Scribenten haben dem Julian deßwegen Vorwürfe gemacht, sondern auch Ammianus Marcellinus hat dieses boshafte und schandbare Edict aufrichtig verdammt.

Der LXXXVI. Canon sagt, daß man die Constitutionen nicht öffentlich bekannt machen solle; ἃς οὐ χρὴ δημοσιεύειν ἐπὶ πάντων. Man muß

lich das Zeugniß des ganzen Alterthums, der chriſtlichen Scribenten, die in oder nahe an jenen

muß geſtehen, daß dieſer Befehl in mancherley Abſichten gerecht und klug war.

S. *Remarks on Eccl Hiſt.* Vol. I. p. 228: wo verſchiedne Anmerkungen uber die Conſtitutionen gemacht ſind.

Von dem Hirten des Hermas iſt zu bemerken, daß die Perſonen, welche darinn auftreten, meiſtens allegoriſche Perſonen und idealiſche Weſen ſind, dergleichen in der Tafel des Cebes, und in dem Hercules des Prodicus Leus erſcheinen. Eine alte Matrone unterredet ſich mit ihm, und ſagt, daß ſie die Kirche Gottes ſey. Nachher kommen verſchiedne Jungfrauen, und ſprechen mit ihm; und da er zu wiſſen wunſchet, wer ſie ſind, ſo ſagt ihm der Hirt und Engel. ſie ſeyn die Religion, die Enthaltſamkeit, die Geduld, die Keuſchheit, die Eintracht, u. ſ. w.

Es iſt eine groſſe Aehnlichkeit zwiſchen Hermas und dem Autor des zweyten Buchs des apocryphiſchen Eſra: denn es ſpricht ein Weib mit Esra, welches, wie ihm der Engel berichtet, Zion oder die jüdiſche Kirche war: Und wie in eben dem Buche das Weib verſchwindet, und an ihrer Stelle eine Stadt erſcheint; ſo wird beym Hermas die Kirche ihm unter dem Bilde eines Thurms vorgeſtellt.

Die Propheten ſahen zuweilen ſolche Perſonen, aber nur in einem flüchtigen Geſichte. Zacharias erblickte die Gottloſigkeit in der Geſtalt eines Weibes, C. V. und Johannes den Tod und die

nen Zeiten lebten, der alten Ketzer, und einiger Heiden.

II. Die

die Hölle oder den Hades. Off. VI. 8 die Kirche erſchien ihm als ein Weib, Off. XII. 1. und Babylon als eine Hure, Off. XVII. 3.

Es wird im Cyprian. (*Epiſt.* 39. edit Oxon.) erzählt, daß die Kirche dem Celerinus in einem Geſichte, oder Traume, erſchienen, und ihm befohlen, das Amt eines Vorlesers anzunehmen, welches er in Demuth abgelehnt hätte. Man füge noch hinzu, daß Johannes in ſeinem zweyten Briefe die Kirche, wie einige Ausleger meynen, durch eine Art von Proſopopöie die auserwählte Frau nennt; aber die entgegengeſetzte Meynung iſt wahrſcheinlicher.

Nachher III. 9. ſagt uns Hermas, daß die Kirche, ſo ihm erſchien, der Sohn GOttes war. Die Apoſtel ſtellten Chriſtum als das Haupt, den Bräutigam, den Mann der Kirche vor.

Es ſcheint, Hermas habe einige Litteratur gehabt; denn, ob ihm gleich ſeine Materie keinen Anlaß gab, die geringſte Gelehrſamkeit zu zeigen, ſo entdeckt er doch zufalliger Weiſe ein wenig. Er läßt den Engel ſagen, *Patr. Apoſt.* Ed Cler. p. 99. Vide ſtillicidium, quod cavat lapidem. So Lucretius, I.

Stillicidi caſus lapidem cavat. —

Doch dieſer Gedanke iſt freylich ſehr gemein und natürlich.

In der Gleichnißrede von dem Ulm und dem Weinſtocke, S. 104 ſagt der Engel: Vitis hæc, niſi applicita fuerit ulmo, non poteſt multum fru-

II. Die hauptſächlichſten Stücke der chriſtlichen Religion, ſo viel meyne ich, als genug iſt,

fructum facere. Jacens enim in terra, &c. welches den Worten des Vertumnus beym Ovid ſehr ähnlich iſt, *Met.* XIV.

Ulmus erat contra ſpatioſa tumentibus uvis:
Quam ſocia poſtquam pariter cum vite probavit;
At ſi ſtaret, ait, cœlebs ſine palmite truncus,
Nil præter frondes, quare peteretur, haberet.
Hæc quoque, quæ juncta vitis requieſcit in ulmo,
Si non nupta foret, terræ adclinata jaceret.

Der erſte Brief des Clemens iſt überhaupt eine gute Schrift, und eines apoſtoliſchen Kirchenvaters nicht unwürdig, ob er gleich einige kleine Flecken hat, und vielleicht, wie Edw. Bernard und andre glauben, einige Stellen von einer fremden Hand eingeſchoben ſind.

Eben das kann man von dem zweyten Briefe des Clemens ſagen, wofern er von ihm iſt. Es iſt freylich am Schluſſe deſſelben eine Stelle aus dem Evangelio der Aegypter angeführt, die eben ſo wohl hätte wegbleiben können, und die vielleicht von einem andern hinzugefügt worden.

Der Brief fängt ſich alſo an: Ἀδελφοί, οὕτως δεῖ ἡμᾶς φρονεῖν περὶ Ἰησοῦ, ὡς περὶ Θεοῦ, ὡς περὶ κριτοῦ ζώντων καὶ νεκρῶν· καὶ οὐ δεῖ ἡμᾶς μικρὰ φρονεῖν περὶ τῆς σωτηρίας ἡμῶν· ἐν τῷ γὰρ φρονεῖν ἡμᾶς μικρὰ περὶ αὐτοῦ, μικρὰ καὶ ἐλπίζομεν λαμβάνειν. Fratres, ita ſentire nos oportet de Jeſu Chriſto, tan-

iſt, die Wahrheit derſelben zu beſtätigen, kann man beynahe an jedem einzelnen Buche oder in jeder Schrift des Neuen Teſtamentes finden.

Läßt

tanquam de Deo, tanquam de judice vivorum & mortuorum; nec decet nos humilia ſentire de ſalute noſtra: dum enim humiliter ſentimus de illo, parva etiam accepturos nos ſperamus. Ich führe dieſe Stelle an, weil ſie einer Verbeſſerung bedarf, und ſo geleſen werden ſollte: — *ἃ δεῖ ἡμᾶς μικρὰ φρονεῖν περὶ τῦ ἀρχηγῦ τῆς σωτηρίας·* nec decet nos humilia ſentire de *auctore* ſalutis noſtræ. Dieß giebt nicht nur einen beſſern Sinn, und ſtimmet beſſer mit dem folgenden *περὶ αὐτῦ* überein, ſondern iſt auch eine Anſpielung auf die Epiſtel an die Hebräer, deren ſich Clemens, wie man bemerkt hat, in ſeinem unbeſtrittenen Briefe häufig bedient. Hebr. II. 10. *τὸν ἀρχηγὸν τῆς σωτηρίας αὐτῶν.*

Der Verfaſſer dieſes Briefes ſcheint in der angeführten Stelle die Ebioniten vor Augen gehabt zu haben, *πτωχῶς καὶ ταπεινῶς τὰ περὶ τῦ Χριστῦ δοξάζοντας. Λιτὸν μὲν γὰρ αὐτὸν καὶ κοινὸν ἡγῶντο, κατὰ προκοπὴν ἥβης αὐτὸν μόνον ἄνθρωπον δεδικαιωμένον* — qui humiliter admodum & abjecte de Chriſto ſentirent. Eum enim ſimplicem ac vulgarem, nec aliud quam hominem eſſe cenſebant, qui profectu virtutis juſtus factus fuiſſet. *Euſeb.* H. E. III. 27.

Clemens ſagt, in ſeinem erſten Briefe, VI. S. 151 *Patr. Apoſt.* *Ζῆλος καὶ ἔρις πόλεις μεγάλας κατέσκαψεν, καὶ ἔθνη μεγάλα ἐξερίζωσεν,*

Laſit uns irgend eins von den Evangelien, oder die Apoſtelgeſchichte, oder die Offenbarung *) Johan-

wo er vielleicht auf die Worte beym Horaz anſpielt:

Iræ Thyeſten exitio gravi
Stravere, & altis urbibus ultimæ
Stetere cauſſæ cur perirent
Funditus — —

Die unächten Bücher, die den Namen der Apoſtel führen, ſind nicht ganz unnütz. Sie zeigen, daß die Fälſcher in jenen Zeiten Leute von gar geringen Fähigkeiten waren, und ſie helfen durch ihre Häßlichkeit die Schriften der Apoſtel verſchönern. Keiner von dieſen Betriegern behauptet den Character, den er annimmt;

Aut ita mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum.

*) Dionyſius Alexandrinus hielt die Offenbarung für ein heiliges Buch, aber er meynte, ſie wäre nicht von dem Apoſtel Johannes geſchrieben worden, und der Ausdruck und die Schreibart bewieſen, daß ſie das Werk eines andern ſey. Seine Gründe kann man beym Euſebius, H. E. VII. 25. ſehen. Es iſt wahr, der Stil der Offenbarung, und der im Evangelio, ſind unterſchieden: aber der Inhalt von beiden iſt es auch. Il ne faut pas s'étonner que l'air de l'Apocalypſe ſoit différent de celui qu'on remarque dans les autres écrits de S. Jean, parceque la matiere en eſt extrémement differente. Pour la langue, outre les autres raiſons qu'on en pour-

Johannis, oder irgend einen von den Briefen, zwey oder drey ausgenommen, nehmen; wenn wir

pourroit rendre, ne peut-on pas dire qu'étant rélegué à Patmos, il n'avoit pas auprès de lui les mêmes perſonnes qu'il avoit à Epheſe, pour ſe faire aider dans le choix des termes & des expreſſions? Et peut-être même que la chaleur de l'Eſprit de Dieu le preſſoit d'écrire promtement ce qu'il avoit vu, ſans ſonger à une pureté & à une élégance qui n'eſt rien du tout devant Dieu. *Tillemont*, Mem. Eccleſ. T. I. *S. Jean.* Not. 9. Tillemonts Muthmaaſſung gründet ſich auf eine Meynung, welche verſchiedene Gelehrte verwerfen, nämlich, daß Johannes ſeine Offenbarung zu Patmos ſchrieb.

Diejenigen, ſo mit Sir Iſaac Newton glauben, daß Johannes die Offenbarung lange vor dem Evangelio geſchrieben habe, können vorausſetzen, daß der Apoſtel, als er das Evangelium verfertigte, ſeinen Stil durch den Umgang mit den Griechen des kleinen Aſiens verbeſſert hatte.

Die LXX Dolmetſcher, welche der hebräiſchen Art zu reden genau folgen, brauchen gar häufig die Verbindungspartikel καὶ Z. E. 1. B. Moſ. III. Καὶ εἶπεν ὁ ὄφις — Καὶ εἶδεν ἡ γυνὴ — Καὶ λαβοῦσα — Καὶ ἔδωκε καὶ τῷ ἀνδρὶ — Καὶ ἔφαγον — Καὶ διανοίχθησαν — Καὶ ἔγνωσαν — Καὶ ἔρραψαν — Καὶ ἐποίησαν — Καὶ ἤκουσαν — Καὶ ἐκρύβησαν — Καὶ ἐκάλεσεν — Καὶ εἶπεν — Καὶ εἶπεν — Καὶ εἶπεν, &c.

Johannes ahmt dieſen Stil in ſeiner Offenbarung nach, als: Cap. XIII. Καὶ εἶδον —

wir nur zugeſtehen, daß ſie ächt ſeyn, und von den erzählten Dingen eine wahre Nachricht geben, ſo

Καὶ ἰπὶ — Καὶ ἰπὶ — Καὶ τὸ θηρίον — Καὶ οἱ πόδες — Καὶ τὸ τόμα — Καὶ ἔδωκεν — Καὶ τὸν θρόνον — Καὶ ἐξουσίαν — Καὶ εἶδον — Καὶ ἡ πληγὴ — Καὶ ἐθαύμασεν — Καὶ ἐδόθη — Καὶ ἤνοιξε, &c.

In ſeinem Evangelio aber hat er eine andre Manier; er enthält ſich dieſes zu häufigen Gebrauchs des Καὶ, und bedient ſich entweder der Verbindungswörter Δὲ und Οὖν, oder ſchreibt ἀσυνδέτως, in einem getrennten Stile, z. E. Cap. IV. Ἦρα ἦν ἕκτη — ἔρχεται γυνὴ — λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς — ἀπεκρίθη Ἰησοῦς — λέγει αὐτῷ ἡ γυνὴ — ἀπεκρίθη ὁ Ἰησοῦς, &c. Nicht Καὶ ἦρα — Καὶ ἔρχεται, u. ſ. w.

Aber auſſer dem Zeugniſſe der Alten, ſind auch innerliche Gründe da, woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß das Evangelium und die Offenbarung das Werk ebendeſſelben Verfaſſers ſeyn:

So nennt z. E. Johannes allein unſern Erlöſer, Λόγος, das Wort, im Anfange des Evangelii, und in der Off. XIX. 13.

Johannes allein erzählt, daß der Täufer Chriſtum das Lamm Gottes nannte; er allein deutet auf ihn die Verordnung in Anſehung des Oſterlamms: Ihr ſollt ihm kein Bein zerbrechen; er allein beſchreibt ihn als das Lamm, Off. V. 6.

Johannes bedient ſich gar oft der Wörter, λόγος, Φῶς ἀληθινὸν, ἀλήθεια, μάρτυς, ὁ ἀληθινὸς, μαρτυρῶ, ζωὴ, ἀγάπη, ἀγαπῶ, in denen Schriften, die ſeinen Namen führen.

Johan-

so werden wir erkennen müssen*), daß die christliche Religion völlig gegründet sey.

Johannes allein citirt die Stelle: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, im Evangel. XIX. 37. und Off. I. 7.

Johannes allein berichtet, daß ein Kriegsknecht die Seite Christi durchstach, und daß Blut und Wasser herausfloß, C. XIX. 34. und spielt darauf an in der ersten Epist. V. 6. wie einige Ausleger meynen.

Off. XXI. 27. Καὶ οὐ μὴ εἰσέλθῃ εἰς αὐτὴν πᾶν κοινὸν καὶ ποιοῦν βδέλυγμα —

Κοινὸν und ποιοῦν sind Neutra, für Masculina gesetzt, wie in dem Evang. VI. 37. πᾶν ὃ δίδωσί μοι ὁ Πατὴρ, πρὸς ἐμὲ ἥξει· Grotius. Und 1 Epist. V. 4. πᾶν τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ Θεοῦ νικᾷ τὸν κόσμον.

Off. XXII. 14. ἔσται ἡ ἐξουσία αὐτῶν ἐπὶ τὸ ξύλον τῆς ζωῆς — ἐξουσία, jus, wie im Evang. I. 12. ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα Θεοῦ γενέσθαι. Grotius.

Off. XXII. 2. ἐντεῦθεν καὶ ἐντεῦθεν. Eben den Ausdruck findet man im Evangel. XIX. 18. Etliche Handschriften haben in der Offenb. ἐντεῦθεν καὶ ἐκεῖθεν, aber es scheint eine ganz unnöthige Aenderung zu seyn. Aristoteles sagt, wie ihn Constantins Lexicon citirt, ἔνθεν καὶ ἔνθεν τῆς ἀκάνθης. Herodotus, II. 176. ὁ μὲν ἔνθεν, ὁ δ' ἔνθεν τοῦ μεγάρου. Sophocles *Ajac.* 731. — ὀνείδεσιν Ἥρασσον ἔνθεν κἄνθεν. *Constit. Apost.* VI. 3. τὰ ὕδατα ἔνθεν καὶ ἔνθεν διαστήσαντα. Nichts ist gewöhnlicher, als ἔνθα καὶ ἔνθα. Hinc & hinc kömmt im Virgil und andern Poeten, und oft in Seneca's Tragödien vor.

*) In scriptura Novi Testamenti, imo in solis libris Lucæ & Joannis ea continentur, quæ evi-

III. Die Bücher des Neuen Testaments sind uns in allen wesentlichen Stücken unverderbt überliefert worden. Dieses erhellt deutlich aus den Stellen, welche die christlichen Scribenten aller Zeiten daraus angeführt haben, aus der grossen Hochachtung und Ehrerbietung, welche man beständig dafür gehegt hat, aus der Menge von Abschriften und frühen Uebersetzungen, welche dem Betruge oder der Unachtsamkeit nicht erlaubten, ihnen irgend einen wichtigen Schaden zuzufügen, und aus den verschiednen Lesarten selbst, die gröstentheils von geringer Erheblichkeit sind.

IV. Die Wahrheit der in diesen Büchern enthaltnen Dinge beruht auf der Redlichkeit der Apostel, die um des Evangelii willen so viel thaten und litten. Der gute Character der Apostel wird durch das Zeugniß der vielen Tausende, die von ihnen bekehrt wurden, bestätigt; und die Unschuld und Standhaftigkeit und die schweren Leiden dieser ersten Christen sind aus dem Zeug-

cuivis Christiano, cognitu, speratu, factu sunt necessaria; quia hoc sibi fuisse propositum, alter in præfatione, alter in conclusione operis, profitentur. Sed præter hæc multa sunt scitu utilia, multa ad regimen ecclesiæ etiam necessaria. *Grotius*, Annot. ad Conf. *Coss.*

Zeugniſſe heidniſcher Schriftſteller zu erweiſen, und können nicht mit dem geringſten Scheine von Vernunft geläugnet werden.

V. Es hat nie ein Buch gegeben, das mehr innerliche Beweiſe der Wahrheit ſeines Innhalts gehabt hätte, als das Neue Teſtament. Durchgehends ſieht man einen Geiſt der Gottesfurcht, der Menſchenliebe, und der Uneigennützigkeit. Wann die Evangeliſten einerley Dinge erzählen, ſo weichen ſie in kleinen Umſtänden von einander ab, oder ſcheinen abzuweichen; ſie geſtehen offenherzig die Vergehungen der Apoſtel bey einigen Gelegenheiten; ſie haben manchmal etwas aufgezeichnet *), das der geringſte Grad von Liſt und Verſtellung **) ſie gelehrt haben würde zu unterdrücken; ſie laſſen ſich in eine ausführliche und genaue Beſchreibung von Oertern, Zeiten, Perſonen, und Begebenheiten ein, und wenn ſie etwas falſches eingemiſcht hätten, ſo würde man es gar leicht entdeckt haben.

*) Ein Bildhauer bearbeitet den Marmor, ein Geſchichtſchreiber Begebenheiten. Beide hauen ſie nach ihrer Phantaſey zu, und ſchneiden alles weg, was nicht zu ihrem Zwecke dient. Dieſes kann wohl niemand den Schriftſtellern des Neuen Teſtamentes Schuld geben.

**) S. H. More's Theol. Werke, B. VII. S. 12. u. f.

Unter allen den Beweisen, welche das Neue Testament von seiner Wahrheit in sich selbst enthält, sind wenig stärker, als diejenigen, die man aus den Reden Jesu Christi hernehmen kann.

Man hat wahrgenommen, daß grosse Männer ihren eignen Stil zu haben pflegen. Wer die Reden unsers Herrn aufmerksam prüft, kann darinn einen gewissen Character und eine Art sich auszudrücken finden, die ihm besonders eigenthümlich sind. Diese Manier, wodurch er von andern zu unterscheiden ist, besteht darinn, daß er Stoff zum Unterrichte und zu moralischen Betrachtungen aus den Dingen nimmt, die in der Nähe waren*), und sich ihm und seinen Zuhörern darstellten.

Daher kömmt es, daß seine Predigten vor dem Volke, und seine Gespräche mit seinen Jüngern beständig auf die Jahrszeit, oder auf den Ort, wo er war, oder auf die Gegenstände, die ihn umringten, oder auf die Geschäffte und Umstände derer, zu welchen er redete, oder auf den Zustand der Angelegenheiten des Staats anspielen. Hiervon könnten verschiedene Exempel gegeben werden. Ich will nur diejenigen anführen, die man aus seiner Bergpredigt nehmen mag.

Im

*) Er spricht pro re nata.

Im Frühlinge gieng unſer Heiland in die Felder, ſetzte ſich auf einem Berge nieder, und hielt die Rede, welche Matthäus aufgezeichnet hat, und welche voll von Bemerkungen iſt, die aus den Dingen, welche ſich ſeinen Augen darboten, entſtanden.

Denn indem er ſeine Jünger ermahnte, auf Gott zu vertrauen, hieß er ſie die Vögel unter dem Himmel anſehen *), die eben damals um ſie herflogen, und von der göttlichen Vorſehung ernährt wurden, ob ſie gleich nicht ſäeten, noch ernteten, noch in die Scheunen ſammleten; er hieß ſie die Lilien auf dem Felde anſchauen **), die damals blühten, und von eben derſelben Macht ſo ſchön bekleidet wurden, obwohl ſie nicht arbeiteten, wie die Landleute, welche itzt bey der Arbeit waren.

Da er ſich an einem Orte befand, von welchem er eine weite Ausſicht in gebaute Ländereyen hatte, ſo hieß er ſie bemerken, wie Gott auf die Felder und Gärten der Böſen und Undankbaren ſelbſt, die Sonne ſcheinen, und den

*) Ἐμβλέψατε.

**) Salomo, ſagt er, war nicht bekleidet, wie eine von dieſen, ὁ περιεβάλετο ὡς ἓν τούτων.

Regen herabkommen lasse. Und so fuhr er fort, ihnen seine Lehre unter ländlichen Bildern beyzubringen; er sprach von guten Bäumen, und von faulen Bäumen; daß man die Menschen an ihren Früchten erkennen solle; von Wölfen in Schaafskleidern; daß Trauben nicht auf Dornen, noch Feigen auf Disteln wachsen; von der Thorheit, köstliche Dinge Hunden und Säuen hinzuwerfen; von einem vollen, gedruckten, gerüttelten, und überflüssigen Maasse *)

Indem er eben zu der Zeit zum Volke redete, unter welchem viele Fischer waren, und meistens von Fischen lebten, so sagte er: **Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?** Als er demnach in derselbigen Rede zu seinen Jüngern sagte: **Ihr seyd das Licht der Welt; Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn;** so wies er wahrscheinlicher Weise auf eine Stadt **), die vor ihnen auf dem Gipfel eines Ber-

*) Matth. VII. 1. und Luc. VI. 38.

**) Einige Striche gegen Norden sieht man das, was der Berg der Seligkeit heißt, eine kleine Anhöhe, auf welcher unser hochgelobter Heiland seine Predigt hielt. Nicht weit von diesem Hügel ist

Berges lag. Als er ſie das Salz der Erde nannte, ſo war dieſes vielleicht eine Anſpielung auf die Landleute, die eben itzt den Acker düngten*). Und als er jeden, der ſeine Gebote hielte, mit einem Manne verglich, der ein Haus auf einen Felſen baute, welches feſt ſtand; und jeden, der ſeine Worte verachtete, mit einem Manne, der ſein Haus auf den Sand baute, welches von den Winden und Fluthen niedergeriſſen ward: ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß er eben damals Häuſer vor Augen hatte, die auf einer Höhe ſtanden, und verfallene Häuſer im Thale, die durch Ueberſchwemmungen zerſtört waren.

iſt die Stadt Saphet, welche für das alte Bethulien gehalten wird. Sie liegt auf einem ſehr anſehnlichen Berge, und iſt weit umher zu ſehen. Dürfen wir nicht vermuthen, daß Chriſtus auf dieſe Stadt anſpiele, wann er ſagt: Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, u. ſ. w. Maundrell's Reiſe nach Jeruſalem.

Jeruſalem, Nazareth, u. a. lagen auf Bergen.

*) Mit Miſt, oder mit Aſche, die ſehr viel Salz in ſich haben, oder die vielleicht mit Salze vermiſcht wurden. Sale conſperſa ſterileſcunt, ſagt Grotius, unde loca devota & humanis ademta uſibus ſale conſpergi ſolebant. Zu viel Salz mag das Erdreich unfruchtbar machen: aber ein wenig

Da er auf dem Wege von Bethanien nach Jeruſalem, mit ſeinen Jüngern über einen Berg gieng, ſagte er: So ihr werdet ſagen zu dieſem Berge, hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, ſo wirds geſchehen*).

Er ſagte ein Gleichniß von einem Edeln, der in ein fremdes Land zog, daß er ein Reich einnähme; und ſpielte dadurch auf das an, was dem Archelaus begegnet war**).

Wenn

davon thut eine entgegengeſetzte Wirkung; und ich habe gehört, daß man ofters Salz beym Düngen brauche. Virgil, *Georg.* I. 193.

Semina vidi equidem multos medicare ferentes,
Et nitro prius, & nigra perfundere amurca,
Grandior ut fœtus ſiliquis fallacibus eſſet.

*) Matth. XXI. 21.

**) Luc. XIX. 12. Chriſtus hanc ſuam parabolam deſumſit ex more regum ejus ævi, qui beneficio imperatorum regnabant, potius quam jure natalium, quales ab Herode Magno in Judæa fuerant. Non poterant diadema ſumere, niſi juſſu eorum, qui Romæ rerum potiebantur. Herodes ille longinquum iter ſuſcepit, ut regnum Judææ ab Antonio impetraret, nec fruſtra; ivit enim ex Judæa Romam, ut docet *Joſephus* Ant. Jud. XIV. 25, 26. atque inde τὴν βασιλειαν παραλαβὼν, accepto regno, in Judæam rediit. Iterum iter ſuſcepit, ut ſibi a Cæſare regnum confirmaretur, ut idem hiſtoricus

Wenn er ſagt: Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, oder Wohlthäter; ſo ſpielt er auf die Eitelkeit einiger böſen Fürſten in jenen Zeiten an, die magnifici latrones waren, und viel eher Räuber, als Wohlthäter, betitelt zu werden verdienten*).

Da

eus docet XV. 10. Idem ſucceſſores ejus facere coacti ſunt, quod ab eodem ſcriptore diſcere eſt XVII. 13. Contra hoſce legationes interdum a Judæis Romam miſſæ, ut ne regnum illis conferretur, aut etiam auferretur. Sic Archelaum accuſarunt Judæi apud Cæſarem Romæ per legatos. Hinc intelligimus rationem, ob quam ita parabola concepta eſt. Archelaus, exempli cauſſa, erat homo *ἐυγενὴς*, natus quippe ab Herode. Idem abiit in regionem longinquam (*in Italiam*) accipere ſibi regnum (*Judææ*) & reverti (*in Judæam*). Cives vero, qui eum oderant, miſerunt legationem poſt illum, dicentes (*apud Cæſarem*), nolumus hunc regnare ſuper nos; quod non potuerunt tamen impetrare. Itaque rediit, accepto regno, *βασιλείαν παραλαβών*, ut loquitur *Joſephus*. Deinde de inimicis, qui noluerant eum regnare ſuper ſe, gravem ultionem ſumſit. *Clericus.*

*) Luc. XXII. 25. Hæc fuit inanis gloria principum illius ævi, ut Εὐεργετῶν vel *Beneſactorum* cognomen ambirent, eo ipſo tempore, quo tyrannice populos regebant; populique proinde adulationis cauſſa titulum hunc in eos con-

Da das ſamaritiſche Weib ſich wunderte, daß er ſie um Waſſer zum Trinken bat, ſo nahm er daher Gelegenheit, ſeine Lehre unter dem Bilde eines lebendigen Waſſers, oder des Waſſers, das aus einer Quelle fließt, vorzuſtellen *).

Da er am Ufer des Meers war, ſprach er zum Volke drey Gleichniſſe von einem Säemann, weil es damals, wie andre bemerkt haben, vermuthlich eben Saatzeit war **).

Zur Zeit des Oſterfeſtes ſagt er, mit einer Anſpielung auf die Stiftung deſſelben: Wer mein

conferebant, aut ut levis beneficii gratiam referrent. Principes ideo urbibus congiaria dividebant, aut eas ædificiis publicis ornabant, aliaque similia faciebant; nec tantum in regno ſuo, ſed etiam apud vicinos. Ita ſe geſſerat Herodes Magnus, non tantum in Judæa & vicinia, ſed etiam in media Græcia, ut Athenis, Lacedæmone, Olympiæ, aliisque in oppidis, ut docet *Joſephus*, Bell. Jud. l. 16. Extat etiamnum Athenis — inſcriptio baſi ſtatuæ, ut videtur, inſculpta in honorem Berenicæ reginæ, de qua *Act.* XXV. in qua eam vocant Athenienſes Ἰουλίαν Βερενίκην βασίλισσαν μεγάλην Ἰουλίᾳ Ἀγρίππα βασιλίως θυγατέρα, καὶ μεγάλων βασιλέων ἐυεργετῶν τῆς πόλεως ἔκγονον. Cernitur idem titulus in nummis antiquis in multos principes collatus. — *Cericus*.

*) Joh. IV. **) Matth. XIII.

mein Wort höret, iſt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, oder übergegangen *).

Als er von dem Feigenbaume ſprach, der drey Jahre lang keine Früchte getragen, und abgehauen werde ſollte, wenn er im künftigen Jahre keine brächte, ſo ſpielte er vielleicht auf die Zeit an, wie lange er den Juden gepredigt hatte, und zugleich auf ihre Halsſtarrigkeit, und auf die Strafe, die ihr folgen würde **).

„Chriſtus und ſein Vorläufer Johannes „waren gewohnt, in ihren Gleichnißreden auf „gegenwärtige Dinge anzuſpielen. Wann die „alten Propheten Dinge mit Nachdruck beſchrei„ben wollten, ſo nahmen ſie ihre Parabeln nicht „allein von ſolchen Dingen her, die ſich ihnen „darboten, als von dem Riſſe eines Kleides a), „von dem Sabbathjahre b), von den Gefäſſen „eines Töpfers c); ſondern ſie pflegten auch, wann „ihnen Gegenſtände fehlten, ſie durch ihre eignen „Handlungen zu erſetzen, als, dadurch, daß „ſie ein Gewand zerriſſen d), einen Pfeil ſchoſſen e),

„na-

*) Joh. V. 24. μεταβέβηκεν. Grotius.
**) Luc. XIII.
a) 1 Sam. XV.
b) Jeſ. XXXVII.
c) Jerem. XVIII.
d) 1 Kön. XI.
e) 2 Kön. XIII.

„nacket und barfuß giengen *f*), ihren Söhnen „bedeutende Namen gaben *g*), einen Gürtel in den „Ufern des Euphrats versteckten *h*), das Gefäß „eines Töpfers zerbrachen *i*), sich Fessel und Jo„che auflegten *k*), ein Buch an einen Stein ban„den, und beide in den Euphrat warfen *l*), eine „gezeichnete Stadt belagerten *m*), ihr Haar in „drey Theile theilten *n*), eine Kette machten *o*), „ihr Hausgeräthe gleich einem Gefangnen, und „zitternd heraustrugen *p*). Durch solche Vor„bilder pflegten die Propheten gern zu reden. „Und Christus, der mit einem edlern prophetiſchen Geiſte, als die andern, begabt war, über„traf sie auch in dieser Art des Ausdrucks; je„doch nicht so, daß er durch seine eignen Hand„lungen redete, welches seiner Würde weniger „anständig gewesen wäre, sondern, daß er sol„che Dinge, die sich darboten, zu Parabeln „anwandte. Bey Gelegenheit der herannahenden „Ernte erinnert er seine Jünger Einmol und „aber-

f) Jes. XX. *g*) Jes. VIII. Hos. I.
h) Jerem. XIII. *i*) Jerem. XIX.
k) Jerem. XXVII. *l*) Jerem. LI.
m) Ezech. IV. *n*) Ezech. V.
o) Ezech. VII. *p*) Ezech. XII.

„abermal an die geiſtliche Ernte q). Da er die „Lilien auf dem Felde ſieht, giebt er ſeinen Jün„gern eine Erinnerung wegen des Kleider„prunks r). Mit Anſpielung auf die gegenwär„tige Jahrszeit der Früchte, ermahnt er ſie, die „Menſchen an ihren Früchten zu erkennen s). Zur „Zeit des Oſterfeſtes, da die Bäume Blätter „bekommen, heißt er ſie an dem Feigenbaume „ein Gleichniß lernen: Wenn ſein Zweig jetzt „ſaftig wird, und Blätter gewinnt, ſo wiſſet „ihr, daß der Sommer nahe iſt t) u. ſ. w. An „eben dem Tage macht er eine Parabel von der „herbeykommenden Zeit der Früchte, und der „Ermordung des Erben u), worinn er beides „auf die Jahrszeit und auf ſein Leiden, welches „zwey Tege hernach erfolgen ſollte, anſpielt. Zu „derſelben Zeit machte er noch eine andre, wor„inn er ſowohl auf die Geldwechsler, die er kürz„lich aus dem Tempel getrieben, als auch auf „ſein nahes Leiden anſpielte, von einem Edeln, „der fern in ein Land zog, daß er ein Reich ein„nähme, und dann wiederkäme, der ſeine Gü-

ter

q) Joh. IV. 35. Matth. IX. 37.
r) Matth. VI. 28. s) Matth. VII. 16.
t) Matth. XXIV. 32. Luc. XXI. 29.
u) Matth. XXI. 33.

„ter seinen Knechten übergab, und bey seiner „Zurückkunft den faulen Knecht verdammte, „weil er sein Geld nicht zu den Wechslern ge„than hatte v). Da er nahe bey dem Tempel „war, wo Schaafe in Ställen gehalten wurden, „um zu den Opfern verkauft zu werden, so sprach „er gleichnißweise von Schaafen, von dem Hir„ten, und von der Thüre des Schaafstalles w); „und man sieht, daß er auf die Schaafställe an„spielte, die auf dem Markte zu miethen waren, „weil er von solchen Ställen sprach, wo ein Dieb „nicht zur Thüre hineingehen, und die der Hirt „selbst nicht öffnen konnte, sondern die ein Thür„hüter dem Hirten aufmachte. Indem er auf „dem Oelberge war, wo wegen der Fruchtbar„keit der Gegend nothwendig Weinstöcke seyn „mußten, so sprach er vieles in mystischem Ver„stande von dem Weingärtner, von dem Wein„stocke und seinen Reben x). Da er einen blin„den Menschen antraf, warnte er vor der geist„lichen Blindheit y). Bey dem Anblicke kleiner „Kin-

v) Matth. XXV. 14. Luc. XIX. 12.
w) Joh. X. 1. 3.
x) Matth. XXVI. 30. Joh. XIV. 31. XV.
y) Joh. IX. 39.

„Kinder beſchrieb er mehr als Einmal die Un-
„ſchuld der Auserwählten *z*). Weil er wußte,
„daß Lazarus geſtorben war, und wieder auf-
„erſtehen ſollte, ſo redete er von der Auferſtehung
„und dem ewigen Leben *a*). Da er von dem
„Tode der Galiläer hörte, welche Pilatus hatte
„umbringen laſſen, ſo warnete er vor dem ewi-
„gen Tode *b*). Mit ſeinen Fiſchern ſprach er
„von Menſchenfiſchern, und machte noch eine
„andre Parabel von Fiſchen *c*). Da er bey dem
„Tempel war, ſprach er von dem Tempel ſeines
„Leibes *d*). Bey einer Abendmahlzeit erzählte
„er eine Parabel von dem künftigen myſtiſchen
„Abendmahle im Himmelreiche *e*). Bey Gele-
„genheit der leiblichen Speiſe erinnerte er ſeine
„Jünger an die geiſtliche, und ermahnte ſie, in
„einem myſtiſchen Sinne ſein Fleiſch zu eſſen, und
„ſein Blut zu trinken *f*). Da es ſeinen Jün-
„gern an Brode gebrach, hieß er ſie ſich vor
„dem Sauerteige der Phariſäer hüten *g*). Als
„man ihn bat, etwas zu eſſen, antwortete er,
„daß

z) Matth. XVIII. 2. XIX. 13.
a) Joh. XI. 25, 26. *b*) Luc. XIII. 1.
c) Matth. IV. 18, 19. XIII. 47.
d) Joh. II. 19. *e*) Luc. XIV.
f) Joh. VI. 27. 53. *g*) Matth. XVI. 6.

„daß er eine andre Speiſe zu eſſen hätte [h]). An „dem groſſen Tage des Laubhüttenfeſtes, da die „Juden, nach ihrer Gewohnheit, eine groſſe „Menge Waſſers aus dem Bache Siloah in den „Tempel brachten, trat Jeſus auf, rief und „ſprach: Wen da dürſtet, der komme zu mir, „und trinke. Wer an mich gläubet, von deß „Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers „flieſſen [i]). An dem folgenden Tage ſagte er, „mit Anſpielung auf die Knechte, die wegen des „Sabbathjahres neulich freygelaſſen waren: So „ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo wird die „Wahrheit euch frey machen; worauf die Juden, „die es in Abſicht auf die gegenwärtige Freylaſ„ſung der Knechte buchſtäblich verſtanden, zur „Antwort gaben: Wir ſind Abrahams Samen, „ſind nie keinmal jemands Knechte geweſen; wie „ſprichſt du denn, ihr ſollet frey werden [k]). — „Ich zweifle nicht, daß noch verſchiedne andre „Parabeln bey beſondern Gelegenheiten, von de„nen uns nichts gemeldet iſt, gemacht worden.„ Sir Iſaac Newton [l]).

„Da

h) Joh. IV 31.
i) Joh. VII. 37. S. auch Grotius.
k) Joh. VIII 31. : 33.
l) S. Whiſtons Anmerkungen über Sir Iſ. N. Cap. IX. in ſeinen Sechs Diſſertationen.

„Da er die Früchte der Erde wahrnimmt, „lehrt er ſie, die Menſchen nach ihren Früchten „zu beurtheilen, und nicht ſelbſt, bey allen Mit„teln der Gnade, unfruchtbar zu bleiben m). Da „er ihr Betragen bey einer Mahlzeit bemerkt, „giebt er erſt ſowohl dem Wirthe als den Gä„ſten deßwegen eine allgemeine Erinnerung, und „bringt ſie darauf zu der Betrachtung eines beſ„ſern Gaſtmahls, zu welchem ſie alle eingeladen „wären, deſſen ſich aber wenige von ihnen werth „machen würden n). Von dem äuſſerlichen Wa„ſchen führt er ſie auf die Reinigung des Her„zens und der Neigungen o). Von dem Genuſſe „der Frucht des Weinſtocks, nach dem Eſſen „des Oſterlamms kömmt er auf die Feyerung „eines ewigen Feſtes der Freyheit, der Ruhe, „und der Glückſeligkeit in einer andern Welt p).

m) Matth. VII. 16. Luc. VI. 43.
n) Luc. XIV. 7, 16. o) Joh. XIII. 8.
p) Matth. XXVI. 29. Luc. XXII. 17, 18. Ex occaſione vini conſpicui & proprie dicti Chriſtus docet diſcipulos ſe non amplius celebraturum cum iis ullam liberationem, niſi poſtremam illam, qua ex omnibus malis reſurrectione liberabuntur. Deſcribit cœleſtem illam hilaritatem *potione vini*, non tantum, quia hujus rei incidit mentio, paullo poſtquam vinum bibiſſet; ſed

„Vom Salze nimmt er Gelegenheit, ſie von „der Natur ihres Amtes zu unterrichten q), wel„ches darinn beſtand, ſowohl die Seelen der „Menſchen zu würzen, und ſie gegen die anſte„ckenden Seuchen der Welt zu ſichern, als auch „ihnen einen wahren Geſchmack an den Gütern „ſeines Reichs zu geben; und zugleich erinnert „er ſie an die unumgängliche Nothwendigkeit, „dieſes ihr Amt gehörig zu verwalten; denn „ſonſt würden ſie, anſtatt die beſten, die rein„ſten, und die nützlichſten unter allen Menſchen „zu ſeyn, die unwürdigſten, und unheilbarſten, „und verächtlichſten werden. Diejenigen, welche „Fiſcher waren, lehret er, wie ſie Menſchen fa„hen ſollen; und er zeigt ihnen, in wie fern die„ſes ihrer vorigen Beſchäfftigung ähnlich ſeyn „würde, indem ſie von allerley Gattungen, bei„des gute und ſchlechte, fiengen, die zuerſt un„zertrennlich wären, aber am Ende ſorgfältig von „ein-

ſed quia *bibere vinum* in Scriptura perinde eſt ac convivari, felicitas vero ſub imagine convivii deſcribitur. Addit, *vinum* hoc fore *novum*, quia Apoſtoli antea numquam hanc felicitatem guſtaverint. Sæpe Chriſtus a rebus corporeis ad ſpirituales tranſiens eas iisdem vocibus exprimit. *Clericus in Matth.* XXVI. 29.

q) Marc. IX. 50. Luc. XIV. 34.

„einander abgeſondert werden ſollten r). Da er „die Geldwechsler ſieht, ermahnt er ſeine Jün„ger, ihre verſchiednen Talente auf die vortheil„hafteſte Weiſe anzuwenden s). Da an den „Bäumen vor ihm der Sommer erſcheint, zeigt „er ihnen eben ſo deutliche Merkmaale ſeines her„annahenden Reiches t). Zu der Zeit der Früchte „führt er den Juden zu Gemüthe, daß die Zeit „gekommen ſey, da man, zur Vergeltung aller „auf ſie verwandten Mühe, einige Früchte von „ihnen erwarte; und deutet ihnen das Gericht „an, welches in kurzem alle diejenigen von ihnen, „welche unnütz erfunden würden, überraſchen „ſollte u). Da er von einigen hört, die durch „den Fall eines Thurms erſchlagen waren, und „von andern, die der römiſche Landpfleger mit„ten in ihren Opfern hatte umbringen laſſen, ſo „verwahrt er ſie vor aller Misdeutung und un„vorſichtiger Tadelſucht in ſolchen Fällen, er„mahnt ſie, ſich aus dieſen Strafen eine War„nung zu nehmen, und verkündigt ihnen das „allgemeine Verderben derer, die ſich nicht ra-

r) Luc. V. 10. Marc. I. 17. Matth. XIII. 47.
s) Matth. XXV. 27. Luc. XIX. 23, 45.
t) Luc. XXI. 29. Matth. XXIV. 32.
u) Matth. XXI. 33. Luc. XIII. 6.

„then lassen wollten; welches man desto mehr „würde bemerken können, da es mit eben den„selbigen Umständen kommen würde v). Der „Tempel, der vor ihm steht, veranlasset ihn, auf „den Tempel seines Leibes zu weisen, welcher „wegen der in ihm wohnenden Gottheit in einem „sehr eigentlichen Verstande so genannt ward w). „Auf gleiche Art stelle ich mir vor, daß er seine „Hand auf Petrus legte, als er diese Worte „sprach: Auf diesem Felsen u. s. w. x). Weil „Herodes unbedachtsamer Weise sein Heer wider „den König von Arabien führte, der ihm mit „einer grössern Macht entgegen gieng, und ihn „überwand, so wird daher allen denen, die in „den christlichen Streit zu ziehen gedachten, die „Lehre gegeben, daß sie erst die damit verbund„nen Schwierigkeiten wohl erwägen und sorgfäl„tig überrechnen sollten, ehe sie sich in eine so ge„fährliche Sache einliessen y). Wegen der Räu„berey, welche damals besonders häufig waren, „macht er eine schöne Erzählung von einem Rei„senden, der unter die Mörder fiel, u. s. w. z) „ Dr. Law's Abhandlung von dem Leben Christi.

Diese

v) Luc. XIII. 1. w) Joh. II. 19.
x) Matth. XVI. 18. y) Luc. XIV. 31.
z) Luc. X. 50. S. daselbst Clericus V. 36.

Dieſe Anmerckungen über den Stil und den Geiſt der Reden unſers Heilands können wir auf folgende Art gebrauchen.

Wir können daraus den Schluß machen, daß die Schriftſteller des Evangelii uns allemal den weſentlichen Innhalt, oft auch die Worte unſers Herrn geliefert haben. Sie haben keine Reden erfunden, und ihm zugeſchrieben; wie Plato, von welchem man mit Recht vermuthet, daß er ſeine eignen Gedanken und Worte ſeinem Lehrmeiſter Socrates gegeben; und wie griechiſche und lateiniſche Schriftſteller kein Bedenken trugen zu thun, welche die groſſen Männer, deren Thaten ſie erzählen, lange Reden halten laſſen, wovon ſie nie ein einziges Wort geſprochen. Wären ſie dieſer Methode gefolgt, ſo hätten ſie wahrſcheinlicher Weiſe für ihn ſolche Reden gemacht, die in allgemeinen Ausdrücken zur Tugend ermahneten, und vom Laſter abriethen; es würde ihnen nie in den Sinn gekommen ſeyn, ſo viele Anſpielungen auf Zeiten und Oerter, und auf andre kleine Vorfälle zuſammenzuhäufen, welche nichts, als die Gegenwart der Objecte, veranlaſſen konnte*).

*) Mr. Huber remarque fort bien, qu'il paroît, par toutes les circonſtances du jugement de Pilate,

Wir können auch in den Reden Jeſu klärlich ſeine groſſe Abſicht, die Menſchen zu belehren, ſehen. Darum bringt er ſeinen Zuhörern die Erkenntniß in der vertrauten Sprache des Umganges bey; er richtet ſeine Rede nach ihrem Begriff ein; er ſpricht zu ihren Augen und zu ihren Ohren; er wählt Bilder und Gleichniſſe, welche ſie am ſtärkſten rühren, und auf ihr Gemüth einen dauerhaften Eindruck machen mußten.

Wenn nun die Worte Jeſu, nach dieſer Vorausſetzung, ächt ſind, ſo können wir nicht ohne Grund aus ihnen ſchlieſſen, daß er ein Prophet geweſen, der von Gott zum Beſten des menſchlichen Geſchlechtes geſandt worden. —

Seine

late, que toutes les regles du Droit Romain y furent exactement obſervées; & que cela peut nous convaincre de la verité de cette hiſtoire. Des gens du petit peuple parmi les Juifs, tels qu'étoient les Evangeliſtes, ne pouvoient pas être ſi bien inſtruits de cela; & s'ils n'avoient vu la choſe, ou s'ils ne l'avoient appriſe de témoins oculaires, ils n'auroient jamais pu la raconter, comme ils ont fait, ſans dire quelque choſe qui ſe trouveroit contraire à l'uſage des Gouverneurs dans les Provinces Romaines. *Le Clerc*, Bibl. Anc. & Mod. T. XIII. p. 100. S. auch Hubers Diſſertation.

Seine Reden zeigen eine tiefe Ehrfurcht gegen den allmächtigen Gott, ein ernſtliches Verlangen, ſeine Ehre zu befördern, edle und richtige Gedanken von ſeiner Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, und Vorſehung, und eine unterwürfige Ergebung in ſeinen Willen in groſſen Trübſalen.

Aus ihnen kann man ein Syſtem der reinſten und ſtrengſten Sittenlehre ſammlen, deren Beobachtung, wie unſer Erlöſer vorherſagte, diejenigen, ſo ihm anhiengen, vielem Ungemach und mancher übeln Begegnung ausſetzte, und nie völlig vor dem künftigen Leben belohnt werden ſollte.

Aus ihnen erhellet ſeine Klugheit und Weisheit, indem er Aberglauben und Häucheley verdammte, indem er die Menſchen, bald durch liebenswürdige Beſchreibungen von Gottes Erbarmung, bald durch furchtbare Vorſtellungen ſeiner Gerechtigkeit, zur Buſſe antrieb, und indem er alle Pralerey und laute Lobeserhebungen floh.

In ihnen erſchienen Sanftmuth, Herablaſſung, Leutſeligkeit, Mitleiden, und Menſchenliebe.

Aus seinen Reden mögen wir abnehmen, daß sein Wandel ihnen gemäß gewesen sey; Denn wenn seine Handlungen seinen Worten widersprochen hätten, so würde man ihn verachtet haben, und er hätte sich keine Jünger erwerben können.

Origenes *) hat sehr wohl bemerkt, daß unter den vielen Verleumdungen, welche von Juden und Heiden wider Jesum erdichtet und vorgebracht worden, keine sich erkühnt habe, ihn des allergeringsten Vergehens gegen die Reinigkeit und Keuschheit zu beschuldigen, und daß Bosheit und Schmähsucht selbst, diesen Theil seines Characters verschont hätten.

Aus seinen Reden und seinem Wandel also, wie sie in den Evangelien aufgezeichnet sind, können wir schliessen, daß er das war, wofür er sich selbst erklärte, der Sohn Gottes. Wollten wir setzen, daß er ein Betrieger und ein falscher Prophet gewesen sey, so würde ein Character entstehen, der voll von solchen Ungereimtheiten und Widersprüchen, von solcher Klugheit und Thorheit, von solcher Erkenntniß und Unwissenheit,

*) Οὐ μηδὲ οἱ μύρια κατηγορήσαντες, καὶ ψευδῆ ὅσα περὶ αὐτῆ λέγοντες, δεδύνηνται κατειπεῖν, ὡς κἂν τὸ τυχὸν ἀκολασίας κἂν ἐπ' ὀλίγον γευσαμένα. *Contr. Cels.* III. p. 132.

heit, von ſolcher Tugend und Gottloſigkeit wäre, als nie zuvor oder nachher in der Welt erſchienen.

Noch ein anderer Beweis, den die Schriften des Neuen Teſtaments von ihrer eignen Glaubwürdigkeit geben, entſteht aus den darinn enthaltnen Prophezeyungen. Wir finden da Weiſſagungen von der Zerſtörung Jeruſalems, und von der Bekehrung der Heiden durch die ſchnelle und weite Ausbreitung des Evangelii.

VI. Wenn wir ſetzen wollten, daß die Scribenten des Neuen Teſtaments, bey Verfertigung ihrer Bücher und Briefe, die prophetiſchen Stücke ausgenommen, keinen auſſerordentlichen Beyſtand von Gott gehabt hätten, ſo könnte man doch die Wahrheit der chriſtlichen Religion überhaupt noch immer darthun; man würde noch Beweiſe genug haben, daß Chriſtus von Gott gekommen, um die Menſchen mäßig, gerecht, und gottſelig leben zu lehren, daß er Wunder gethan, daß er geſtorben und wieder auferſtanden, daß ſeine Apoſtel übernatürliche Kräfte empfangen, wodurch ſie zur Ausbreitung des Evangelii tüchtig geworden.

Die Scribenten des Neuen Teſtaments waren Apoſtel, oder Gefährten der Apoſtel, die mit Chriſto umgegangen waren; die alle ihre

Zeit

Zeit dazu anwandten, die Menſchen zur chriſtlichen Religion zu bekehren, und die Aufſicht über die Kirche zu führen; die eine vollkommnere Moral predigten, als man vorher gelehrt hatte; die ihren eignen Lehren gemäß lebten; und von denen viele zum Zeugniſſe der Wahrheit ihr Leben lieſſen. Wir haben demnach Urſache, ſie für rechtſchaffne Männer und getreue Geſchichtſchreiber zu halten. Weil es aber doch möglich iſt, daß ein rechtſchaffner Mann ſich irre; zwar nicht in Anſehung geſchehener Dinge, von welchen er nach ſeiner eignen Kenntniß verſichert, daß ſie wahr ſeyn, ſondern in Folgerungen aus jenen Begebenheiten, in Vorſchriften und Lehrſätzen, oder in dem Vortrage der Gedanken anderer Perſonen: So wird die Autorität der Scribenten des Neuen Teſtaments, wenn wir nicht mehr für ſie zu ſagen wiſſen, noch immer nur menſchlich ſeyn. Es ſcheint, daß, auſſer einem frommen Leben und einer von Leidenſchaften und Vorurtheilen gereinigten Seele, noch ſonſt etwas erfordert werde, welches ſie geſchickt mache, die erſten Lehrer einer göttlichen Offenbarung zu ſeyn, nämlich, ein göttlicher Beyſtand, den wir Eingebung nennen.

In wie fern, und in welchem Grade die Apoſtel vom Geiſte Gottes getrieben worden, iſt nicht leicht zu beſtimmen, und folglich auch nicht nöthig zu wiſſen. So viel dürfen wir behaupten, daß Gott ihnen geholfen habe*), uns eine getreue Nachricht von den Dingen zu geben, welche wir zu glauben und auszuüben ſchuldig ſind, damit wir das ewige Leben erlangen mögen. **)

Denn

*) Spiritus Sanctus Apoſtolos & Evangeliſtas confirmavit in doctrina Evangelica: in cæteris rebus, ut hominibus, reliquit, quæ ſunt hominum. *Grotius* ad *Act.* VII. 3.

*) Die göttliche Vorſehung hat es nicht für gut gehalten, uns dadurch zur Seligkeit zu bringen, daß ſie mit einer unwiderſtehlichen Gewalt auf unſer Herz wirkete, oder unſern Verſtand mit unüberwindlichen Beweiſen zum Beyfalle zwunge, oder uns vor allem Irrthume verwahrete, oder uns von allem Zweifel befreyete. Die erſten Lehrer des Chriſtenthums waren nicht dazu verordnet, eine Ausgabe oder Ueberſetzung des Alten Teſtaments zu liefern, welche jede kleine Verſetzung u. ſ. w. die in daſſelbe gekommen, verbeſſerte, noch jede darinn enthaltne Prophezeyung zu erklären, und jede Schwierigkeit zu heben, noch ein Verzeichniß von allen den heiligen Büchern, die zu ihrer Zeit vorhanden waren, zu geben, noch einige Dinge auszulegen, die ſie ſelbſt dunkel und nur zum Theil vorgetragen haben, noch auch ſolche Bücher zu ſchreiben, worinn gar nichts ſtünde, das ſchwer zu verſte-

Denn 1) die Apostel hatten eine Verheissung des göttlichen Beystandes bey gewissen Gelegenheiten. **Wenn sie euch nun überantworten werden**, sagt Christus, **so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.** Hieraus können wir folgenden Schluß ziehen. Wenn die Apostel von dem heiligen Geiste die Geschicklichkeit empfangen sollten, so, wie es sich gebührte, zu reden, so oft sie zur Vertheidigung des Christenthums öffentlich auftreten würden, so

verstehen und von ungewisser Bedeutung wäre. Die göttliche Weisheit hat es nicht für nothwendig gehalten, die Copeyen des Neuen Testaments vor den Fehlern der Abschreiber und Uebersetzer zu behüten, oder eine Folge von Propheten zu erwecken, welche die in der Kirche entstehenden Streitigkeiten entschieden. Aber die grossen Wahrheiten der natürlichen und offenbarten Religion, und die grossen Pflichten des Lebens, und die göttliche Macht, Weisheit, und Güte Jesu Christi, und das wunderthätige und prophetische Zeugniß des göttlichen Geistes, und die heilige Autorität der Apostel, sind in der Schrift deutlich gelehret, und mit solchen Beweisen bestätigt, die hinreichend sind, jeden vernünftigen Untersucher zu befriedigen. Wer sich durch diese Beweise nicht überführen läßt, für den hat Gott kein Mittel verschafft.

so können wir voraussetzen, daß eben derselbe Geist sie auch in ihren Schriften leitete; weil dieses noch wichtiger, und der göttlichen Hülfe noch würdiger war. Durch richtiges Reden konnten sie wohl etliche Gegner widerlegen, sich selbst und ihre Religion vor der Verachtung ihrer Zuhörer bewahren, und denjenigen Theil der Versammlung, der gute Gesinnungen hatte, bekehren und befestigen; aber ihre Schriften waren nicht bloß zum Dienste von vier oder fünf hundert Menschen, sondern zum Nutzen aller Zeiten und Völker bestimmt.

2) Unser Heiland verhieß seinen Aposteln, daß der heilige Geist beständig bey ihnen bleiben, sie in alle Wahrheit leiten, und sie besonders an alles das erinnern sollte, was Christus zu ihnen gesagt hätte: Und man wird erkennen, daß dieses nöthig gewesen sey, wenn man bedenkt, daß die Evangelien grossentheils aus den Reden Christi bestehen; daß Christus mit ihnen zum wenigsten drey Jahre lang umgieng; daß damals ihre Begriffe von der Religion, die er zu lehren kam, und von dem Amte, zu welchem sie verordnet werden sollten, sehr unvollständig waren; und daß sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, so lange er bey ihnen war, keinen Stoff zu den Evangelien

lien gesammlet*), noch seine Reden aufgeschrieben hatten.

3) Unser Erlöser sagte seinen Jüngern, daß sie damals nicht geschickt wären, einige Wahrheiten, die der heilige Geist ihnen nachher offenbaren würde, zu begreifen und anzunehmen; und die Apostel haben uns etliche Dinge gelehret, welche man in den Evangelien nicht findet, oder welche dort nicht deutlich vorgetragen sind, als, den Endzweck und die Abschaffung des Ceremonialgesetzes, gewisse relative Pflichten, und einige Dinge, die den Gottesdienst und die Einrichtung christlicher Gemeinen betreffen.

Es ist also ein eitler Unterschied, den etliche zwischen den Geboten oder Lehren Christi und der Apostel ihren haben machen wollen, als wenn man den letztern weniger Achtung schuldig wäre, als den erstern. Unser Heiland scheint klärlich die Apostel, als Lehrer, sich selbst gleich zu machen, und befiehlt allen Menschen, sie anzunehmen, sie zu hören, und ihnen eben die Folgsamkeit, als ihm selbst, zu bezeigen.

4) End-

*) Als Christus, nach seiner Auferstehung, seine Jünger aussandte, so gab er ihnen keinen Befehl zum Schreiben.

4) Endlich verſichern die Apoſtel bey verſchiedenen Gelegenheiten *), daß ſie auf eine auſſerordentliche Weiſe von dem heiligen Geiſte regiert werden; ſie erklären, daß ſie ihre Lehren nicht von Menſchen, ſondern von Jeſu Chriſto empfangen haben, und daß jedermann, der ſich der Eingebung rühme, dieſes erkennen, oder, wenn er es nicht eingeſtehe, für einen Betrieger gehalten werden müſſe. Sie ſagen, daß ſie den Geiſt, oder die Geſinnung Chriſti haben; ſie heiſſen ihre Lehre das Wort Gottes und Chriſti, das Gebot Gottes und des Herrn, die Weisheit Gottes, die Weisheit, welche Gott ihnen durch ſeinen Geiſt geoffenbaret, und Worte, die der heilige Geiſt ſie gelehret habe, das Zeugniß Gottes, das Evangelium Gottes, nach welchem die Menſchen gerichtet werden ſollen. Sie behaupten, daß ſie von Gott ſeyn, daß der, welcher Gott kenne, ſie höre, und daß der, welcher ſie nicht höre, nicht von Gott ſey.

VII. Es iſt nicht zu läugnen, daß es in der Schrift manche dunkle und ſchwere Stellen *)

*) Röm. II. 16. 1 Cor. II. 7, 10, 12, 13. XIV. 37. Epheſ. III. 3, 5. 1 Theſſ. II. 13. IV. 15. 1 Joh. IV. 6. u. ſ. w. S. Whitby's Allgem. Vorr. B. I.

len *) gebe, zum Exempel da, wo Prophezeyungen, oder Streitfragen vorkommen, wo Wörter und Redensarten gebraucht werden, die man in keinen andern Scribenten findet, und deren Bedeutung nunmehr ungewiß geworden, und wo Lehren nicht vollständig, sondern nur zum Theil offenbaret sind. Ausser der Dunkelheit, die von der Materie und der Schreibart herkömmt, hat die Schrift noch andre Schwierigkeiten, die alle sehr alte und in todten Sprachen geschriebene Bücher zu haben pflegen.

Allein viele Theile der Schrift sind deutlich, und insonderheit diejenigen, welche die Moral, oder die practische Religion angehen **).

Wenn

*) Es giebt Leute, denen nichts von dieser Art dunkel ist, und die über die schwersten Punkte ohne Anstand einen entscheidenden Ausspruch thun; glücklich, daß sie nie die Unruhe des Zweifels und der Ungewißheit fühlen,

Felices errore suo!

aber auch in einiger Gefahr, hochmüthig zu werden; gleichwie die Kornähren, die am leersten sind, ihre Häupter am höchsten emportragen.

**) In iis, quæ unicuique necessaria sunt creditu, speratu, factu, valde est perspicua Scriptura. In cæteris quanta opus sit cognitione linguarum, collatione versionum, quanto labore, experti sunt veteres, & nunc experiuntur, qui in eo defi-

Wenn wir ſagen, daß die Schrift an vielen Stellen deutlich ſey, ſo iſt unſre Meynung dieſe, daß ſie denen deutlich ſeyn werde, welche die gehörigen Mittel, ſie zu verſtehen, anwenden, darinn Unterricht ſuchen, Gott um ſeinen Beyſtand anrufen, und ſich eifrig, ihm zu gehorchen und zu gefallen, beſtreben.

Perſonen von gleich guten Geſinnungen werden, nach dem Maaße ihrer verſchiedenen Fähigkeiten und Vortheile, mehr oder weniger von der Schrift verſtehen; und derjenige Grad von Erkenntniß, der an den Armen und Ungelehrten ſehr zu loben wäre, würde in denen, die von höherm Stande ſind, und mehr Muſſe, Gelehrſamkeit, und Geſchicklichkeit haben, grobe und ſtrafbare Unwiſſenheit ſeyn *).

deſudant. *Grotius*, Annot. ad Conſultat. *Caſſandri*.

*) Mit denen, welche ſagen, daß die menſchliche Gelehrſamkeit in der Religion keinen Nutzen habe, iſt eben ſo wenig zu diſputiren, als mit dem ehrlichen Manne beym Horaz,

Qui ſe credebat miros audire tragoedos,
In vacuo lætus ſeſſor plauſorque Theatro.

Wer ſolche Leute zu überführen und zu beſſern ſuchet und hofft, der ſchätzet entweder ſeine Zeit und Mühe zu gering, oder ſeine Geſchicklichkeit zu hoch.

Die Unwiſſenheit einiger Leute in Sachen der Religion iſt erſtaunlich, und die einzigen Entſchuldigungen, die man vorſchützen kann, nämlich Mangel an Fähigkeit, oder Mangel an Muſſe*), ſind oft ungegründet: Denn die Erkenntniß, welche von jedem Menſchen gefordert wird, kann nicht gröſſer ſeyn, als ſeine Seelenkräfte, und die Seelenkräfte vieler Menſchen ſind gröſſer, als ſie meynen**). Man muß den Verſtand üben, ehe man ſeine Stärke kennen kann, und durch Uebung iſt er auf eine unglaubliche Art zu verſtärken. Und was die Muſſe betrifft, ſo giebt es wenige, ſelbſt unter denen, die ein arbeitſames Leben führen müſſen, welche nicht viele Stunden haben, die ihnen eine Laſt ſind, oder auf eine ſolche Weiſe hingebracht werden, die ihrer Seele und ihrem Körper ſchädlich iſt***).

Gerin-

Sola Scripturarum ars eſt, ſagt Hieronymus, quam ſibi omnes paſſim vindicant; hanc garrula anus, hanc delirus ſenex, hanc ſophiſta verboſus, hanc univerſi præſumunt, lacerant, docent antequam diſcant. Was würde er ſagen,

Si foret hoc noſtrum fato dilatus in ævum?

*) Virorum nugæ negotia vocantur. *Auguſtin.* Conf. I. 9.

**) S. Locke, vom menſchl. Verſtande, C. I. §. 4.

***) Viele Geſchäffte haben, iſt keine Entſchuldigung für

Geringe Leute müſſen nicht angetrieben werden, die Zeit, welche ſie der Sorge für ihre Familien ſchuldig ſind, mit geiſtlichen Uebungen zuzubringen, noch die Frömmigkeit zu einem Deckmantel der Trägheit zu machen, noch ſich über Dinge zu zanken, die ſie nicht verſtehen. Wenn ſie aber einen ſiebenten Theil ihrer Zeit und ihres Fleiſſes auf die Verbeſſerung ihres Herzens und Verſtandes, und auf geiſtliche Betrachtungen wenden wollten, ſo würden ſie darinn auf mancherley Art ihren Vortheil finden; ſie würden vermuthlich viele Sünden vermeiden, welche ihnen ſogar in dieſer Welt zum Verderben gereichen; ſie würden ehrlicher, mäſſiger, gefälliger, und fleiſſiger ſeyn, und folglich von ihren Obern mehr Aufmunterung und Güte erwarten können; ſie würden mehr göttlichen Beyſtand, mehr Troſt, mehr Ruhe und Gelaſſen-

für uns, wenn wir den vergeſſen, in welchem wir leben, weben, und ſind. Jeder Chriſt ſollte billig im Stande ſeyn, die Worte des Julius Cäſar beym Lucan in einem geiſtlichen Sinne auf ſich ſelbſt anzuwenden:

— — media inter prœlia ſemper
Stellarum cœlique plagis ſuperisque vacavi.

S. Epicteta Sittenſpruche, 102. 103. 104. S. 141. der Reland. Ausg.

heit des Gemüths in allen Umſtänden erlangen; und ſie würden nicht in den Zuſtand gerathen, worinn ſich verſchiedene von ihnen itzo befinden, die mit ſo vielen Fehlern befleckt, und ſo vielen Uebeln unterworfen ſind, daß es ſchwer zu ſagen iſt, ob man ſie für mehr ruchlos, oder für mehr elend zu halten habe.

In wie fern das Evangelium Gnade und Wahrheit sey.

Der heil. Johannes sagt uns, daß Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum geworden, daß er sie in die Welt gebracht, und daß sie in der Offenbarung des göttlichen Willens, deren Urheber er ist, enthalten seyn.

I. Das Evangelium wird häufig Gnade genannt, und dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen, die sich alle auf das Evangelium schicken.

1. Das Wort Gnade bedeutet, in seinem gewöhnlichsten Verstande, Wohlthat; eine Wohlthat, die aus Erbarmung und Mildthätigkeit herfließt, auf welche die Person, die sie empfängt, nicht, als auf ein ihr zukommendes Recht, Anspruch machen kann. In diesem Sinne ist das Evangelium auf eine ganz besondre und emphatische Art in allen Theilen Gnade; es ist ein Ge-

ſchenk Gottes, das wir auf gar keine Weiſe verdienen konnten.

2. Das Evangelium iſt Gnade, in ſo fern es bußfertigen Sündern nicht nur eine Befreyung von der Strafe*), ſondern auch eine Auferſtehung zu einer ewigen Glückſeligkeit verheißt; und unſer Heiland zeigte gegen alle die, in denen er einige Neigung, ſich zu beſſern, entdeckte, ſo viel Zärtlichkeit und Gelindigkeit, und gab ihnen ſo viel Aufmunterung, daß er ſich deßwegen von den ſchmähſüchtigen Juden den ſchimpflichen Namen eines Freundes der Sünder und Zöllner**) zuzog,

*) Es war ein unbilliger Einwurf, den Julian in ſeinen Cäſarn, und Celſus beym Origenes, dem Chriſtenthume machten, daß es durch die Vergebung, die es bußfertigen Sündern anbietet, die Untugend begünſtige, und das Himmelreich dem Laſter und der Thorheit öffne. Zoſimus giebt B. II. S. 61. eben das zu verſtehen, und ſagt, Conſtantin habe ſeine Zuflucht zum Chriſtenthume genommen, nachdem die heidniſchen Prieſter ihm angedeutet, daß ihre Religion für ſolche abſcheuliche Verbrechen, als er begangen, keine Reinigung hätte. S. Phileleuther. Lipſienſ. Th. II. S. 20.

**) Πάντες τελῶναι πάντες εἰσὶν ἅρπαγες.
Quot publicani, tot raptores.
S. *Digeſt.* L. XXXIX. Tit. IV. 12. Des Kaiſers,

zuzog, einen Namen, den er sehr gern annahm, indem er erklärte, daß er um solcher Personen willen in die Welt gekommen wäre, und daß das Geschäfft seines Lebens darinn bestünde, sie zu suchen und selig zu machen.

Die Reue ist freylich eine Pflicht der natürlichen Religion, und die Vernunft läßt uns hoffen, daß sie uns nützlich seyn werde.

Denn wie es gewiß ist, daß die Sünde böse, und verabscheuungswürdig, und Gotte misfällig sey, so ist es auch nicht weniger klar, daß unsre Fehler bekennen, sie verdammen, und aufs künftige meiden, alles, was in unserm Wandel tadelhaft ist, verbessern, und die versäumten Pflichten ausüben, solche Handlungen seyn, die an sich selbst gut und Gotte angenehm sind, und uns also nicht unnützlich seyn können.

Ueberdem finden wir, daß wir fähig sind *), uns zu ändern, wie vom Bessern zum Schlim-

sers Vespasian Vater war eine Ausnahme von diesem Sprichworte, als welcher ein Zollpächter und zugleich ein ehrliebender Mann war, und von welchem Suetonius meldet: — publicum quadragesimæ in Asia egit. Manebantque imagines a civitatibus ei positæ cum hoc titulo, Καλὸς τελωνήσαντι. *Vespas.* 1.

*) Durch diese Freyheit wird der Beystand Gottes weder

mern, ſo auch vom Schlimmern zum Beſſern. Dieſes Vermögen beſitzen wir aber nicht umſonſt. Es

weder ausgeſchloſſen, noch unnöthig gemacht. Der Menſch empfängt unſtreitig alle ſeine Kräfte von ſeinem Schöpfer, und bedarf beſtändig ſeiner Hülfe zur Ausrichtung ſeiner Pflichten.

Wenn wir weder anders denken noch handeln können, als wir thun, oder vielmehr, wenn wir eigentlich nicht ſelbſt handeln, ſondern von einer äuſſerlichen Urſache in Bewegung geſetzt werden, ſo müſſen wir nothwendig eben das ſeyn, was wir ſind, und Macht und Wahl ſind nicht unſer Eigenthum. Laſt uns um nichts bekümmert ſeyn, wenn unſre Bekümmerniß doch nichts hilft. Dieß iſt der Rath des Dichters und Fataliſten:

Solvite, mortales, animos, curasque levate,
Totque ſupervacuis vitam deplete querelis:
Fata regunt orbem, certa ſtant omnia lege.
Manil. IV. 13.

Aber dieſer Rath ſcheint einem Fataliſten übel anzuſtehen, und die Menſchen könnten dem Poeten nach ſeinen eignen Grundſätzen antworten:

Deſine nos monitis, vates, illudere vanis;
Hoc quoque fatale eſt, triſtes effundere queſtus
Ineaſſum, & curis nil proficientibus angi.

Homo, wie Grotius wohl bemerkt, ſolus ad imaginem Dei conditus dicitur, hoc eſt, mente liberoque arbitrio præditus, quod fundamentum eſt dominationis ipſius in cæteras creaturas. Non poteſt enim rerum aliarum eſſe dominus, qui ſuarum actionum dominus non ſit. De *Satisfact.*

Es ist also wahrscheinlich, daß Gott, der uns zu Wesen machte, die sich bessern können, uns einige Gnade erzeigen werde, wenn wir uns auf das Künftige ernstlich bemühen, sie zu verdienen.

Hierzu kömmt noch die Betrachtung der grossen Güte Gottes. Wir halten es an Menschen für lobenswürdig, Verbrechen zu verzeihen, wann der Verbrecher seinen Fehler gesteht, ihn, so viel ihm möglich ist, zu vergüten verspricht, und seine Aufführung ändert. Gott aber muß uns nicht weniger an Güte, als an allen andern Vollkommenheiten, übertreffen.

Ebendieselben günstigen Schlüsse lassen sich aus der Schwachheit der menschlichen Natur ziehen, welche, ob sie gleich den hartnäckigen Ungehorsam nicht entschuldigen kann, doch dem bußfertigen Sünder zu einem gehörigen Gegenstande der göttlichen Erbarmung zu machen scheint. Wäre der Mensch nicht ein Geschöpf, das vielen mächtigen Versuchungen ausgesetzet, und leicht zu verführen ist, so würden gewiß etliche Menschen von einer unbefleckten Unschuld und Rechtschaffenheit zu finden seyn. Allein es ist offenbar, daß die Allerbesten sich in vielen Stücken vergehen. Wir müssen demnach schliessen, daß Gott entweder einen sündelosen Gehorsam for-

fordre, und keinen einzigen von dem menschlichen Geschlechte verschonen wolle, welches man unmöglich glauben kann, oder daß er die begangenen Fehler nicht mit der äussersten Strenge ahnden werde.

Endlich müssen wir auch den Endzweck der Strafe erwägen. Aus Rachgier strafen und bloß darum, daß der Verbrecher elend werden möge, ist eine Handlung, die eines weisen und gütigen Wesens unwürdig ist. Die Strafe muß entweder *) den Nutzen und die Besserung des Verbrechens, oder das allgemeine Beste, oder beides, zur Absicht haben. Allein, wenn Gott reuige Sünder sehr strenge bestrafen, und ihnen nie vergeben wollte, so würde aus ihren Leiden kein Nutzen entstehen, weder ihre eigne Besserung, noch die Besserung ihrer Nebengeschöpfe, die durch solche Beyspiele bloß erschreckt und zur Verzweiflung getrieben werden könnten.

Dieses scheinen die Vermuthungen der sich selbst gelassenen menschlichen Vernunft in Ansehung

*) Plato, de Leg. IX. & XI. Gorg. & Protagor. p. 324. De Republ. II. p. 380. Seneca, de Clement. I. 16. A. Gellius, VI. 14. Clemens Alexand. Strom. VI. p. 764. & p. 794.

hung der Nützlichkeit der Reue und Busse zu seyn. Das höchste aber, was ein Mensch, ohne Hülfe der Offenbarung, schliessen kann, ist dieses, daß es für ihn in einem künftigen Zustande viel vortheilhafter seyn werde, wenn er sein Leben bessert, als wenn er böse bleibt. So weit geht die Vernunft, und nicht weiter.

Allein obgleich die Reue, wie wir angemerkt haben, ein Theil der natürlichen Religion ist, so scheint es doch, daß diese Pflicht von vielen Heiden wenig ausgeübt worden. Die Besserung des Lebens *) ist eine anständige und preiswürdi-

*) Referamur illuc, unde non decuit prius
Abire: vel nunc casta repetatur fides.
Nam sera nunquam est ad bonos mores via.
Quem pœnitet peccasse, pæne est innocens.
Seneca Agamemn.

Λόγος — ὀρθῶς γίγνοιτο ἡμῖν, προαγορεύων ἐξίστασθαι πᾶσι τοῖς ἀσεβέσι τρόπων τῶν αὐτῶν εἰς τὰς εὐσεβεῖς. — Sermo — recte sequitur, qui impiis omnibus prædicet, ut a suis moribus ad pietatem sese convertant. *Plato* de Leg. X.

Wenn ein Mensch einen schlechten Wandel geführt hat, sagt Cebes, so wird er auf den übrigen Theil seines Lebens ganz elend, wofern ihm nicht etwa die Reue begegnet, die ihn durch ihren freundschaftlichen Beystand rettet und glücklich macht. Τὸν λοιπὸν βίον καταστρέφω ἐν πάσῃ κακο-

würdige Sache, und die Heiden haben ſie gewiß gebilliget: Aber denjenigen Theil der Buſſe, der in einer frommen Traurigkeit, in einem Bekenntniſſe unſerer Sünden gegen Gott, unſern Schöpfer und Regierer, und im Beten um Vergebung derſelben beſteht, dieſen ſcheinen die Heiden, ſowohl in dem Laufe, als am Ende ihres Lebens, meiſtens überſehen zu haben *).

Das

κακοδαιμονίᾳ, ἂν μὴ Μετάνοια αὐτῷ ἀπὸ τῆς τύχης συναντήσῃ, — εἶτα — ἐξαίρει αὐτὸν ἐκ τῶν κακῶν, — (καὶ) σώζεται, καὶ μακάριος καὶ εὐδαίμων γίγνεται. *Tab. Cebetis.* S. auch Plato's Phädon, S. 113. n. d. Stephanſchen Ausg.

Daß etliche Heiden einige Begriffe von der Kraft der Reue vordem gehabt und noch haben, ſehe man in Huet's *Alnet. Quæſt.* II. 20. S. 275. III. 14. 369. 370.

*) Die (chriſtliche) Lehre von der Buſſe hat die Natur nie in ihrer Schule vorgetragen, und man hat ſie auch nie in den Büchern der Gelehrten gefunden, u. ſ. w. Joh. Hal's Pred. über den Fall Petri.

Die Frau in der Inſel Cea, wovon Valerius Maximus eine merkwürdige Geſchichte erzählt, empfahl ſich, ehe ſie Gift nahm, der Gnade des Mercur; wir finden aber nicht, daß ſie ihre Sünden bekannte, oder die Götter um Vergebung derſelben bat. Tum deſuſis Mercurio deliba-mentis, & invocato numine ejus, ut ſe placido itinere in meliorem ſedis infernæ deduceret par-

Das Gesetz Moses verordnete für einige Sünden Opfer und Versöhnungen; und für andre verordnete es keine.

Die

partem, cupido haustu mortiferam traxit potionem. II. VI. 8.

Daß dieses Empfehlungsgebet an den Mercur nicht ungewöhnlich gewesen, können wir aus dem Sophocles schliessen, der den Ajax, ehe er in sein Schwerdt fällt, sagen läßt, V. 838.

— — καλῶ δ' ἅμα
Πομπαῖον Ἑρμῆν χθόνιον εὖ με κοιμίσαι,
Ξὺν ἀσφαδάστῳ καὶ ταχεῖ πηδήματι,
Πλευρὰν διαῤῥήξαντα τῷδε φασγάνῳ.

In seinem Oedipus Colon. V. 1552. bittet der Chor die unterirdischen Götter, jenem unglücklichen Fürsten einen sanften Tod und einen leichten Uebergang in ihr Reich zu gewähren:

Εἰ θέμις ἐστί μοι τὰν ἀφανῆ θεὸν
Καί σε λιταῖς σεβίζειν
Ἐννυχίων ἄναξ, &c.

Socrates sagte, den Giftbecher in der Hand haltend: Darum aber darf und muß man doch wohl die Götter anflehen, daß sie unsre Reise aus dieser Welt in jene glücklich seyn lassen; so bitte ich sie denn auch darum, und es geschehe also. — Ἀλλ' εὔχεσθαι γέ πῃ τοῖς θεοῖς ἔξεστί τε καὶ χρὴ, τὴν μετοίκησιν τὴν ἐνθένδε ἐκεῖσε εὐτυχῆ γενέσθαι· ἃ δὴ καὶ ἐγὼ εὔχομαί τε, καὶ γένοιτο ταύτῃ. — *Plato* Phæd. 66.

Diese Gebete hiessen ἐξιτήριοι εὐχαί, wie Forster in seiner Note über diese Stelle angemerkt hat.

Pere-

Die Propheten ermahnten die Sünder überhaupt, zu Gotte wiederzukehren, und verkündig-

Peregrinus, εἶπεν, Δαίμονες μητρῷοι καὶ πατρῷοι, δέξασθέ με ἵλεῳ. Ταῦτα εἰπὼν, ἐπήδησεν εἰς τὸ πῦρ. dixit, O materni atque paterni dæmones, suscipite me propitii. Quibus dictis, in ignem insiliit. *Lucian.* de Morte Peregr.

Man sehe das Gebet im Euripides,

Σοὶ τῶν πάντων μέλουσι. —

welches von Clemens Alex. Strom. V. p. 688. und von Cudworth, S. 363. angeführt und gelobt worden. Der Inhalt des Gebets, sagt Cudworth, ist dieß, daß Gott die Seelen der Menschen erleuchten möchte, damit sie fähig würden, zu erkennen, aus welcher Wurzel alle ihre Uebel entspringen, und durch was für Mittel sie dieselben vermeiden mögen. Wenn wir den ganzen Context hätten, so könnten wir besser urtheilen, ob man in diesen Worten um Befreyung vom Bösen überhaupt, oder von einem besondern Unglücke betete.

Wenn man die Gebete der Heiden betrachtet, so sieht man, daß darinnen, einige Exempel ausgenommen, gar nichts geistliches war, keine Danksagung, keine Bitte um göttlichen Beystand zur Ausübung ihrer Pflichten, keine gottselige Traurigkeit, und kein Bekenntniß ihrer Sünden.

Nach der Ausbreitung der christlichen Religion finden wir in etlichen heidnischen Scribenten Gebetsformeln, welche vernünftiger und geistlicher sind, als die alten Lobgesänge und Gebete ihrer Vorfahren; und wir können mit Grunde voraussetzen,

digten, daß Gott ein zerbrochnes und zerſchlagnes Herz nicht verwerfen und verachten würde, ſelbſt

ſetzen, daß dieſe Verbeſſerungen von dem Evangelio entſtanden. S. Procl. Hymn. an die Sonne, und die Muſen; Jamblich. de Myſt. Aegypt. §. 5. C. 26; Simplic. im Epictet. am Ende; und ich wünſchte, daß ich auch den Maximus Tyrius hinzufügen könnte. Es iſt Schade, daß er, der in andern Abſichten Beyfall verdient, das Gebet zu Gott für überflüßig erklärte; Diſſert. 30. S. auch Juvenal, X. 346. und die Commentatoren.

Seneca ſagt: Primus eſt deorum cultus, deos credere: deinde reddere illis majeſtatem ſuam, reddere boritatem. — Vis deos propitiare? bonus eſto. Satis illos coluit, quisquis imitatus eſt. *Epiſt.* 95. Daß er aber das Beten nicht für unnütz und unnöthig gehalten habe, wie man aus dieſen Worten ſchlieſſen konnte, das erhellet aus folgenden Stellen. Nos quoque exiſtimamus, vota proficere, ſalva vi & poteſtate fatorum. Quædam enim a diis immortalibus ita ſuſpenſa relicta ſunt, ut in bonum vertant, ſi admotæ diis preces fuerint, ſi vota ſuſcepta. *Nat. Quæſt.* II. 57. Itaque non dat deus beneficia, — non exaudit precantium voces & undique ſublatis in cœlum manibus vota facientium privata ac publica. Quod profecto non fieret, nec in hunc furorem omnes mortales conſenſiſſent alloquendi ſurda numina et ineſficaces deos, niſi noſſent illorum beneficia nunc ultro oblata, nunc orantibus data. *De Benef.* IV. 4.

ſelbſt da, wo keine Opfer verordnet worden, oder von ihm würden angenommen werden. Aber daß die Reue uns einen Weg zum ewigen Leben eröffnen ſolle, wird im Evangelio allein deutlich gelehrt.

3. Das Evangelium iſt Gnade, in ſo fern es uns, wenn wir demüthig und ernſtlich darum bitten, den göttlichen Beyſtand verheißt, der uns in Trübſalen tröſten, in Verſuchungen unterſtützen, und tüchtig machen ſoll, an dem Werke unſers Heils zu arbeiten, und, vor allen Gefahren geſichert, durch dieſen Stand der Prüfung zu einem Stande der Glückſeligkeit überzugehen.

4. Das Evangelium kann Gnade genannt werden, in Anſehung der Art, wie es offenbart wurde. Das Geſetz, welches eine ſtrengere Anordnung war, wurde mit einem feyerlichen Pomp und mit einer fürchterlichen Majeſtät kund gethan, um das Volk in Schrecken zu ſetzen, und durch die Furcht der Strafe ſeinen Gehorſam zu erzwingen. Aber das Evangelium, der Bund des Friedens, erſchien mit Gelindigkeit und Herablaſſung. Es ward den Menſchen durch den Sohn Gottes gebracht, indem er ſie, in einem vertrauten Umgange mit ihnen, durch ſeine Re-

den

den und ſein Beyſpiel unterrichtete, ihre Mängel und Schwachheiten mit groſſer Geduld ertrug, und ſie durch klare und oft wiederholte Lehren ſanft zur Tugend und Erkenntniß führte.

5. Das Evangelium iſt Gnade, in ſo fern es gerechte und billige Geſetze enthält. Die Pflichten gegen Gott, die es von uns verlangt, ſind ein vernünftiger Dienſt, zu welchem uns die Dankbarkeit verbindet. Unſere Pflichten gegen unſern Nächſten, wie ſie uns dort vorgeſchrieben ſind, befördern die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechtes, machen uns in jedem Stande des Lebens nützlich, erwecken uns Freunde, und helfen uns unſre Tage mit Ruhe und Ehre zubringen. Die Pflichten gegen uns ſelbſt, die es uns lehret, haben den Endzweck, unſre unbändigen Leidenſchaften zu bezähmen, und dieſe ärgſten Feinde unſers Friedens zu überwinden, unſer Gemüth ruhig, und unſern Verſtand heiter und zur Ausübung ſeiner natürlichen Kräfte geſchickt zu erhalten. Dieſe Pflichten werden alle von demſelben ſo eingeſchärft und erklärt, daß, wenn irgend ein Chriſt ſie nicht kennt, die Schuld nothwendig an ſeiner eignen muthwilligen und groſſen Nachläßigkeit liegen muß. Zu

dieſen fügt es noch die Taufe *) und das Abendmahl des Herrn hinzu, von welchen die erſte nur Einmal verrichtet, und nachher nie wiederhohlt wird, und das andre, in Abſicht auf deſſen öftern Genuß, unſerer eignen Klugheit ſo weit überlaſſen iſt, daß es niemals irgend einer moraliſchen Pflicht im Wege ſtehen, oder uns hindern kann, irgend eine wahrhaftig nützliche und löbliche Handlung zu verrichten. Alles, was im Geſetze Moſis beſchwerlich war, iſt durch das Evangelium weggenommen, welches das Geſetz der Freyheit genannt wird, weil es dieſes Joch den Juden abnahm, und es den Heiden nicht auflegte. Die Ceremonial-Verordnungen ſind abgeſchaffe, und an ihre Stat iſt ein ſimpler und geiſtlicher Gottesdienſt gekommen.

6. Das Evangelium iſt Gnade, in ſo fern es ein Geſchenk iſt, das allen angeboten wird, eine Einladung, von welcher niemand ausgeſchloſſen iſt. Es unterſcheidet nicht, wie das Geſetz Moſis, ein Volk von den andern; es iſt eine Religion, die in keiner von ihren heiligen Ce-

*) Die Taufe war beides unter Juden und Heiden gebräuchlich. In multis idolorum sacrilegis sacris baptizari homines perhibentur. *Auguſtin.* de Baptiſm. VI. 25.

Ceremonien auf gewisse Oerter und Völker eingeschränkt, sondern zum allgemeinen Gebrauche eingerichtet ist.

Es ist freylich wahr, daß viele Nationen es nicht gekannt haben, und es noch itzt nicht kennen, und daß es nicht der ganzen Welt verkündigt worden. Gott hat es nicht für gut gehalten, uns die Ursachen zu sagen, warum er dieses zuläßt*): Aber, ob wir gleich nicht im Stande sind, alle Wege Gottes zu erforschen, so können wir doch versichert seyn, daß die vollkommene Weisheit nichts unschickliches, und die vollkommene Güte nichts unbarmherziges thue. Wir wissen, und dieses zu wissen ist genug, daß Gott in der Schrift als der Vater des ganzen menschlichen Geschlechts vorgestellt wird, der gegen alle seine Geschöpfe gütig, und keiner parteyischen Vorurtheile fähig ist, und nicht will, daß irgend jemand verlohren gehe; wir wissen, daß jeder von dem, was er nicht hat, Rechenschaft ablegen muß; und daß jedem ein Licht zu

*) Das Christenthum ist als eine Wohlthat zu betrachten; und von Wohlthaten braucht man keinen andern Grund anzuzeigen, als den Willen des höchsten Gebers.

ſeinem Führer gegeben iſt, und ein Geſetz, es ſey geſchrieben oder ungeſchrieben, es ſey Vernunft oder Offenbarung, nach welchem er gerichtet werden ſoll.

7. Gnade bedeutet an einigen Stellen des Neuen Teſtaments jene auſſerordentlichen Kräfte, die der heilige Geiſt den Apoſteln und den erſten Gläubigen verlieh, wodurch ſie tüchtig wurden, Juden und Heiden zu bekehren, Chriſten zu unterweiſen, und der Wahrheit des Evangelii ein zulängliches Zeugniß zu geben.

8. Endlich bedeutet Gnade manchmal Frömmigkeit oder Tugend. In dieſem Verſtande iſt das Evangelium Gnade, weil es die Moralität in ein helles Licht ſetzet, und zur Ausübung derſelben durch die beſten und ſtärkſten Bewegungsgründe antreibt; weil es damals, da es zuerſt gepredigt ward, in dem Wandel derer, die es annahmen, eine wunderbare und glückliche Veränderung hervorbrachte, und weil es noch fortfährt, die Chriſten, wo nicht ſo gut, wie ſie ſeyn ſollten, doch weit beſſer zu machen, als ſie ohne daſſelbe geweſen wären.

Es würde einer unredlichen Verſtellung gleich ſehen, wenn wir einen Beweisgrund übergehen wollten, den man ſo oft wider das Evangelium

gelium, in ſo fern es Gnade iſt, angeführt hat, nämlich die darinn enthaltene Lehre von den künftigen Strafen.

Bey dieſem traurigen Gedanken, ſagt man, ſcheinen alle jene ſchönen und angenehmen Ideen von himmliſcher Gnade und überflieſſender Wohlthätigkeit zu verlöſchen und zu verſchwinden. Ehe die Seele der bloſſen Möglichkeit eines ſolchen Unglücks ausgeſetzet ſeyn wollte, würde ſie viel lieber in einer ſtillen ewigen Fühlloſigkeit ihre Zuflucht ſuchen *); ehe ſie auf ſolche gefährliche Bedingungen ins Daſeyn hätte hervorgerufen werden wollen, würde ſie lieber gewünſcht haben, gar nicht zu ſeyn, wenn man ſich eine ſolche Wahl als möglich denken könnte.

Gott iſt gütig; dieß iſt, wie mich dünkt, eine hinreichende Antwort. Itzo müſſen alle Einwürfe thöricht, und alle Auflöſungen unvollkommen ſeyn. Laßt uns warten, bis der gerechte Richter erſcheint, und alsdann werden dieſe

*) Did I requeſt thee, Maker, from my clay
To mould me man, did I ſollicit thee
From darkneſs to promote me? — &c.
— — Him after all diſputes
Forc'd I abſolve. *Milton*, Par. Loſt, X.

und viele andere Schwierigkeiten gehoben werden. Unterdessen können wir uns mit dieser Versicherung beruhigen, daß die Sünde weder einer Strafloſigkeit genieſſen ſoll, die mit Gottes Gerechtigkeit und Majeſtät nicht zu vereinigen iſt, noch ſolche Leiden erdulden wird, die mit ſeiner Huld und Erbarmung nicht beſtehen können.

Es iſt, wie ich glaube, eine durchgängige Meynung, daß eine groſſe Mannichfaltigkeit von Strafen ſeyn werde. Irgend eines Gutes, das man durch ein gebührendes Verhalten hätte erlangen und beſitzen mögen, beraubt ſeyn, und darüber Misvergnügen und Schmerzen fühlen, iſt eine Strafe; und, wenn dieß immer fortdauret, eine ewige Strafe. Wer ſich in dieſem Zuſtande befindet, der hat ſeinen Rang verlohren, und iſt tief unter viele von denen, die einſt ſeines Gleichen waren, erniedrigt, ohne daß es ihm jemals möglich wäre, den Verluſt zu erſetzen*).

Eben ſo mannichfaltig mögen auch die Belohnungen ſeyn. Der unerſchöpfliche Urquell alles

*) — — frustra sectabere canthum,
Cum rota posterior curras, & in axe secundo.
Pers. V. 71.

alles Guten hat mehr als Einen Segen. Er hat Geſchenke von einer geringern Art für diejenigen, welche nicht würdig ſind, zur Rechten oder zur Linken ſeines Sohns zu ſitzen. In ſeinem Hauſe ſind viele Wohnungen*); in ſeinem unermeßlichen Gebiete können Gegenden ſeyn, die vielleicht von ſeinem Throne weit entlegen, und doch nicht auſſer den Gränzen ſeines wohlthätigen Einfluſſes ſind, die noch innerhalb der Reiche des Lichts liegen, und für Geſchöpfe beſtimmt ſind, welche nur einen mäßigen Grad von moraliſcher Vollkommenheit, aber doch gute Neigungen haben, und denen es erlaubt ſeyn wird, ihn von fern anzubeten.**)

II. Wir haben das Evangelium bisher betrachtet, wie es Gnade iſt; laßt uns nun ſehen, warum es öfters Wahrheit genannt werde.

*) Multa in theſauris Patris eſt habitatio, Chriſte,
Diſparibus diſcreta locis; non poſco beata
In regione domum. &c. &c.
Prudent. Hamartigen. 952.

**) — — — with whom would I
Gladly behold though but his utmoſt ſkirts
Of glory, and far off his ſteps adore.
(Dieſe Verſe ſind mit einiger Veränderung aus Miltons Verl. Parad. B. XI. V. 331. genommen. Ueberſ.

1. Es heißt so, entgegengesetzt der Falschheit des Heidenthums *), das sich über die Welt verbreitet hatte. Die Unwissenheit der Heiden, und die Irrthümer, zu welchen ihre Laster sie verführten, werden in dem Neuen Testamente mit den stärksten Ausdrücken vorgestellt. Es wird dort gesagt, daß sie Gott nicht kannten; daß sie nicht achteten, daß sie ihn erkennten; und daß sie ohne Gott in der Welt waren. Der Sinn dieser Worte scheint nicht zu seyn, daß alle Heiden Atheisten gewesen wären, und von Gott ganz und gar nichts gewußt hätten, sondern daß sie ihn nicht als Gott gepriesen: denn, wie in der Sprache der Schrift, Gott kennen, so viel bedeutet, als, ihm gehorchen; so ist auch, ihn nicht kennen, so viel als, ihn nicht ehren, und alle ruchlose Menschen heissen Ungläubige und Menschen, die Gott nicht kennen.

Die Heiden hatten zwar nicht völlig alle Begriffe von der Hoheit und den Vollkommenheiten des göttlichen Wesens verlohren; sie erkannten meistens Einen höchsten Gott, und etliche hielten ihn für eben so gütig und weise, als mäch-

*) Falsche Götter werden in der Schrift Lügen genannt. Grotius über Röm. I. 25.

mächtig; aber nebſt ihm *) beteten ſie auch geringere Götter an. **) Dieſen ſchrieben viele von

*) Etliche Philoſophen ſtellten zuletzt in ihren Vernünfteleyen über die Religion den höchſten Gott als ein Weſen vor, das über alle Anbetung erhaben, und nicht, wie die Untergottheiten, durch Gebete und Loblieder, ſondern nur durch eine ſtille Art von Betrachtung zu verehren wäre. Conſtat ex L. 4. Cyrilli contra Julianum, Porphyrium exiſtimaſſe ſolos deos mundanos colendos eſſe, non autem ſupremum illum. Fuit & hæc plurimorum ex ſchola Platonica opinio. *Gale* ad *Jamblich.* Mehr, was dahin gehört, findet man im Fabricius, de Ver. Rel. Chriſt. C. 8. p. 315.

**) Die Heiden, welche nicht Atheiſten oder Zweifler waren, ſcheinen mehrentheils Polytheiſten geweſen zu ſeyn, oder Einen höchſten Gott und viele geringere Götter erkannt zu haben; und zu dieſer Claſſe könnte man vielleicht noch die meiſten Ditheiſten oder Dualiſten hinzufügen, welche zwey Principien, wovon das eine gut, und das andre böſe wäre, annahmen, und doch nur Einen höchſten Gott glaubten, der alle Vollkommenheiten beſäſſe, und der böſen Macht unendlich überlegen wäre.

Die alten Chineſer ſind davon auszunehmen, wenn wir anders dem Louis Le Comte Glauben beymeſſen dürfen, der in ſeiner Beſchreibung von China ſagt, daß ſie beynahe zweytauſend Jahre lang die Erkenntniß des wahren Gottes behielten, und von der Abgötterey nicht eher, als achthundert Jahre vor Chriſti Geburt, angeſteckt

wur-

von ihnen mancherley Schwachheiten und Laster zu,

wurden. Es giebt andre Scribenten, welche sagen, daß die alte Religion von China zwar von grober Abgotterey, von der Verehrung der Bilder und verstorbener Menschen frey war; daß sie aber, ausser dem höchsten Gotte, auch Dämonen, oder Untergottheiten, anzubeten befahl. S. Fabric. Luc. Evang. C. 39. u. Bayle, Dict. *Zoroastre*, p. 2930. not.

Von den alten Persern sehe man Hyde, de Rel. Vet. Pers. u. Fabricius, Bibliogr. Antiqu. p. 30. 31. u. Cudworth.

Die Araber vor Mahomet sollen nur Einen Gott erkannt haben; aber neben ihm verehrten sie Untergötter, Engel, Heilige, u. s. w. als Mittler und Fürbitter. S. Prideaux Leben Mahomets, u. Sale's Koran, Prelimin. Disc. S. 14. u. f.

Cudworth bemerkt, daß aus den Worten des Pythagoräers Onatus beym Stobäus deutlich erhelle, daß zu seiner Zeit etliche einen einzigen Gott erkannten, und alle die andern Götter, die man damals zu verehren pflegte, läugneten. Und in der That scheint Anaxagoras mit darunter gewesen zu seyn; — — und es waren auch einige solche unter den alten Aegyptern. — Ueberdem sagt uns Proclus über des Plato Timäus, daß in der Welt beständig weniger Zweifel und Streit über den Einen Gott, als über die vielen Götter, gewesen sey. *Intellect. Syst.* p. 233

Anaxagoras hielt die Materie für selbständig; und Gerhard Vossius irrte sich, da er meyn-

zu, und verehrten sie auf eine Art, die ihrer ver-

meynte, dieser Philosoph hätte geglaubt, daß die Welt erschaffen wäre, weil er den Νοῦν, den Geist oder Verstand, das Principium der Welt nannte; Νοῦν esse dixit principium mundi. *Thes. Theol. Disp.* 1. p. 5. Νοῦς war, nach der Lehre des Anaxagoras, bloß ἀρχὴ κινήσεως, die Ursache der Bewegung, der erste Beweger und Bilder aller Dinge.

Indem Lucian die mannichfaltigen Meynungen der Philosophen von den Göttern und der Welt beschreibt und verlacht, so spricht er von einigen Leuten, welche die Einheit Gottes behaupteten. Seine Worte sind merkwürdig: Καὶ οἱ μὲν τοὺς ἄλλους ἅπαντας θεοὺς ἀπελάσαντες, ἑνὶ μόνῳ τὴν τῶν ὅλων ἀρχὴν ἀπένεμον· ὥστε ἠρέμα καὶ ἄχθεσθαί με τοσαύτην ἀπορίαν θεῶν ἀκούοντα· οἱ δ' ἔμπαλιν ἐπιδαψιλευόμενοι, πολλούς τε αὐτοὺς ἀπέφαινον, καὶ διελόμενοι, τὸν μέν τινα πρῶτον θεὸν ἐπεκάλουν, τοῖς δὲ τὰ δεύτερα καὶ τρίτα, ἔνεμον τῆς θεότητος. *Icaromen.*

Wenn wir nun bedencken, wie schwer es sey, heidnische Philosophen anzuführen, welche die Einheit Gottes so deutlich und ausdrücklich lehrten, wie es Lucian hier vorstellt, so werden wir geneigt seyn, zu glauben, daß er andre Personen vor Augen gehabt habe. Etliche, sagt er, machen eine traurige Theurung an Göttern, indem sie alle wegjagen, ausser Einem, dem sie die ganze Macht und Herrschaft beylegen: Andre aber sind freygebiger, und theilen die Gottheit in einen ersten, einen zweyten, und einen dritten Gott.

Mich

vermeynten Natur nicht unwürdig war*). Sie beteten Gott in seinen Werken, in allen Dingen an**), und vergötterten die verschiedenen Theile der Natur: sie verehrten ihn unter symboli-

Mich dünkt, die Worte leiden diesen Verstand; und, wenn das ist, so hatte Lucian vielleicht die Absicht, über die Juden und die Christen zu spotten.

Die feinere Art von Vielgötterey scheint die Lehre von Einem Gotte und Vater Aller gewesen zu seyn, der durch den Dienst solcher Wesen die Welt regierte und die menschlichen Angelegenheiten verwaltete, die niedriger, als er selbst, und höher, als wir, wären; die in einem weitern Verstande Götter hiessen; deren Natur zwischen Gott und Menschen in der Mitte stunde; die über diese niedre Welt herrschten: die, als Mittler, uns von Gotte Wohlthaten überlieferten, und ihm unsre Bitten und Danksagungen darbrächten. Dergleichen Begriffe waren von einigen Juden, und von einigen unter den ersten zum Christenthume bekehrten Heiden angenommen worden. Darum ermahnt Paulus die Colosser, ihr Vertrauen nicht auf Engel, sondern auf Christum zu setzen, als auf den, durch welchen allein wir Zugang zum Vater haben, II. 18. S. dort die Ausleger, und Whitby, S. 466. B. II. u. über Hebr. I. 10.

*) S. Justin M. Apol. II. q. 128. u. Dr. Thirlby's Noten. u. Grotius, de Satisfact. C. 10.

**) Viele von ihnen verehrten Thiere, u. s. w. Die Aegypter sollen fast alles angebetet haben, sogar cre-

bolischen Zeichen und sinnlichen Bildern. Sie vergötterten todte, und zuweilen lebende Menschen, die ersten oft aus unverständiger Dankbarkeit, die letztern gemeiniglich aus niederträchtiger Schmeicheley. Unter dem Pöbel herrschte Aberglauben, unter den Vornehmen Ungewißheit *) und Zweifel. Und indem sie so ihre Vernunft

crepitum ventris. Apion, (sagt Josephus,) der ein Aegypter war, hätte uns darum nicht verspotten sollen, daß wir einen Eselskopf verehrten, wenn es gleich wahr gewesen wäre, weil asinus non sit deterior *furonibus* & hircis — qui sunt apud eos dii. *Contra Apion.* II. So lautet die alte und barbarische lateinische Uebersetzung; denn hier ist der griechische Text verlohren gegangen. Die Ausleger haben uns nicht gesagt, was für ein Thier dieser furo sey. Vielleicht meynte der Uebersetzer eine Art von Wiesel oder Iltis, im Französischen furet genannt, im Calepin, furunculus, im Griechischen ἰκτίς. Aber ich glaube, daß das von Josephus erwähnte Thier ἰχνεύμων, der Ichneumon, die ägyptische Katze war, die Apions Landsleuten große Dienste that, und von ihnen angebetet wärd, und der ἰκτὶς sehr ähnlich ist.

Μορφὴ δ' ἰχνεύταο κινωπέτα, οἷον ἀμυδρῆς
Ἰκτίδος. *Nicander* Theriac.

*) Ibant obscuri sola sub nocte per umbram.
Quale per incertam lunam sub luce maligna
Est iter in silvis; ubi cœlum condidit umbra
Juppiter, & rebus nox abstulit atra colorem.
Virgil.

nunft nicht gehörig brauchten, so kannten sie diejenigen Wahrheiten der Religion nicht, oder waren nicht genug davon überzeugt, von deren gründlicher Erkenntniß unsre Glückseligkeit, selbst in diesem Leben, größtentheils abhängt. Denn, wenn wir den festen Glauben an einen huldreichen Schöpfer und Erhalter der Welt wegnehmen, dessen Vorsehung sich über alles erstreckt, und dessen Güte die, so ihm dienen und ihm vertrauen, beschützet und belohnen will, so kann ein Mensch keiner vernünftigen Gemüthsruhe, keines wahren und beständigen Vergnügens geniessen: Er kann sich nicht in den Unruhen, die vom Leben unzertrennlich sind, aufrecht erhalten: Kaum kann er sich noch, selbst in den Tagen des Glücks, erfreuen, da er weiß, daß sie nicht lange dauern können.

Wenn es wahr wäre, daß kein Gott sey, und wir davon gewiß seyn könnten, so würde es eine Wahrheit seyn, die ein vernünftiges Wesen nothwendig alle Tage seines Lebens betrauern müßte. Alsdenn würde der Mensch, freundlos und vaterlos, allen Arten von Uebeln ausgesetzt, unter der Herrschaft des blinden Zufalls oder des unerbittlichen Verhängnisses stehen; und er könnte auch nicht sicher seyn, daß der

Tod

Tod ihm und seinen Leiden ein Ende machen, und daß ihn nicht eine fatale Kette der Dinge von diesem schlechten Zustande zu einem schlimmern hinreissen würde. Aber alles, was wir außer uns sehen, und alles, was in uns vorgeht, sagt uns in der stillen Sprache der Natur, daß ein Urheber und Regierer der Welt sey.

Das Evangelium giebt uns eine richtige und einnehmende Beschreibung von ihm. Es lehret uns, daß ein Gott sey, auf den wir unsre Zuversicht setzen können, und den wir gewiß lieben werden, wenn wir die Tugend lieben; den wir um Hülfe in unsern Nöthen, und um Vergebung unsrer Sünden anflehen dürfen*). Es lehret uns, daß Gott nicht ein solches Wesen sey, wie etliche von den Heiden sich ihn vorstellten; nicht ein Wesen, das leicht und ohne Ursache beleidigt, und durch läppische Ceremonien versöhnt

*) Die Pflicht des Menschen ist dreyfach: gegen Gott, gegen seine Mitgeschöpfe, gegen ihn selbst. Die Heiden hatten richtigere Begriffe von der Pflicht des Menschen gegen andre Menschen und gegen ihn selbst, als von seiner Pflicht gegen Gott. Cicero übergeht, wie mich dünkt, diesen wichtigen Theil der Sittenlehre in seinen Büchern von den Pflichten, und berührt ihn nur eben, B. II. C. 3. Deos placatos pietas efficiet & sanctitas.

söhnt wird; nicht ein Wesen, das ein Sclave der Nothwendigkeit und des Schicksals ist; nicht ein Wesen, das sich um die Welt gar nicht bekümmert, und dem es gleich viel gilt, ob die Menschen gut oder böse sind; noch ein solches, das nur auf grosse Dinge achtet, und auf alles entweder nicht sehen kann, oder nicht sehen will: Sondern ein Wesen, das in jeder Absicht so beschaffen ist, als ein frommer Mensch es wünschen würde, und unendlich vollkommener, als der weiseste Mensch es sich denken kann.

Alle Religion, natürliche oder offenbarte, und alle unsre bessern Hoffnungen sind auf den Satz gegründet, daß Gott gütig sey; und wie dieß von allen Wahrheiten die wichtigste ist, so haben wir auch viele klare und starke Beweise für dieselbe. Ich will davon nur zwey oder drey anführen.

1. Wer glauben wollte, daß Gott nicht gütig sey, der würde ihn dadurch für schwächer, und unvollkommener, und schlechter erklären, als die schlechtesten unter seinen Geschöpfen sind.

In Menschen kann jede böse That der Versuchung eines gegenwärtigen Nutzens oder Vergnügens, einem Vermögen der Seele, ihre Gedanken gänzlich auf die Sache, die sie wünscht,

zu heften, und die daraus entſpringenden ſchlimmen Folgen zu überſehen, und gewiſſermaßen dem Irrthum und der Verblendung zugeſchrieben werden. Auf ſolche Weiſe verführt und getäuſcht, handelt der Sünder, ohne jemals das Böſe um des Böſen willen zu wählen. Allein, wenn Gott ein böſes Weſen wäre, ſo würde er weder durch Irrthum, noch durch Verſuchung, noch durch Leidenſchaft, noch durch Eigennutz zum Böſen geneigt ſeyn; ſondern er würde das Böſe bloß als Böſes wählen.

2. Ein berühmter Philoſoph hat angemerkt*), daß der Künſtler das Werk ſeiner Hände mehr liebe, als ſein Werk ihn lieben würde, wenn es mit Empfindung und Vernunft begabt wäre; und daß derjenige Menſch, der einem andern eine große Wohlthat erweiſt, den, welchen er ſich verpflichtet, mehr liebe, als dieſer ihn liebt. Wir mögen noch hinzufügen, daß Aeltern ihre Kinder mehr zu lieben pflegen, als ſie von ihnen geliebt werden. Und dennoch ſollte man denken, daß in allen dieſen Fällen die Erkenntlichkeit die Liebe des Geringern ſtärker, als

*) Πᾶς τὸ οἰκεῖον ἔργον ἀγαπᾷ μᾶλλον ἢ ἀγαπηθείη ἂν ὑπὸ τῶν ἔργων, ἐμψύχων γινομένων, &c. Ariſtotel. Ethic. Nicom. IX.

jene, machen würde; aber die Erfahrung zeigt uns, daß dieß nicht geschehe. Aus diesen Bemerkungen können wir die allgemeine Wahrheit ziehen, daß die Liebe mehr herabsteige, als sie aufsteigt; und wir dürfen dieses, wie ich glaube, auf Gott und auf uns selbst anwenden, und sagen, daß unser grosser und gütiger Schöpfer und Wohlthäter uns weit mehr liebe, als die dankbarsten unter uns ihn lieben.

3. Die Menschen haben die Neigungen des Mitleidens, der Huld und Wohlgewogenheit; nur sind sie in etlichen eingeschränkter, in andern ausgebreiteter, in etlichen matter, und in andern lebhafter. Woher empfiengen sie diese Neigungen? Von ihrer Einrichtung, und von der Einrichtung der Dinge. Allein, wer machte diese Einrichtung? Zufall, oder Nothwendigkeit? Zufall ist nichts, und Nothwendigkeit ist nichts. Wir müssen einen Urheber derselben finden, und dieser muß jede gute Eigenschaft und Vollkommenheit besitzen, die er hervorbringt und mittheilt.

Das Evangelium lehret uns, unsre Bedürfnisse und Mängel, und unsre Abhängigkeit von Gott fühlen, und hat darinn einen grossen Vor-

zug vor der heidnischen Philosophie*), daß es uns die Demuth**) nachdrücklich einschärft.

*) Man sehe die Commentatoren über Horaz, Epist. I. XVIII. 111.

Sed satis est orare Jovem, quæ ponit & aufert:
Det vitam, det opes: æquum mi animum ipse parabo.

Besser ist die folgende Anmerkung des Cicero: Multos — & nostra civitas & Græcia tulit singulares viros; quorum neminem, nisi juvante Deo, talem fuisse credendum est. — Nemo igitur vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. *De Nat. Deor.* II. 66. Und des Maximus Tyrius, welcher glaubt, daß tugendhafte Seelen Gott zum Streitgenossen und Gehülfen haben, ξυναγωνιστὴν θεὸν καὶ συλλήπτορα, *Diss.* XXII. Und des Seneca, welcher sagt: Bonus vir sine deo nemo est. An potest aliquis supra fortunam, nisi ab illo adjutus, exsurgere? Ille dat consilia magnifica & erecta. In unoquoque virorum bonorum, quis deus incertum est, habitat deus. *Epist.* XLI.

**) Das Wort humilitas wird von den lateinischen Scribenten in einem schlimmen Verstande gebraucht; daß aber diese Tugend ihnen und andern Heiden nicht ganz unbekannt gewesen sey, kann man also beweisen. Sie sahen ein, daß Stolz oder Eigendünkel ein Laster sey; sie müssen demnach wahrgenommen haben, daß es eine Tugend gebe, die demselben entgegengesetzet ist, und daß sie darinn bestehe, bescheiden und geziemend von uns

Das Evangelium hat uns mehr von dem zu-

uns ſelbſt zu denken, und ſolchen Gedanken gemäß zu handeln; und wie ſie bisweilen μεγα Φρονεῖν, ὑψηλὰ Φρονεῖν, in einem ſchlimmen Verſtande nehmen, ſo muſſen ſie es für lobenswürdig erkannt haben, μέτρια καὶ ἀνθρώποις ἔσα Φρονεῖν. Sie hatten für dieſe Tugend auch einen Namen; die Römer nannten ſie modeſtia, moderatio. Barrow ſagt in einer von ſeinen Predigten, daß das Wort candor faſt einerley mit Demuth bedeute. Wenn er ſich damals auf das Wort modeſtia beſonnen hätte, ſo würde er es dem candor vorgezogen haben. Man findet, daß auch demiſſus in lateiniſchen Autoren eine gute Gemüthsart anzeige; es kömmt mit ταπεινὸς überein, und heißt ſo viel, als demüthig, beſcheiden, ſanftmüthig. Plato empfiehlt im IV. B. von den Geſetzen, S. 715, 6. die Demuth gegen Gott: Ὁ μὲν δὴ Θεὸς, ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν, καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχων, εὐθεῖαν περαίνει κατὰ Φύσιν περιπορευόμενος· τῷ δ' αἰεὶ ξυνέπεται δίκη τῶν ἀπολειπομένων τὰ ἑαυτῆς νόμα τιμωρός· ᾗς ὁ μὲν εὐδαιμονήσειν μέλλων, ἐχόμενος, ξυνέπεται ταπεινὸς (καὶ) κεκοσμημένος. ὁ δέ τις ἐξαρθεὶς ὑπὸ μεγαλαυχίας κ. τ. λ. Deus, omnium rerum & principium & medium & finem in ſe habens, rectam viam peragit, explicans vim ſuam atque potentiam per hanc univerſi naturam, perque omnes illius partes circumquaque permanans. Hunc ſequitur juſtitia, eorum, qui a divina lege deficiunt, ultrix atque vindex, cui quidem juſtitiæ is *modeſto* & compoſito animo adhæret,

qui

zukünftigen Leben gelehrt, als wir ſonſt davon

qui felix eſt futurus, ejusque ductum & auſpicium conſtanter perſequitur. Qui autem ſuperbia elatus eſt &c. — Hier hat das Wort ταπεινὸς gewiß einen guten Verſtand. Man ſehe auch Origenes wid. Celſ. VI. S. 285. wo dieſe Stelle angeführt iſt; u. Clemens Alex. *Strom.* II. XXII. S. 499. u. die Noten.

Gleichwie diejenigen in einem Irrthume ſind, welche ſagen, daß die Demuth den Heiden völlig unbekannt geweſen ſey; ſo ſcheinen auch die gelehrten Männer (und unter ihnen Huetius *Alnet. Quæſt.* III. 8.) ſich nicht minder zu irren, welche behaupten wollen, daß dieſer Tugend bey den Philoſophen ſehr häufig erwähnt werde. Wenn wir aber Beweiſe ihres Satzes erwarten, ſo bringen ſie uns Stellen, welche die Geduld bey erlittenen Beleidigungen und Unglücksfällen, eine Verachtung der Ehre und der Gewalt, des Ruhms und des öffentlichen Beyfalls, des Tadels und der Schmähungen anpreiſen; und an die Spitze der Demüthigen ſtellen ſie die zerlumpte Schaar der Cyniker, von denen viele eben ſo ſtolz, als arm, waren.

Die ſtoiſche Demuth wird ſehr wohl von Epictet beſchrieben, XLV. Σημεῖα προκόπτοντος· ἀδύνατα ψέγει, ἀδύνατα ἐπαινεῖ, ἀδύνατα μέμφεται, ἀδυνὶ ἐγκαλεῖ, ἀδὺν περὶ ἑαυτῦ λόγου, ὡς ὄντος τινὸς, ἢ εἰδότος τί. — ἂν τις αὐτὸν ἐπαινῇ, κατανύττεται τῦ ἐπαινοῦντος αὐτὸς παρ' ἑαυτῷ· ἂν ψέγῃ, ἀπολογεῖται. ἂν ἐλίθιος, ἢ ἀμαθὴς δοκῇ, ἀ πεφρόντικεν. Die Zeichen eines gelehrigen Schülers

hätte entdecken können.*)

Es ist wahr, die Vernunft giebt uns sehr wahrscheinliche Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, und es haben viele Menschen zu allen Zeiten sie geglaubt; aber es ist auch nicht weniger wahr, daß uns das Evangelium eine deutlichere Erkenntniß unsers künftigen Zustandes gegeben habe.

Denn, (1) die besten Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, welche die Vernunft uns giebt, sind auf gesunde Begriffe von Gott und von der Moralität gegründet: Allein, ehe das Evan-

lers der Weisheit sind diese: Er tadelt keinen, er lobt keinen, er beschwert sich über keinen, er klagt keinen an, er sagt nichts von sich selbst, als wenn er etwas sey, oder etwas wisse. — Wenn ihn jemand lobt, so lacht er in seinem Herzen über den Lobenden; wenn ihn jemand tadelt, so vertheidigt er sich nicht. — Hält man ihn für einfältig oder unwissend, es kümmert ihn nicht.

*) S. Whitby über 2 Tim. I. 10. u. Le Clerc Proleg. Hist. Eccl. Sect. I. u. II. Varro commemorare deos cœpit — ostendens in omnibus, quod sit cujusque munus, & propter quid unique debeat supplicari. In qua universa diligentia nullos demonstravit vel denominavit deos, a quibus vita æterna poscenda sit. *Augustin.* de Civ. Dei, VI. 9.

Evangelium gepredigt war, hatte das geringe Volk unter den Heiden niedrige und unvollkommene Begriffe von diesen wichtigen Wahrheiten, und also war es nicht aus guten Gründen von seinem künftigen Daseyn versichert.

(2) Obgleich der Glaube an eine Zukunft sich unter den Menschen sehr ausgebreitet hatte, so hegte ihn doch der grosse Haufen mehr als eine alte und längst angenommene Meynung, denn als eine auf richtige Vernunftschlüsse gebaute Wahrheit. Ihre Vorältern hatten ein zukünftiges Leben geglaubt, und sie behielten die Begriffe, die ihnen durch die Sage überliefert worden; sie konnten aber dieser Sage nicht bis zu ihrer Quelle nachspühren, noch einen zuverläßigen Gewährsmann davon angeben.

(3) Diejenigen, die noch richtig genug dachten, um aus der Natur Gottes und des Menschen zu schliessen, daß es vernünftig sey, die Unsterblichkeit der Seele zu glauben, und auf einen künftigen Zustand, als den Lohn eines tugendhaften Lebens, zu hoffen, konnten doch daraus nicht wohl gehörige Folgerungen zu ihrer völligen Beruhigung ziehen: Denn sie muſten sich bewuſt seyn, daß sie nicht den Gesetzen der Natur und den Vorschriften ihrer eignen Vernunft nach-

gelebt, und daß sie den Urheber ihres Daseyns in manchen Fällen beleidigt hätten. Zwar konnten sie ihre Zuflucht zur Reue und Busse nehmen; aber sie konnten doch nicht gewiß seyn, wie viel ihnen dieß helfen würde. Was konnten sie mehr hoffen, als nach dem Tode in irgend eine andere Welt, in irgend einen andern Zustand, der vielleicht nicht viel besser, als der itzige, wäre, versetzet zu werden?

(4) Manche*) von denen, welche die Unsterblichkeit der Seele annahmen, glaubten auch eine beständige und auf einander folgende Wanderung der Seelen aus Einem Körper in den andern, und keinen festen Zustand von daurender Glückseligkeit. Nach dem Tode sollten sie in einem andern Körper wohnen, und so immerfort ihren Sitz verändern, wie sie, ihrer Meynung nach, schon in den vergangenen Zeiten gethan hatten. Und wie sie in diesem Leben von ihrem vorigen Zustande nichts mehr wußten, so sollten sie in jenem das Andenken ihres gegenwärtigen Zustandes verlieren. Also sollte wenigstens ihre Erinnerung**), die doch kein geringer Theil von uns

*) S. Grotius über Ephes. XI. 12.

**) Daß das Bewußtseyn zur persönlichen Identität erfordert werde, war die Meynung des Lu

uns selbst zu seyn scheint, durch den Tod verlohren gehen.

(5) Etliche, die in Worten die Unsterblichkeit der Seele zugaben, schienen sie in der That wegzunehmen, indem sie sich vorstellten, daß die Seele ein Theil der Weltseele oder der Gottheit sey, und daß sie nach ihrer Trennung von dem Leibe *) mit ihr vereinigt werde.

(6) Etliche bemühten sich, die Unsterblichkeit der Seele durch Gründe zu beweisen, welche zu viel bewiesen, welche zeigten, wofern sie irgend etwas zeigten, daß die Seele von Ewigkeit her sey; woraus unangenehme Folgen zu fliessen scheinen.

(7) Etliche hielten dafür, daß die Seele den Leib überleben, und eine Belohnung der Tugend empfangen würde; aber sie meynten, daß sie materialisch [illegible] der Zerstörung unterworfen sey, und daß sie [illegible]nst vernichtet werden müsse.

(8) Vie-

Lucretius, III. 859 und Tertullians, *de Resurrect. Carnis.* — Neque mentem, neque memoriam, neque conscientiam hominis hodierni credibile est aboleri, &c. — Si non meminerim me esse, qui merui, quomodo gloriam Deo dicam? &c.

Justinus Martyr, oder der alte Mann, der ihn unterrichtet, sagt fast eben das, *Dial.* S. 147.

*) S. Virgils *Georg.* IV. 221.

(8) Viele hatten ihren Verſtand ſo erniedrigt, daß ſie ſich überredeten, der Tod ſey eine Zerſtörung des ganzen Menſchen, und es ſey nach dieſem Leben nichts zu hoffen, noch zu fürchten. *)

Einige hegten ſchwache **), mit vielen Zweifeln ***) vermiſchte Hoffnungen; andere bildeten ſich ein,

*) — *Mortem* cuncta mortalium mala diſſolvere; ultra neque curæ neque gaudio locum eſſe. *Cæſar* ap *Salluſt.* B. C. 50. Man ſehe daſelbſt Vaſſe.

**) Daher jene gewöhnlichen Arten zu reden: Si tamen e nobis aliquid reſtat: Si quod habet ſenſus umbra, &c.

***) Seneca iſt über dieſe Materie ἀκατάστατος, unbeſtändig und wankend in ſeinen Meynungen. Was Homer von einem ſeiner Helden ſagt, läßt ſich auf ihn anwenden:

Τυδείδην δ' ἂν ἄν γνοίης, ποτέροισι μετεῖη,
Ἠὲ μετὰ Τρώεσσιν ἰμάλλοι, ἢ μετ' Ἀχαιοῖς.
Il. E. 85.

Juvabat de æternitate animarum quærere, imo mehercule credere. Credebam enim facile opinionibus magnorum virorum, rem gratiſſimam promittentium magis quam probantium. *Epiſt.* CII.

Er ſagt zwar: Dies iſte, quem tamquam extremum reformidas, æterni natalis eſt. *Ep.* CII. Und anderswo: Animus æternitatis ſuæ memor

in

ein, daß ſie in einer beſtändigen Wanderſchaft von Körper zu Körper ſeyn würden; andre ſahen das Grab

in omne, quod fuit, futurumque eſt, omnibus ſeculis vadit. Und: Animus ſacer & æternus eſt. *Conſol. ad Helv.* II. Und: Ipſe quidem æternus, meliorisque nunc ſtatus eſt, &c. *Ad Marc.* 24.

Aber die meiſten von dieſen Stellen ſind aus ſeinen Troſtſchriften genommen, wo es ſich für ihn geziemte, von dem künftigen Zuſtande der Seele prächtig zu reden, damit er den Schmerz derer Perſonen beſänftigen möchte, die er ermahnte, den Tod oder die Abweſenheit ihrer theuerſten Freunde geduldig zu ertragen. Anderswo ſpricht er auf eine andre Art.

Ueberdem heißt das Wort æternus beym Seneca oft ſo viel, als diuturnus. *Conſol. ad Marc.* Nos quoque felices animæ & æterna ſortitæ, cum Deó viſum erit iſta moliri, labentibus cunctis, & ipſi parva ruinæ acceſſio, in antiqua elementa vertemur. *Nat. Quæſt.* VII. Non exiſtimo cometen ſubitaneum ignem, ſed inter æterna opera naturæ. *Nat. Quæſt.* II. 10. nennt er die Sterne æternos ignes. Und wiederum *Nat. Quæſt.* VII. 22. Man ſehe auch C. 25. u. 37. Und im Thyeſtes V. 835.

Non æternæ facis exortu
Dux aſtrorum ſecula ducens
Dabit æſtatis brumæque notas. —
Ibit in unum congeſta ſinum
Turba deorum.

Hier,

Grab als ihre ewige Wohnung an*), und führten traurige Klagen, daß Sonne und Sterne untergehen und wieder aufgehen könnten, aber daß der Mensch, wann sein Tag einmal untergegangen, sich in Finsterniß niederlegen, und in einem unaufhörlichen Schlafe liegen müßte.**)

2. Das

Hieraus erhellet, daß Seneca alles das ewig nenne, wovon er glaubte, daß es usque ad ἐκπύρωσιν, bis zu dem stoischen allgemeinen Brande dauern, und nicht vor dem Ende der Welt vergehen würde.

Dieses ist kein ungewöhnlicher Gebrauch des Worts æternus, welches auch den Comparativ æternior hat. S. Fabers *Thesaur.*

Hingegen bedeutet longævus bisweilen unsterblich, wie Servius bey Virgils *Aen.* VI. 764. meynt, und der Scholiast erklärt μακραίων durch ἀθάνατος, in Sophocles *Antig.* 999.

*) Es wird in vielen Grabschriften DOMUS ÆTERNA genannt, S. Gruter, S. DCCLX. 5. DCCXC. 5. DCCCCIII. 6. DCCCCXIII. 6. &c.

**) Soles occidere & redire possunt:
Nobis, quum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda. *Catull.* V.

Αἱ αἰ ταὶ μαλαχαὶ μὲν ἐπὰν κατὰ κᾶτον ὄλωνται,
Ἢ τὰ χλωρὰ σέλινα, τὸ τ' εὐθαλὲς ὕλον ἄνηθον,
Ὕστερον αὖ ζώοντι, καὶ εἰς ἔτος ἄλλο φύοντι·
Ἄμμες δ' οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροὶ ἢ σοφοὶ ἄνδρες,
Ὅπποτε πρῶτα θάνωμες, ἀνάκοοι ἐν χθονὶ κοίλᾳ

Ἐν-

2. Das Evangelium iſt Wahrheit, in ſo fern es die Erfüllung der Weiſſagungen von künftigen Gnadengütern iſt, die unter dem Geſetze verkündiget worden. Chriſtus war der Fürſt des Friedens, das Licht der Heiden, der Befreyer der Gefangnen, der Prediger einer fröhlichen Botſchaft, der Stifter eines immerwährenden Königreichs in einem erhabenern Verſtande, als die Juden es ſich vor ſeiner Ankunft gemeiniglich vorſtellten.

3. End.

Ἔνδομες αὖ μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ὕπνον. *Moſch.* Epitaph. Bion.

In Seneca's Trojanerinnen ſagt der Chor, V. 371.

Verum eſt? an timidos fabula decipit
Umbras corporibus vivere conditis? &c.
Poſt mortem nihil eſt, ipſaque mors nihil, &c.

Hier läßt der Poet, um dieſe epicuriſche Modelehre anzubringen, ſeinen Chor widerſprechend und auſſer dem Character reden; widerſprechend, wie V. 158. zu ſehen iſt:

Felix Priamus, — nunc Elyſii
Nemoris tutis errat in umbris, &c.

und auſſer dem Character, weil in den heroiſchen Zeitaltern, in den Tagen des trojaniſchen Krieges, dem Homer zufolge, das Daſeyn der Seele nach dem Tode durchgängig geglaubt ward.

3. Endlich war in dem Geſetze eine Abbildung zukünftiger guter Dinge enthalten: In dem Evangelio ſind dieſe guten Dinge ans Licht gebracht. Das Evangelium iſt demnach Wahrheit, der jüdiſchen Haushaltung entgegengeſetzet, weil es das Weſen und die Wirklichkeit aller derer Dinge iſt, die durch das Geſetz vorgebildet ſind; oder, weil ſie, in Vergleichung mit der feſten und weſentlichen Wahrheit, die uns Chriſtus entdeckt hat, bloße Schatten waren.

E N D E.

Druckfehler.

S. 41. Z. 9. für es l. er. Ebendaſ. Z. 15. muß nach dem Worte Wirkungen ein Comma ſtehen. S. 47. Z. 13. für einen l. einem S. 75. Z. 13. für ertheilten l. ertheilen S. 82. Z. 10. für und l. doch S. 99. Z. 15. für der l. die S. 102. Z. 9. vom Ende, muß das zu weggeſtrichen werden. S. 108. Z. 13. für worden l. werden S. 109. Z. 4. v. E. muß bey dem Worte Quelle kein Comma ſtehen. S. 112. Z. 1. für rein l. klar S. 134. Z. 7. für hätten l. hätte S. 138. Z. 17. für Journal l. Juvenal Ebendaſ. leſe man Pythagoreern und Epicureer S. 140. Z. 1. für würden l. würde S. 144. i. d. letzten Zeile für So l. Sie S. 145. Z. 3. für Es l. Sie Ebendaſ. Z. 5. für es l. ſie S. 165. Z. 17. für Nodts l. Noodts Ebendaſ. Z. 23. für Tauto l. Tacito Ebendaſ. Z. 24. für Maſſorum l. Marſorum Ebend. Z. 28. für ingeniis l. ingenio S. 168. ſetze man zu der letzten Zeile hinzu: Joſephus, Antiqu. XV. 8. S. 193. Z. 13. für ausübte l. ausübt S. 204. Z. 4. v. E. für aus l. in S. 209. Z. 9. für hätte l. hätten S. 210. in der letzten Zeile für Philoſophen l. Philoſophie S. 236. Z. 5. für einen l. einem S. 246. Z. 1. l. thue noch eins mir zum Beſten Ebendaſ. Z. 5. v. E. für das l. daß S. 254. Z. 10. für petetetur l. peteretur S. 255. Z. 2. für an l. in S. 262. Z. 3. für wenig l. wenige S. 264. Z. 11. für eben zu der Zeit l. zu eben der Zeit S. 271. Z. 16. für Tege l. Tage S. 281. Z. 3. v. E. für erſchienen l. erſcheinen S. 299. Z. 16. für dem l. den S. 300. Z. 12. für Verbrechens l. Verbrechers S. 302. Z. 10. für Hal's l. Hale's